



IE NEUE SCHIESS-
STÄTTE DER HAUPT-
SCHÜTZEN-GESELL-
SCHAFT IN NÜRN-
BERG. * ARCHITEKT:
HANS MÜLLER IN
NÜRNBERG. * AN-
SICHT DES MITTEL-
BAUES. * * * * *
≡ DEUTSCHE ≡
* * BAUZEITUNG * *
XLVI. JAHRGANG 1912
* * * * * NO. 18. * * * * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. N^o 18. BERLIN, DEN 2. MAERZ 1912.

Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg.

Architekt: Hans Müller in Nürnberg.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 172, 173, 174 und 175.



Die Hauptschützengesellschaft in Nürnberg ist eine der ältesten Vereinigungen der Stadt; sie geht in ihren Anfängen auf den Beginn des XV. Jahrhunderts zurück. Im Jahre 1429 begründete sie ihre erste Schießstätte, war aber in der seither verflossenen Zeit viermal genötigt, ihre Schießstätte zu verlegen. Aus der letz-

ten Verlegung in den Jahren 1910 und 1911 ist die hier dargestellte Anlage hervorgegangen.

Für die neue Schießstätte wurde ein rd. 40 Tagewerk (zu 3600^{qm}) großes Gelände im Reichswald, bei dem im Osten der Stadt gelegenen Vorort Erlenstegen erworben und auf ihm wurden die baulichen Anlagen mit einem Aufwand von rd. 360000 M. errichtet. Das Gelände dehnt sich zwischen der Günthersbühler-Straße und dem Oedenburger Weg aus und ließ eine genaue Orientierung der Anlage mit der Schießrichtung nach Norden zu. Die Anlage selbst gehört zu den größten Deutschlands; sie umfaßt Schießhallen für 8 Standpunktscheiben auf 300^m Entfernung, 10 Scheiben auf 175^m und 10 Scheiben auf 130^m. Bei den Standpunktscheiben auf 300^m kann auch auf 130^m Entfernung geschossen werden, sodaß hier weitere 8 Scheibenstände zur Verfügung stehen. Daneben sind eingerichtet 3 Pistolenstände auf 35^m, ein Rehbockstand auf 80^m, 2 Wildstände auf 65^m und ein Tontaubenstand. Diese Angaben lassen den ungewöhnlich großen Umfang der Anlage erkennen.

Die Gruppe der Wirtschaftsgebäude wurde vor die Schießhallen gelegt und von diesen grundsätzlich getrennt, damit die hier verkehrenden Besucher,

sowie die Besucher des Restaurationsgartens nicht Gefahren ausgesetzt sind. Wirtschaftsräume und Schießhallen mit den ihnen angegliederten Räumen bilden eine lebhaft bewegte Baugruppe, die das Restaurationsgebäude in der Mitte beherrscht und überragt. Von einer dreibogigen, östlich gelegenen Laube aus tritt der Besucher in einen Flur, von dem aus einerseits das Schützenzimmer, andererseits das Gastzimmer zugänglich sind. An diesem gewölbten Flur liegen auch die Nebenräume, sowie die Räume für die Verwaltung. Neben der in das Gastzimmer einspringenden Schenke liegt die Gruppe der Küchenräume. Oestlich und westlich schließen durch eine zweiteilige gewölbte Laube an das Schützenzimmer von den Schießhallen zugängliche Gewehr-Kammern und ein Zirkelzimmer an. Ein Museum mit Waffenhalle bildet den östlichen Kopfbau der Schießhallen. Im Obergeschoß befinden sich die Wohnungen für den Wirt und den Oberzieler.

Die glückliche architektonische Ausbildung lassen die beigegebenen Abbildungen deutlich erkennen. Eine Sammelheizung erwärmt die Anlage, eine biologische Abwasseranlage sorgt für die Entwässerung.

Die Schießstände sind aus Holz erstellt und von den übrigen Räumen durch Glasabschlüsse getrennt. Für die Sicherheit ist in weitgehendstem Maße gesorgt. Alle Hoch- und Seitenblenden wurden in Fachwerk ausgeführt, das mit Klinkern ausgemauert und auf der den Schießständen zugekehrten Seite mit Dielen verkleidet ist. Die Zielerstände sind unterirdisch angelegt und die Wälle als Sandhügel aufgeschüttet und mit Rasen bedeckt. Die Vorrichtungen sind so getroffen, daß das Verirren einer Kugel ins Freie ausgeschlossen ist. —

Eisen-Konstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin.

Architekt: Geheimer Baurat Prof. F. Schwedten in Berlin. Ingenieur: O. Leitholf, Ziv.-Ing. in Berlin.
 Von O. Leitholf. (Fortsetzung aus No. 15.)



Der Kuppelbau überragt die Firstlinie des Langhauses um mehr als 10 m und den Fußboden des obersten Dachgeschosses um $2,9 + 10,82 = 13,72$ m Höhe. (Vgl. den Schnitt, Abb. 2 in No. 15, Seite 146.) In gleicher Art wie beim Dachaufbau des Langhauses tritt auch der Kuppelaufbau

wonnen wurde, wird hier an deren Stelle eine ringförmige Dachfläche von nahezu Viertelkreis-Querschnitt eingefügt, deren Anfalllinie am Tambour etwa 3 m über Dachfußboden liegt. Der durch Pfeiler und Säulenstellungen gegliederte Tambour (Abbild. 2 u. 6 in No. 15) trägt ein kräftig ausgebildetes Kranzgesims, über welchem das einen Kugelabschnitt darstellende Kuppeldach ruht. Der Halbmesser für die Dachhaut beträgt dabei 10,82 m, die theoretischen Knotenpunkte des Traggerippes liegen gleichfalls auf einer konzentrischen Kugelfläche von 10,595 m Halbmesser, der Durchmesser des zylinderförmigen Tamboures beträgt rd. 21,5 m. Der gesamte Kuppelaufbau wurde bei Vermeidung massiver Bauweise aus eisernen Unter- und hölzernen Hilfskonstruktionen ausgeführt, verschalt und in Kupferblech bekleidet.

Mit Rücksicht auf die ersichtliche Schwierigkeit, eine bequeme unmittelbare Ueberführung der Kuppellasten auf die Umfassungswände herbeiführen zu können, erfolgte die Abstützung der Kuppel nach den Innenstützen hin (vergl. Längsschnitt Abbild. 2 und Abbild. 8 in No. 15). Zu dem Zweck wurden im Dachboden, zwischen den Unterzügen des Quer-Durchmessers und den in der Flucht des hohen Gie-

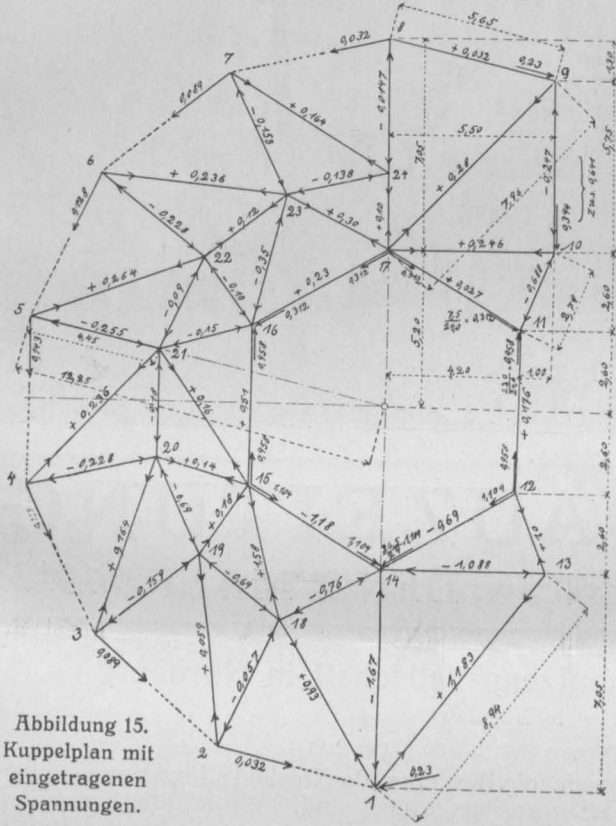


Abbildung 15. Kuppelplan mit eingetragenen Spannungen.

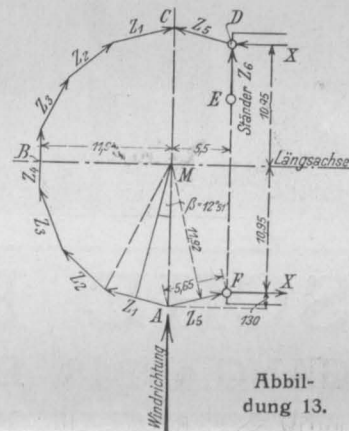
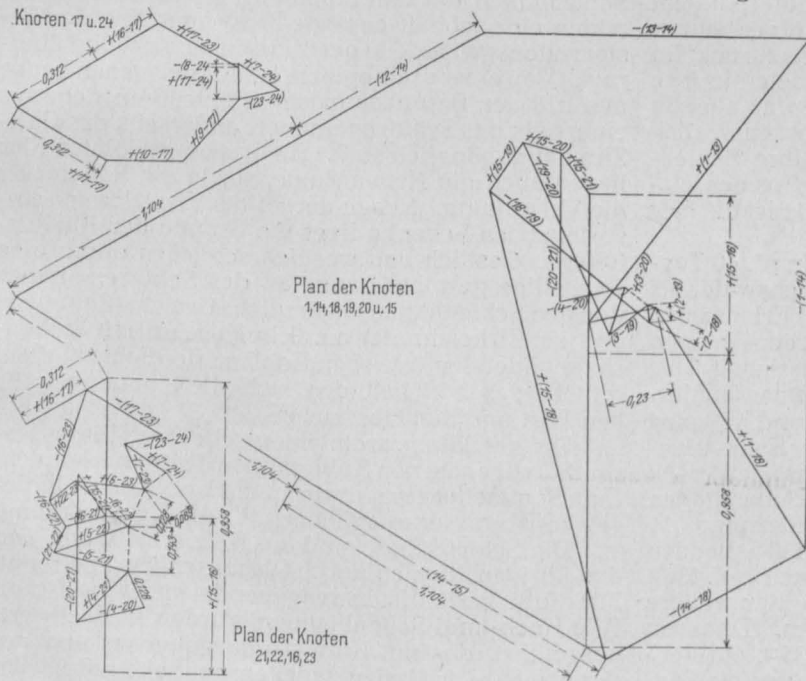


Abbildung 14 (unten) Kräfteplan für die Kuppelspannungen.

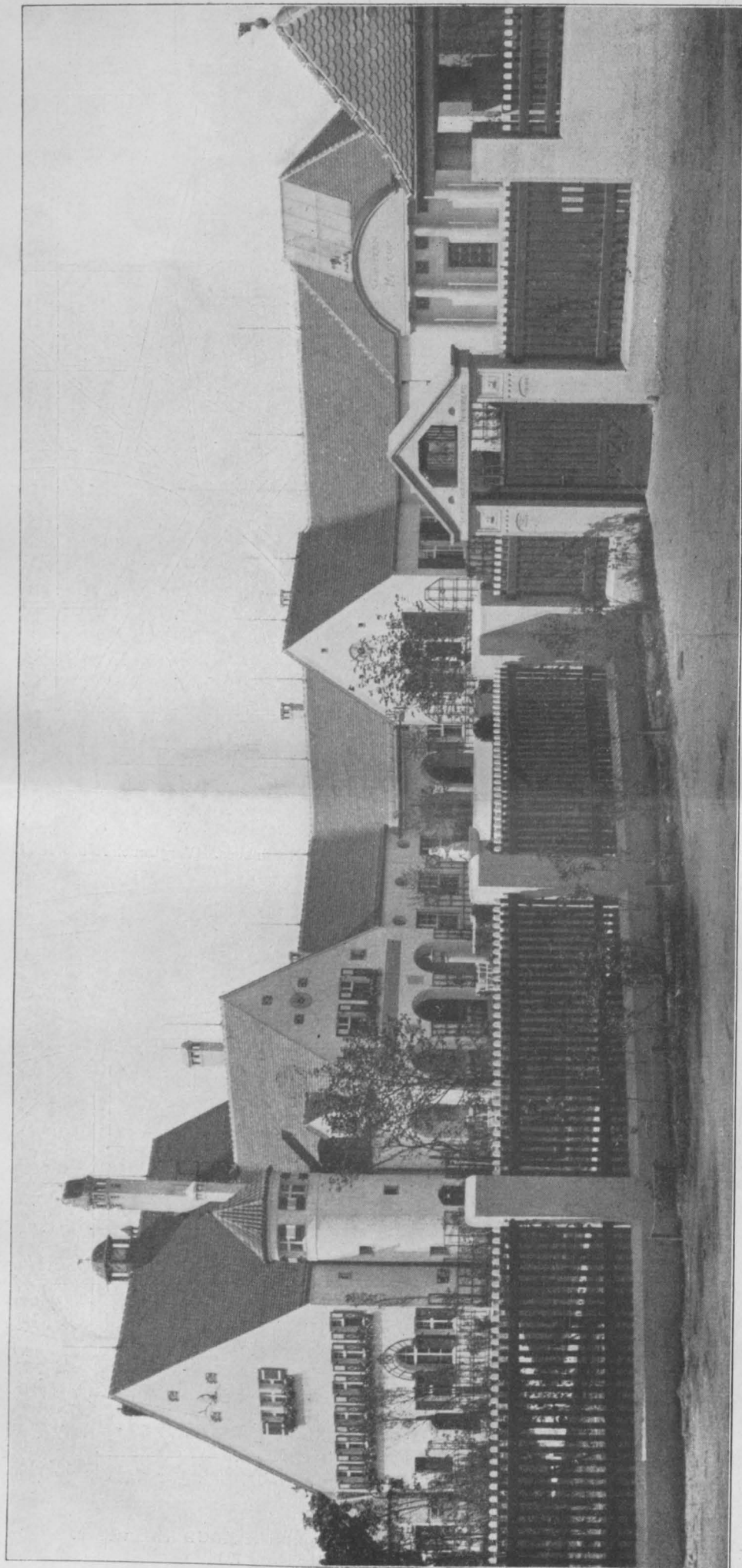
Spannungen in den Kuppelstäben für $H=1$ (zu Abbildung 15).

Strahl	2-18	-0,032 · 5,99	= -0,057
	3-19	-0,089 · 3,36	= -0,159
	4-20	-0,128 · "	= -0,228
	5-21	-0,143 · "	= -0,255
	6-22	-0,128 · "	= -0,228
	7-23	-0,089 · "	= -0,159
Diag.	2-19	+0,032 · 6,20	= +0,059
	3-20	+0,089 · 3,36	= +0,164
	4-21	+0,128 · "	= +0,236
	5-22	+0,143 · "	= +0,264
	6-23	+0,128 · "	= +0,236
	7-24	+0,032 · 2,60	= +0,164
Strahl	8-24	-0,032 · 5,64	= -0,147
Ring	8-9	+0,032 · 5,64	= +0,032
Diag.	9-17	-0,032 · 7,96	= -0,280
		+0,230 · 5,65	= +0,280
Riegel	9-10	+0,032 · 7,05	= -0,247
		-0,230 · 5,65	= -0,247
	10-17	+0,247 · 1,00	= +0,246
		+0,394 · 2,60	= +0,246
	10-11	-0,641 · 2,60	= -0,688
	11-17	+0,312 · 0,641 · 1,155	= -0,228
		+0,312 · 0,285 · 2,60	= +0,027
	11-12	+0,958 · 0,641 · 3,177	= -0,176
		+0,958 · 0,782 · 2,60	= +0,176
	12-14	-1,104 + (0,958 + 0,176) · 3,177	= -0,69
		-1,104 + 0,414 · 2,70	= +1,00
	12-13	+ (0,958 + 0,176) · 3,177	= +1,00
	13-14	-1,00 · 8,24	= -1,088
		8,94	= +1,183
	1-13	+1,00 · 7,55	= +1,183



gegen die Außenfluchten der Frontwand ringsum um rund 2 m zurück. Während jedoch im ersten Fall hierdurch die Gelegenheit zur Ausbildung einer zweiseitig lang durchlaufenden Dachgalerie ge-

terständers (am Risalit) gelegenen, zwei zu einander verschränkt liegende Wechsel (Grundriß Abb. 3, S. 146, in No. 15) angeordnet, welche neben den 4 Innenstützen der Halbkreisfläche die Wahl zweier weiterer



Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg. Architekt: Hans Müller in Nürnberg. Ansicht des Restaurationsbaues mit Gewehr-Kammer und Museum.

len (vergl. den Kuppel-Grundriß Abb. 7, N. 15), während die übrigen sechs die Mittellagen einnehmen, genügten zur Abstützung der ersten sechs einfache, der letzten sechs einen Bock bildende Doppel-Streben. Die äußerste Zone des Kuppeldaches hängt demgemäß über diese Verstrebung frei hinaus, sodaß das gesamte Traggerippe des Kuppelaufbaues in bester Weise durch einen aufgespannten Schirm gekennzeichnet wird. (Vgl. Abb. 8 in No. 15.) Die Gliederung der Tambourwand in architektonischer Beziehung ist mit derjenigen der runden Hauptfrontwand gleichartig vierzehnteilig, wobei die Pfeilerachsen beider auf dem gleichen Radialstrahl angeordnet sind. Der Ausbau der leichten, rund 6 m hohen Tambourwand erfolgte unter Zuhilfenahme lotrecht in den Pfeilermitten errichteter 14 Stiele aus I-Trägern, von denen sich 8 am unteren Ende auf die radial verlaufenden Unterzüge des Randfeldes, die übrigen 6 auf besondere Wechsel der nach dem Langhaus hin gelegenen Dekenträger im Dachboden stützen. Diese Stiele treffen mit ihrer oberen Endigung den Kranzring der Kuppel, in welchen sie wagrechte Windlasten übertragen, nur zweimal in den Knotenpunkten des Querdurchmessers, weil dem Vierzehnteil der Decke das Zwölftseit (6 inneren Stützpunkten entsprechend) der Kuppel gegenüber steht. Deshalb wurde dieser in wagrechter Ebene steife Kranzring kreisförmig hergestellt, um die Köpfe der Windstiele gleichartig anschließen zu können. Diese Anschlüsse, die wie schon gesagt, nur für Uebertragung wagrechter Windkräfte dienen, sind in lotrechter Richtung unter Zuhilfenahme von Langschlitzlöchern frei beweglich.



Teilansicht aus dem Gastzimmer.



Ansicht der Schießhallen.

Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg. Architekt: Hans Müller in Nürnberg.

2. März 1912.

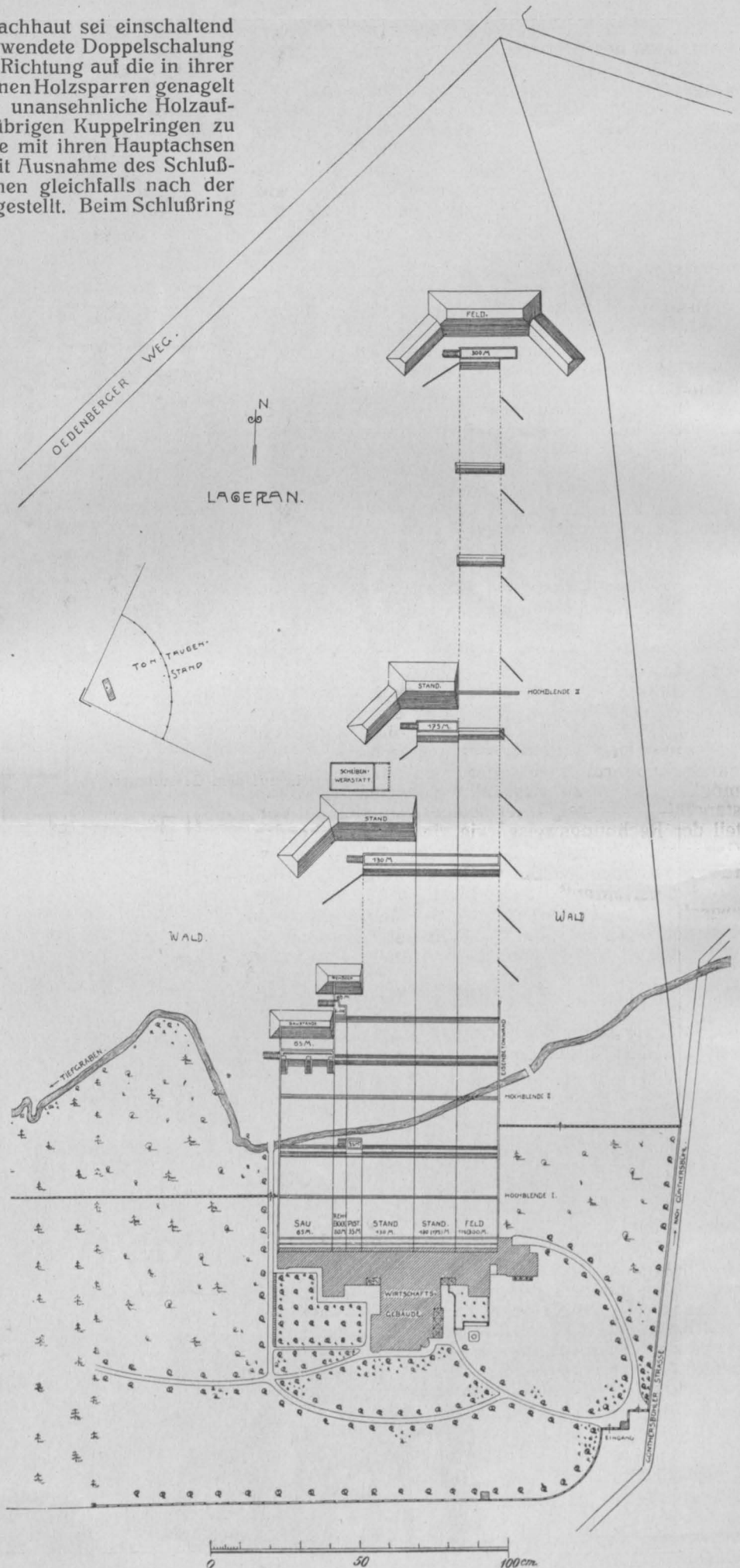
Zur Ausführung der Dachhaut sei einschaltend noch bemerkt, daß die verwendete Doppelschalung (je 2^{cm} stark) in diagonaler Richtung auf die in ihrer Oberfläche rund geschnittenen Holzsparren genagelt wurde. Um nun weiterhin unansehnliche Holzaufsattelungen auch bei den übrigen Kuppelringen zu vermeiden, wurden letztere mit ihren Hauptachsen radial gestellt und, nur mit Ausnahme des Schlußringes, an ihren Oberflächen gleichfalls nach der Kugelfläche gekrümmt hergestellt. Beim Schlußring konnte wegen geringer Länge der Stäbe hiervon abgesehen werden; der nächstfolgende Ring besteht aus zwei abgelenkten Winkeleisen, die beiden folgenden Ringe sind als Gitterträger mit geraden Untergurten in Art von Halbparabelträgern aus Halbpapabelträgern ausgebildet. (Abb. 11, S. 171).

Die zwölf Kuppelsparren (Grundriß Abbildg. 10 u. 11 a. S. 171) bestehen aus zwei Winkeleisen, die von Knoten- zu Knotenpunkt gerade verlaufen; in der zweituntersten Zone bewirken gitterförmige Zwischensparren eine Zwischenversteifung der beiden zugehörigen Ringstücke gegen den in der Tangential-Ebene besonders steifen Untergurt der untersten Zwischenringe. Diagonalkreuze, je aus einem Winkel- und einem Flacheisen gebildet, finden sich in jedem Feld.

Der dem Kranzring zunächst gelegene Zwischenring, dessen Knotenpunkte zur Abstützung des Kuppeldaches dienen, erfordert zur Herstellung des Gleichgewichtes noch eine sechsseitige Ringverspannung, die zwischen den Knotenpunkten der Bocksteifen verläuft.

In Höhe des Kranzringes ist in Ausdehnung des gesamten Kuppelbodens eine Trägerlage eingebracht, welche zunächst die Aufstellung des Kuppeldaches sehr erleichterte und weiterhin einmal zur Aufnahme eines Zwischenbodens dienen kann. So hat der sechsseitige Kopfring des Portalbaues in Richtung seiner Diagonalen ein Kreuz aus I 34 erhalten, die in gleicher Höhe liegen. Im Kreuzungspunkt läuft nur ein I-Träger durch, die beiden anderen sind oben und unten durch Knotenbleche gedeckt. Leichte Träger aus I 18 bilden eine Zwischenteilung der Dreieckfelder.

In dem ringförmigen Teil, der zwischen letztgenanntem Kopfring und dem Kranzring der Kuppelliegt, sind, von den Eck-



Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg. Gesamt-Anlage. Architekt: Hans Müller in Nürnberg.

punkten des Sechseites ausgehend und nach den Knotenpunkten des Kranzringes verlaufend, gleichfalls Träger (I 26) angeordnet, deren Lage sich mit derjenigen der Kuppelsteifen im Grundriß deckt.

Weiterhin sind die zuletzt erwähnten Knotenpunkte außer durch den kreisrunden Kranzring noch in gleicher Ebene durch geradlinige Träger, $\square 22$, fortlaufend miteinander verbunden. Dadurch entstehen dort $6 \cdot 3 = 18$ Dreieckfelder, die wieder durch Hilfsträger I 18, welche den inneren bezw. äußeren Ringseiten parallel liegen, eine Zwischenteilung erhalten. Die angeführten geraden $\square 22$ am Kranzring und die ihnen zunächst liegenden und parallelen Zwischenträger I 18 tragen in jedem der zwölf entsprechenden Dreieckfelder noch zweileichte Hilfsträger aus $2 \square 10$, welche über erstere hinauskragen, mit dem gleichfalls wenig über die Knotenpunkte überkragend ausgebildeten Hauptträger I 26 den Kranzring lotrecht stützen und gleichzeitig den bequemen Ausbau des Kranzgesimses ermöglichen.

Zur Bildung des kreisrunden Ringdaches am Fuß des Kuppelaufbaues und der dort vorhandenen Ausnischungen des Bodenraumes dienen Holzverbände.

Von besonderer Bedeutung sind noch die notwendigen Maßnahmen, welche die Uebertragung des Windes in die Reihenrahmen der kreisrunden Frontwand und in den Gitterständer am Risalit der Köthener-Straße (Schnitt Abb. 6 in No. 15) ermöglichen. Zunächst handelt es sich um die Uebertragung der Windkräfte, welche in Höhe des Dachbodens angreifen. Die Uebertragung des gesamten, von der Kuppel herrührenden, in den sechs Fußpunkten des Portales wirkenden Windreaktionen erfolgt durch die als Fachwerkscheibe ausgebildete Deckenkonstruktion (Abbildung 12, S. 171). Dabei war es zunächst notwendig, die Mitwirkung der dort unmittelbar lotrecht stützenden vier Innenstützen zu verhindern, was durch Ausführung der letzteren als Pendelstützen möglich wurde. Zur Feststellung der Reaktionen der standfähigen Einzelglieder bedient man sich mit Vorteil der Rechnungsweise, wie sie bei freistehenden Gasometerführungen üblich ist. Nach Müller-Breslau bezeichnen in Abb. 13, S. 170, Z_m den auf das m te Ständerfeld entfallenden Betrag und β_m den Winkel zwischen der der Windrichtung parallelen Achse AM und der Normalen auf Z_m , dann ist $Z_m = C \cdot \sin \beta_m$, und der durch die Grundriß-Anordnung festgelegte

Wert $C = \frac{H}{\sum \sin^2 \beta_m}$. Es genügt, den Windangriff nor-

mal zur Längsachse des Gebäudes (Richtung AC) vorzusetzen. Für das halbe Vierzehseite ABC wird

$$\frac{1}{2} \sum \sin^2 \beta_m = \frac{1}{4} \cdot 14 = 3,5, \text{ mithin bei } \beta = \frac{1}{2} \varphi = 12^\circ 51'$$

$$Z_1 = H \frac{\sin \beta}{2 \cdot 3,5} = 0,032 H, \quad Z_2 = H \frac{\sin 3\beta}{2 \cdot 3,5} = 0,089 H$$

$$Z_3 = H \frac{\sin 5\beta}{2 \cdot 3,5} = 0,128 H, \quad Z_4 = H \frac{1}{2 \cdot 3,5} = 0,143 H.$$

Moment der Z_1 bis Z_4 bezogen auf den Mittelpunkt $M_1 = [2(0,032 + 0,089 + 0,128) + 0,143] 12,25 \cdot \cos \beta = 7,65$.

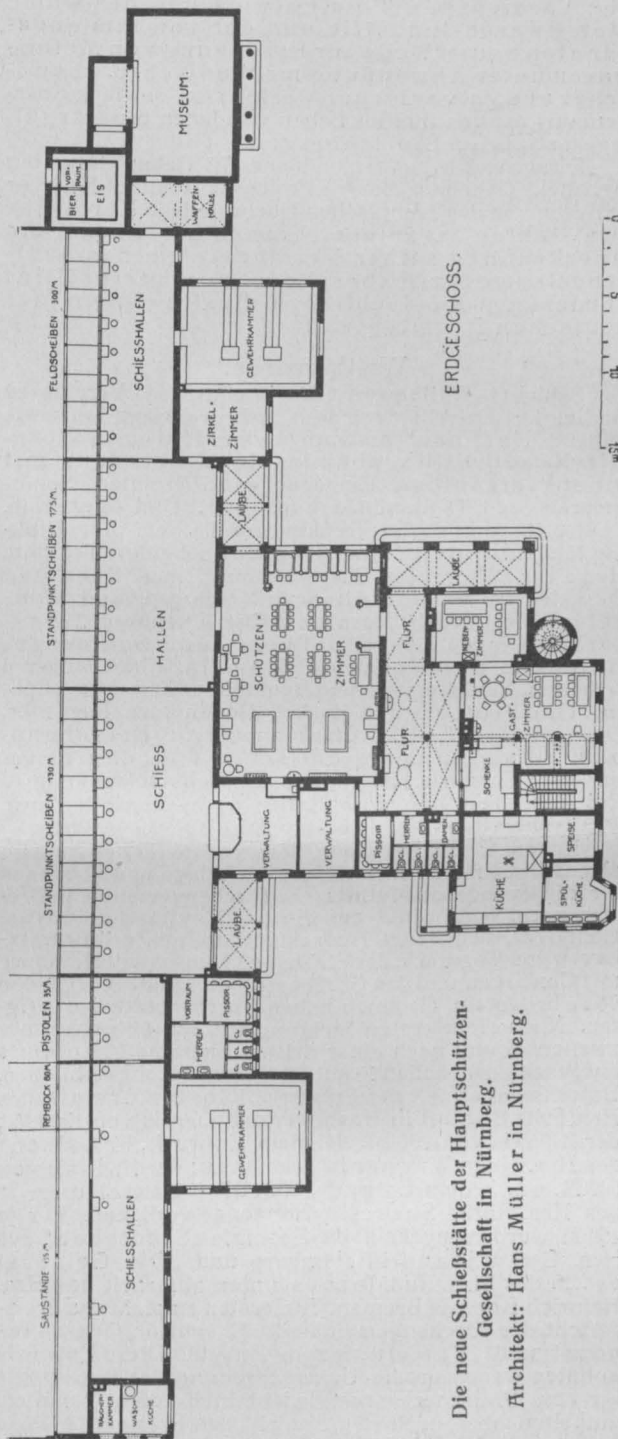
Diesem Moment muß bei dem freistehend angenommenen Bauwerk durch das Moment von Z_5 und Z_6 das Gleichgewicht gehalten werden, wobei entsprechend getroffener Voraussetzung die mit X bezeichneten Kräfte, welche der aussteifenden Wirkung der dort anschließenden Frontwände des Langbaues entsprechen, gleich Null gesetzt wurden. Momentengleichung $M_2 = 2 \cdot Z_5 \cdot 11,92 + Z_6 \cdot 5,50$, ferner

$$Z_6 = 0,50 H - 2 \cdot Z_5 \frac{1,30}{5,65}$$

Daraus folgt $Z_5 = 0,23 H$ und $Z_6 = 0,394 H$ (Fachwerkständer). Zur Bestimmung der in dem Decken-Fachwerk auftretenden Spannkräfte sind in dem Kräfteplan (Abbildg. 14) die Einflußzahlen für $H = 1$ ermittelt. Dabei sind an den Eckpunkten 1—9 des äußeren Vierzehseites die vorstehend berechneten Z_1 bis Z_6 als Reaktionen einzuführen, während an

den Eckpunkten 11, 12 und 14—17 des inneren Sechseites die wagrechten Windreaktionen des Portalbaues hier als Lasten angreifen.

Die Spannungen sind in der beigegebenen Tabelle zusammen gestellt und in dem Kuppel-Grundriß, Abb. 15, S. 170, eingetragen. Die mächtig großen



Die neue Schießstätte der Hauptschützen-Gesellschaft in Nürnberg.
Architekt: Hans Müller in Nürnberg.

Windkräfte, welche in den Fußpunkten der Kuppelwandstiele wirken, wurden wie die auf das Ringdach, die bekrönenden Figuren, Hauptgesims und den oberen Teil des 4. Geschosses wirkenden Windkräfte unmittelbar auf das Stützgerüst verrechnet. — (Forts. folgt.)

Vermischtes.

Hamburger Walddörfer-Bahn. Die Bürgerschaft hat die Senatsvorlage betr. den Bau der elektrischen Bahn nach den im preußischen Gebiet als Enklaven eingesprengten hamburgischen Walddörfern Farmsen, Volksdorf, Wohldorf, Hansdorf (vergl. die ausführlichen Mitteilungen in Nr. 14, S. 139) genehmigt und den zur Ausführung geforderten Betrag von 20,5 Mill. M. nunmehr bewilligt. —

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Der Rat der Technischen Hochschule zu Stuttgart hat den Titel eines Doktor - Ingenieur ehrenhalber verliehen: dem Prof. E. Mörsch, technischen Direktor der Firma Wayss & Freytag in Neustadt a. H., in Anerkennung seiner Verdienste um Theorie und Praxis des Eisenbetonbaues; ferner dem Geh. Komm. - Rat Hägele in Geislingen in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der württ. Metallwaren-Industrie und der von ihm angebahnten neuen Wege zur Erzeugung von Metallwaren unter Anwendung mechanischer, chemischer und galvanischer Verfahren, sowie in Anerkennung der von ihm ins Leben gerufenen mustergültigen sozialen Einrichtungen. —

Ferner wurde aus Anlaß seines 70. Geburtstages der Architekt Geheimer Baurat Professor Heinrich Kayser in Berlin von der Technischen Hochschule in Karlsruhe zum Doktor - Ingenieur ehrenhalber ernannt „in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Bauwesen, insbesondere durch tatkräftige Förderung der fachlichen Bestrebungen der deutschen Architekten“. —

Wettbewerbe.

Schinkel - Wettbewerb des Architekten - Vereins zu Berlin. Die Entscheidung stellt sich in diesem Jahre wie folgt: 1. Hochbau. Entwurf zu einer Hof- und Pfarrkirche mit Stiftsgebäuden in Verbindung mit einer Platzanlage. Eingegangen 25 Arbeiten. Schinkelpreis und Denkmünze Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Rob. Liebenthal in Berlin; Denkmünze die Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Hans Mühlfeld, Franz Hopmann, beide in Templin, Hans Ulf. Wenzel in Charlottenburg, Paul Brandt in Düsseldorf, Karl Brodführer in Meiningen, Rud. Mengel in Kassel, Friedr. Rumler in Charlottenburg. 2. Wasserbau. Entwurf zu einer Wehr- und Schleusen-Anlage in der Weser bei Hameln. Eingegangen 4 Arbeiten. Schinkelpreis und Denkmünze Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Otto Protscher in Kassel, Denkmünze Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Rich. Wolff in Charlottenburg. 3. Eisenbahnbau. Entwurf zu einer städtischen Tiefbahn. Eingegangen 8 Entwürfe. Staatspreis und Schinkeldenkmünze Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Joseph Müller in Charlottenburg, Denkmünze Reg. - Bfhr. Dipl. - Ing. Rud. Briske in Berlin. —

In dem Wettbewerb betr. Vorentwürfe für den Neubau einer Kirche mit Konfirmandensaal-Anlage und Pfarrhaus für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Bremerhaven, beschränkt auf die Architekten der Provinz Hannover, der freien Hansestadt Bremen mit Bremerhaven und Vegesack, der Freien und Hansestadt Hamburg mit Cuxhaven und des Großherzogtums Oldenburg liefen 95 Arbeiten ein, die einen hohen Durchschnittswert zeigten. Nach einer ersten Sichtung wurden 46, nach einer zweiten 26 und nach einer dritten Sichtung 10 Entwürfe ausgeschieden, sodaß 13 auf der engeren Wahl verblieben. Unter ihnen erhielt der Entwurf „Klosterformat“ des Hrn. Fritz Usadel in Hannover den I. Preis von 1200 M.; der II. Preis von 900 M. fiel dem Entwurf „Friesisch“ des Hrn. Hugo Wagner in Bremen zu; der III. Preis von 600 M. wurde dem Entwurf „Würdige Gestaltung...“ des Hrn. Alfred Sasse in Hannover verliehen. Für je 450 M. wurden angekauft die Entwürfe „Städtebau“ des Hrn. Carl Winand in Hamburg und „Der Geist ist es...“ des Hrn. Rud. Jacobs unter Mitarbeit des Hrn. Heinrich Beck in Bremen. Außerdem empfahl das Preisgericht der Kirchengemeinde die Entwürfe „Ora et labora“ und „Valerius“ zum Ankauf. Diese Entwürfe konnten wegen großer Ueberschreitung der Bausumme für eine Preiszuerkennung nicht in Betracht kommen, enthalten aber nach der Ansicht des Preisgerichtes so bedeutende künstlerische Eigenschaften, daß es ihren Ankauf empfahl. Eine lobende Anerkennung fanden die Entwürfe „Ansgar“, „Wetterfest“, „Platzgedanke“, „Dreiklang“, „Zwei Getreue“ und „O“. —

Wettbewerb Friedhof Pforzheim mit Leichenhalle. In Abänderung der Mitteilung in Nr. 16, S. 160, ist Hr. Reg. - Bmstr. Friedr. Becker (nicht Decker) mit Dipl. - Ing. Hans Herkommer in Dresden als Verfasser des an 4. Stelle angekauften Entwurfes zu nennen. —

Mängel im Wettbewerbswesen. Viele Mängel dieses Gebietes sind im Laufe der Zeit abgestellt worden, Vieles muß aber noch besser werden. Vor allem kann nicht genug geschehen, um den gewaltigen Aufwand an verborgener Arbeit und verlorenen Kosten soweit irgend möglich einzuschränken. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist es in dieser Hinsicht, von vornherein durch die Abfassung des Programmes dafür zu sorgen, daß die Bewerber auf die richtige Fährte geführt werden, auf das beab-

sichtigte Ziel, das ja freilich nicht immer das objektiv beste sein wird. Gewiß will und soll man einen gewissen Spielraum lassen, sonst hätte ein Ausschreiben keinen rechten Sinn, aber man muß auch die Grenzen so eng ziehen, daß nicht eine große Zahl von Entwürfen von vornherein deshalb fällt, weil diese nicht den Hauptrichtlinien entsprechen, die sich die ausschreibende Stelle innerhalb jener Grenzen bereits gezogen hat. An diesem Fehler kranken nur zu viele Ausschreiben.

Ein Beispiel ist der kürzlich entschiedene Wettbewerb für eine Stadthalle in Kassel. Dort war den Bewerbern völlige Freiheit in der Stellung des Gebäudes auf dem Parkgelände gegeben und nur die nötige Rücksichtnahme auf gute Abwicklung des Verkehrs und Freilassung einer möglichst großen, gut benutzbaren Parkfläche verlangt. Im übrigen war aus einer Reihe von Bemerkungen im Programm zu entnehmen, daß sehr wohl alle Teile des Geländes für die Bebauung in Frage kommen konnten, da jene Bemerkungen sonst keine Bedeutung gehabt hätten. Wie stellte sich aber das Preisgericht, das doch vorwiegend aus den bei der Ausschreibung beteiligten Herren bestand, durch die solche, die Oertlichkeit betreffenden Ansichten in erster Linie zum Ausdruck kommen, zur Platzfrage? Es erklärte, es ergäbe sich ohne weiteres die Forderung, daß der Bau möglichst nahe an der Hauptverkehrsstraße zu errichten sei. Warum hat man das nicht im Programm schon gesagt? Das war doch eine von Haus aus bestehende, nicht aber erst aus dem Wettbewerb hervorgegangene Ansicht! Nun wird ja zwar eine große Zahl von Bewerbern nach wie vor durchaus nicht jenen Platz für den besten halten, denn einerseits kommt es bei der Art der Veranstaltungen in einer Stadthalle garnicht darauf an, ob die Zugänge etwas näher oder weiter zur Hauptverkehrsstraße liegen; andererseits werden hierdurch in diesem Falle sehr gewichtige Vorteile geopfert, denn der Bau würde auf dem oberen Teil des Parkes in diesem sowie im ganzen Stadtbilde zu viel monumentalerer Wirkung kommen und den nach der Sonne und der Fernsicht liegenden Parkteil frei lassen. Zudem erhält die vom Preisgericht getroffene Platzwahl erst durch die vorgeschlagene Änderung des Straßenplatzes eine Berechtigung. Von dieser aber war im Programm nicht nur keine Rede, sondern man mußte aus ihm gerade entnehmen, daß die Straßen unabänderlich fest liegen.

Abgesehen von der Platzfrage an sich muß man aber nach dem Urteil des Preisgerichtes zur Ansicht kommen, daß die gewählte Baustelle einer guten Grundrißlösung sehr im Wege steht. Wie könnte man sonst verstehen, daß alle preisgekrönten Entwürfe nach jenem Urteil höchst bedenkliche fundamentale Mängel aufweisen? Zweifellos waren unter den 111 Entwürfen viele mit an sich wesentlich besseren Grundrißlösungen, die nur wegen der Platzwahl ausgeschieden wurden.

Nun ist ja selbstverständlich die Ansicht der ausschreibenden Stelle in solchen Fragen maßgebend, aber diese soll die Bewerber über so grundlegende Ansichten nicht im Unklaren lassen oder sie gar durch die Programmfassung irre führen, auch schon damit die ortsansässigen Bewerber keinen zu großen Vorsprung vor den auswärtigen erhalten. Dem Ausschreiben war ein bis ins kleinste gehendes Raumverzeichnis, wie es genauer einer endgültigen Planung nicht zugrunde gelegt werden kann, beigegeben. Diese Räume, entsprechend ihrer verschiedenartigen Bestimmung, gut zu gruppieren, stellte allein schon, wie auch das Preisgericht sagt, eine außerordentlich schwierige Aufgabe dar. Darum hätte man, sollte ein so genaues Bauprogramm zugrunde gelegt werden, den Platz wenigstens annähernd festlegen oder aber die Platzfrage offen lassen und nur einen annähernden Raumbedarf angeben, also einen Ideen-Wettbewerb ausschreiben sollen. So aber wurden nicht nur die Interessen der Bewerber — abgesehen von der schon in der „Deutschen Bauzeitung“ erörterten zu geringen Preismessung — geschädigt, sondern auch die der Stadt Kassel, da das Ausschreiben mit einem Mißerfolg abschloß.

Solche Mängel würden weniger vorkommen, wenn die auswärtigen Preisrichter, die mit größerer Unbefangenheit an solche Aufgaben herantreten, sich vor Uebernahme ihres Amtes mehr in die Ausschreibe-Unterlagen vertiefen und ihren Einfluß auf sie energisch geltend machen würden. —

B.
Inhalt: Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg. — Eisen-Konstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Beilage: Die neue Schießstätte der Hauptschützengesellschaft in Nürnberg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



IE NEUE CHRISTUS-KIRCHE IN MANNHEIM. *
ARCHITEKTEN: BAURAT THEOPHIL FREY †
UND REGIERUNGSBAUMEISTER CHRISTIAN
SCHRADER IN STUTTGART. * GESAMTAN-
SICHT VON KIRCHE UND PFARRHAUS. * *
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
* * * * XLVI. JAHRGANG 1912 * No. 19. * * * *





DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. № 19. BERLIN, DEN 6. MAERZ 1912.

Die neue Christus-Kirche in Mannheim.

Architekten: Baurat Theophil Frey † und Regierungs-Baumeister Christian Schrade in Stuttgart.

Hierzu eine Bildbeilage.



Die stolze Baugruppe der neuen Christus-Kirche mit Pfarrhäusern und Konfirmandensälen, die am 1. Oktober 1911 ihre feierliche Weihe erhielt, ist in ihrem Aufbau ein Ergebnis der Forderungen, die aus der Platzwahl entsprungen sind. Die Anfänge der Lösung der vorläufig damit abgeschlos-

senen neueren Mannheimer Kirchenbaufragen gehen Jahrzehnte zurück; jedoch die schnelle Entwicklung der Außengemeinden Lindenhof, Neckarstadt und Schwetzingenstadt um die Jahrhundertwende, die nur auf kleine Notkirchen angewiesen waren, machte es der evangelischen Kirchengemeinde zur Pflicht, die Lösung zu beschleunigen und an die Verwirklichung der längst bestehenden Absichten zu gehen. Nach der Erbauung der Johannis-, der Luther- und der Friedens-Kirche, die als die dringlicheren Aufgaben zunächst errichtet werden mußten, trat die Gemeinde nach dem schnellen Wachstum auch der Oststadt der Erbauung der Christus-Kirche näher. Ein Baugelände war bereits 1898 von der Stadtgemeinde der Kirchengemeinde käuflich überlassen worden. Es lag im Südosten der Stadt, in der Achse des Friedrichs-Platzes. Es war angenommen, einen Teil des Werder-Platzes der Erbauung der Kirche zu widmen, ein Gelände gegenüber, an der Ostseite der Werder-Straße, der Erbauung eines Pfarrhauses; der übrige Teil des Platzes jedoch sollte als öffentliche Anlage im Besitz der Stadtgemeinde bleiben. Ein Bauprogramm des Jahres 1903 sah eine Kirche für 1200 Sitzplätze, verbunden mit Konfirmanden- und Versamm-

lungssaal, sowie ein getrenntes Pfarrhaus vor; die Bausumme war mit 900 000 M. bemessen. Den Ausführungsentwurf gedachte man auf dem Wege des engeren Wettbewerbes zu gewinnen. Unter 14 Arbeiten wurde die der Hrn. Brt. Theophil Frey und Reg.-Bmstr. Chr. Schrade mit dem I. Preis ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt. Bald nach dem Wettbewerb starb Frey, sodaß die Fortführung der Arbeiten Schrade allein verblieb.

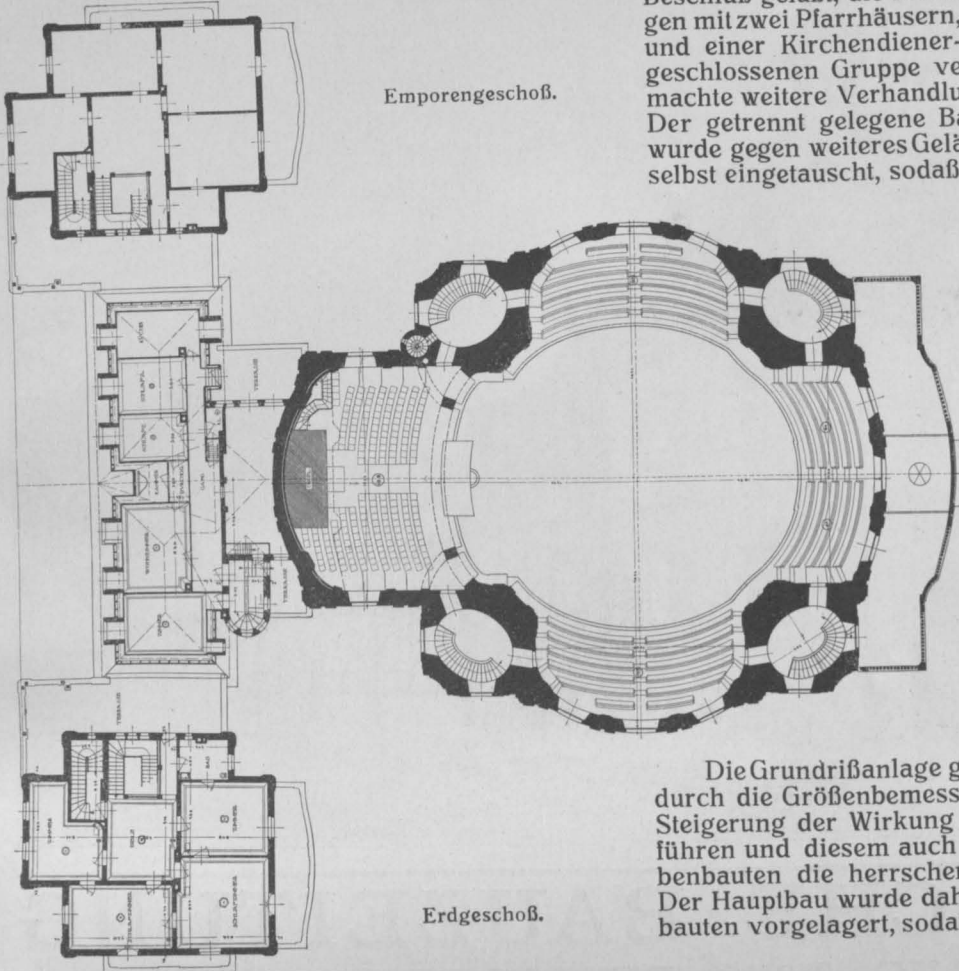
In diesem Stadium der Entwicklung nun traten neue Erwägungen auf, die durch die bauliche Anlage der Oststadt bedingt wurden. Die Stadt Mannheim hatte der architektonischen Umschließung des Friedrichs-Platzes eine Ausbildung großen Stiles gegeben. Der Wasserturm, der Rosengarten, das Denkmal des Großherzog Friedrich, das Reis-Museum geben dem Platz einen künstlerischen Maßstab, der auch für die nähere Umgebung von Einfluß ist. Da nun kaum 100 m von diesem monumentalen Zentrum der Mannheimer Neustadt das neue Gotteshaus der Oststadt sich erheben sollte und die Kirche durch die breite Elisabeth-Straße im Bilde des Friedrichs-Platzes zur Mitwirkung kommt, so ergab sich die künstlerische Notwendigkeit, die Kirche im Aufbau dem Platzbild anzugliedern. Es wurde daher die Form des Zentralbaues mit hohem Kuppelaufbau gewählt. Für den Werder-Platz selbst hatte die Kirche vermittelnde Funktionen zwischen der Bebauung mit fünfgeschossigen Miethäusern und zweigeschossigen Einfamilienhäusern zu übernehmen. Sie hatte sich aber auch den sehr großen räumlichen Verhältnissen des Platzes selbst, der zwischen den Häuserfronten 127:137 m Ausdehnung besitzt, anzupassen. Das war der Masse der Kirche allein nicht möglich; es wurde daher der

Beschluß gefaßt, die Kirche in Verbindung zu bringen mit zwei Pfarrhäusern, zwei Konfirmandensälen, und einer Kirchendiener-Wohnung, alles zu einer geschlossenen Gruppe vereinigt. Dieser Entschluß machte weitere Verhandlungen mit der Stadt nötig. Der getrennt gelegene Bauplatz für das Pfarrhaus wurde gegen weiteres Gelände auf dem Werder-Platz selbst eingetauscht, sodaß von diesem 3300 qm in den

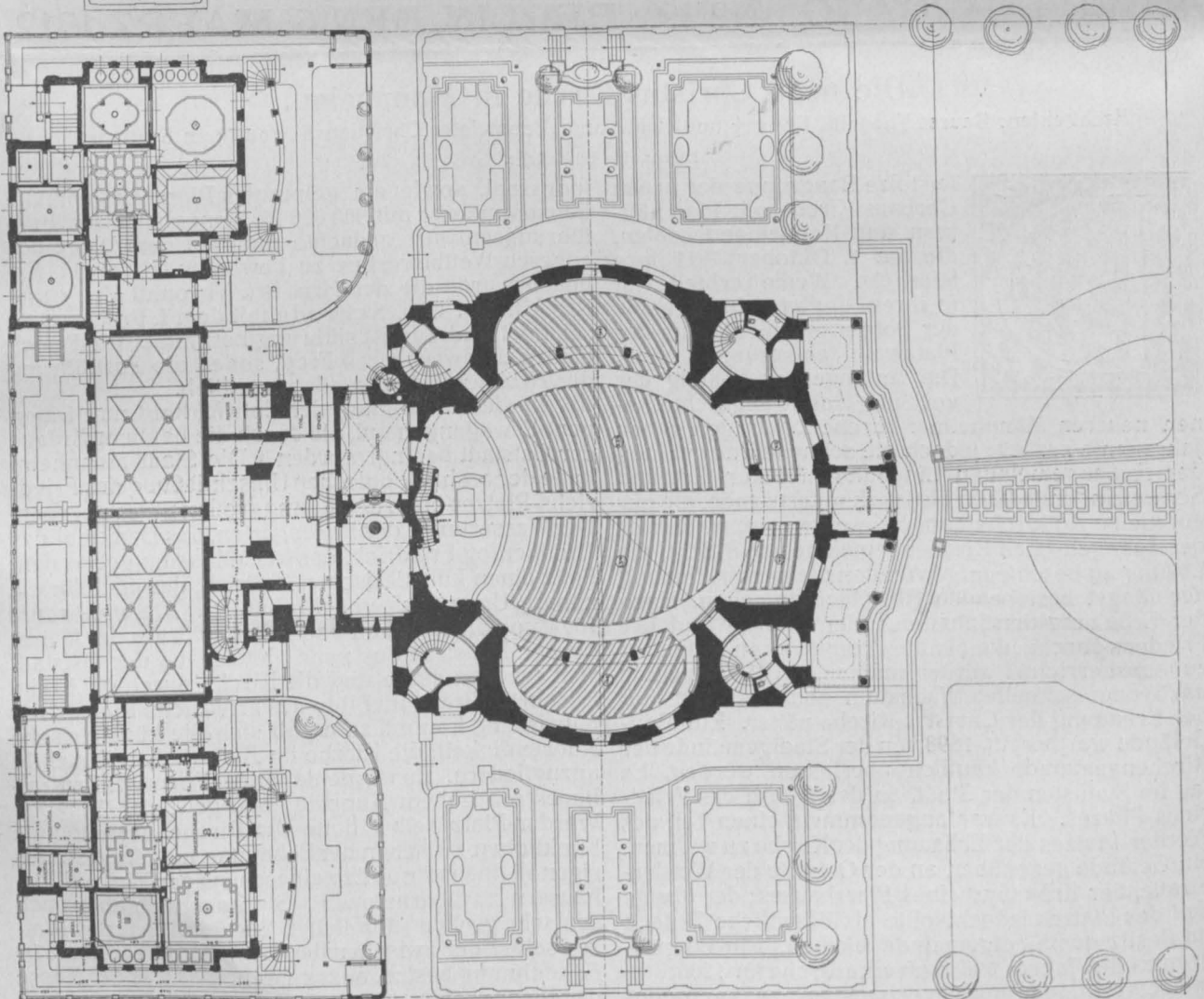
Besitz der Kirchengemeinde übergangen. Der Beschluß über die Ausführung dieses neuen Gedankens auf der Grundlage einer Bausumme von 1 166 000 M. wurde am 30. Juli 1906 gefaßt; am 19. März 1907 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, am 9. Sept. des gleichen Jahres erfolgte die Grundsteinlegung. Nach vierjähriger Bauzeit konnte die Baugruppe in der in den bestehenden Abbildungen dargestellten Form in Benutzung genommen werden.

Die Grundrißanlage geht von dem Gedanken aus, durch die Größenbemessung der Nebenbauten eine Steigerung der Wirkung des Hauptbaues herbeizuführen und diesem auch in seiner Lage zu den Nebenbauten die herrschende Stellung zu verleihen. Der Hauptbau wurde daher der Gruppe der Nebenbauten vorgelagert, sodaß diese lediglich als Hinter-

Emporengeschoß.



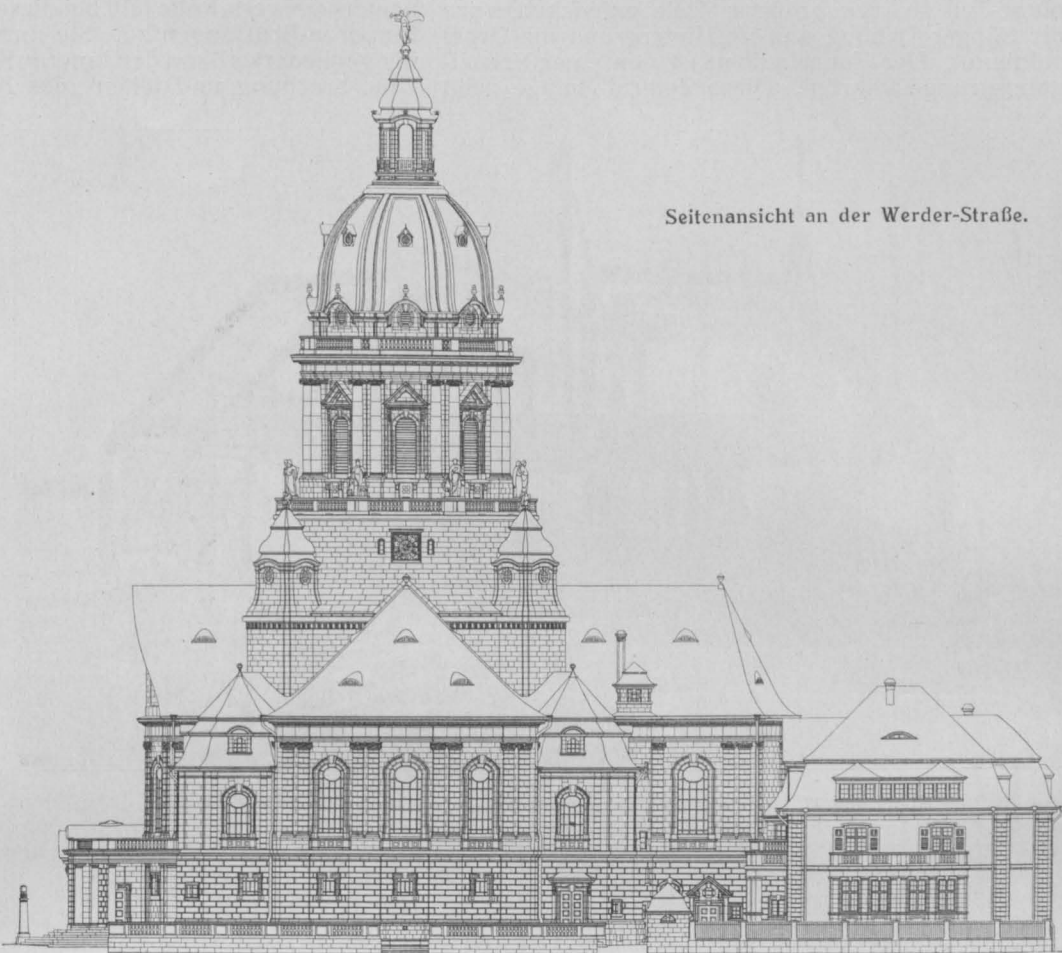
Erdgeschoß.



grund dienen. Vom Friedrichs-Platz aus gesehen erscheint die Kirche mit ihrem hohen Kuppelturm in der Achse der Elisabeth-Strasse und bringt diesen Ausblick zu einem wirkungsvollen Abschluß. Im Bilde des Werder-Platzes jedoch steht den hohen Häuserfronten der höhere Kirchengiebel gegenüber, während die Pfarrhäuser den Übergang von der Kirche zu dem freien Einfamilienhause vermitteln.

Der Hauptraum der Zentral-Anlage ist kreisförmig und wird durch geschwungene Kreuzarme erweitert. Diese werden vom Unterbau des Kuppelturmes umschlossen. Die vier Ecken sind durch starke Widerlags-Pfeiler verstärkt. Vier turmartige Aufsätze wurden zudem mit der Bestimmung angeordnet, die Funktion der Widerlags-Pfeiler, den Schub der Turm-Unterkonstruktion in die Senkrechte überzuleiten, zu unterstützen. Dem Kreuzarm der Eingangsseite ist eine offene Vorhalle vorgelegt, in deren Mitte ein geschlossener Eingangsraum angeordnet wurde. Neben diesem Haupt-Eingang besitzt die Kirche vier weitere Eingänge. An den Vierungsraum von 23 m lichter Spannweite des Kreises schließt sich in der Achse des Haupt-Einganges der Chorraum an, der in seinem unteren Teil flach gehalten ist und in einer jo-

Seitenansicht an der Werder-Strasse.



Hauptansicht.



nischen Säulenstellung die Kanzelnische umschließt, vor welcher der einfache Altar steht, während der

obere Teil sich zu größerer Tiefe entwickelt, vorn die Sänger-Tribüne und im Hintergrund die Orgel aufnimmt. Der Kanzelaufbau ist von einer Kreuzigungsgruppe gekrönt. Diese Zentral-Anlage zeigt

bemerkenswerte Rolle fällt bei dieser Anordnung den Emporen-Brüstungen zu. Sie umziehen als ein wenig gegliedertes Band den inneren Kirchenraum ohne Unterbrechung und leiten „das Auge sicher nach

Kanzel und Altar als dem Höhepunkt des Raumes und dem Mittelpunkt der gottesdienstlichen Handlung“. Diese Wirkung unterstützt auch die Anordnung des Gestühls, das radial zu Altar und Kanzel aufgestellt wurde. Im Kirchenraum und auf der Orgel-Empore befinden sich 1380 Sitzplätze. Unter der Empore liegen die Taufkapelle und die Sakristei, die beide vom Altarraum aus zugänglich sind. Beide Räume haben außerdem einen Eingang von dem Vorraum aus, der den Konfirmandensälen vorgelagert ist. Dieser Vorraum hat seitliche Eingänge von außen. Die beiden Konfirmandensäle haben je 104 qm Fläche, können aber durch Versenken der doppelten Zwischenwand zu einem großen Raum vereinigt werden. Unter den weiteren Nebenräumen befindet sich auch eine Teeküche. Ueber den Konfirmandensälen befindet sich in einem Dachgeschoß die Kirchendienerwohnung. Im unmittelbaren Zusammenhang mit den entsprechenden Konfirmandensälen stehen die beiden Pfarrhäuser, über deren Grundrißanlage die Zeichnungen Auskunft geben. Es sind

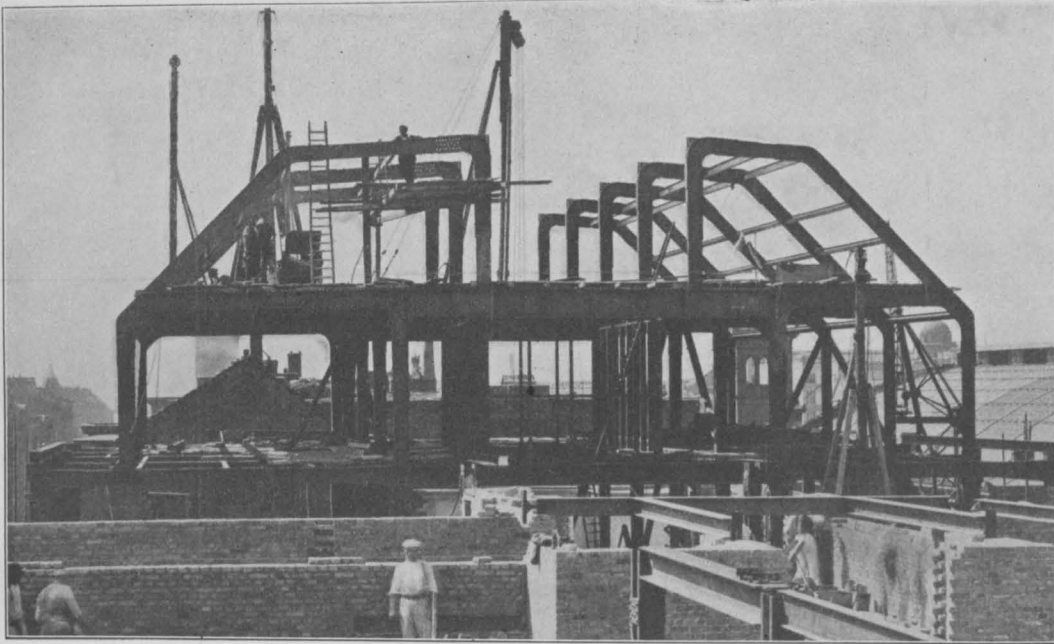


Abbildung 17. Montage der Eisenkonstruktion des Daches über dem Langbau.

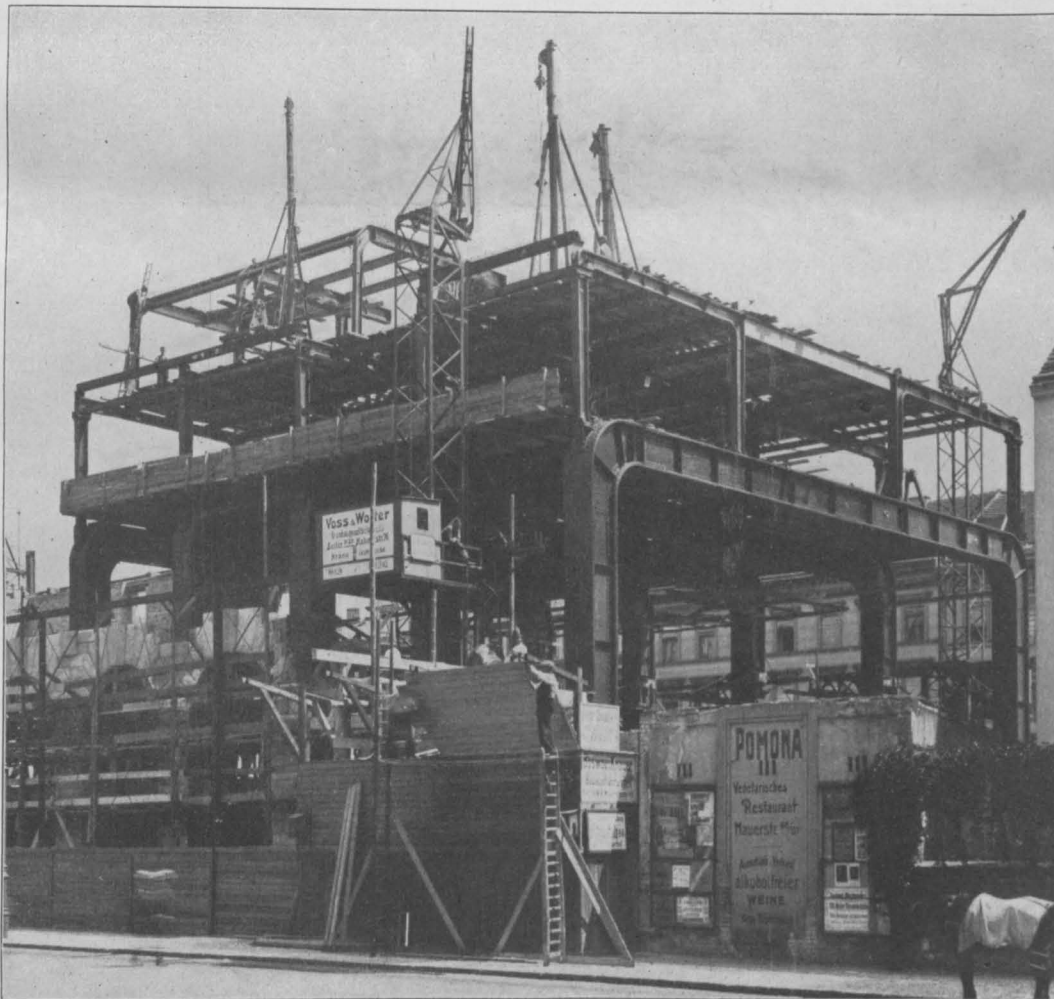


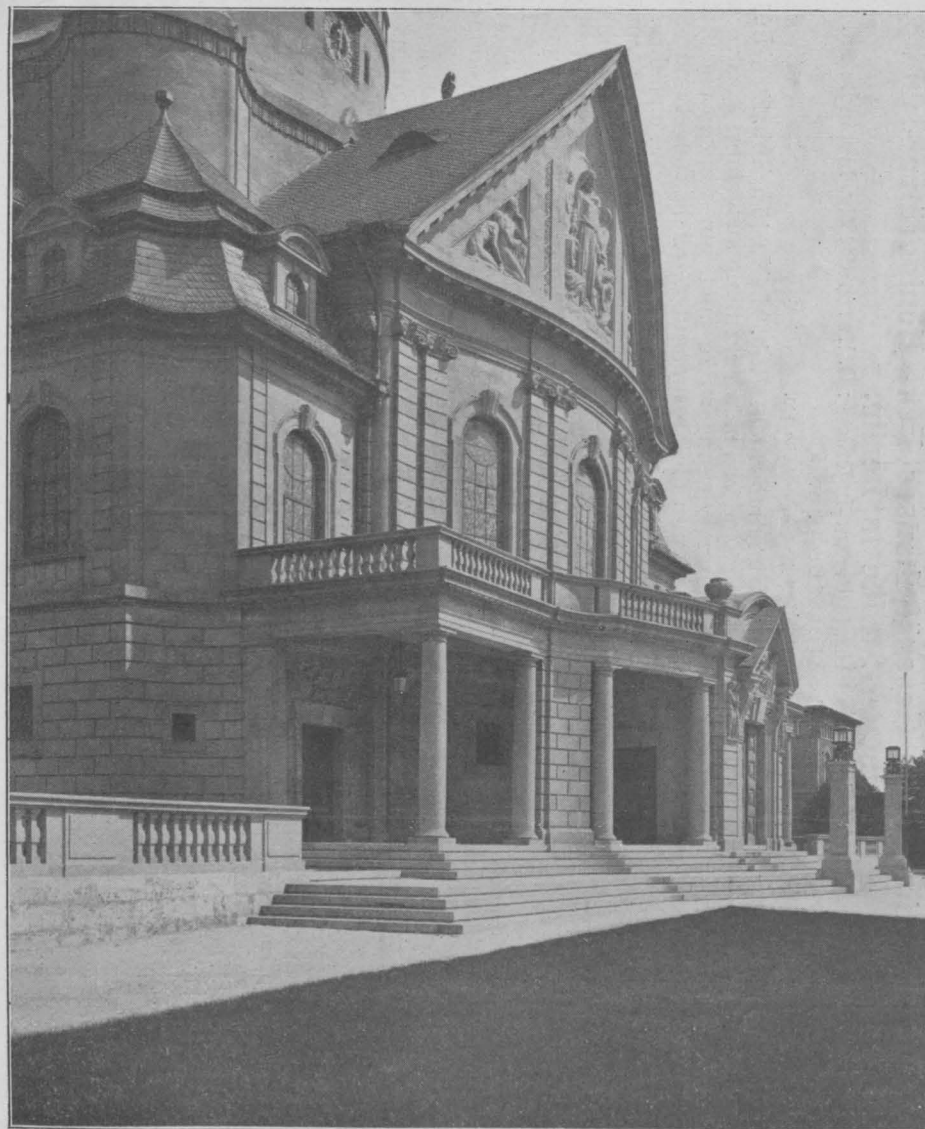
Abbildung 16. Montage der Eisenkonstruktion der Obergeschosse des Langbaues.
Eisenkonstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königrätzer- und Köthener-Straße in Berlin.

also die mit strenger Absicht verfolgte achsiale Stellung von Altar, Kanzel und Orgel; daß letztere im Angesicht der Gemeinde aufgestellt wurde, kommt der Abhaltung von Kirchen-Konzerten zustatten. Eine

zweigeschossige Bauten mit ausgebautem Dachgeschoß. Da das Baugelände aufgefüllt ist, so wurde die Baugrube zu einem die ganze Kirche unterziehenden Untergeschoß für die Heizung benutzt. — (Schluß folgt.)



Portal des Haupteinganges.



Hauptfassade mit Vorhalle.

Die neue Christus-Kirche in Mannheim. Architekten: Baurat Theophil Frey + und Regierungs-Baumeister Christian Schrade in Stuttgart.

Eisen-Konstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin.

Architekt: Geheimer Baurat Prof. F. Schwechten in Berlin. Ingenieur: O. Leitholf, Ziv.-Ing. in Berlin.

Von O. Leitholf.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen Seite 180.



Die Abfangung des schweren, weit ausladenden Hauptgesimses und der Fensterstürze der Frontwand erfolgt in Deckenhöhe des 4. Stockes durch die Riegel der Frontwandstützen einerseits und durch einen im äußeren Teil der Rundwand liegenden, gebogenen Träger andererseits, wobei letzterer auf Stützenkragstücken

und gleichzeitig in jedem Felde auf zwei besonderen Kragträgern aufruht. Letztere stützen sich ihrerseits wieder auf die Riegel, zudem aber noch gegen die diesen parallelen, zunächst liegenden Kappenträger der Decke. (Vergl. die bereits besprochene Abfangung des Kranzgesimses des Kuppelaufbaues S. 175).

Der Ausschluß wagrechter Windlasten von der Belastung der vier Innenstützen des Rundbaues, der im Dachboden durch Ausbildung der Stützen im 4. Stock als Pendelstützen erfolgte (S. 175), wird in den darunter liegenden Decken in anderer Art bewirkt. In den vier unteren Geschossen sind nämlich diese Stützen derart gegliedert, daß sie die auf ihnen ruhenden Unterzüge, welche Teillasten der beiden vorn durch halben Kreisring zusammengeführten Randfelder aufnehmen, mit vollem Querschnitt hindurch lassen. Dabei lagern die Unterzüge zentrisch und beweglich in den Stützen. In der zur Längsachse normalen Mittelpunktschse treffen die Unterzüge der Randfelder unmittelbar auf die Innenstützen. In diesem Falle wurden die Unterzüge auf Stützenkragstücke beweglich gelagert, gegen die Unterzüge aber mittels zweier in der Decke liegenden kopfbandartigen Streben fest versteift. (No. 15 Abb. 1 u. 4.) Also auch in diesen Punkten ist die erforderliche Unabhängigkeit der Innenstützen gewahrt. Knicksichere Aussteifung erhalten die vier Innenstützen durch die Unterzüge der Mittelfelder (No. 15 Abb. 3 u. 4). Da aber in der Decke des Erdgeschosses das Mittelfeld fehlt (Abb. 1), war dort für die Stützen Knicksicherheit für die Gesamthöhe der beiden unteren Geschosse ($4,21 + 5,3 = 9,51^m$) zu bewirken. Letztgenannte Decke ladet übrigens nach dem Mittelraum zu über die Fluchten der Innenstützen balkonartig aus, wobei die Begrenzungslinie durch Kreisbogen gebildet wird, die von Stütze zu Stütze gehen (Abbildung. 1 in No. 15). Auch die Unterstützung dieser freitragenden Deckenfelder, die an ihrem Rande massive Brüstungen tragen, erfolgt unter Zuhilfenahme leichter Kragträger, deren Einspannung durch zwei neben einander liegende, von Stütze zu Stütze reichende Unterzugträger ermöglicht wurde.

Die beiden letzten Achsenfelder des Kassenraumes, die zwischen den Risaliten und dem Treppenhaus liegen, sind in besonderer Weise ausgenutzt (Abb. 1 u. 2 No. 15). So erhielt dort die Erdgeschoßdecke fast volle Ausbildung, nämlich zunächst an der Querwand der in den Raum einschneidenden Fahrstuhl-Anlagen einen Deckenstreifen, der beide Galerie-seiten mit einander verbindet, während weiterhin der diesem Streifen vorliegende Teil auf beiden Seiten in größerer Breite zu den Galerien hinzugezogen wurde. Der noch verbleibende mittlere Deckenteil wurde der Galerie gegenüber vertieft angeordnet, er dient als Orchesterraum. Auch dieser in Galeriehöhe gelegene gesamte Mittelteil der beiden letzten Felder ist wiederum vermöge schwerer, aber wegen Zuhilfenahme von Greyträgern immerhin niedrig gehaltener Kragträger, die in den Galerie-seitenfeldern gehalten werden, frei schwebend, ohne Benutzung besonderer Stützen konstruiert worden.

Die Riegel, welche alle zehn eiserne Frontwandstützen des Rundbaues in Höhe aller Decken zu steifen Rahmen ergänzen, folgen der Wand-

krümmung nicht (Abb. 9 in No. 15 u. Abb. 12 in No. 18). Sie sind vielmehr geradlinig ausgeführt worden, was ihrer Wirkungsweise auch am meisten entspricht. Um nun die Einspannung, welche Riegel und Stütze in allen Knotenpunkten erfordern, gut ausführen zu können, sind hier, wie bei den Innenstützen, äußere und innere Stützhälfte wieder so gebildet worden, das ein Hindurchführen der Riegel in Deckenhöhe möglich war. Weiterhin wurde eine bequeme Gestaltung dieser Knotenpunkte durch jedesmalige Einschaltung eines kürzeren, die Hauptriegel unterbrechenden, in Richtung der zugehörigen Kreistangente liegenden Riegelstückes möglich, weil dabei der Abstand beider Stützhälften geringer und der Stoß der beiden anlaufenden Riegel aus dem Säulenschaft heraus verlegt wurde. Somit wurde auch die Ausführung des Riegelstoßes im Querschnitt des größten Momentes vermieden. Die Ausführung der Knotenpunkte wurde, bei sachgemäßer Verbindung zwischen Stütze, Riegelzwischenstück und Riegeln, ohne Verwendung großer gebogener Knotenbleche möglich. Außer bei Abb. 12 in No. 18 kommen derartige Knotenpunkte später noch im größeren Maßstab zur Darstellung. Die Windkräfte, welche vom massiven Rundbau und den anschließenden Langwänden herrühren, verteilen sich in die Stützen der Rundwand und in den Gitterständer in ganz gleicher Weise wie die vom Kuppelbau kommenden (S. 175, No. 18). Es ergab sich dabei offensichtlich, daß die acht Stützen S_{15} und S_{16} des äußeren Halbkreises (vgl. Grundriß Abb. 1 in No. 15) ihre größte wagrechte Windlast dann erhalten, wenn die Windrichtung mit der Kreistangente zusammen fällt, welche zur jeweilig in Frage kommenden Stütze gehört. Sie erhalten rechnermäßig in Dachbodenhöhe $36,6^t$, in Höhe Erdgeschoßdecke insgesamt $59,5^t$ größte wagrechte Windbelastung. Die beiden Stützen S_{14} am Risalit erhalten die größte achsiale Belastung aus Wind, letzterer in Richtung der Hauptachse wirkend, nämlich $35,6^t$, während die Gesamtlast $264,6^t$ erreicht. Zur Bestimmung der Größe des Einspannungsmomentes mögen die auf einen Stützenzug entfallenden wagrechten Windlasten in Höhe der einzelnen Geschosse der Reihe nach mit

$$H_1, H_2, H_3 \dots = \Sigma H$$

bezeichnet werden. Ist dann a die jeweilig zugehörige Geschoßhöhe, so wird das Einspannungsmoment eines Knotenpunktes, für Stütze und Riegel gleichmäßig,

$$M = \Sigma H \cdot \frac{a}{2}$$

Die Eigengewichts- und Nutzlasten wurden auf die Frontwand-Stützen nach Möglichkeit so übertragen, daß sich die einseitig ruhenden Belastungen möglichst ausgleichen. Das trifft besonders zu für die auf Stützenkragstücken liegenden Deckenunterzüge, die an den Innenfluchten, und für die Frontwände, welche in gleicher Weise vorwiegend nächst den Außenfluchten der Stützen lasten. Die Kragstücke letzterer Art sind dabei zunächst im I. Geschoß unter den Kämpfern der großen, nach oben hin durch Halbkreisbogen geschlossenen Fensteröffnungen, weiterhin in Deckenhöhe des II. und IV. Geschosses (vergl. Ausführungen oben) angeordnet. Alle von den Riegeln herkommenden Gewichtslasten treffen die Stützen zentrisch, insbesondere auch diejenigen der in Galeriehöhe in allen 9 großen Fensteröffnungen nach der Straße hin auskragenden Balkons, die nach Art der früher besprochenen auskragenden Bauteile durch besondere leichte, aus der Galerie auskragende Träger den Riegeln überwiesen werden (Abb. 1 in No. 15).

Ueber die besondere Ausbildung der Rahmenwände des Rundbaues geben in weiterer Folge gleichfalls einige Darstellungen größeren Maßstabes Aufschluß.

Der am Risalit der Köthener-Straße in Flucht der ersten Treppenhaus-Querwand angeordnete hohe Gitterständer, der unter Zuhilfenahme der Stützen S_{14} und S_{11} gebildet wird (Abb. 6, S. 146 in No. 15), erfährt seine höchste Belastung aus wagrechtem Wind, wenn seine Richtung mit der Mittelpunkt-Querachse zusammen fällt. Dieser Ständer übernimmt dabei vom Kuppelaufbau $13,6^t$, insgesamt 28^t wagrechte Windbelastung. Die Stützweite ist $5,74^m$, die Ausbildung doppelwandig; mit Rücksicht auf notwendige Türöffnungen sind die oberen fünf Geschosse nur mit gleich gerichteten, knickfest ausgebildeten Diagonalen ausgerüstet, während im Kellergeschoß aus gleichem Grunde der entsprechende Ständerteil nur in Rahmenform möglich wurde, der durch zwei von den Stützenfußpunkten ausgehende, den oberen Riegel in den Drittelpunkten treffende Wandglieder besonders gesichert wird. Zur Druckübertragung in das Fundament (Eisenbetonplatte von 9 und $2,8^m$ Seitenabmessung) dient eine eiserne Schwelle von Kastenquerschnitt. Die in den Deckenhöhen liegenden einzelnen Riegel des Gitterständers tragen die aus 2 Wandschalen von je $\frac{1}{2}$ Stein Stärke gebildete Querwand, zudem noch andere recht ansehnliche Wand-, Decken- und Treppenlasten. Darum war die Einschaltung besonderer Zwischenunterstützungen der Riegel (Hilfsfachwerke) in den oberen fünf Gefachen notwendig.

Langbau zwischen Treppenhaus und Nachbargiebel (mit Saalbau). Der Theatersaal erfordert, mit Ausschluß seiner neben der Haupttreppe gelegenen beiden Treppenanlagen, für seinen Ausbau die dem Nachbargiebel zunächst liegenden sieben Fensterachsen des Hauses. (Vergl. hierzu die Grundrisse und Schnitte in No. 15.) Fünf mittlere haben gleichmäßig $5,2^m$ Weite, während die der beiden Endfelder von etwas abweichender Größe sind. Die größte Gesamtlänge an der fiskalischen Straße ist rd. $37,8^m$ und etwa $1,08^m$ weniger an der Köthener-Straße, weil dort das Endfeld wegen des schrägen Verlaufes der Nachbargrenze kürzer ist (Abb. 1, No. 15). Die Scheidewände der Treppenhäuser und Lichthöfe, auch die Achsen der in der Querrichtung verlegten Haupttragwerke, stehen zur geraden Bauflucht der Köthener-Straße durchweg senkrecht. Die Bauflucht der Bahnhofseite folgt der unregelmäßigen Nachbargrenze und verjüngt sich vom Kopfbau nach dem Nachbargiebel hin. Die vom letzteren aus gerechneten zweit- und drittletzten Felder zeigen bei beiden Frontwänden Risalitvorbauten, die im Verein mit den vorerwähnten Ungleichmäßigkeiten des Grundrisses den erforderlichen Umfang an Büro- und Werkstattarbeit recht vergrößerten.

Es wurde nun bereits in der Einleitung betont, daß bei Errichtung des in Rede stehenden Bauteiles in den beiden, dem Saalbau dienenden Geschossen die Verwendung von Innenstützen wesentlicher Art nicht zulässig war, weil alle Besucher der Schaustellungen keine Behinderung der freien Aussicht erleiden sollen. Der weitere Umstand, daß auch die über dem Saalbau befindlichen Geschosse in keiner Weise zur Aufstellung sperrender Konstruktionen (Fachwerke) herangezogen werden durften, gestaltete die vorliegende Bauaufgabe etwas ungewöhnlich. Weiter muß erwähnt werden, daß die zugehörigen Frontwandpfeiler aus Gründen der Sparsamkeit möglichst geringe Querschnitts-Abmessungen aufweisen sollten, was auf Anordnung eiserner Pfosten hin-

wies. Da endlich die Notwendigkeit vorlag, die hier auftretende seitliche (Wind-) Belastung den Tragwerken zur Ueberführung in die Fundamente zu überweisen, so konnten für erstere nur die gewählten vollwandigen Zweigelenkbogen in Frage kommen. (Vergl. Querschnitt Abbildung 5, Seite 145 in No. 15 und Abbildung 16, Seite 180.)

Die Spannweite des letzten, nächst dem Treppenhaus liegenden sechsten Pfeilerpaares wird durch die im mittleren Teil seiner Achse gelegene Querwand eines Lichthofes geteilt. Die so noch verbleibenden beiden seitlichen Weiten konnten mit einfachen Balkenträgern überbrückt werden, wobei besondere, in den zugehörigen Mauerwerken des Lichthofes aufgestellte eiserne Stützen eine Ueberlastung genannter Ecken ausschließen. Die gemauerten Giebelwände des Saalbaues sind in sich tragfähig und erfordern somit keine besonderen Maßnahmen.

Es war möglich, die Ausführung der großen Steifrahmen auf zwei Weiten zu beschränken, und zwar erhielten die beiden ersten, im Risalit gelegenen $22,92^m$, die drei folgenden $22,04^m$ Stützweite, während die Konstruktionshöhe gleichmäßig $13,4^m$ beträgt. Die Rahmen erstrecken sich dabei auch über die Höhe des Erdgeschosses und stehen mit ihren Fußpunkten auf Gelenkbolzen, deren Auflagerplatten auf den seitlich ausreichend langen Unterzügen der Kellerdecke fest verschraubt sind. Letztere, die auf den Frontwänden auf großen Rostplatten liegen, übernehmen die Auflagerdrucke des Rahmens und dienen bei ausreichender Deckung ihrer Stöße auch gleichzeitig als Fußverspannungen der Zweigelenkbogen.

Die Unterzüge der Decke des $4,7^m$ hohen Erdgeschosses ruhen außen auf den Seitenschenkeln des Rahmens und auf ihrer Gesamtlänge noch dreimal auf Stützen, die ihrerseits auf Mauerpfeilern des Kellergeschosses unmittelbar stehen. Auch diese Unterzüge konnten mit Ausnahme des ersten Binders, bei welchem eine Treppe hinderlich ist, zur weiteren Zwischenverspannung der Rahmen zur Geltung kommen. Die Anordnung der freischwebenden Rangkonstruktion, deren Tragwerke aus Gitterträgern von Dreieckform gebildet werden, ist durch die bildlichen Darstellungen ohne weiteres geklärt. (Querschnitt Abbildung 5 in No. 15.)

Die Ständer der Steifrahmen tragen die Frontwände ebenso, wie beim Rundbau beschrieben wurde. Letztere bilden mit den Fensterriegeln, die in Höhe der Erdgeschoßdecke liegen, den Rangkonstruktionen und der Saaldecke ausreichende Längsversteifung der an sich schweren und standfähigen Rahmen. Ein Paar der letzteren weist jedoch in Höhe der Saaldecke noch einen von Front- zu Frontwand reichenden Windverband auf. Die oberhalb der Saaldecke in den drei darüber gelegenen Geschossen angeordneten Rahmen (vgl. auch Abb. 17 S. 180) sind gleichfalls am Fuß gelenkartig ausgebildet. Dabei zeigt jedes Geschoß zwei Rahmen, einen auf jeder Seite. Nur die an der Köthener-Straße sind in den einzelnen Geschossen von gleichen Stützweiten, die der Reihe nach $7,76$, $5,96$ und $7,5^m$ betragen; an der Bahnseite sind die Stützweiten durchweg verschieden. Das verbleibende Mittelfeld ist jedoch überall $8,5^m$ weit; seine Unterzüge, die gleichfalls in den Gebäudeachsen liegen, laufen entweder von Innen- zu Innenständer durch, oder sie werden in Breite des Lichtschachtes unterbrochen. Dann wirken sie als Kragträger. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Zum Kapitel „Stellenverkehr“ erhalten wir in letzter Zeit aus dem Kreise unserer Leser täglich mehrere Zuschriften etwa des Inhaltes, daß sie bei Bewerbungen um „Offene Stellen“, die in unserer Zeitung veröffentlicht waren und in welchen die Beigabe von Skizzen oder Photographien verlangt wurde, diese Unterlagen sehr oft — trotz beigefügten Rückportos — nicht zurück erhalten können. So schreibt ein Abonnent aus P.: „Bei einigen Bewerbungen auf chiffrierte Annoncen Ihres Blattes legte ich, wie es in der Anzeige erbeten war, meine

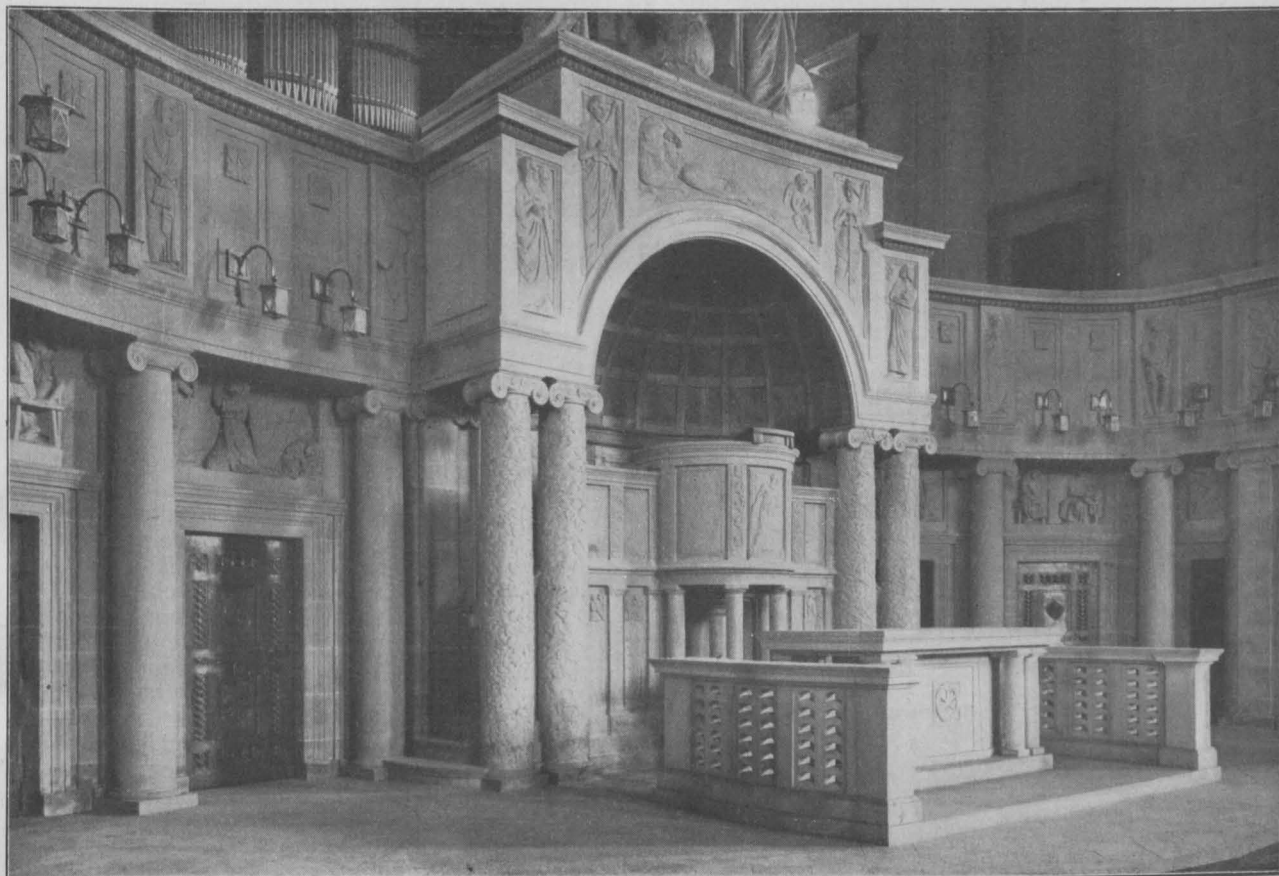
Photographie bei, im guten Glauben, dieselbe wiederzusehen. So am 3. Oktober, 6. November, 17. Dezember 1911, auf welche 3 Offerten auch nicht eine Zeile, geschweige mein Bild zurück erhielt.“ Ein anderer Abonnent aus Ch. teilt uns mit: „ferner schrieb ich wiederholt an R. Mosse, Cöln, um Erhalt von 7 Stück Skizzen, die ich am 20. November 1911 auf Grund der Annonce K. D. U. 2690 in der „Deutschen Bauzeitung“ an R. Mosse gesandt. Leider ist aber der Firma R. Mosse der Auftraggeber, welcher die Offerten abgeholt hat, unbekannt.“

Wir müssen im Interesse unserer Zeitung an die



DIE NEUE CHRISTUS-KIRCHE IN MANNHEIM.*
 ARCHITEKTEN: BAURAT THEOPHIL FREY †
 UND REGIERUNGSBAUMEISTER CHRISTIAN
 SCHRADER IN STUTTGART.* ANSICHT GEGEN
 ALTAR, KANZEL UND ORGEL. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * * * * XLVI. JAHRGANG 1912 * NO. 20. * * * *



Die neue Christus-Kirche in Mannheim. Ansicht von Altar, Kanzel und Kanzelwand.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. N^o 20. BERLIN, DEN 9. MAERZ 1912.

Eisen-Konstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin.

Architekt: Geheimer Baurat Prof. F. Schwecten in Berlin. Ingenieur: O. Leitholf, Ziv.-Ing. in Berlin.
Von O. Leitholf.

(Schluß.) Hierzu die Abbildungen Seite 188.



In theoretischer Beziehung bilden die Hauptrahmen mit ihren Gelenklagern und den Fuß- neben Zwischenverspannungen ein zweifach statisch unbestimmtes System. Als überzählige Größen sind die beiden Ankerzugkräfte X_1 und X_2 einzuführen. Die zur Berechnung der beiden Unbekannten dienenden Gleichungen lauten (vergl. Müller-Breslau, neuere Methoden S. 92):

$$\int \frac{M M_1}{E \cdot J} ds + \int \frac{N N_1}{E \cdot F} ds = 0 \text{ und}$$

$$\int \frac{M M_2}{E \cdot J} ds + \int \frac{N N_2}{E \cdot F} ds = - \frac{X_2 l}{E \cdot F_2}$$

Die Berechnung wurde für Eigenlasten, Nutzlasten und Wind getrennt durchgeführt. Folgende Zusammenstellung gibt die Ergebnisse, die bei Mitbenutzung der in Abb. 18 und 19, S. 186, dargestellten Momentenflächen weitere Aufschlüsse zulassen.

Belastung	M_0 (mt) max	X_1 (t)	X_2 (t)	Result. Moment (mt)	
				Riegel	Ständer
Eigengewichte	630,6	19,3	5,1	630,6 — 304 = 326,6	} — 498
Nutzlasten	496,8	15,4	4,1	496,8 — 242,0 = 253,9	
Wind lotrecht	24,8	0,57	0,16	24,8 — 7,78 = 17,02	} — 103,2
Wind wagrecht	167,9	6,33	—	109,7 — 84,82 = 24,88	
Temperaturwechsel $\pm 20^\circ$	—	0,52	0,93	7,50	

Die Beanspruchungen σ im Querschnitt des kastenförmigen Riegels, der aus 2 Stehblechen $900 \cdot 13$, 4 Gurtwinkeln $150 \cdot 150 \cdot 16$ mit je 4 Gurtplatten $900 \cdot 13$ mm gebildet wird, betragen ohne Wind $1,2$, mit Wind $1,3$ t/qcm und einschl. des Einflusses der Wärmeschwankungen $1,32$ t/qcm.

Die Ständer (vergl. Abb. 20, S. 187) werden aus 2 Stehblechen $820 \cdot 13$ und 4 Winkleisen $150 \cdot 150 \cdot 16$ mit Gurtplatten $900 \cdot 13$ mm gebildet; die Zahl der letzteren beginnt am Gelenkfuß mit zwei und endet beim Knie mit fünf. Die Beanspruchungen wachsen von $1,07$ — $1,27$ und $1,3$ t/qcm. Der Auflagerdruck in einem Zapfenlager beträgt bis 311 t.

Eigenartig wurde bei Errichtung der Rahmen auf der Baustelle verfahren, wie besonders die Abb. 21 und 22, S. 188, zeigen. Die seitlichen Ständer standen dabei zwischen je zwei Montagebäumen, welche die Ständer seitlich hielten, während der Riegel von einem eisernen Bockkran in der Schwebe gehalten wurde. Diese Riegel, welche in zwei Teilen zur Baustelle kamen, erhielten bereits auf dem Fußboden durch Nietung im Mittelquerschnitt Zusammenschluß. Das Einfädeln der Riegel in die Seitenteile wurde nun nicht von der Seite, sondern derart vorgenommen, daß die Seitenteile mit ihren übergreifenden Verlaschungen um das Fußgelenk so weit nach außen gedreht wurden, daß der frei schwebende Riegel in seiner genauen Lage zwischen den Ständern Platz

find. Dann ließ sich durch das spätere Wiederbebiegen der Ständer die vollständige Montage des Rahmens in bequemer Weise vollenden.

Einzelheiten. Das Wesen der Einzelheiten der

Eisenkonstruktion ist durch vorstehende Beschreibung bereits verdeutlicht.

Vom Kuppeldach kamen schon in No. 18 in Abbildung 11 zur Darstellung: ein Hauptsparren der zweituntersten Zone, Draufsicht eines zugehörigen Feldes. Ersterer zeigt gleichzeitig die Anschlüsse der Ringe und die Kuppelverstrebung, die sich gegen den Portalunterbau stützt. (Die Lage des Sparrens und der Verstrebung in der Abbildung ist zur besseren Raumausnutzung in der Zeichnung anders dargestellt, als der Wirklichkeit entspricht. Es ist deshalb in Abbildung 10, S. 171, ein Kuppelschnitt beigegeben, aus welchem die richtige Lage ersichtlich ist. Die entsprechenden Punkte der Konstruktion sind in den Abbildungen 10 und 11 mit den gleichen Buchstaben bezeichnet worden.) Die Draufsicht zeigt insbesondere die Anordnung der Diagonalkreuze und die Zwischen-Versteifung der Ringe. Dieser und einem Abschnitt des unteren Kuppelringes, welcher auch die Anschlüsse des sechsseitigen Spannungsringes (vgl. S. 174) zeigt, dienen besondere Darstellungen in derselben Abbildung.

Abbildung 12 in No. 18 gibt ein Grundrißstück des Dachbodens im Kuppelraum wieder. Bemerkenswert sind dabei besonders die Ausbildung des inneren Sternes und der Anschluß des Kopfriegels an die Frontwandstützen des Rundbaues unter Zuhilfenahme eines durch die Stützen hindurch geführten I-Greyträgers 26. Hier war es möglich, die auf den oberen Flanschen liegenden Anschlußflanschen für beide Riegel gemeinsam auszuführen, während die der unteren Flanschen in normaler Weise durch den Stützenschaft in zwei Teile zerlegt wird. Letztere werden am Schaft durch kräftige Winkeleisen angeschlossen.

Weiterhin gilt nebenstehende Abb. 23 dem unteren Schuß einer Stütze der Rundwand, wobei die Ausbildung des Stützenfußes und die Anschlüsse der Riegel oberhalb des Fußes (Kellerdecke) in Ansichten und Grundrissen, auch die Ansichten der Riegel-Anschlüsse in Höhe Erdgeschosßdecke bemerkenswert sind. Hier sind die Unterbrechungen der Anschlußlaschen der Riegel durch die Stützenschäfte und die gewählten Verbindungen vollkommen dargestellt.

Endlich gilt nebenstehende Abb. 20 dem Zweigelenkrahmen des Saalbaues. Die Gelenklagerplatten sind in Gußeisen, die Bolzen in Stahl ausgeführt. Der Trägerstoß am Knie und das dort befindliche, in einer Trägerwand angeordnete Schlupfloch, welches den Hohlraum behufs Herstellung der Stoßnietung zugänglich macht, weiterhin die Kragstücke für Abfangung der Frontwände und die Befestigung der im III. Geschoß befindlichen eisernen Frontwandstiele sind dargestellt.

Ein Rahmen hat das erkleckliche Gewicht von 60 t, das Gesamtgewicht der Eisenlieferung beträgt nicht weniger als 1560 t.

Wände und Decken. Die Wände der Lichthöfe sind $\frac{1}{2}$ Stein stark aus glasierten hellen Ziegeln zwischen sichtbar gelassenem Eisenfachwerk hergestellt. Die Decken, sogen. Raebel-Decken, sind Steinplatten-Decken aus porösen Hohlsteinen mit Eisen-Einlage und einer Kapfenweite von durchschnittlich 2,5 m. Fundamente. Für die Aufnahme

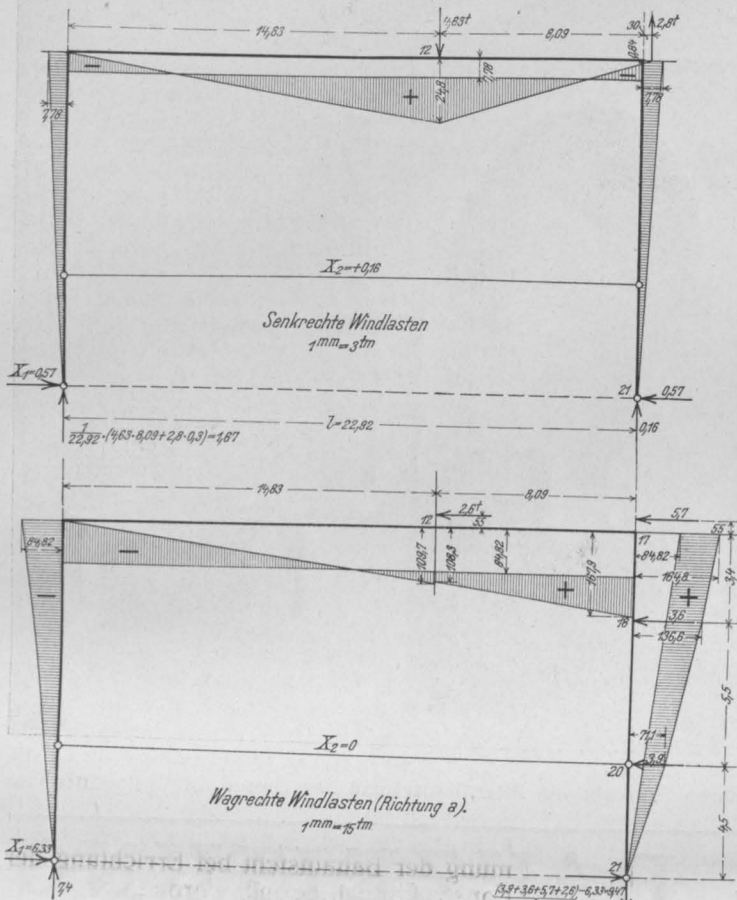


Abbildung 19. Momente der Rahmenbinder für Winddruck.

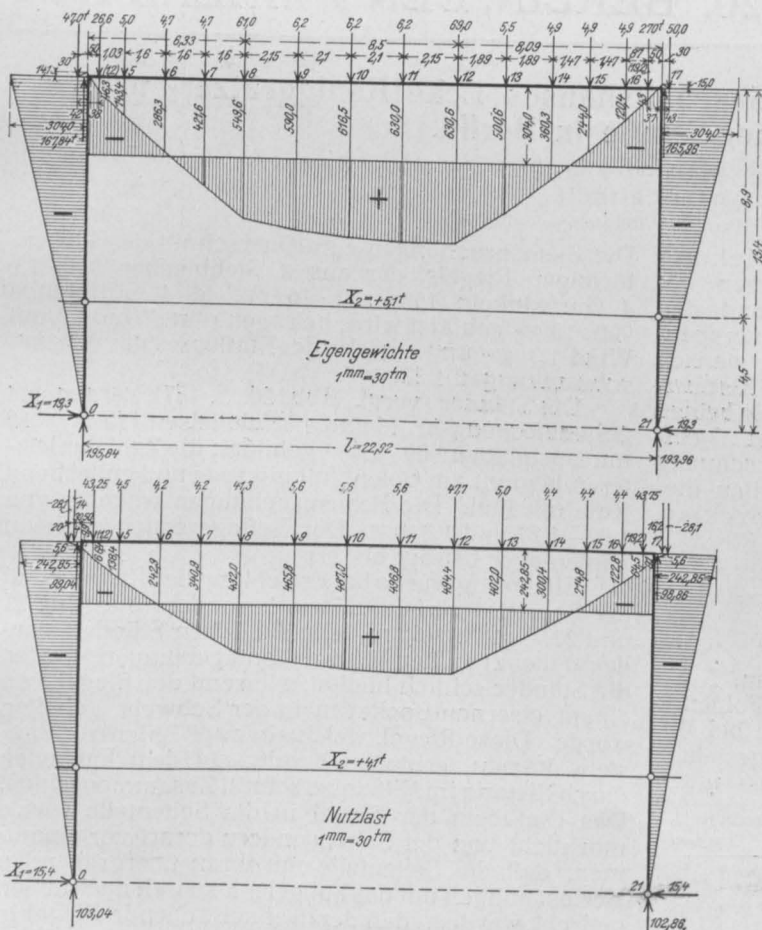


Abbildung 18. Momente der Rahmenbinder für Eigen- und Nutzlast.

Die neue Christus-Kirche in Mannheim.

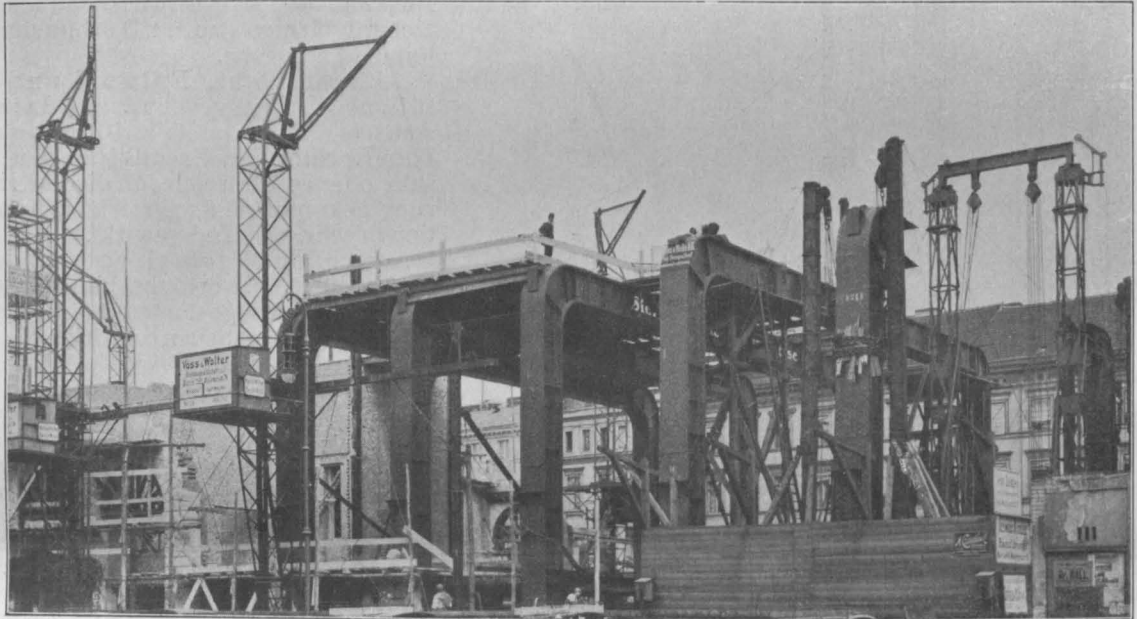
Architekten: Baurat Theophil Frey † und Regierungs-Baumeister Christian Schrade in Stuttgart.

(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildung Seite 185.



Der Aufbau und die Formensprache des Gotteshauses waren beeinflusst durch die stilistische Haltung des benachbarten Friedrichs-Platzes, sowie durch den Genius loci von Mannheim überhaupt. Es wurden für Kirche und Pfarrhäuser die Formen eines maßvollen Barock gewählt und die zweigeschossigen Nebenbauten mit Mansard-Dächern ausgestattet. Werkstein und Putz sind das Material für das Äußere; die begleitenden Ecktürme der Kup-

pel sowie diese selbst sind mit Kupfer gedeckt. Die Turmhauben tragen nach den Modellen des Bildhauers Gerstel in Karlsruhe die Symbole der vier Evangelisten. Das durch eine jonische Doppelsäulen-Stellung gegliederte Glockengeschoß des Kuppelturmes ist gegen den Unterbau so weit zurückgesetzt, daß ein Umgang mit Balustrade entsteht. Auf der letzteren stehen die Gestalten der 12 Apostel aus französischem Kalkstein der Brüche von Maizières. Die Kuppel krönt ein Erzengel Michael in Kupfer und vergoldet von Gerstel. Der Kreuzarm der Eingangsseite ist über einer jonischen Doppelpilaster-Stellung durch einen hohen Giebel mit der Darstellung des Spruches:

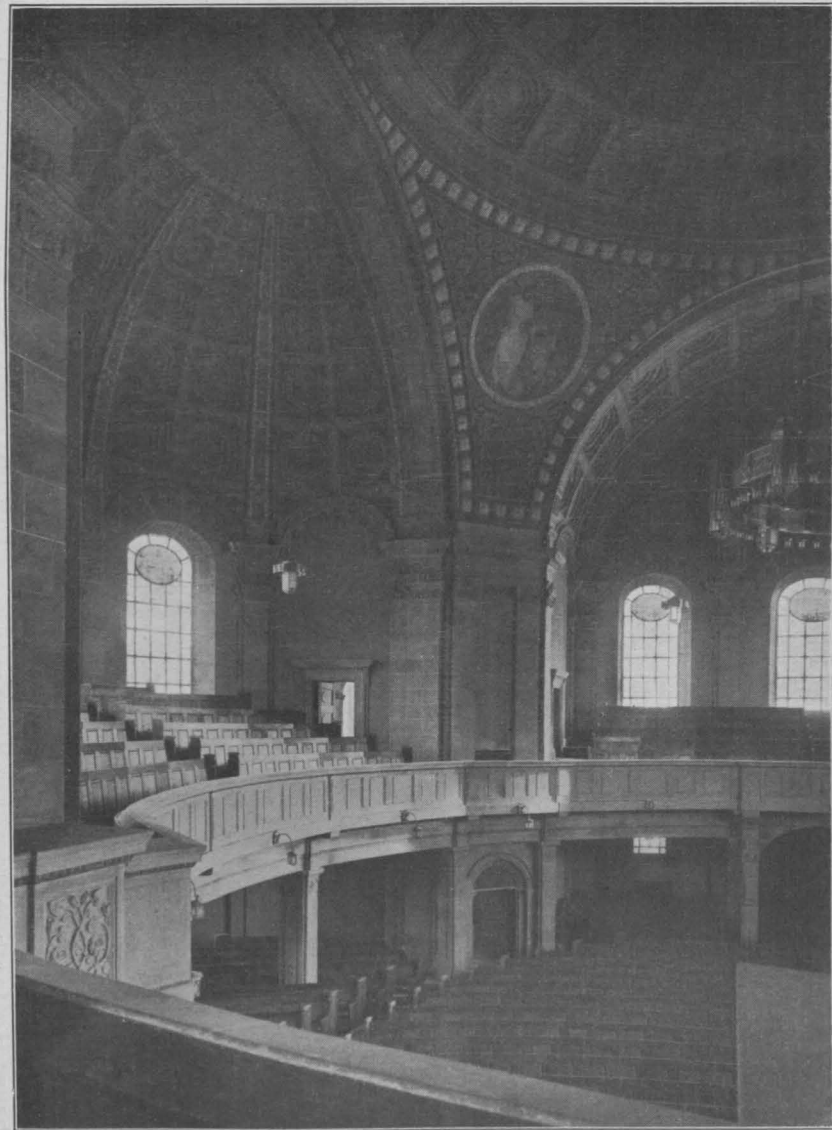


Abbildungen 21 und 22. Montage der großen Rahmenträger über dem Lichtspielsaal. Eisenkonstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin.



Ansicht mit Blick gegen Altar, Kanzel und Orgel-Nische.

Die neue Christus-Kirche in Mannheim. Architekten: Baurat Theophil Frey † und Regierungs-Baumeister Schrade.



Ansicht der Emporen der Seitenarme.

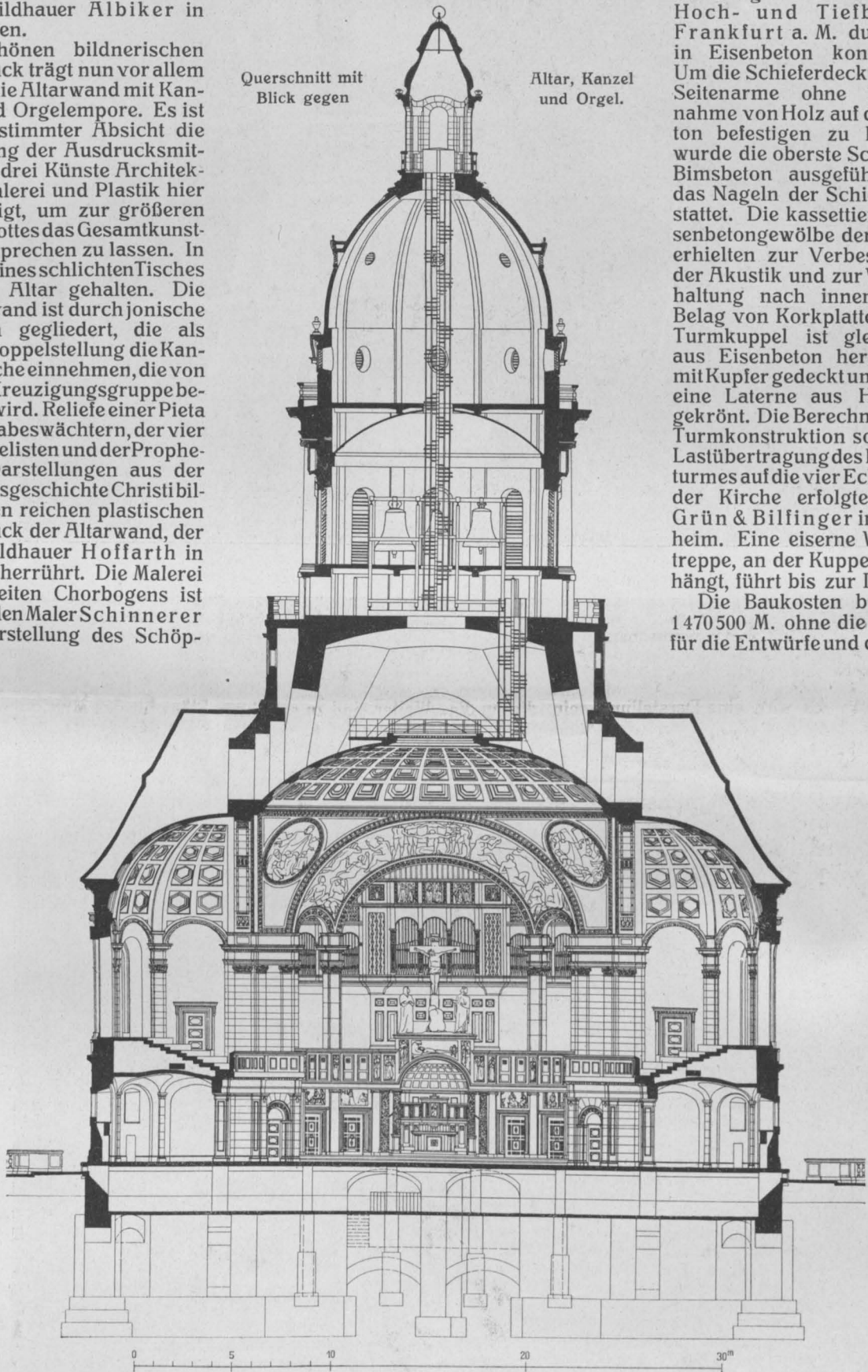
„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ von Prof. Habich in Stuttgart ausgezeichnet. Das Hauptportal der Kirche gegen den Friedrichs-Platz dagegen erhielt eine Darstellung von Christus als Kinderfreund von Bildhauer Albiker in Ettlingen.

Schönen bildnerischen Schmuck trägt nun vor allem auch die Altarwand mit Kanzel und Orgelempore. Es ist mit bestimmter Absicht die Wirkung der Ausdrucksmittel der drei Künste Architektur, Malerei und Plastik hier vereinigt, um zur größeren Ehre Gottes das Gesamtkunstwerk sprechen zu lassen. In Form eines schlichten Tisches ist der Altar gehalten. Die Altarwand ist durch jonische Säulen gegliedert, die als freie Doppelstellung die Kanzelnische einnehmen, die von einer Kreuzigungsgruppe bekrönt wird. Reliefe einer Pieta mit Grabeswächtern, der vier Evangelisten und der Propheten, Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi bilden den reichen plastischen Schmuck der Altarwand, der von Bildhauer Hoffarth in Berlin herrührt. Die Malerei des breiten Chorbogens ist durch den Maler Schinnerer als Darstellung des Schöp-

In konstruktiver Hinsicht ist zu bemerken, daß die Kirche durchaus feuersicher gebaut ist. Die Hauptmassen sind gemauert, dagegen sind die Emporen sowie die Gewölbe und Dächer durch die

Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbau in Frankfurt a. M. durchweg in Eisenbeton konstruiert. Um die Schieferdeckung der Seitenarme ohne Zuhilfenahme von Holz auf dem Beton befestigen zu können, wurde die oberste Schicht in Bimsbeton ausgeführt, der das Nageln der Schiefer gestattet. Die kassettierten Eisenbetongewölbe der Kirche erhielten zur Verbesserung der Akustik und zur Wärmehaltung nach innen einen Belag von Korkplatten. Die Turmkuppel ist gleichfalls aus Eisenbeton hergestellt, mit Kupfer gedeckt und durch eine Laterne aus Haustein gekrönt. Die Berechnung der Turmkonstruktion sowie die Lastübertragung des Kuppelturmes auf die vier Eckpfeiler der Kirche erfolgte durch Grün & Bilfinger in Mannheim. Eine eiserne Wendeltreppe, an der Kuppel aufgehängt, führt bis zur Laterne.

Die Baukosten betragen 1470 500 M. ohne die Kosten für die Entwürfe und die Bau-



fungsaktes „Es werde Licht“ gegeben; von dem gleichen Künstler rührt auch die Malerei der vier Gewölbezwickel her. In den Fenstern und an zahlreichen anderen Stellen des Gotteshauses ist der darstellenden Kunst Eingang gewährt.

führung. Dem Architekten standen als Mitarbeiter zur Seite die Hrn. Gröper aus Mansfeld, Beuttenmüller aus Durlach und Jülch aus Neckarelz. Die örtliche Bauleitung war Hrn. Ender aus Heidelberg übertragen. Mit wenigen Ausnahmen waren an der

Bauausführung nur Firmen und Gewerke aus Mannheim beteiligt. Eine zur Einweihung der Kirche herausgegebene Denkschrift sagt mit Recht, das neue Gotteshaus reihe sich würdig an die übrigen Kirchen

Vermischtes.

Zur Wiederherstellung des Wawel in Krakau, der alten polnischen Königsburg, von der wir auf den Seiten 109, 111, 112 und 113 Gesamt- und Einzelansichten wiedergegeben haben, enthält das Januar-Heft der seit Oktober des vergangenen Jahres in Berlin neu erscheinenden Monatsschrift „Die Kunstwelt“ einige den rein künstlerischen Teil betreffende Mitteilungen, die allgemeineres Interesse erwecken. Der Wawel ist, wie „Die Kunstwelt“ meint, wahrscheinlich von deutschen Meistern erbaut und deshalb polnisches Nationalheiligtum. An der Burganlage haben die Jahrhunderte gebaut, sie zeigt daher die Stilarten von der frühen Gotik bis zur entwickelten Renaissance. Auch diese Anlage hat das Schicksal so zahlreicher Bauwerke gehabt; sie wurde vor langer Zeit ihrem eigentlichen Zweck entzogen und diente zuletzt den Zwecken eines österreichischen Militär-Lazarettes, was nicht zu ihrer Erhaltung beitrug. Da faßte vor einigen Jahren Kaiser Franz Josef den Entschluß, die Burganlage wieder herstellen zu lassen und sie ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück zu geben und zu einem Kaiserschloß auszubauen. Dafür sind große Mittel bewilligt.

Wie der Grundriß Seite 111 zeigt, ist der Kern der Burg eine vierseitige Hofanlage, die bei den Wiederherstellungsarbeiten an der vierten Seite frei gelegt wurde. Diese vierte Seite nun soll nach dem Entwurf des polnischen Bildhauers Wawel Szymanowski, einem Schüler von Rodin in Paris, durch eine eigentümliche künstlerische Arbeit geschlossen werden. Beabsichtigt ist eine Art Viadukt auf hohen Bogenstellungen, die an ihren beiden Enden durch einen tempelartigen Bau ihren Abschluß findet. Ueber diesen Viadukt soll sich eine Art Geisterzug bewegen, der sich „wie ein uraltes Pergament“ aufrollt und die Gestalten der polnischen Geschichte in der Form symbolisch behandelte Figuren von mehrfacher Lebensgröße in Erz vorführt, „ein Triumph- und Wehelied der retrospektiv gewandten polnischen Ruhmes-Sehnsucht“. Es wird eine Darstellung sein, die an die visionären Erscheinungen erinnert, wie sie in den Zeiten der Kunst des Peter Cornelius oder Wilhelm Kaulbach in den großen Kompositionen sich zeigt. Modelle des Wawel-

in Mannheim an, die zum Teil in ernster und schwerer Zeit unter großen Opfern erbaut wurden und als Mittelpunkt gottesdienstlicher und geistiger Pflege reichen Segen vermittelt haben. —

Zuges waren auf der Herbstausstellung der Wiener Sezession zu sehen. Sie zeigten den unbestimmt visionären Charakter des Ganzen, das reichlich mit malerisch-romantischen Zügen durchsetzt ist. Man wird mit großem Interesse verfolgen, wie dieser interessante, eigenartige Gedanke nach seiner Verwirklichung im Ganzen der Schloßanlage wirkt. —

Handzeichnungen und Entwürfe des kgl. Hofbaudirektors Eduard von Riedel in München. Für ihre baukünstlerische Abteilung erwarb die königliche Hof- und Staatsbibliothek in München eine 368 Blatt umfassende Sammlung von Handzeichnungen und Entwürfen des ehemaligen königlichen Hofbaudirektors Eduard von Riedel (1813 bis 1885), über welche die „M. N. N.“ Folgendes berichtet:

„Die Sammlung enthält teils akademische Entwürfe Riedels, teils Skizzen und Bauentwürfe aus den verschiedenen Perioden seiner künstlerischen Tätigkeit, charakteristisch für die Gärtner'sche Schule, welche die architektonische Richtung Riedels beeinflusste, und überaus bedeutsam für die Baugeschichte Münchens. Riedels Pläne bilden eine wertvolle Ergänzung zu der vom bayerischen Staat erworbenen und der Technischen Hochschule in München überwiesenen Sammlung Gärtner'scher Entwürfe. Aus der letzten Periode von Riedels Tätigkeit interessieren in der neuen Erwerbung der Staatsbibliothek besonders die Entwürfe zu Bauten in dem sogenannten Maximiliansstil, da diese bei der amtlichen Stellung Riedels zu Sr. Maj. König Max II. wohl den unmittelbaren Ausdruck der Ansichten des Königs über diesen hauptsächlich in der Münchener Maximilian-Straße durchgeführten Stil zur Anschauung bringen. Hervorzuheben sind darunter Pläne für das Nationalmuseum, für einen beabsichtigten Neubau der Universität mit Universitätskirche und Georgianum, welcher auf das Gelände des Kadettenkorps (jetzt Justizpalast) zu stehen gekommen wäre, aber infolge des Todes des Königs nicht zur Ausführung gelangte, ferner Pläne für eine Gruftkapelle des Königs. Weiter sind zu erwähnen Pläne für das Münchner Kunstvereinsgebäude, für die Kirche des Zisterzienserklosters Mehrerau bei Bregenz, für die Pfarrkirche in Dornbirn in Vorarlberg usw. Als Anhang ist eine Sammlung von

Schloß Weiherburg bei Innsbruck, ein Museum für tirolische Volkskunst und Gewerbe.

Vor einiger Zeit wurden die Kunstkreise durch die Nachricht überrascht, daß die zwischen Hötting und Mühlau in nächster Nähe von Innsbruck, an der Lehne des jenseits des Inn sich hinziehenden nördlichen Höhenzuges gelegene, das weite Inntal beherrschende historische Weiher- oder Weyerburg mit ihrem alten, kunstgeschichtlich wertvollen Inhalt versteigert werden solle. Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Innsbruck seien, wie berichtet wurde, an der Höhe des Kaufpreises gescheitert und es bestehe die Gefahr, daß der alte, 14 ha große Grundbesitz, der prächtig mit alten Bäumen bestanden ist, der Bausekulation zum Opfer falle. Es kam in der Tat zur Versteigerung. Da bei dieser jedoch der Verkaufspreis erheblich gemindert wurde, so beschloß die Stadt Innsbruck, den Schloßbesitz anzukaufen. Nun trug sich das Kuratorium des „Museums für tirolische Volkskunst und Gewerbe“ in Innsbruck schon seit Jahren mit dem Gedanken, die Sammlungen des Museums in einem ihrem Zweck entsprechenden Gebäude unterzubringen und eine Zeit lang dachte man an einen Neubau im Inn-Viertel. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe hierfür wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, über den auch wir Seite 561, Jahrgang 1908, berichtet haben, und aus dem ein Entwurf Gabriels von Seidl in München an erster Stelle siegreich hervorging. Jedoch die Angelegenheit entwickelte sich, vielleicht wegen der Schwierigkeit der Beschaffung der Mittel, vielleicht weil die Schicksale des Schlosses Weiherburg bereits ihre Schatten vorauswarfen, zunächst nicht weiter, bis nunmehr die Nachricht verbreitet wird, daß das Kuratorium des genannten Museums sich für die Einrichtung der Sammlungen auf der Weiherburg entschieden und mit der Stadt Innsbruck entsprechende Vereinbarungen geschlossen habe. Die Einrichtung des Schlosses für die Zwecke des Museums erfolgt nach den Entwürfen der Architekten Arthur Payr und Vincenz Baier in Innsbruck. Man darf hoffen, daß die Eingriffe in den alten Bestand des Schlosses tun-

licht gering sein werden und darf andererseits der Freude darüber Ausdruck geben, daß auf diese sehr erwünschte Weise die Erhaltung des Schlosses gesichert ist.

Denn dieses hat eine bemerkenswerte Vergangenheit. Die älteste Geschichte ist noch nicht erforscht, sie soll aber sehr weit zurückgehen. Einige Forscher vertreten die Ansicht, daß der vordere Teil des Schlosses, der sich gegen das Inntal wendet und ein starkes, festes Mauerwerk zeigt, auf die Anlage eines römischen Wachturmes zurückzuführen sei, eine Annahme, die manches für sich hat, wenn man erwägt, daß dieser Punkt des Südrandes des Innsbrucker Karwendel-Gebirges, der Nordtiroler Kalkalpen, das ganze Tal nach Hall nördlich, nach Völs und Zirl östlich und nach der Straße nach Italien südlich beherrscht und mit dem gegenüber liegenden festen Schloß Ambras Beziehungen unterhalten kann. Dazu kommt die Nähe von Veldidena, der alten römischen Siedlung, die eine Hauptniederlassung der Römer in Rätien an der Stelle war, an der heute die Innsbrucker Vorstadt Wilten liegt, welche die Anlage eines Wachturmes an dieser Stelle nicht unwahrscheinlich macht. Nach dem Geschichtschreiber und Topographen Staffler traten erst im 15. Jahrhundert sicher zu nennende Besitzer der Weiherburg auf, und zwar die Herren aus dem tirolischen Adelsgeschlecht der Tänzl. Das älteste bekannte Mitglied dieses Geschlechtes ist der im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts lebende Christian Tänzl, der in Schwaz wohnte und seinen Reichtum aus dem großen tirolischen Bergwerksbesitz zog, den er besaß. Seine Baulust ist bekannt; er war der Erbauer des Schlosses Tratzberg, das, jetzt im Besitz des Grafen Enzenberg, heute noch in allen Teilen wohl erhalten, von seiner Höhe bei Jenbach auf das Inntal herabsieht und wohl der köstlichste Besitz aus der reichen Vergangenheit Tirols ist, den die Geschicke des viel umstrittenen Landes uns überlassen haben. Dieser Christian Tänzl soll es gewesen sein, der die alte Weiherburg, die damals diesen Namen noch nicht führte, ausbaute und vor allem mit den an den Ecken der Fassade gegen das Inntal vorspringenden Erkern versah. Christian Tänzl verkaufte das Schloß an den Erzherzog Sigismund, von diesem ging es auf den Kaiser Maximilian

Plänen, Skizzen und Bauentwürfen des Vaters Eduards v. Riedel, des ehemals markgräflich-Ansbach-Bayreuth'schen Architekten, dann k. bayer. Kreis- und Regierungs-Bau-meisters, später Oberbaurates Karl Christian v. Riedel beigegeben, Zeichnungen zu Bauten von Wohnhäusern, Kirchen, Schlössern, Brücken, Triumpfbogen usw. aus den Jahren 1783—1830. Nennenswert sind darunter Entwürfe zu einer Kirche in Markt Erlbach, zu einem Versammlungshaus in Bad Steben, zu einer Kirche auf dem Armsberg bei Kemnath, zu Dekorationen anlässlich des Aufenthaltes Napoleon I. in Bayreuth usw. —

Abänderung der Berechnungsgrundlagen für die statische Untersuchung von Hochbauten. Auf Grund eines allgemeinen Erlasses des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 5. Januar 1912 erläßt der Polizeipräsident von Berlin folgende Bekanntmachung:

„Neuerliche umfassende Ermittlungen haben ergeben, daß die früher allgemein übliche Eigengewichtsangabe für Ziegelmauerwerk von 1600 kg/cbm nur noch in sehr wenigen Gegenden mit dem tatsächlichen Eigengewicht in Einklang steht. Hauptsächlich infolge der Verbesserung des Herstellungsverfahrens hat sich das durchschnittliche Eigengewicht wesentlich gehoben und beträgt zurzeit etwa 1800 kg/cbm. Für die durch meine Bekanntmachung vom 21. März 1910 — 398. III. G. R. — festgelegten Berechnungsgrundlagen für die statische Untersuchung von Hochbauten ergeben sich hieraus folgende Änderungen: In Ziffer 57 sind die Worte: „Hartbrandziegeln in Kalkzementmörtel“ zu streichen und durch „Ziegelsteinen“ zu ersetzen. Die Ziffer 58 ist zu streichen. Bei Ziffer 57 und 63 ist folgende Anmerkung aufzunehmen: Sofern der Polizeibehörde der Nachweis erbracht wird, daß die tatsächlich verwendeten Steine ein geringeres Gewicht haben, kann für die statische Berechnung eine Herabsetzung des Gewichtes bis auf 1600 kg/cbm zugestanden werden. Die Änderung der Bestimmungen tritt am 1. April 1912 in Kraft. Statische Berechnungen, die bis zu diesem Zeitpunkt genehmigt sind, behalten für die betreffenden Bauausführungen ihre Gültigkeit.“ —

Feuersichere Türen in Warenhäusern, Theatern usw. Die preußischen Herren Minister der öffentlichen Arbeiten, für Handel und Gewerbe und des Inneren weisen darauf hin, daß die in ihrem Erlaß vom 28. Nov. 1911 mitgeteilten Anforderungen an feuersichere Türen in Warenhäusern, Theatern usw. (No. 17, S. 166) vom 1. April 1912 auch Geltung haben für Fahrstühle in solchen Anlagen, sowie für Betriebe zur Herstellung von Zelluloidwaren und die dazu

gehörigen Lagerräume. Hinsichtlich der beiderseits mit Eisenblech beschlagenen Holztüren verbleibt es bezüglich der Fahrstuhlschächte der Waren- und Geschäftshäuser bei der Bestimmung, daß solche Türen nur so lange zu dulden sind, als die Anlagen keine wesentlichen Veränderungen erfahren. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für den Bau eines Landtags-Gebäudes in Sarajevo wird von der Landes-Regierung für Bosnien und die Herzegowina für die Architekten der österreichisch-ungarischen Monarchie zum 25. Mai d. J. erlassen. 4 Preise von 4000, 3000, 2000 und 1000 K.; zwei Ankäufe für je 600 K. Baukosten 700 000 K. Unter den Preisrichtern die Hrn. Prof. Karl Mayereder in Wien, Prof. E. v. Tóry in Budapest, Arch. M. Pilar in Agram, Ob.-Br. K. Pařík und Ob.-Br. J. v. Vancaš in Sarajevo. —

Der Wettbewerb des Magistrates Bielefeld betr. Grabmalkunst hat zu folgenden Preisverleihungen geführt: Gruppe a: I. Preis L. A. Greef in Barmen; II. Preis J. Backhaus in Dortmund; III. Preis L. Lindelauf in Lindenthal. Gruppe b: I. Preis A. Mosler in Rodenkirchen; II. Preis Schierbaum in Gütersloh; III. Preis Gebr. Diercks in Düsseldorf. Gruppe c: Je ein Preis von 270 M. an K. v. Mering in Rodenkirchen, F. Seidenstücker in Unna und Weidemeier in Münster. Daneben wurden eine längere Reihe von Ankäufen beschlossen. —

Im Wettbewerb Realschule Odenkirchen liefen 78 Arbeiten ein. Unter ihnen erhielten: den I. Preis der Entwurf „Camillo Sitte“ des Hrn. Prof. Otto Kuhlmann in Charlottenburg und Neunkirchen; den II. Preis der Entwurf „Jugend“ der Hrn. Reg.-Bmstr. Ph. Kandner und Herm. Jacoby in Essen-Ruhr; den III. Preis der Entwurf „Volkslied“ des Hrn. Fr. Backhaus in M.-Gladbach und Duisburg, Mitarbeiter W. Hamberg in Duisburg. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe „Silhouette“ der Hrn. Stähler & Horn in Koblenz; „Symmetrisch“ des Hrn. Ant. Stein in Essen W., Mitarbeiter Jos. Koester in Essen-Rüttenscheid und „Arbeiten, nicht verzweifeln“ des Hrn. Artur Buchloh in Duisburg. —

Inhalt: Eisenkonstruktionen des Geschäftshauses Ecke Königgrätzer- und Köthener-Straße in Berlin. (Schluß.) — Die neue Christus-Kirche in Mannheim. (Schluß.) — Schloß Weiherburg bei Innsbruck, ein Museum für tirolische Volkskunst und Gewerbe. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Die neue Christus-Kirche in Mannheim.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

über, der dem Schloß 1490 den Namen „Weiherburg“ gab und der es 1493 zum Range eines adeligen Ansitzes erhob. Maximilian erwählte das in einem herrlichen Baumanger gelegene Schloß zu seinem Wohnsitz, an dem er sich von den Regierungsgeschäften erholte. Es wurde ihm Lieblingsaufenthalt. Hier pflanzte er Reben, züchtete er Fische, stellte er auf der Vogeltenne den Finken nach. Hier vollzog er aber auch wichtige Staatshandlungen; hier empfing er 1509 die Gesandten Venedigs, die vergebens nach Norden gekommen waren, um im Namen der Republik, mit der Maximilian im Kriege lag, vom Kaiser Frieden zu erbitten. Der Thronhimmel, unter dem der Kaiser beim Empfang stand, ist heute noch im Schloß erhalten. Maximilian ließ durch seinen Hofmaler Hans Burgkmaier die Schloßkapelle der Weiherburg mit einem Altarbild schmücken, das neben Arbeiten von Michael Pacher (Engelsfiguren) und von Vertretern der Schule Holbeins des Jüngeren heute noch in der Schloßkapelle zu sehen ist. Die von außen zugängliche, für öffentlichen Gottesdienst geeignete Kapelle enthält auch ein Altarbild von Meister Schön, dem Urheber des Altarbildes von St. Stephan in Wien. Außerdem ist die Kapelle durch alte Glasmalereien sowie durch Erinnerungstafeln an die alten Besitzer geschmückt.

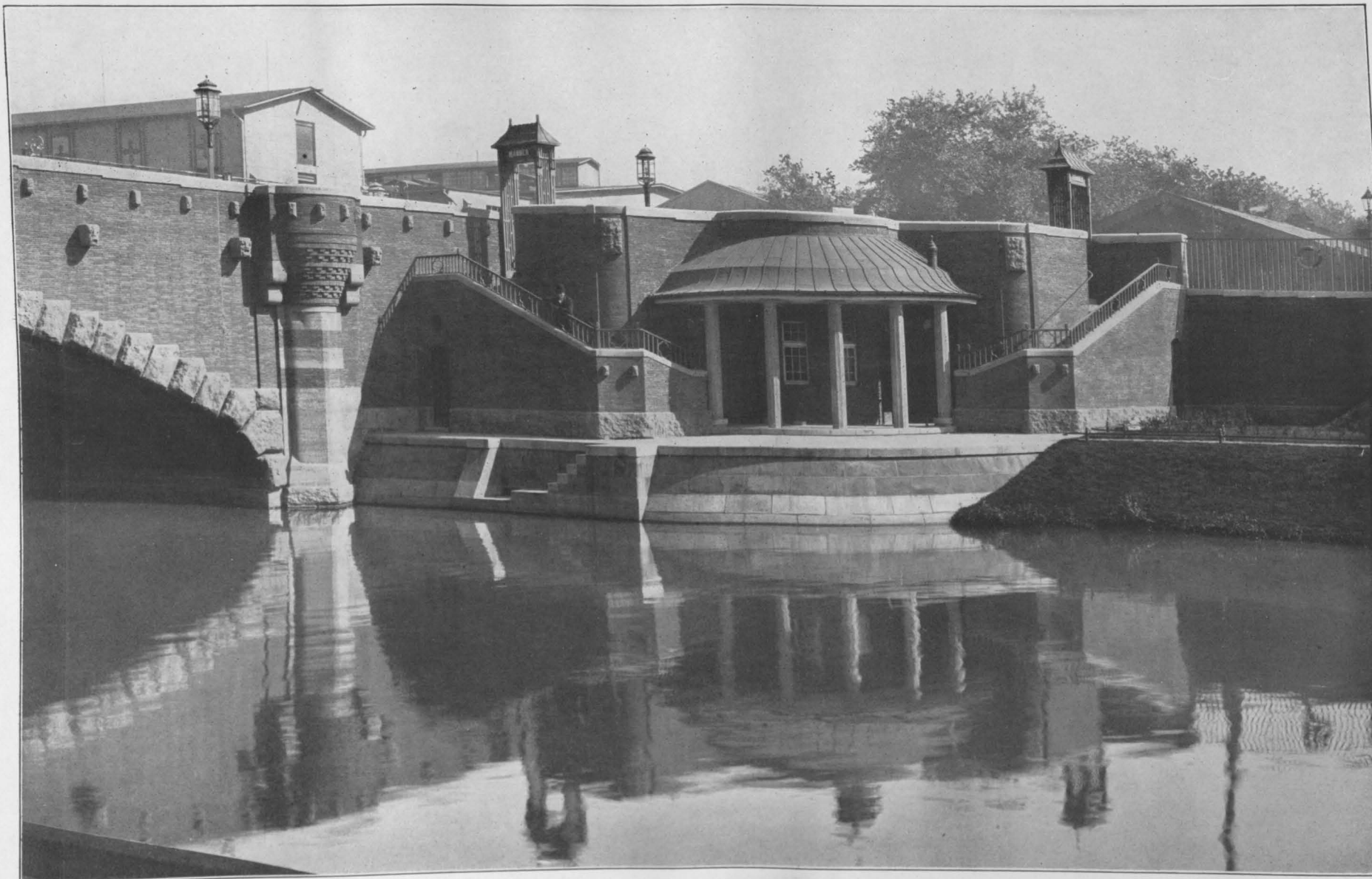
Diese wechselten im Laufe der Zeit mehrfach. Maximilian überließ die Weiherburg seinem Sekretär Oswald von Hausen für dessen Lebenszeit. Eine Inschrift am Erker der Kapelle erinnert an die Zeit Maximilians. Sie lautet: „D. O. M. Dies Haus steht fest in Gotteshand, zu Weyerburg wird es genannt, seit Kaiser Max drin wohnte, und es mit diesem Prädikat, für Jeden, der's Haus inne hat, selbst zierte und belohnte.“ Aus Mitteilungen, die sich im Hausarchiv der Weiherburg befinden, geht hervor, daß das Schloß im Jahre 1569 von seinem damaligen Besitzer Langenmantel um 4000 Gulden an die Schwiegermutter des Erzherzogs Ferdinand, Anna Welslerin Freiin von Zinnenburg, verkauft wurde. Diese schenkte den Besitz bereits nach 2 Jahren ihren Enkeln Andreas und Karl, Markgrafen von Burgau. Von Karl erbte ihn dessen Sohn, der ihn jedoch verkaufte. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wechselten die Besitzer wiederholt; so war die Anlage mit Jagdhaus, Park und Wiesengelände längere

Zeit im Besitz der Tiroler Familie von Wörndle, dann in dem des tirolischen Adelsgeschlechtes der Attlmayr. Nach dem Tode des Herrn Richard von Attlmayr fiel der Besitz an sieben Erben, welche sich kürzlich entschlossen, ihn zu veräußern. In der letzten Zeit waren Teile des Schlosses zu einer öffentlichen Wirtschaft sowie zu einer Pension eingerichtet. Nunmehr darf man in dem Eingreifen der Stadt Innsbruck und des Museums für Tiroler Volkskunst hoffen, daß das Schicksal des schönen Besitzes in Zukunft ein würdiges sein wird und gesichert ist.

Zum Schloßbesitz gehörte in erster Linie Schloß Weiherburg selbst. Dieses enthält im Erdgeschoß eine Eingangshalle mit alten Geweißen, einen Saal, der gleichfalls mit Geweißen geschmückt ist, sowie Wohnräume, Felsenkeller usw. Im Obergeschoß liegen 2 große und 4 kleine Zimmer, die als Wohnräume des Kaisers Maximilian bezeichnet werden. Sie sind mit Bildnissen der früheren Besitzer des Schlosses sowie mit Abbildungen aus dem Triumphzug des Kaisers Maximilian von Albrecht Dürer geschmückt. Neben diesen Zimmern liegt die Hauskapelle mit Sakristei; die letztere enthält wertvolle Renaissance-schreine, alte Paramente, gute Bilder und Schnitzereien usw. Im Hauptgeschoß liegt ein großer Saal mit 4 Erkern und einem Balkon. Von hier aus ergibt sich eine umfassende Fernsicht über Innsbruck und das Inntal. In diesem Saal empfing Kaiser Maximilian die venetianischen Gesandten unter dem heute noch vorhandenen gotischen Thronhimmel. Außer ihm zieren den Saal eine Reihe von Bildnissen des Kaisers, sowie von Mitgliedern der Familie von Weinhart als ehemaligen Schloßbesitzern. Alte Truhen, Kästen und sonstiger Hausrat vervollständigen den Inhalt dieses Saales. Eine große Reihe von Zimmern und Nebenräumen bilden den übrigen Teil des Schlosses.

Zum Schloßbesitz gehört ferner das sogenannte Jagdhaus des Kaisers Maximilian mit Stallungen, Wohnräumen, Kellern und Vorratsräumen. Dazu gehört aber auch ein großer Grundbesitz, bestehend aus Gemüsegarten, Zier- und Parkanlagen, Aeckern, Wiesen, Weide und Wald.

Das ist Schloß Weiherburg. Möge es in seiner neuen Bestimmung ein dauerndes Wahrzeichen tirolischer Geschichte und Kunst bleiben! —



DER NEUBAU DER
DOVE-BRÜCKE
IN CHARLOTTEN-
BURG. * INGE-
NIEUR: STÄDT.
TIEFBAUVERWAL-
TUNG, STADTBAU-
RAT A. BREDT-
SCHNEIDER.* AR-
CHITEKT: STADT-
BAURAT H. SEE-
LING. * RECHTS-
SEITIGER BRÜCK-
KOPF MIT UN-
TERIRDISCHER
BEDÜRFNIS-AN-
STALT. * * * * *
≡ DEUTSCHE ≡
* BAUZEITUNG *
XLVI. JAHRG. 1912
* * * No. 21. * * *



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Arch.: Geh. Hofrat Prof. Friedr. von Thiersch, Dr.-Ing. h. c. in München.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. № 21. BERLIN, DEN 13. MAERZ 1912.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

Hierzu die Abbildungen S. 197—201.

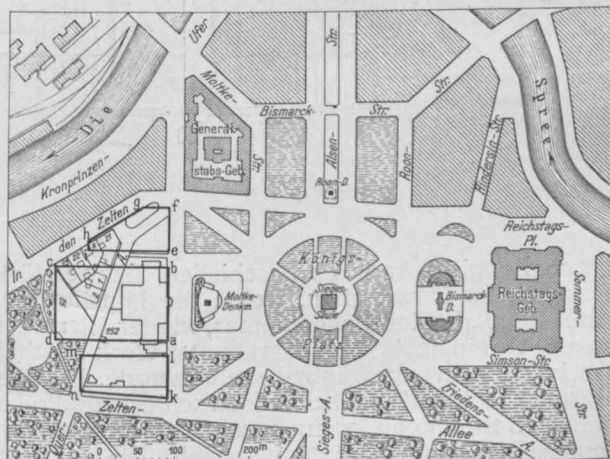


Fridericus Rex Apollini et Musis "lautet die Inschrift, welche den Fries über dem sechs-säuligen Portikus des königlichen Opernhauses ziert, das Friedrich der Große alsbald nach seinem Regierungsantritt als ein Teil größerer Theater-Baupläne durch G. W. v. Knobelsdorff auf der südlichen Seite

der Straße „Unter den Linden“ in Berlin errichten ließ. Mit dem Bau hebt eine in der Geschichte glänzende Theater-epoche der preußischen Hauptstadt an, welche der den Künsten holde große König noch durch die Errichtung eines monumentalen deutschen Theaters an der Stelle des heutigen Domes fördern wollte. Wenn es auch hierzu nicht kam, so kommt doch die Liebe des Königs zur Musik und zur darstellenden Kunst in der Ungeduld zum Ausdruck, die ihn die Vollendung des großen Opernhauses nicht abwarten ließ, sondern ihn bestimmte, durch Knobelsdorff im Alabastersaal des königlichen Schlosses zu Berlin ein heute verschwundenes kleines einstweiliges Theater nach dem Vorbild des Palasttheaters von Versailles einrichten zu lassen. Die Parallelität der damaligen und der heutigen Bestrebungen für das Theater darf nicht übersehen werden, will man würdigen, was heute geschieht und nicht geschieht. Dem Apoll und den Musen war das neue Haus geweiht und man darf es als ein gutes Omen betrachten, daß Apoll hier nicht allein der Musagetes, der Musenführer, sondern auch der Phöbos, der Gott des Lichtes, der Lichtbringer ist. Denn vom alten Hause her brachte er Licht über die neuen Pläne, die Monde und Jahre in der Finsternis ministerieller Aktenstuben gehegt wurden, bis das Licht und die Öffentlichkeit siegten und den Schleier von Strebungen gezogen haben, die nunmehr in ihrer vollen Bedeutung und Tragweite erkannt werden können und mit allem Nachdruck bekämpft werden müssen. Denn kaum jemals zuvor ist der Kampf um ein Höchstes in der Kunst, um ein großes Kunstwerk, um ein Bauwerk, das berufen sein könnte, in der deutschen Kunst- und Theatergeschichte der Gegenwart

inkünstlerischer wie in theatertechnischer Beziehung die Rolle eines Entwicklungsbeginnes oder gar eines vorbildlichen Entwicklungs-Höhepunktes zu spielen, mit soviel künstlerischem und technischem Unvermögen umgeben worden, wie der Kampf um den Entwurf des neuen königlichen Opernhauses für Berlin.

Der Neubau war schon lange zu einer unabwendbaren Notwendigkeit geworden, seit die Entwicklung der Opernmusik nach dem Aufkommen des Musik-Dramas Richard Wagners an die szenische Darstellung, an die Ausgestaltung des Orchesters und an die Sicherheits-Vorkehrungen des Zuschauerhauses Anforderungen stellte, denen das alte Haus in keiner Weise mehr entsprechen konnte, sodaß Vorkehrungen getroffen werden mußten, die eine schmerzlich empfundene Verunstaltung des edlen Werkes des großen Königs sind. In die Erinnerung sei kurz zurückgerufen, daß v. Knobelsdorff den Bau des „Maison d'opéra“ 1740 begann und bereits 1742 so vollendete, daß die Vorstellungen aufgenommen werden konnten. Es war kein Theater im heutigen Sinne, sondern mehr ein Saalbau für höfische Feste, in dem Theater gespielt wurde, Redouten abgehalten wurden, Bälle stattfinden konnten, bei welchen Bühne und



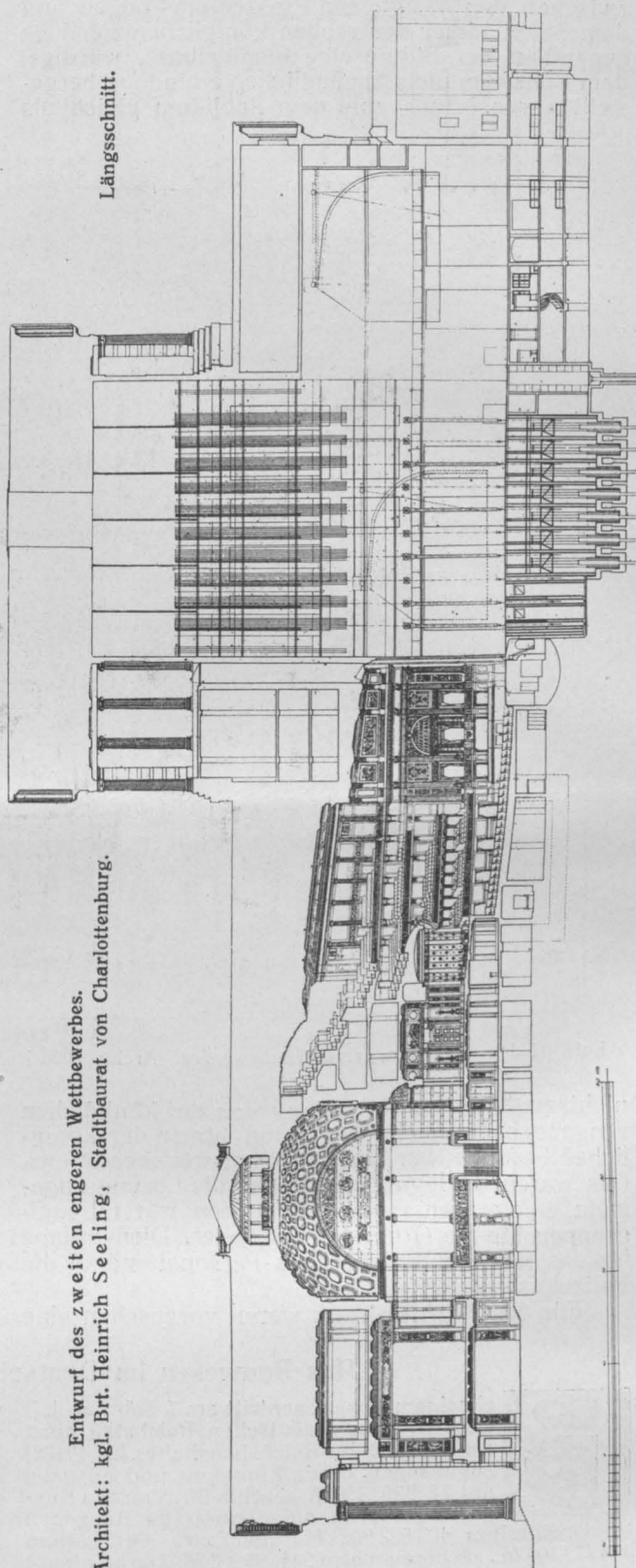
Umbau zu unterziehen und mit der weiteren Bestimmung, Entwürfe für den Neubau des königlichen Opernhauses vorzubereiten. Diese Tätigkeit jedoch konnte zunächst zu einer fruchtbaren nicht werden, weil über die Platzfrage noch keinerlei Entscheidung getroffen war. Eine Zeit lang bestand die Absicht, den Neubau an Stelle des alten Hauses Unter den Linden zu errichten unter Zuhilfenahme benachbarter Gelände und bestehender Bauwerke. Jedoch als diese Absichten bekannt wurden, setzte eine lebhaft Bewegung in Vereinen, sowie in der Öffentlichkeit ein mit dem berechtigten Ziel, die Schöpfung Friedrichs des Großen, die im Bilde der Triumphstraße der Reichs- und Landeshauptstadt eine so charakteristische Rolle spielt, von ihren Verunstaltungen befreit zu erhalten, auch wenn sie im Inneren nach dem Brande des Jahres 1843 ihrer ursprünglichen Gestalt entkleidet wurde. Einen dahin gehenden Gedanken haben wir in Jahrgang 1904, S. 412 unserer Zeitung veröffentlicht. Die Bewegung war von Erfolg gekrönt; der König entschied sich für die Erhaltung des alten Hauses. Ob dieses königlicher Besitz bleibt oder aber in das Eigentum der Stadt Berlin übergehen wird, die in ihm das erwünschte Repräsentationshaus gewinnen könnte, ist zurzeit noch Gegenstand von seit langem bereits eingeleiteten Verhandlungen. Mit dieser Entscheidung jedoch mußten die Entwurfsarbeiten fallen, welche die Stelle des alten Opernhauses zur Voraussetzung hatten.

Bei der Suche nun nach einem geeigneten anderen Baugelände kam man nach verschiedenen, inzwischen wieder fallen gelassenen Vorschlägen auf den Gedanken zurück, der schon zu Beginn der Erörterungen über die ganze Angelegenheit mit in den Kreis der Erwägungen gezogen worden war, auf den Gedanken, das neue Opernhaus an der Stelle des ehemaligen Kroll'schen Etablissements am Königsplatz als Gegenstück zum Reichstagsgebäude zu erbauen. In vorsorglicher Weise hatte sich die General-Intendanz das Kroll'sche Anwesen durch Kauf gesichert; benachbarte Teile des Tiergartens könnten unschwer in das Baugelände einbezogen werden und es blieb, nachdem durch einen Vorentwurf der Flächenbedarf für das Haus festgestellt war, nur noch die Erwerbung einiger Anwesen an der Straße „In den Zelten“ zu vollziehen, die das preussische Abgeordnetenhaus nach dem Lageplan S. 193 beschloß. Damit war die Frage aus dem Zustand der Schwankungen befreit und auf eine feste Grundlage gestellt.

Wenn nun auch durch die Vorarbeiten Genzmer's, sowie durch die Forderungen, welche die Intendanz nach eingehenden Studien und Beratungen in theater-technischer wie in gesellschaftlicher Beziehung aufzustellen entschlossen war, gewisse Umriss für das Bauprogramm gegeben waren, so liegt es doch auf der Hand, daß dieses angesichts eines so umfangreichen und schwierigen Bauwerkes durch diese Faktoren allein nicht die Bestimmtheit erlangen konnte, die für die Aufstellung eines brauchbaren Entwurfes notwendig war. Die erwünschte Klärung des Baugedankens herbei zu führen, entschlossen sich daher die zuständigen Stellen, das Ministerium des königlichen Hauses, dem die General-Intendanz untersteht, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und das Finanz-Ministerium, einen engeren Wettbewerb unter einer Anzahl im Theaterbau oder in ähnlichen Bauwerken erfahrener Architekten auszuschreiben. Wir haben über diesen engeren Wettbewerb im Jahrgang 1911, Seite 135 unserer Zeitung berichtet. An ihm waren beteiligt die Hrn. Stadtbaurat kgl. Brt. Heinrich Seeling in Charlottenburg, Geh. Ob.-Hofbaurat E. v. Ihne in Berlin, Geh. Brt. E. Fürstenau in Berlin, Architekten Karst & Fanghänel in Kassel, Geh. Hofbaurat Prof. Felix Genzmer in Berlin, Prof. Max Littmann, sowie Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedr. v. Thiersch in München. Die Baukosten waren mit 12 Mill. M. angegeben.

Aus dem Programm erwähnen wir, daß an Haupt-Räumen für das Zuschauerhaus gefordert waren

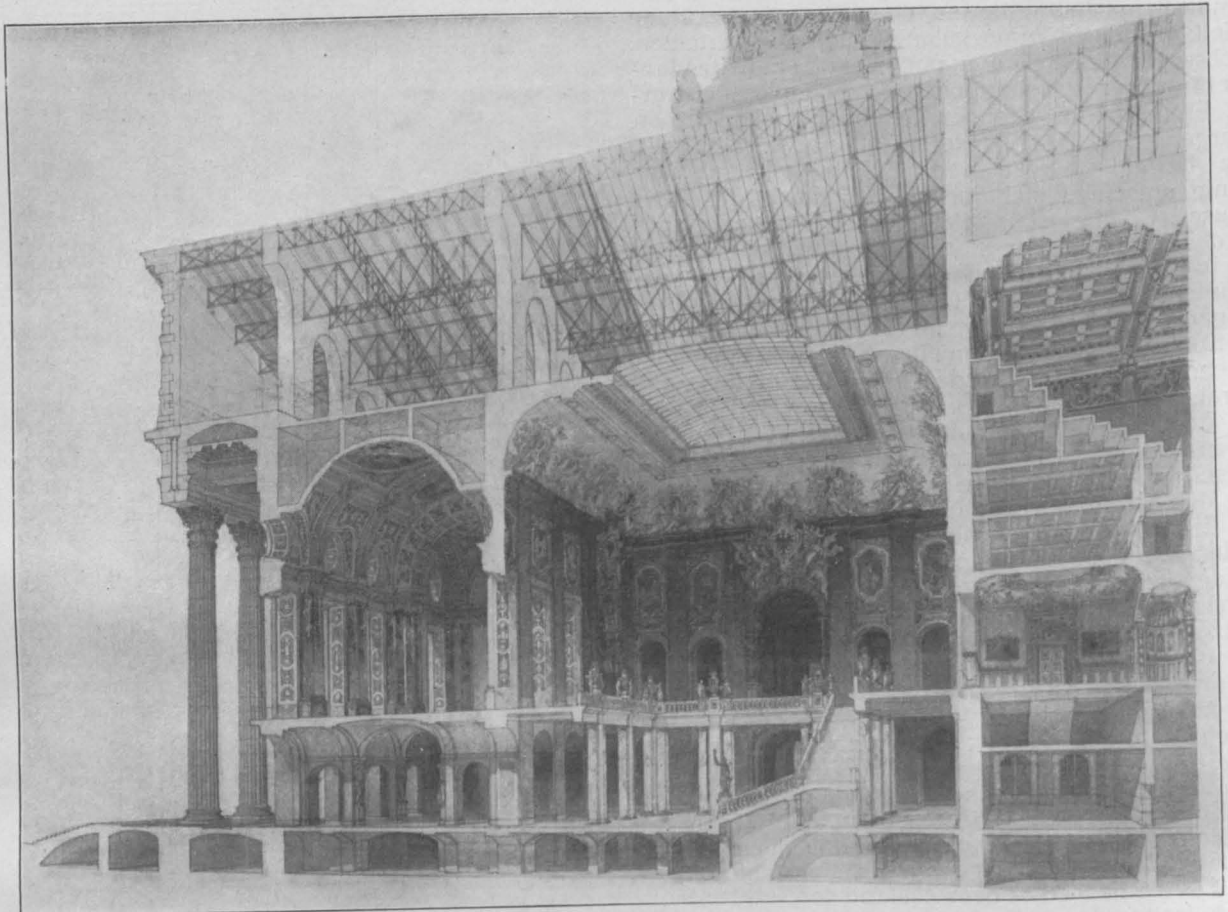
eine Eingangshalle, ein Kassenraum, ein Haupttreppenhaus für Parkett und I. Rang, die entsprechenden Umgänge mit Nebenräumen, ein Haupt-Foyer für Parkett, I. und II. Rang, ein Foyer für den III. und IV. Rang. Der Zuschauerraum sollte die bedeutende Zahl von 2250 Sitzplätzen und 250 Stehplätzen, der



Orchesterraum 120 Musiker fassen. Die große kgl. Hofloge sollte 80 Plätze enthalten, und es war gefordert, daß am Proszenium im Parkett und I. Rang links für den kgl. Hof je 12 Frontplätze vorzusehen seien. Umfangreich war die Raumgruppe für den königlichen Hof gefordert. Möglichst auf der linken Seite des Hauses waren vorzusehen eine Eingangshalle mit gedeckter Unterfahrt, ein besonderer Treppen-

Aufgang zu den Festräumen und den königlichen Logen, Kleiderablagen, Adjutanten-Zimmer, Dienerschafts-Zimmer, Vorsalon und Salon zur Proszeniums-Loge, ein Speisesaal von 140 qm, ein Teesalon von 50 qm, weitere Vorsalons, sowie die zu dieser Raumgruppe notwendigen Nebenräume und Küchen-Anlagen. Es war als erforderlich bezeichnet, daß zwischen den königlichen Proszeniums-Logen und dem Salon hinter der großen königlichen Festloge gegenüber der Bühne eine unmittelbare, würdige, dem Publikum nicht zugängliche Verbindung hergestellt werde. Auch eine dem Publikum gleichfalls

Hauptbühne, 3,5 m über Erdboden, 32 m breit, 30 m tief bei einer Bühnenöffnung von 13,5 m; Bühnenhöhe 34 m. Links und rechts neben dem vorderen Teil der Hauptbühne waren 2 Seitenbühnen von 18 m Breite und 14 m Tiefe mit Oeffnungen zur Hauptbühne von 9 : 9 m verlangt. Eine Hinterbühne in der Mittelachse der Hauptbühne sollte 22 m Breite, 24 m Tiefe und 20 m Höhe erhalten. Neben Abstellgelassen war ein Pferdestall für 6 Pferde mit Sattelkammer anzulegen. Gefordert waren ferner eine große Anzahl Ankleideräume für Herren und Damen, Probe-, Übungs-, Versammlungs-, Erfrischungs- und Baderäume, eine



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Arch.: Geh. Hofrat Prof. Friedr. von Thiersch, Dr.-Ing. h. c. in München.

nicht zugängliche Verbindung von der königlichen Eingangshalle nach dem Salon hinter der königlichen Festloge war als wünschenswert bezeichnet. Das waren Bedingungen, welche die Lösung ungewein erschweren mußten. Daneben waren Raumgruppen für die Orchester-Mitglieder, Diensträume für das Haus- und Sicherheits-Personal und für die Polizei usw. gefordert.

Für das Bühnenhaus waren vorzusehen eine

Gruppe Diensträume für die Regie und die Musik-Direktion, eine Gruppe Diensträume für das technische Personal, eine Gruppe Diensträume für das Garderoben-Personal, für das Beleuchtungs-Personal, für das Requisiten-Personal, für das Haus-Personal. Sehr erheblich waren auch die Anforderungen für die Magazine im Bühnenhaus. Es ergab sich aus diesem Bauprogramm ein Baukörper von einer ungewöhnlich großen Ausdehnung. — (Forts. folgt.)

Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt 1912.

Bei seinem Zusammentritt am 7. Februar d. J. ist dem neuen deutschen Reichstag auch der Entwurf des Reichshaushaltes für 1912*) zugegangen, der in Einnahme und Ausgabe mit 2819363350 M. abschließt. Von den Ausgaben entfallen auf einmalige Ausgaben im Ordinarium 409 822 808 M., im Extra-Ordinarium 134473 100 M., zusammen also 544 295 908 M. Daran nimmt das Bauwesen mit insgesamt 165,5 Mill. M. teil (33,44 Mill. im Extraordinarium) oder 30,4% des Gesamtbetrages. Es sind hierbei nur die Aufgaben für eigentliche bauliche Zwecke, allerdings einschl. Grunderwerb, berücksichtigt, dagegen ist z. B. ein Darlehen von 14 Mill. M. an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft nicht mit aufgerechnet worden. Bei den Aufgaben für militärische Zwecke (Truppenübungsplätze, Schießstände usw.) ist es ferner

vielfach nicht möglich, die reinen Baukosten herauszuschälen, solche Beträge sind daher ganz fortgelassen. Fortgelassen sind in der Aufrechnung auch die Ausgaben, die für den technischen Betrieb des Heeres und der Marine, sowie der Reichspost aufzuwenden sind, sodaß der obige Gesamtbetrag von 165,5 Mill. nur auf rein bauliche Aufgaben entfällt.

In runden Summen stellen sich die Forderungen nach ihrer Höhe geordnet wie folgt: Reichsamt des Inneren 47,28 Mill. M. (— 3,42 Mill. gegen 1911), Kolonien (Schutzgebiete) 30,32 Mill. (— 1,79), Reichsheer 27,41 Mill. M. (+ 14,88), Reichsmarine 24,68 Mill. (+ 1 Mill.), Reichseisenbahnen rund 19 Mill. (etwa wie 1911), Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung 10,62 Mill. (etwa wie 1911), Allgem. Finanzverwaltung 5,53 Mill. (voller Betrag mehr als 1911, Aufgaben des Reichsschatzamt sind hier übernommen). Die übrigen Verwaltungen zusammen fordern nur 0,67 Mill. M., davon entfallen

*) Für 1911 vergl. den Etat auf S. 827, Jahrg. 1910.

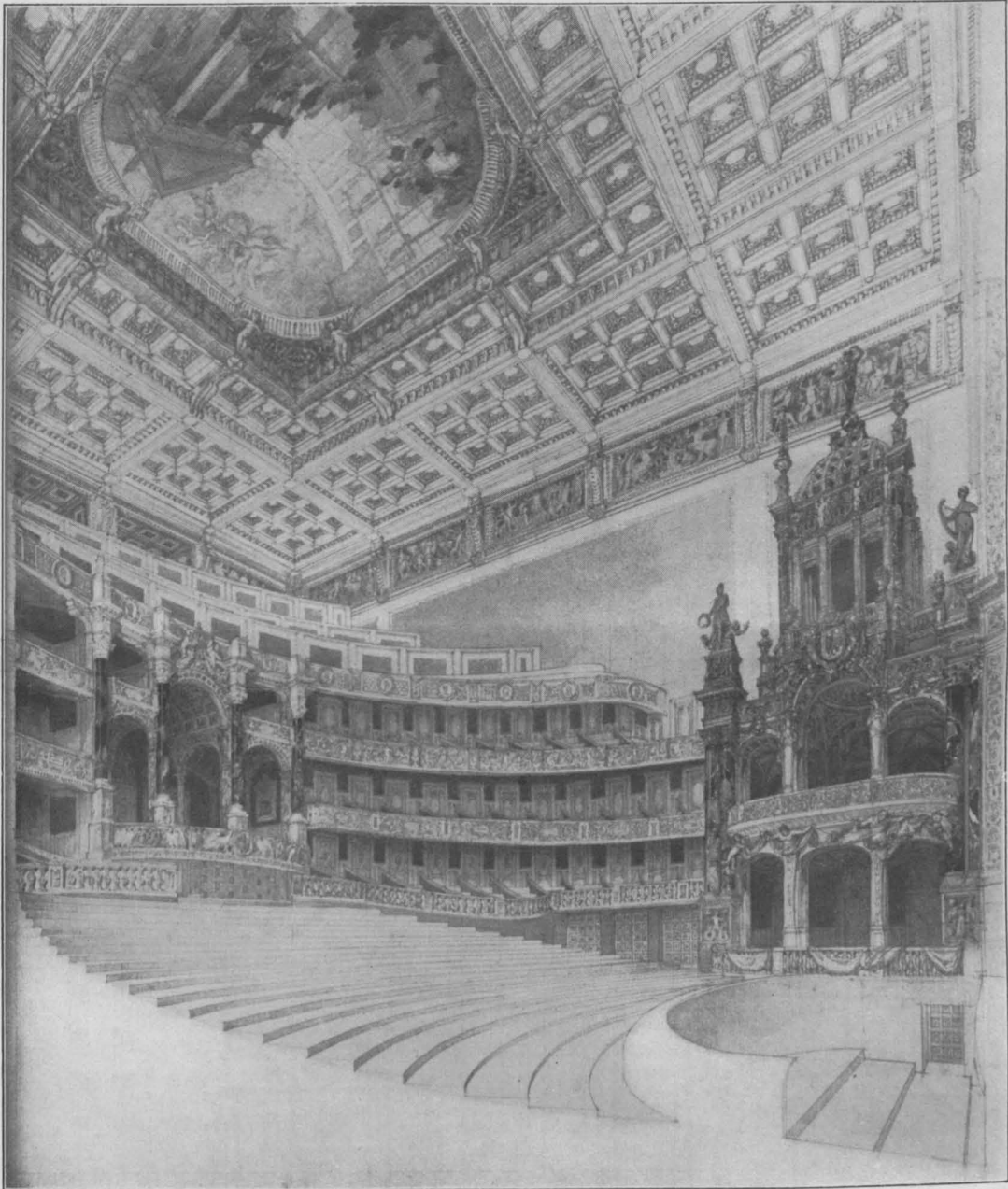
8600 auf das Reichsjustizamt, 50000 M. auf das Reichsschatzamt als Beisteuer zu weiteren Eisenbeton-Versuchen des „Deutschen Ausschusses“, rd. 87 000 M. auf die Reichsdruckerei zu Erweiterungen, 222 500 M. auf das Reichskolonialamt als Restkaufgeld für das Grundstück Mauerstraße 47/49 zu Berlin, 302 700 M. auf das Auswärtige Amt.

In letzterem Betrage ist eine I. Rate von 100 000 M. für den Neubau eines Gesandtschaftsgebäudes in Bern hervorzuhelien, Grundstücksankauf für die Botschaft in Konstantinopel, Neubau eines Konsulatsgebäudes in Hoihau. Zu erwähnen ist ferner, daß in Schanghai bei der Flußbau-Korrektionsbehörde (Wangpu-Kommis-

architektonischen Studien, die i. A. des Reiches von einem nach China s. Zt. entsandten Sachverständigen gemacht worden sind.

Die Forderungen der Verwaltungen, die größere Summen ausmachen, seien nachstehend, nach der Höhe ihrer Forderungen geordnet, noch etwas näher besprochen:

Das Reichsamt des Inneren steht mit seiner Forderung von rd. 47,29 Millionen M. wieder an der Spitze. Davon sind in diesem Jahr nur 4 Millionen M. auf das Extraordinarium verrechnet. Sie sind bestimmt für die Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte und Darlehen an Baugesellschaften usw., die solche Zwecke verfolgen. Davon sind



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Arch.: Geh. Hofrat Prof. Friedr. von Thiersch, Dr.-Ing. h. c. in München.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

sion) die Stelle eines Wasserbau-Sachverständigen weiter bestehen bleiben soll (18 000 M. jährlich, eingesetzt 1902) und daß zur Unterstützung deutscher technischer Schulen in China jährlich 12 000 M. aufgewendet werden sollen. Es hat sich eine „Vereinigung zur Errichtung deutscher technischer Schulen in China“ gebildet zum Zweck der Förderung der deutschen Handels-Interessen in China. Sie hat größere Mittel aufgebracht und in Schanghai und Hankau je eine solche Schule zunächst gegründet. Da andere Staaten auf diesem Gebiet planmäßig vorgehen, ist eine Unterstützung durch das Deutsche Reich geboten. Es werden ferner für ein weiteres Jahr Mittel in Höhe von 8100 M. ausgeworfen zur Fortführung der Ausarbeitung und Veröffentlichung von

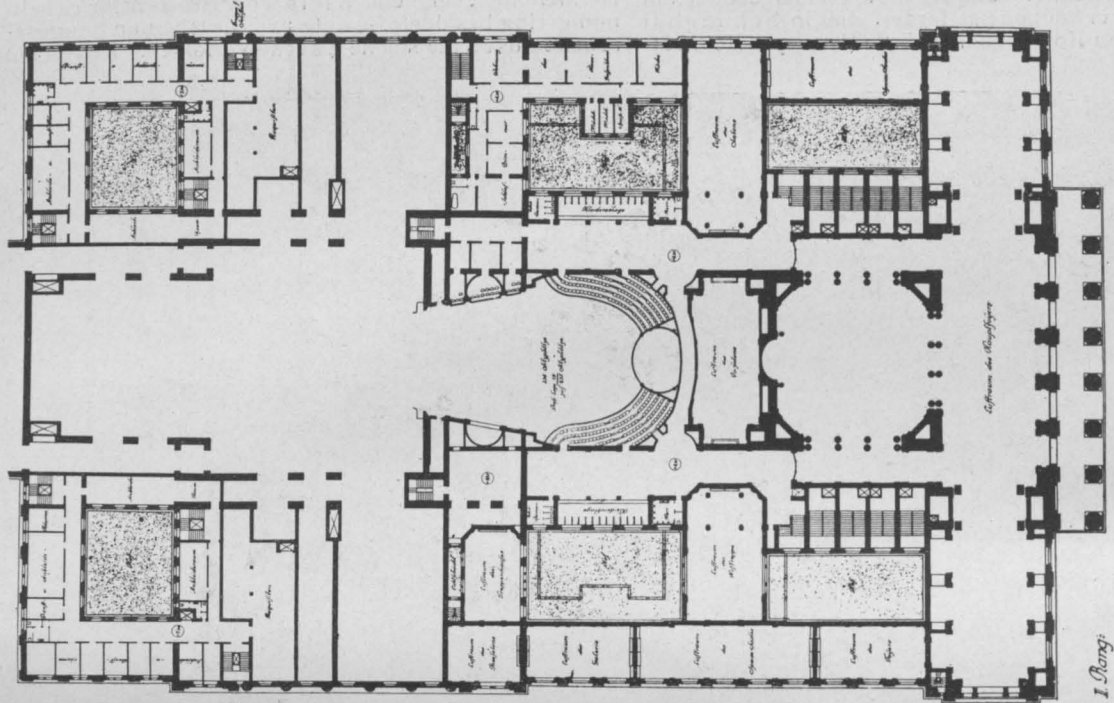
1,23 Mill. für alle Bundesstaaten gemeinsam, 2,77 Mill. mit Ausnahme von Bayern und Württemberg bestimmt. Den Hauptposten von 42 Mill. M. bildet eine 6. Rate für den Ausbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Von den Gesamtkosten von 223 Mill. sind dann 156 Mill. bewilligt.

Ueber den Stand der Bauarbeiten an diesem Kanal wird berichtet, daß der Grunderwerb zum größten Teil durchgeführt, die Erdarbeiten ebenfalls zum weitaus größten Teil beendet sind. Die Hafen- und Schleusenbauten in Holtenau und Brunsbüttel schreiten rasch voran. Auch in Brunsbüttel ist es, trotz der dort ungünstigen Verhältnisse, gelungen, den Grundwasserstand bis zur zukünftigen Fundamenttiefe (— 20^m unter Mittelwasser) abzusenken, sodaß die Betonierungsarbeiten wie in Holtenau im

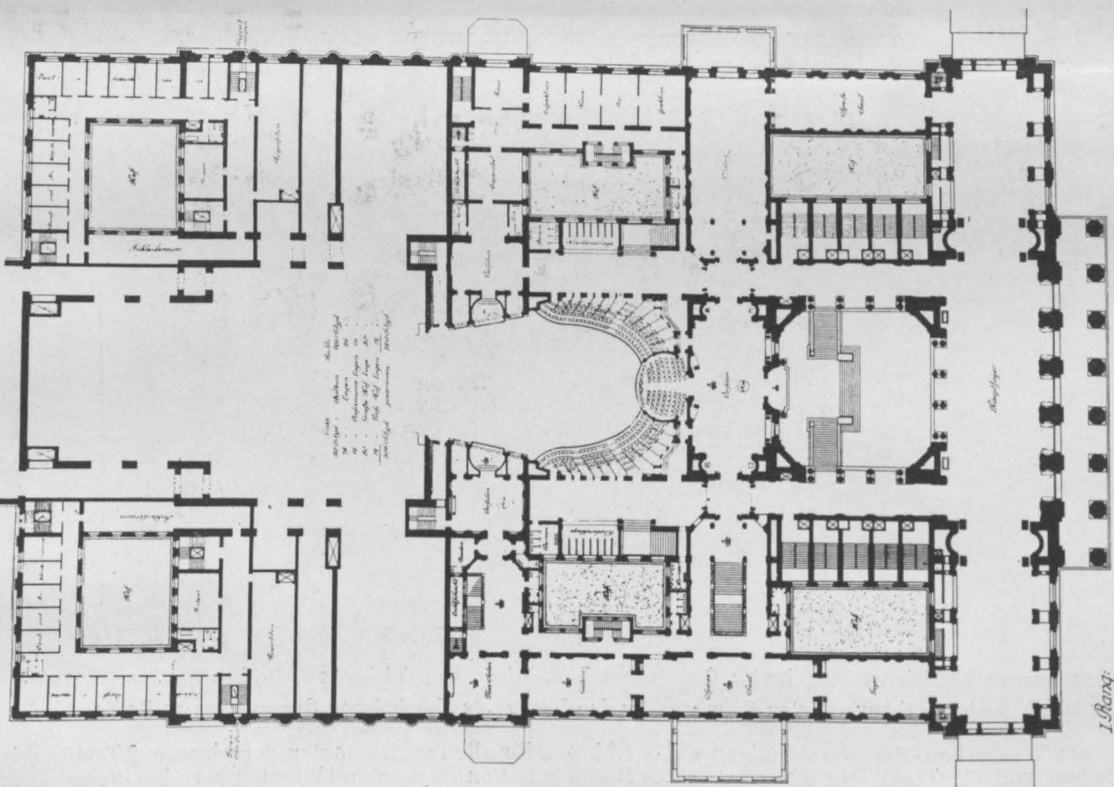
Trockenen begonnen werden konnten. Für die neue Hochbrücke bei Rendsburg nebst Rampenbauten sind die Arbeiten bereits vergeben, für die neue Straßendrehbrücke daselbst ist der Entwurf demnächst fertig. Bezüglich der Marschbahn ist im Vorjahre die Entscheidung getroffen worden, die erforderlichen neuen und Ersatz-Hochbauten längs des Kanales sind größtenteils fertig. Auch ist das neue Entwässerungssiel in Holtenua dem Betrieb übergeben, das eine gleichmäßige Entwässerung des Kanales und die Haltung eines bestimmten Wasser-

diesen Zweck bisher 1 Million M. angewiesen worden. Für den Neubau des Statistischen Amtes, für welches bereits 1908 der Grund und Boden in Zehlendorf bei Berlin an der Dahlemer Gemarkung erworben ist, sollen nun die Vorarbeiten ausgeführt werden (15000 M.).

Für die Schutzgebiete werden, ohne die schon erwähnten 14 Mill. M. Darlehen, im Ganzen 30,32 Mill. M., davon im Extraordinarium vorwiegend für Eisenbahnbauten 20,3 Mill. verlangt. Auf Ostafrika entfallen davon 3,25 Mill. M. für die Fortführung der Usambara-Bahn,



I. Rang



I. Rang

Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: kgl. Baurat Heinrich See ling, Stadtbaurat von Charlottenburg. Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

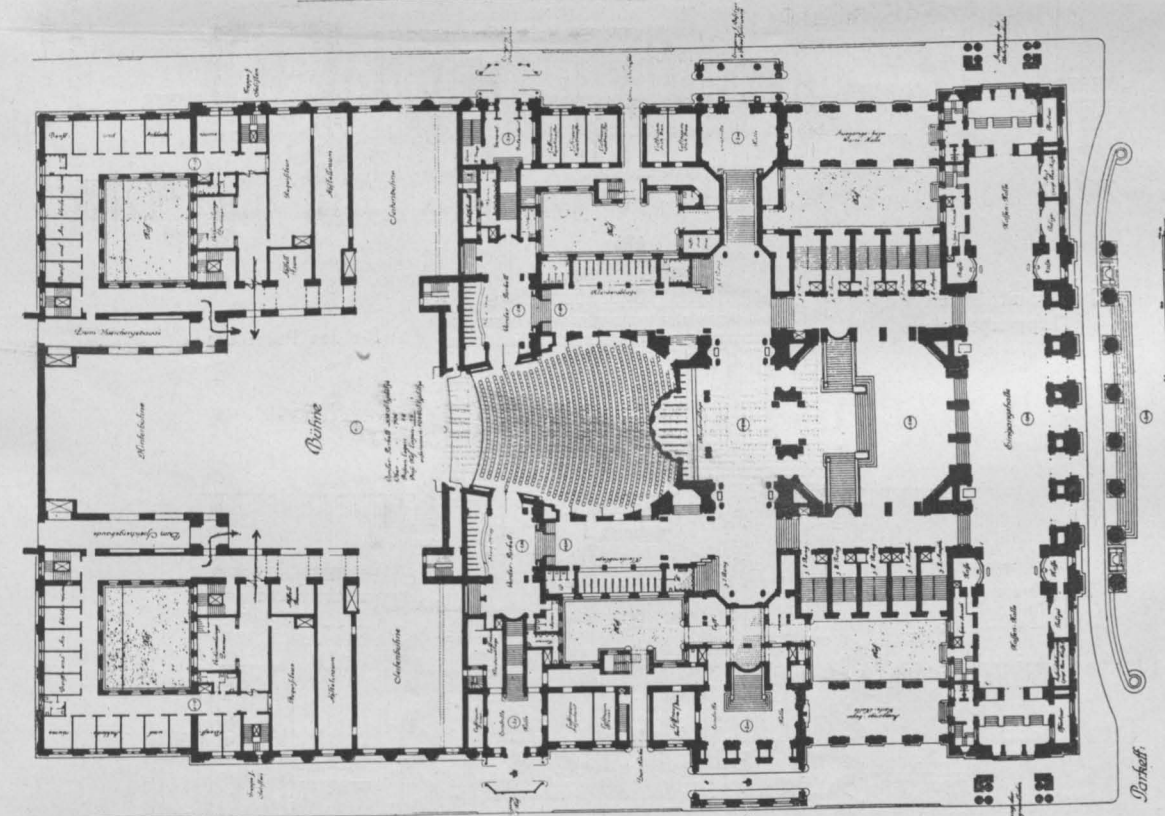
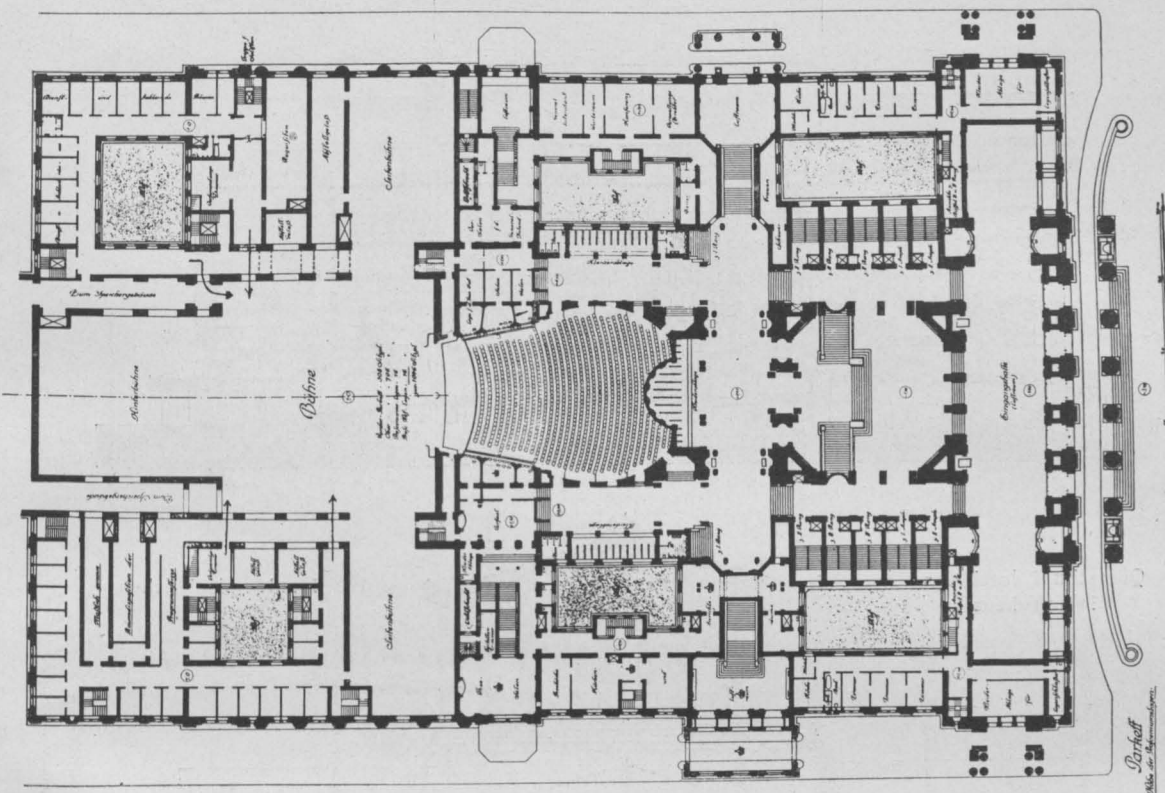
standes in demselben sichert. Am Kanal wurden im Vorjahre 6340 Arbeiter beschäftigt, von denen etwa $\frac{2}{3}$ in Baracken untergebracht waren.

Unter den übrigen Ausgaben ist nur hervorzuheben, daß für den Bau des Deutschen Museums in München wieder 350000 M. und für die Neubauten des elektrischen Laboratoriums der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt zu Berlin als Restbetrag 501900 Mark beantragt werden. Für die weitere Ausschmückung des Reichstagsgebäudes sind die bereits bewilligten Mittel für dieses Jahr noch ausreichend. Im Ganzen ist für

Ausbau des Hafens in Tanga usw.; Südwest-Afrika soll 5 Mill. M. für den Erwerb der Ottavi-Bahn, 4 Mill. Mark für die Fortsetzung der Bahn Karibib-Windhuk und der Nord-Süd-Bahn erhalten. Für letzteren Zweck sind auch im Ordinarium noch 5 Mill. M. eingestellt. Für Kamerun sind 7,2 Mill. M. für die Fortsetzung der Eisenbahn von Duala an den mittleren Njong angesetzt. Weitere Eisenbahn-Neubauten sind nicht vorgesehen.

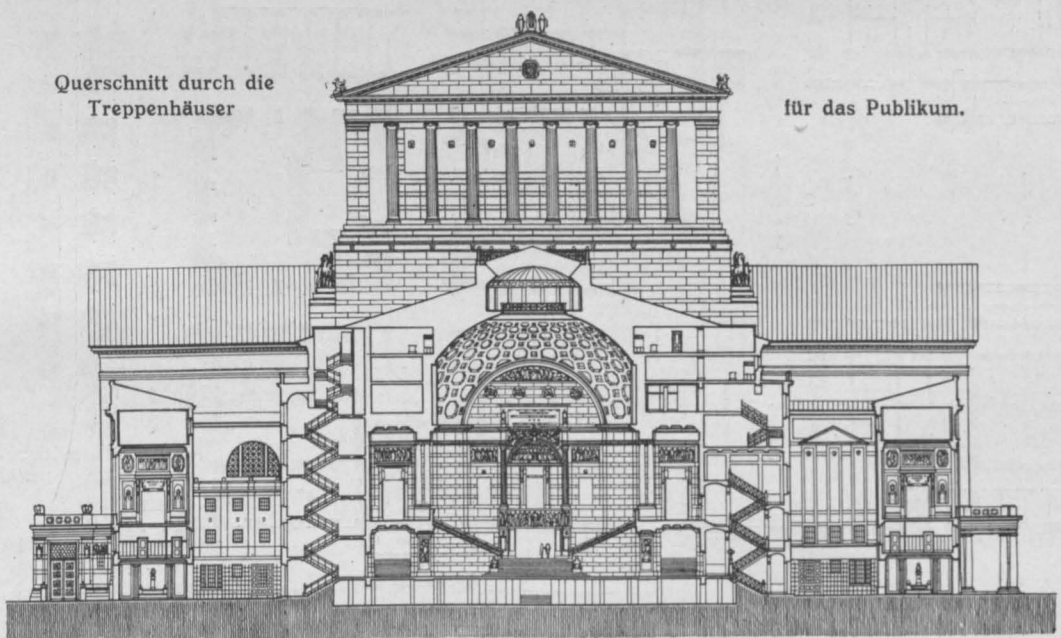
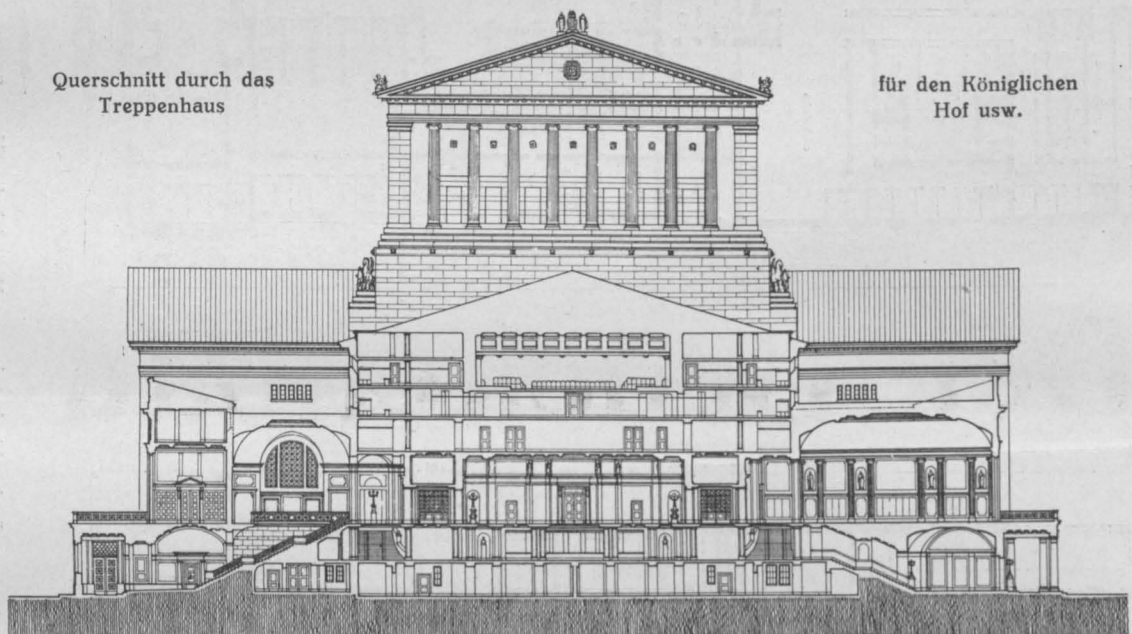
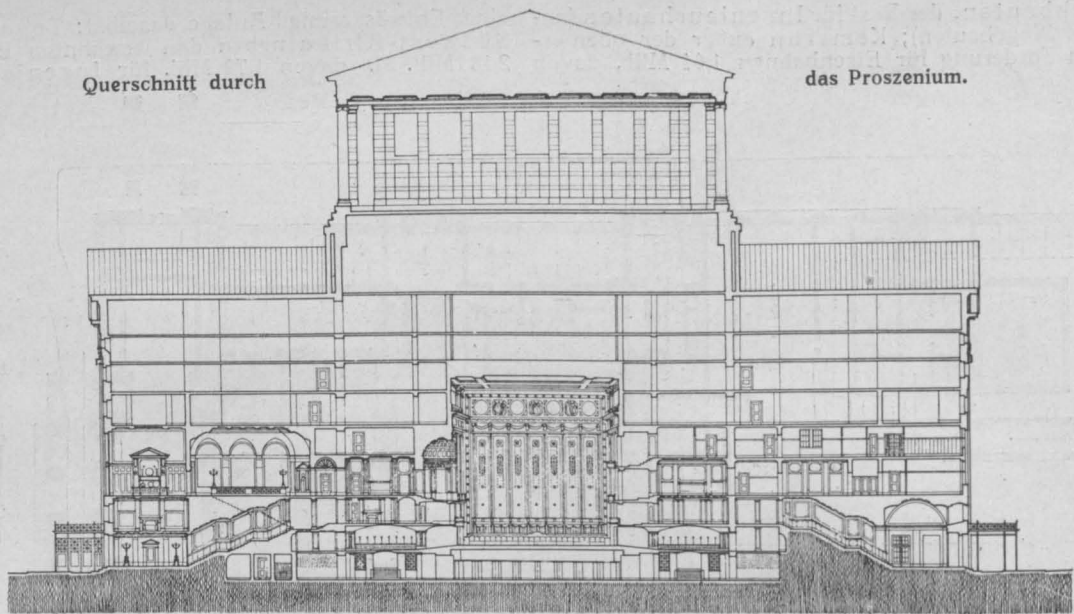
Im Ganzen verteilen sich die für die Kolonien geforderten Mittel wie folgt: Ost-Afrika außer den oben erwähnten Eisenbahnbauten 720000 M., davon 543000 M.

für Hochbauten, der Rest für Ingenieurbauten (namentlich Wegebauten); Kamerun außer der oben erwähnten Forderung für Eisenbahnen 1,64 Mill., davon einer Entwässerungs-Anlage daselbst; Togo 865000 M.; Südwest-Afrika neben den erwähnten Bahnbauten 2,18 Mill. M., davon 1,72 Mill. für Ingenieurbauten



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: kgl. Baurat Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.
 Linke Seite des Bühnenhauses nach der Anordnung der Programm-Skizze S. 194.
 Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses zu Berlin.

293000 M. für Hochbauten, 450000 M. namentlich für Wegebauten und 895000 M. aus dem Extraordinarium für das Wasserwerk in Duala (Restbetrag) und den Bau (Wege- und Wasser-Anlagen, eiserne Brücke in Swakopmund mit 4 Mill. M. Gesamtkosten, von denen 800000 M. als 2. Rate gefordert werden), 456600 M. für Hochbauten;



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: kgl. Baurat Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

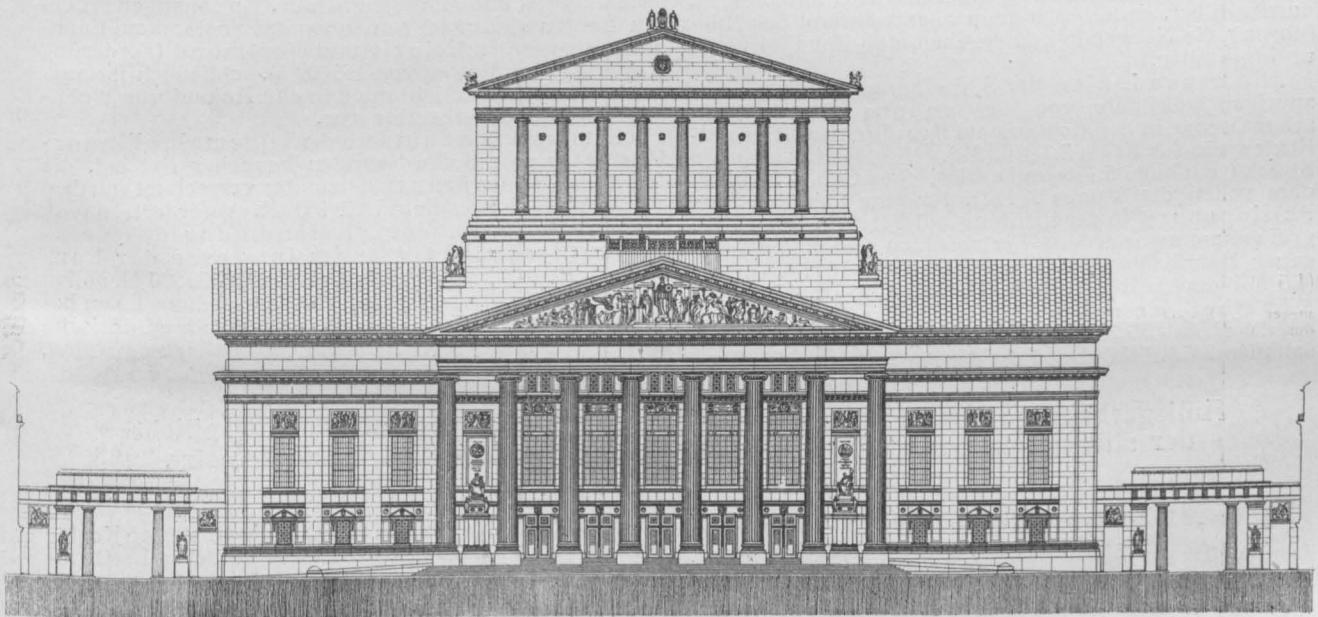
Neu-Guinea 398300 M.; Samoa 1,26 Mill., zur Hälfte für Hoch- und Tiefbauten; Kiautschou 680500 M., davon 260500 M. für Hochbauten (Gerichtsgebäude, Erweiterung des Elektrizitätswerkes), 270000 M. für Wasserbauten, 150000 M. für Tiefbauten verschiedener Art (Wasserleitung, Kanalisation usw.).

Bei dem Reichsheer stellt sich die Gesamtforderung für bauliche Zwecke, soweit sich diese aus den mit militärischen Zwecken verbundenen Ausführungen überhaupt klar herauschälen läßt, auf rd. 27,41 Mill. M., also erheblich höher als im Vorjahre. In den Aufwendungen für Schießstände, namentlich auch für Truppen-Übungsplätze von zus. etwa 6 Mill. M. liegen aber auch noch erhebliche Beträge für bauliche Zwecke (Wege, Baracken usw.), außerdem sind für technische Zwecke: neues Brückengerät für Pioniere, fahrbare Feldküchen, fahrbare Trinkwasser-Bereitungsanlagen, Kraftfahrzeuge, Einrichtungen für Funkentelegraphie usw. rd. 4 Mill. M. vorgesehen, sodaß sich einschl. dieser Ausführungen der Etat des Reichsheeres auf über 37 Mill. M. stellen würde. Von dem hier nur zu berücksichtigenden Ansatz entfallen auf Preußen 19,15, Elsaß-Lothringen 3,71, Sachsen 2,87 und Württemberg 1,66 Millionen M.

Von den Aufwendungen für Preußen sind bestimmt für Magazinbauten 44500 M., für Bekleidungsämter 740000 M., Traindepots 184000 M., Remonte-Depots 100000 M., Artilleriedepots 1,41 Mill. M. Für das Ingenieur-, Pionier- und Verkehrswesen sind vorgesehen 442800 M. und zwar vorwiegend für Bauten

Bei den Forderungen für Elsaß-Lothringen bildet die Hauptposition ein Betrag von 1 Mill. für den Umbau des Hauptlazarettes Metz (Ges.-Kosten 3,55 Mill. M.), während größere Beträge auf Kasernenbauten in Altbreisach, Kolmar, Metz, Straßburg, Diedenhofen entfallen. Bei den Forderungen für Württemberg handelt es sich hauptsächlich um Kasernenbauten in Stuttgart, Ulm, Gmünd. Aus den Mitteln, die für Sachsen bestimmt sind, wird namentlich Bautzen mit Kasernen, Magazinanlagen und Erweiterung des Garnisonlazarettes reich bedacht; ferner Dresden, wo die Arbeiten für den Ersatz der alten Artillerie-Werkstätten, ferner für den Ausbau der Kadettenanstalt fortzusetzen sind, und Leipzig, wo der Neubau des Korpsintendantur-Gebäudes zu beenden ist.

Der Ansatz für die Reichsmarine ist mit 24,68 Mill. M. nur wenig höher als im Vorjahre. Von diesem Betrage sind 64800 M. für das Minenwesen, 160000 M. für die Lazarettverwaltung (Schlußrate für das Marinelazarett auf Helgoland), 260500 M. für Forderungen im allg. Schifffahrtsinteresse (namentlich Verbesserung der Bezeichnung der Gewässer um Helgoland), 1,08 Mill. M. für das Torpedowesen, 608000 M. für die Artillerie-Verwaltung (Geschoßmagazine usw.) und schließlich 5855900 M. für die Garnison-Verwaltung bestimmt. Den Hauptbetrag machen hier 3320000 M. aus, die für Ankauf von Häusern für Bürozwwecke des Reichsmarineamtes und den Bau eines Dienstgebäudes für die oberste Marinebehörde zu Berlin als 3. Rate (rund



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: kgl. Baurat Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

und Betriebsmittel der Militär-Eisenbahn bei Berlin. Die technischen Institute in Spandau und Haselhorst erfordern 100000 M. für Anschluß an die städt. Kanalisation, während für das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen 2,04 Mill. M. ausgeworfen werden. Hier entfällt ein Hauptbetrag von 1,2 Mill. M. als 3. Rate auf den Neubau der Infanterie-Schießschule auf dem Schießplatz Wunsdorf, während 400000 M. für die Erweiterung des Kadettenhauses zu Potsdam bestimmt sind. Für das Militär-Medizinalwesen werden 956700 M. angesetzt, davon 119000 M. als Schlußrate für die Kaiser-Wilhelm-Akademie zu Berlin, der Rest für Garnison-Lazarette namentlich in Koblenz und Darmstadt.

Der ganze Rest von nahezu 12 Millionen entfällt auf die Garnisonbauverwaltung und hier vorwiegend auf Kasernenbauten. Es handelt sich fast ausschließlich um Fortsetzungsraten. Mit größeren Beträgen sind Berlin, Spandau, Magdeburg, Hannover, Köln, Koblenz, Trier, Kassel, Mainz beteiligt. Auf den Truppenübungsplätzen handelt es sich meist um Verbesserung der Barackenlager, Herstellung von Wasserversorgung und Entwässerung. Erhebliche Mittel sollen auch wieder für bessere Unterkunft der Unteroffiziere ausgegeben werden. Außerdem kommen Verwaltungs- und Militärgerichts-Gebäude in Betracht, sowie für Stettin der Neubau einer evang. Garnisonkirche, für welche zunächst der Entwurf aufzustellen ist.

3 Mill. Grunderwerb, 6,84 Mill. Baukosten) bestimmt sind. Kasernenbauten in Wilhelmshaven, auf Helgoland, der Bau einer Ingenieur- u. Deckoffizier-Schule in Kiel (alles Fortsetzungsraten) beanspruchen im wesentl. den Rest.

Den wesentlichsten Anteil an der Gesamtforderung haben natürlich die Werften mit zusammen 16,63 Mill. Davon entfallen 9,42 Millionen auf Wilhelmshaven, 581000 M. auf Kiel, 147800 M. auf Danzig, 6,18 Millionen auf sonstige Bedürfnisse der Werften. Bei den Arbeiten in Wilhelmshaven handelt es sich um Fortsetzung der Fahrwasser-Korrektionsarbeiten der Jade (Gesamtkosten 5,5, gefordert 1,2 Mill.), ferner um den weiteren Ausbau der Werft (Gesamt-Kosten 65,9 Millionen, bewilligt bisher 55,9 Mill., gefordert für 1912 zus. 5,7 Mill. M.). Außerdem sind Neuforderungen im Gesamtbetrag von 1,8 Mill. M. angesetzt, davon allein 1 Mill. M. für den Bau eines neuen Schwimmdocks, dessen Gesamtkosten auf 9 Millionen veranschlagt sind. Die Forderung wird damit begründet, daß in Wilhelmshaven eine Vermehrung der Dockgelegenheit für moderne große Schiffe notwendig sei. Unter den sonstigen Bedürfnissen der Werften beansprucht der Bau eines Hafens für kleinere Fahrzeuge auf Helgoland allein 4,93 Mill. M. (Gesamtkosten 30, bewilligt bisher 11 Millionen M.). Außerdem sind bei Sonderburg neue Schiffs-liegeplätze zu beschaffen, Uferbefestigungsarbeiten vorzunehmen usw. Die Gesamtkosten dieser neuen Arbeiten sind auf 710000 M. veranschlagt. —

Im Gesamtetat der Reichseisenbahnen von rund 19 Mill. M. sind sowohl einmalige Ausgaben im ordentlichen Etat in Höhe von 9,76 Mill. M., wie im außerordentlichen Etat mit 9,14 Mill. enthalten. Den Hauptposten bilden darin die Forderungen für die Vermehrung der Fahrzeuge und Umgestaltungen an solchen mit 8,9 Mill. (Außerdem müssen 1,68 Millionen für früher aus Anleihen beschaffte Fahrzeuge zurück erstattet werden, die aber in den vorstehenden Summen nicht mit enthalten sind.) An Hochbauten sind vorgesehen: Werkstätten-Anlagen in Diedenhofen und Montigny, Lokomotivschuppen-Anlage in Saargemünd (neu), Erweiterung des General-Direktions-Gebäudes in Straßburg, Empfangsgebäude auf Bahnhof Novéant (neu), Arbeiter-Wohnhäuser bei Diedenhofen (500 000 M.), zusammen 1,82 Millionen. An Brückenbauten sind Umbauten zu schwach gewordener Steinviadukte bei Ottersweiler und Büdingen, sowie Verstärkungen verschiedener eiserner Brücken mit einem Aufwand von 520 000 M. vorgesehen. Es sollen ferner in zahlreichen Tunneln Trockenlegungs-Arbeiten ausgeführt werden.

Angefangene Bahnhofsbauten sollen fortgesetzt werden in Sablon, Straßburg, Markkirch, Bischheim und Schiltigheim, Remellingen (Verschiebe-Bahnhof), Esch mit zusammen rd. 2,5 Mill., während für die Herstellung eines neuen Verschiebe-Bahnhofes Mülhausen-Nord (Gesamtkosten 10,53 Mill. M.) einschließlich Einführung der Zufahrtslinien von Reichweiler, Sesenheim und Dornach allein 1,5 Mill. als I. Rate gefordert werden. Ein Teil des Linien-Umbaues ist schon auf Grund früherer Bewilligungen mit rd. 5 Millionen M. durchgeführt, es hat sich dann aber während der Ausführung die Notwendigkeit ergeben, den Bahnhof völlig umzugestalten.

An neuen Linien der Bau einer eingleisigen vollspurigen Nebenbahn von Weißenburg bis zur pfälzischen Grenze in der Richtung auf Bundenthal (Gesamtkosten für das Reich 2,3 Mill. M.). Von der 15 km langen Strecke entfallen 5,7 km auf elsässisches Gebiet. Außerdem sollen die Vorarbeiten für eine Bahnlinie von Philippsburg in der Richtung auf Pirmasens in Angriff genommen werden. Fortzusetzen sind die angefangenen Bahnbauten auf den Linien Bettdorf—Merzig (1,5 Millionen), Böllingen—Oettingen-Rümlingen, Münzthal—Wolmünster-pfälz. Grenze in der Richtung auf Zweibrücken, Ingweiler—Lützelstein mit zusammen 2,7 Mill. M. Der Rest der Ausgaben bezieht sich

auf zweite Gleise an der Wilhelm-Luxemburg-Bahn. —

Die Post- und Telegraphen-Verwaltung hat ihren Etat mit 10,62 Mill. M. auch auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Nicht mit gerechnet sind dabei, wie auch in früheren Jahren, die zu den technischen Zwecken des Post- und Telegraphen-Betriebes erforderlichen Anlagen. Hierfür, insbesondere für Fernsprechzwecke (und zwar für die Umwandlung oberirdischer in unterirdische Leitungen 5,4 Mill., Herstellung eines Fernleitungs-Kabels von Berlin nach Magdeburg 5 Mill., Herstellung von neuen Kabeln und Leitungen 16,1 Mill usw.) sind weitere 22 Mill. im Etat vorgesehen.

Von dem obigen Betrag für reine Bauzwecke entfallen 3,63 Millionen auf Neuforderungen, der Rest auf Fortsetzung und Vollendung angefangener Arbeiten. Für reinen Grunderwerb sind 1,42 Mill. M. ausgeworfen. Von den Neuforderungen sind zu erwähnen: Oberpostdirektions-Gebäude zu Breslau und Köln (1,22 Millionen M. gefordert), Postscheckämter zu Köln und Karlsruhe i. B., sowie Postämter in Ahlen (Westfalen), Aue (Erzgeb.), Düsseldorf, Finsterwalde (Lausitz), Frankfurt a. M., Friedberg i. H., Leipzig, Marienwerder, Münster i. W., Oberhausen und Tilsit.

Für Berlin werden Neuforderungen nicht gestellt, für die Fortsetzung angefangener Arbeiten und für Grunderwerb daselbst sind rd. 2 Mill. M. vorgesehen, darunter an größeren Ausführungen für das Telegraphen-Zeugamt in Tempelhof und die Um- und Erweiterungsbauten auf dem Grundstücksblock zwischen Oranienburger-, Artillerie-, Ziegel- und Monbijou-Straße. An sonstigen größeren Bauten sind noch zu nennen das Postamt am Bahnhof zu Posen, zu Leipzig und Dortmund (Forderung 1,76 Mill.). Ein Betrag von 155 000 M. schließlich ist ausgeworfen für die Errichtung und den Ankauf von Wohngebäuden für Unterbeamte usw.

Zum ersten Male tritt auch die Allgemeine Finanz-Verwaltung mit Forderungen baulicher Art auf, die sonst im Etat des Reichsschatzamt verrechnet wurden. Es werden insgesamt 5 529 100 M. gefordert, davon 5 229 100 M. für die Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung. Für den Rest von 300 000 M. sollen Träger für die Ueberbauten von Eisenbahnbrücken beschafft werden, die als Ersatzträger für militärische Zwecke auf verschiedenen Bahnhöfen niederzulegen sind. (Ges.-Kosten 900 000 M.). —

Anliegerbeiträge für Straßen- und Kanalbaukosten und Geländestellungspflicht der städtischen Grundbesitzer im Großherzogtum Hessen früher und jetzt.

Von Stadtbauinspektor Wilhelm Wagner in Mainz.



Am 1. April 1912 sind 30 Jahre verflossen, seit die „Allgemeine Bauordnung für das Großherzogtum Hessen“ in Kraft getreten ist. Was diese letzten dreißig Jahre auf den Gebieten der Hygiene und des ganzen Städtebauwesens, nicht minder in der Finanzwirtschaft der großen städtischen Gemeinwesen bedeuteten, ist in klarster und überzeugendster Weise auf der vergangenen Ausstellung in Dresden zum Ausdruck gekommen, und ich habe nicht nötig, auch nur einem Leser dieser Zeitschrift weitere Ausführungen darüber zu machen.

Daß unter diesen Umständen die „Allgemeine Bauordnung in Hessen“ lange schon als verbesserungsbedürftig erscheinen mußte, kann nicht Wunder nehmen; seit Jahren ist daher die hessische Regierung bestrebt, den Anregungen der größeren Städte und einiger fortgeschrittener Landtagsabgeordneten folgend, einen den heutigen Zeitverhältnissen besser entsprechenden Entwurf zu einer neuen Bauordnung auszuarbeiten und wenn nicht alles trägt, denselben noch in dieser Legislaturperiode dem Landtag zur Beschlußfassung vorzulegen.

Einstweilen hat sie in dankenswerter Weise die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, schon jetzt ein Hauptschmerzkind der Städte aus der „Allgemeinen Bauordnung“ zu entfernen, indem sie in Form einer Art Gesetz-Novelle in der am 1. April 1912 in Kraft tretenden neuen „Städte-Ordnung für das Großherzogtum Hessen vom 8. Juli 1911“ die in Artikel 21 der hess. Bauordnung festgesetzten Anliegerbeiträge für Straßen- und Kanalbaukosten und die Geländestellungspflicht der Grundbesitzer städtischer Bauplätze in einer die Städte weniger belastenden Weise als bisher neu geregelt hat.

Geheimrat Best im Großh. Ministerium des Inneren sagt hierüber in seiner amtlichen Handausgabe der neuen hessischen Städte-Ordnung Folgendes:

„Es handelte sich in erster Linie darum, den Gemein-

den die Möglichkeit zu geben, die Anlieger zu den Kosten des Gelände-Erwerbes bis zu einer größeren Breite als 16 m heran zu ziehen und hierbei in einseitig bebauten Straßen und in Platzstraßen weiter zu gehen, als in zweiseitig bebauten Straßen. Der Antrag erschien wohl schon um deswillen gerechtfertigt, weil auch in anderen deutschen Bundesstaaten (und er hätte hinzusetzen können auch in Mainz durch das Stadterweiterungs-Gesetz*) vom Jahre 1875 für die große Stadterweiterung in Mainz) die z. Zt. in Art. 21 A. B. O. enthaltene Beschränkung der Heranziehungs-Möglichkeit der Anlieger auf eine Straßenbreite von nur 16 m nicht besteht.

In zweiter Linie wurde gewünscht, die Fassung des Art. 21 bezüglich des Ersatzes der Kanalherstellungskosten den heutigen Verhältnissen entsprechend zu ändern, da die diesbezüglichen Vorschriften des Art. 21 heute nicht mehr als ausreichend zu erachten sind. Die Worte „in der Straße anzulegenden Kanäle“ des Abs. 1 a. a. O. werden durch die Ausdrucksweise des Abs. 3 „die Verpflichtung der Grundbesitzer hinsichtlich der vor ihren Grundstücken herziehenden unterirdischen Abzugskanäle“ noch näher festgelegt. Das heißt zunächst, daß nur die in dem Straßenkörper liegenden Kanäle ausschlagfähig sind, soweit sie vor den Grundstücken der beitragspflichtigen Anlieger herziehen. Es fallen also hierunter nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht die Kosten eines notwendigen Zubehörs der Kanalisationsanlage, etwa eines Vorflut- oder Sammelkanals, der außerhalb der Straße liegt, auch nicht die Kosten für Anlagen, die zwar Bestandteile einer modernen Kanalisation, aber keine Kanäle sind, wie Kläranlagen, Rieselfelder usw. Es kann ferner grundsätzlich der Anlieger einer tief gelegenen Straße mit naturgemäß größeren Kanalprofilen und höheren Kanalbaukosten

*) Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1880, S. 142. Die wesentlichsten Bestimmungen des Mainzer Stadterweiterungs-Gesetzes.

finanziell stärker herangezogen werden, als der Anlieger einer höher gelegenen Straße. Es ist dies eine offensichtliche, vom Gesetzgeber (der Allg. Bauordnung) nicht vorausgesehene Härte.

Endlich wurde angeregt, den Gemeinden das Recht zu verleihen, von den Anliegern auch die Kosten der ersten Beleuchtungs-Einrichtung der Straße beanspruchen zu können.

Aus diesen Gründen wurde angeregt, unabhängig von der schwebenden Revision der A. B. O. in Artikel 197 der (am 1. April 1912 in Kraft tretenden) neuen Städteordnung eine Vorschrift aufzunehmen, der den im Vorstehenden angeführten Wünschen Rechnung trägt und als eine Art Novelle zu Art. 21 A. B. O. erscheint.“ —

Die Vorschriften lauten:

Artikel 197, I. Absatz: Unberührt bleiben die in besonderen Gesetzen enthaltenen Vorschriften über die Entrichtung von Ausschlägen und Gebühren zur Deckung der Kosten der von den Gemeinden ausgeführten und unterhaltenen Veranstaltungen, usw.

II. Absatz: Die Bestimmung in Abs. 1 gilt für das Gesetz, die Allgemeine Bauordnung betreffend vom 30. April

1881 mit der Maßgabe, daß in den Fällen des Artikel 21 die Straßenanlieger über das dort vorgesehene Maß hinaus zu den Kosten

a) des Gelände-Erwerbes in zweiseitig bebaubaren Straßen bis zu einer Breite von je 12^m, in einseitig bebaubaren Straßen bis zu einer Breite von 15^m und in Straßen an Plätzen bis zu einer Breite von 20^m;

b) der Herstellung der ihren Grundstücken dienenden, von der Gemeinde gebauten unterirdischen Kanalisationsanlagen;

c) der ersten Einrichtung der Straßenbeleuchtung durch Ortsbausatzung herangezogen werden können.

Da die vorgenannte Bestimmung nur in die neue Städteordnung, nicht aber in die neue Baugemeindeordnung aufgenommen ist, gilt die Erweiterung der Vollmacht der Bauordnung lediglich für die Städte. Auf dem Lande kommen die besonderen Verhältnisse einer ausgedehnten Bebauung nur selten vor, auch würde auf dem Lande die Gefahr bestehen, daß die Gemeinde bei einer Erweiterung der Vollmacht des Art. 21 der Bauordnung den Grundbesitz zu stark belasten würde (Ausschußbericht 2. Kammer.). —

Energieversorgung der Städte.



n Nr. 12, S. 122, der „Deutschen Bauzeitung“ beschäftigt sich Hr. Reg.-Bmstr. Krauß, Stuttgart, mit einem Aufsatz über die „Energieversorgung der Städte“, den ich auf Seite 387 u. ff. Jahrgang 1911 veröffentlichte, und in dem ich den Vorschlag machte, für die Bebauung des Tempelhofer Feldes, das eine Wohnstätte für die wohlhabende Bevölkerung Berlins zu werden verspricht, die Wärmeversorgung für Koch- und Heizzwecke der etwa 1000 Wohnhäuser mit je 10 Wohnungen von einer Kraftgaszentrale aus zu bewirken. Da in der Nähe des Tempelhofer Feldes das Elektrizitätswerk Süd-West gelegen ist, das den Südwesten Berlins mit Elektrizität versorgt und zur Zeit bereits einen Maschinenpark von etwa 30000 PS aufweist, machte ich weiter den Vorschlag, die Wärmezentrale dem Elektrizitätswerk Süd-West anzugliedern, um eine Ausnutzung der Betriebs-Einrichtungen in den Zeiten zu ermöglichen, in denen diese für Zwecke der Wärmeversorgung nicht benötigt werden.

Hrn. Krauß unterläuft nun bei seiner Kritik der Fehler, daß er seine Kenntnisse vom Betrieb eines Steinkohlen-Leuchtgaswerkes sinngemäß auf die Anlage und den Betrieb eines Kraftgaswerkes überträgt und dabei naturgemäß auf Schwierigkeiten kommt, die ihm, wenn auch nicht gerade unüberwindlich, so mindestens geeignet erscheinen, die Wirtschaftlichkeit meines Vorschlages in Frage zu stellen.

Was zunächst die technische Ausführung meines Vorschlages betrifft, so verweise ich auf die große Kraftgas-Ueberlandzentrale in Dudley Port bei Birmingham, die im Jahre 1905 mit etwa 50000 cbm Stundenleistung eröffnet wurde, deren Ausbau auf 200000 cbm Stundenleistung vorgesehen ist, und die seit ihrer Inbetriebsetzung ununterbrochen Tag und Nacht arbeitet. Ihr Versorgungsgebiet umfaßt 310 qkm, die entfernteste Verbrauchsstelle liegt 15 km vom Kraftgaswerk. Das Kraftgas wird in Röhren von rd. 1000 mm Durchm. unter einem Druck von etwa 3500 mm Wassersäule, der später sogar auf 7000 mm erhöht werden soll, in die Ferne geleitet. Einige hundert Abnehmer sind bereits an die Fernleitung angeschlossen, die das Gas sowohl für Heiz- und Kochzwecke in Wohn- und Fabrikräumen, wie für gewerbliche Zwecke — Löten, Brennen, Emaillieren usw. — verwenden; auch einige städtische Elektrizitätswerke, die früher Unterstationen einer elektrischen Ueberlandzentrale waren, und stets mit Unterbilanz arbeiteten, haben unter Aufstellung der nötigen Gasmaschinen ihren Anschluß an die Kraftgas-Ueberlandzentrale mit dem Erfolg vollzogen, daß seitdem ihre Werke mit Gewinn arbeiten. Trotz des periodischen Betriebes, dem das Kraftgaswerk durch diese verschiedenen Versorgungsstellen unterworfen ist, war es bisher nicht nötig, einen Gasbehälter zum Ausgleich der Verbrauchsschwankungen aufzustellen, weil die Generatoren von $\frac{1}{4}$ — $\frac{5}{4}$ ihrer normalen Leistung mit fast konstantem Wirkungs-

grad arbeiten und innerhalb dieser Grenzen sich fast allen Belastungs-Schwankungen im Augenblick anzupassen vermögen. Die Jahres-Benutzungsdauer der aufgestellten Generatoren beträgt etwa 3500—4000 Stunden. Eine Parfümierung des Kraftgases zeigt sich als nicht erforderlich, da bei Verwendung gewöhnlicher Steinkohlen auch das Kraftgas einen sehr intensiven Geruch besitzt und sein Kohlenoxydgehalt wie beim Leuchtgas nur 10—11% beträgt, sobald die Gewinnung des Stickstoffes als Nebenprodukt betrieben wird.

Wir sehen, in England, dem klassischen Lande der Gasindustrie, hat man bereits vor einem Jahrzehnt Anlagen geschaffen, die genau den Zweck erfüllen, für den ich sie in Vorschlag gebracht habe. Auch die Kraftgas-Zentrale für die Wärmeversorgungen unserer Wohnungen weist bereits eine Jahres-Benutzungsdauer von 3000 bis 3500 Std. auf, sobald sie als reine Wärmezentrale ohne Anschluß an ein Elektrizitätswerk durchgebildet wird. Gegenüber der Zentrale in Dudley Port würde jene Zentrale des Tempelhofer Feldes den großen Vorzug besitzen, daß die größte Entfernung nicht 15 sondern 6 km beträgt. Zur Fernleitung der größten Kraftgasmengen sind auch nicht drei Röhren erforderlich, für welche Hr. Krauß einen Rohrdurchmesser von 1200 mm (vom Verfasser nachträglich auf 1100 mm angegeben) berechnete, es genügt bereits ein einziges Rohr, doch würde seine Auflösung in zwei Röhren mit kleineren Durchmessern, die als Rundstrang auszubilden wären, wohl zweckmäßig sein, deren Unterbringung in den breiten Straßen des Tempelhofer Feldes nicht die geringste Schwierigkeit bereitet. Hr. Krauß' Vorschlag, jedes Wohnhaus mit einem Druckverminderer zu versehen, scheint mir auch noch nicht einmal nötig zu sein; Distriktsregler, deren Bereich einen Straßenzug umfaßt, dürften schon genügen. Ich bin sogar der Ansicht, daß die Kosten für ein solches Rohrnetz mit einer Million Mark sehr reichlich von mir veranschlagt wurden.

In technischer wie gesundheitlicher Beziehung scheinen demnach die Schwierigkeiten, welche Hr. Krauß annimmt, in der Praxis nicht vorzukommen; es mangelt mir an Raum, um zu zeigen, wie weit die Ausführungen des Hrn. Krauß in wirtschaftlicher Hinsicht berechtigt sind. Im „Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung“ erscheint in den nächsten Tagen ein Vortrag, den ich im November 1911 im „Architekten- und Ingenieurverein“ zu Bremen hielt, wo ich auf Grund amtlichen Materiales den Nachweis zu erbringen versuchte, daß die zentrale Wärmeversorgung ganzer Stadtteile durch Kraftgaswerke sehr wohl möglich ist, ohne daß der Einzelne für die großen Vorteile, die hiermit verbunden sind, besondere Aufwendungen zu machen braucht, da die Kraftgaswerke, wie die Leuchtgas- und Elektrizitätswerke gute Ueber-schußbetriebe zu werden versprechen. —

Dr. Geitmann in Bremen.

Vermischtes.

Ueber die Erfolge der Rheinregulierung zur Verbesserung der Schifffahrts-Verhältnisse, insbesondere auf der Strecke zwischen Sondernheim und Straßburg enthält ein Bericht der Regierung an die Budget-Kommission der II. badischen Kammer Ausführungen, denen wir Folgendes entnehmen:

Die Bauarbeit ist im Frühjahr 1907 bei Sondernheim und bei Söllingen begonnen und stromaufschreitend zu-

nächst unter genauer Einhaltung der im Bauprogramm festgesetzten kilometrischen Länge betrieben worden. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sich die Bauwerke leichter und billiger herstellen lassen, wenn größere Strecken gleichzeitig in Angriff genommen und die Bauwerke innerhalb derselben an denjenigen Stellen eingesetzt werden, an denen die Stromverhältnisse gerade günstig sind. So kam es dann, daß sich zwischen den einzelnen Bauwerken noch Lücken befinden, in denen Bühnen

und Grundswellen nach und nach bei günstiger Gestaltung der Stromsohle eingeführt werden sollen. Da und dort sind auch die Bauwerke, um nicht sofort zu schroff in die Stromverhältnisse einzugreifen, niedriger gehalten, als im Entwurf vorgesehen ist. Ihre Erhöhung erfolgt, wenn die Ausbildung des Strombettes sie erfordert.

Im ganzen entsprechen nach den Feststellungen vom 1. Sept. 1911 die bisher ausgeführten Bauwerke einer Stromlänge von 27,4 km in der badischen und von 27,3 km in der elsässischen Baustrecke. Die Arbeiten sind hiernach hinter dem Programm zurückgeblieben. In der badischen Baustrecke hat das Fahrwasser von Sondernheim bis nahe an die Einfahrt zum Karlsruher Hafen die angestrebte Lage im Niederwasserbett angenommen und die Tiefe von 2 m bei einem Wasserstand von 3 m am Maxauer Pegel in einer der Schifffahrt genügenden Breite erreicht. An einer Stelle ist zwar die Ausbildung des Fahrwassers in etwa 400 m zurückgehalten, weil in den Bauwerken für einen Aufdreh- und Wendeplatz eine Lücke gelassen werden mußte. Oberhalb Lauterburg sind Erfolge noch nicht zu verzeichnen. Die Haltbarkeit der Bauwerke hat sich bisher bewährt. Bei den beträchtlichen und langandauernden Hochwassern von 1910 sind zwar vornehmlich auf der elsässischen Baustrecke einige Schäden an den Bühnen entstanden; doch haben die Zerstörungen nirgends den Umfang erreicht, auf den man in Anbetracht der Größe und langen Dauer der Hochwasser gefaßt war.

Im ganzen hat der Fortgang der Arbeiten dem Bauprogramm entsprochen und die Erfolge können sowohl hinsichtlich der Ausbildung des Fahrwassers wie auch der Haltbarkeit der Werke als befriedigend bezeichnet werden. Auch hat die Regulierung keinerlei nachteilige Wirkung auf die Wasserstände des Rheines, insbesondere die Hoch- und Niederwasserstände, sowie auch die Fahrwasser-Verhältnisse in der Stromstrecke oberhalb Sondernheim im Gefolge. Besonders hat sich die von den Bewohnern der Rheinorte sowohl in Baden als in der bayerischen Pfalz vielfach geäußerte Meinung, als ob infolge der Regulierung die Hochwasser von 1910 einen höheren Stand erreicht und die binnendeichs durch das Druckwasser entstandenen Schäden einen größeren Umfang angenommen hätten, als irrtümlich erwiesen. Die Hochwasser sind Gegenstand eingehender Untersuchungen durch die badischen, bayerischen und elsässischen Wasserbaubehörden gewesen und sind namentlich mit früheren Hochwassern auf Grund sorgfältiger Messungen in Vergleich gestellt worden. Das Ergebnis hat gezeigt, daß in der im Jahre 1910 regulierten Strecke nicht nur keine Hebung, sondern streckenweise sogar eine allerdings nicht bedeutende Senkung der größeren Hochwasser stattgefunden hat. Ueberschwemmungen des binnendeichs gelegenen Geländes rührten von den beiden Seiten des Rheins vom Gebirge nach dem Strom fließenden Grundwasser her, das am Abfluß durch den Hochwasserstand des Rheins gehindert war und infolge der Stauung auf das Gelände übertrat. Sie wären in gleichem, vielleicht sogar stärkerem Grade aufgetreten, wenn die Regulierung noch nicht erfolgt gewesen wäre. Auf Wunsch der Schifffahrt-treibenden sind in der regulierten Strecke nachträglich 18 Aufdreh-, Wende- und Ankerplätze von je etwa 400 m Länge und 180 m Breite vorgesehen worden.

Die alten Brücken von Laufenburg und Rheinfeldern. Die alte Brücke von Laufenburg, die bisher einen so wichtigen Bestandteil in dem malerischen Landschaftsbilde der beiden Städte am Oberrhein bildete, ist nicht mehr. Seit einiger Zeit schon ist die neue Brücke dem Verkehr übergeben worden. Bald nach ihr ist eine zweite alte Brücke am Oberrhein, die von Rheinfeldern, verschwunden. Auch sie hat den wirtschaftlichen Trieben unserer Tage weichen müssen. Ueber diese hölzerne gedeckte Brücke enthielt die „Rh. Post“ die folgenden geschichtlichen Mitteilungen:

„Die erste Urkunde von ihr stammt nicht von ihrer Erbauung, auch nicht von ihrer Einweihung, sondern von der Rhein-Ueberschwemmung im Jahre 1275, wo der Fluß an den Brückenjochen großen Schaden verursacht haben soll. Im Jahre 1343 wurde die Brücke durch das Hochwasser des Rheins wieder zerstört; das gleiche Unglück nach ihrer Wiedererbauung ereilte sie im Jahre 1407 durch Eisgang und 1445 abermals, nur durch ein anderes Element, nämlich das Feuer der Baseler Truppen, die die Brücke damals bei der Belagerung und Eroberung der Burg in Brand schossen. In den Jahren 1480, 1533 und 1599 wurde die Brücke von neuem das Opfer des Rheins. Dann wieder erbaut, fiel sie abermals dem Geschützfeuer zum Opfer, diesmal durch die Schweden im Jahre 1635. Neu hergerichtet, ließ am 24. Oktober 1796 General Baillard nach seinem Rückzug über den Rhein die Brücke abbrechen. Die hierauf im Jahre 1808 erbaute Brücke hielt, trotzdem im Juni 1897 der große Sprengbogen ein Raub der

Flammen wurde, der aber gleich wieder eingebaut wurde, bis zum endgültigen Abbruch der Brücke Ende 1911 und ist jetzt sang- und klanglos an dieser Stelle für immer verschwunden. Diese „lange Bruck“ war ein Meisterwerk nach dem Modell des Pont neuf in Paris, ausgeführt von Baumeister Kaspar Baltenschwiler in Laufenburg. Am 31. Dezember 1813 marschierten Teile des dritten österreichischen Korps über sie nach Frankreich, am 26. Juni 1815 zog das ganze Armeekorps Graf Hohenzollern, 35000 Mann nebst Geschützen und Wagen, darüber ins Elsaß, und in den Jahren 1848/49 flüchteten die deutschen Freischaren über sie in die Schweiz. Im „Preußenhandel“, während der Jahre 1856/57, wurde die Brücke mit Minenkammern und Erdwerken versehen.“

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Zu unseren Mitteilungen S. 167 bittet uns die Akt.-Ges. Ernst Wasmuth in Berlin W. 8 nachzutragen, daß vom 2. Bande ab sie den Verlag des Werkes übernommen habe. Der 2. Band behandelt das Bürgerhaus im Canton Genf und gelangt am 1. Okt. d. J. zur Ausgabe.

Zum Kapitel „Stellenverkehr“ erhalten wir in letzter Zeit aus dem Kreise unserer Leser täglich mehrere Zuschriften etwa des Inhaltes, daß sie bei Bewerbungen um „Offene Stellen“, die in unserer Zeitung veröffentlicht waren und in welchen die Beigabe von Skizzen oder Photographien verlangt wurde, diese Unterlagen sehr oft — trotz beigefügten Rückportos — nicht zurück erhalten können. So schreibt ein Abonnent aus P.: „Bei einigen Bewerbungen auf chiffrierte Annoncen Ihres Blattes legte ich, wie es in der Anzeige erbeten war, meine Photographie bei, im guten Glauben, dieselbe wiederzusehen. So am 3. Oktober, 6. November, 17. Dezember 1911, auf welche 3 Offerten ich auch nicht eine Zeile, geschweige mein Bild zurück erhielt.“ Ein anderer Abonnent aus Ch. teilt uns mit: „ferner schrieb ich wiederholt an R. Mosse, Köln, um Erhalt von 7 Stück Skizzen, die ich am 20. November 1911 auf Grund der Annonce K. D. U. 2690 in der „Deutschen Bauzeitung“ an R. Mosse gesandt. Leider ist aber der Firma R. Mosse der Auftraggeber, welcher die Offerten abgeholt hat, unbekannt.“

Wir müssen im Interesse unserer Zeitung an die Ausschreibenden die dringende Bitte richten, verlangte Unterlagen mit Rücksicht auf die häufig genug wirtschaftlich schwache Lage der Bewerber umgehend zurückzusenden. Den Stellensuchenden empfehlen wir dagegen wiederholt, bei Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen zunächst nur allgemeine Angaben zu machen und wertvolle Unterlagen, Originalzeugnisse, Skizzen usw. erst nach Bekanntgabe der ausschreibenden Stelle einzureichen, da unsere Expedition Ansuchen für Rückerlangung von Unterlagen ablehnen muß, weil das über den Rahmen der Offerten-Vermittlung hinausgeht.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Bebauungsplan für Reichenberg in Böhmen ist von den Stadtverordneten für Bewerber deutscher Nationalität beschlossen worden. Es handelt sich um einen Bebauungsplan einmal für die Stadt samt ihren Vororten, sowie für das Stadtgebiet an sich. Zu 3 Preisen von 6000, 4000 und 2000 K. treten 2 Ankäufe für je 1000 K.

Aus einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Volksschulgebäude in Marbach ging ein Entwurf des Architekten Fritz Müller in Stuttgart siegreich hervor. Im Preisgericht befanden sich die Hrn. Ob.-Brt. Eisenlohr und Prof. Schmohl aus Stuttgart.

Aus einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Rathauses für Lockstedt bei Hamburg unter 12 Teilnehmern, Bausumme 135000 M., bei welchem im Preisgericht Baudirektor Prof. Fritz Schumacher und Architekt G. Henry Grell sich befanden, fiel der I. Preis mit 1000 M. an Architekt Wilh. Fischer in Hamburg, der II. Preis mit 600 M. an die Architekten Puls & Richter in Hamburg und der III. Preis mit 400 M. an Architekt Fritz Beyer in Berlin-Schöneberg.

Wettbewerb Brunnen Witten. Der mit dem II. Preis gekrönte Entwurf des Hrn. Stadtbrt. Baur in Witten wurde zur Ausführung gewählt.

Bildbeilage: Neubau der Dove-Brücke in Charlottenburg.

Inhalt: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin. — Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt 1912. — Anliegerbeiträge für Straßen- und Kanalbaukosten und Geländestellungspflicht der städtischen Grundbesitzer im Großherzogtum Hessen früher und jetzt. — Energieversorgung der Städte. — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

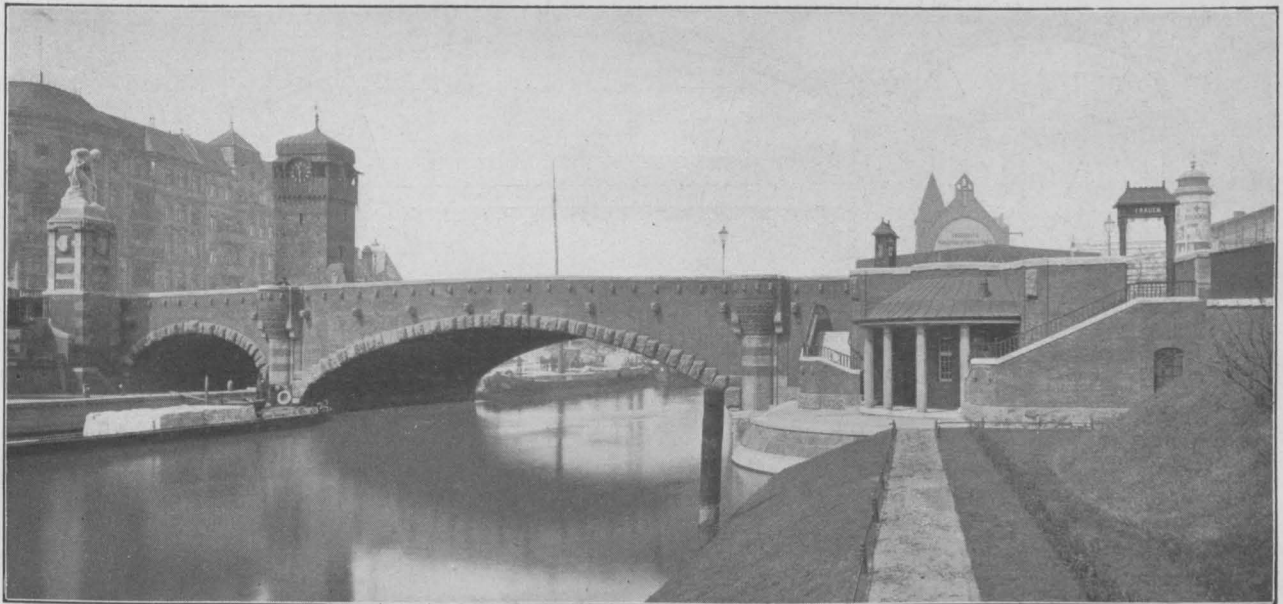


Abbildung 1. Gesamt-Ansicht der Brücke von der Oberstromseite.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. № 22. BERLIN, DEN 16. MAERZ 1912.

Neubau der Dove-Brücke in Charlottenburg.

Von Stadtbaumeister Zangemeister.

(Hierzu die mit No. 21 vorausgeschickte Bildbeilage.)



Lm Jahre 1911 ist von der städtischen Tiefbau-Verwaltung in Charlottenburg eine Brücke über den Landwehr-Kanal fertig gestellt worden, deren Konstruktion und Ausführung in verschiedener Hinsicht interessant sind. Nachstehend soll dieses Bauwerk näher beschrieben werden. Die in Abbildung 1 in der

Gesamtansicht dargestellte neue Brücke führt im Zuge der Cauer- und der Dove-Straße über den Landwehr-Kanal (vergl. Lageplan, Abbildung 2). Sie hat einen starken Verkehr aufzunehmen, da sich der Durchgangs-Verkehr von Moabit nach Charlottenburg und umgekehrt von der Gotzkowsky-Brücke aus durch die Helmholtz- und Dove-Straße über die neue Brücke nach der Cauer-, Berliner- und Leibniz-Straße in Charlottenburg bewegt.

Wie aus dem Lageplan hervorgeht, wurde früher die Verbindung zwischen der Cauer- und der Dove-Straße durch eine Holzbrücke vermittelt, die als vorübergehendes Bauwerk bereits in den Jahren 1889 und 1890 so angelegt worden war, daß später neben ihr ohne Störung des Verkehrs die als endgültiges Bauwerk gedachte neue Brücke gebaut werden konnte.

Da für den Neubau aus architektonischen Gründen an dieser Stelle ein massives Bauwerk einer Eisen-Konstruktion entschieden vorzuziehen war und die örtlichen Verhältnisse den Bau einer massiven Brücke zuließen, wurde bei der Aufstellung des Entwurfes der neuen Brücke die Ausführung einer Eisen-Konstruktion nicht mit in Erwägung gezogen. Es wurde vielmehr bei der Festsetzung der in den Abbildungen 3—7 angegebenen Hauptmaße und der Lage der Brücke nur die Ausführung als massive Brücke in Stein oder Beton vorausgesetzt.

Wie aus dem in der Abbildung 3 dargestellten Längsschnitt und dem Grundriß, Abbildung 4, ersichtlich ist, schneidet die Achse der Brücke die Mittel-Linie des Landwehr-Kanales in einem Winkel von rd. 77°. Die Brücke hat zwei Oeffnungen, von denen

die den Landwehr-Kanal überspannende Hauptöffnung eine Weite von 24 m, senkrecht zur Mittellinie des Landwehr-Kanales gemessen, erhalten hat. Das Gewölbe der Hauptöffnung hat ein Pfeilverhältnis von rd. 1:7 und ist als Korbbogen so geformt, daß über dem höchsten Hochwasser eine freie Durchfahrt von 3,2 m Höhe und 6,73 m Breite vorhanden ist. Die am linken Ufer befindliche Nebenöffnung hat bei einem Pfeilverhältnis von rund 1:6 eine senkrechte Spannweite von 9,7 m erhalten. Die Breite der Brücke (vergl. den Querschnitt, Abbildung 5), gemessen zwischen den Außenkanten der Geländer, beträgt 19,7 m, wovon 11 m auf den Fahrdamm, $2 \cdot 4 = 8$ m auf die Bürgersteige und $2 \cdot 0,4 = 0,8$ m auf die steinernen Geländer entfallen. Wie aus dem Grundriß der Brücke hervorgeht, ist im Zusammenhang mit der Brücke auf dem rechten Ufer eine öffentliche Bedürfnis-Anstalt und auf dem linken Ufer ein als Lademeisterei für die Schifffahrt dienendes Gebäude mit einem Uhrturm errichtet worden. Auf diese, einen Teil der

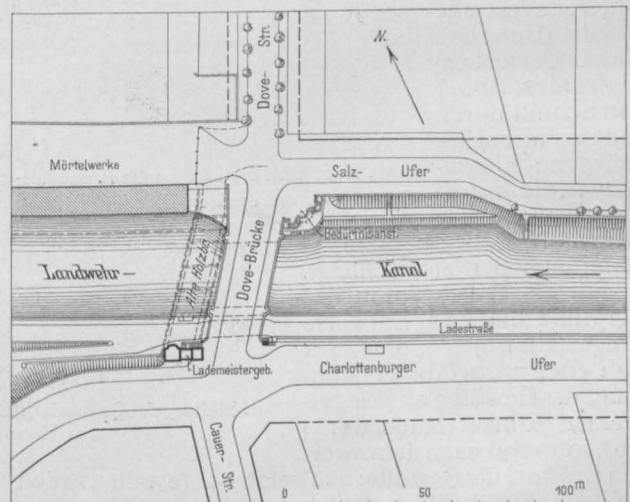


Abbildung 2. Lageplan der Dove-Brücke.

Gelenke erhalten hat, während das Nebengewölbe durch Einlegen von Pappstreifen mit sogenannten unvollkommenen Gelenken versehen worden ist. (Vergl. Längsschnitt Abbildung 3.) Das Hauptgewölbe hat im Scheitel eine Stärke von 60 cm und an den Kämpfern eine Stärke von 70 cm erhalten; die größte Abmessung zwischen Scheitel und Kämpfer beträgt 75 cm. Das Gewölbe der Seitenöffnung ist im Scheitel 45 cm und an den Kämpfern 65 cm stark gemacht worden.

Die Formen und Abmessungen der Wälzelenke des Hauptbogens mit den Krümmungshalbmessern der Wälz- oder Berührungsflächen sind in der Abb. 8 dargestellt. Von diesen Gelenken wurden die Scheitelgelenke und die zum Gewölbe gehörigen Wälzelenke an den Kämpfern in besonderen Formen hergestellt und nach dem Abbinden wie Werksteine auf dem Lehrgerüst versetzt und vergossen, während die Wälzflächen der Widerlager auf den Lehrgerüsten

fertigung eines neuen Steines weiter zu verwenden. Der fertiggestellte und ausgeschaltete Stein wurde mit Säcken bedeckt und dauernd feucht gehalten.

In der Abbildung 10 ist die Betonierung der an den Widerlagern befindlichen Wälzflächen dargestellt. Hierzu wurden die bereits zur Herstellung der Gewölbegelenksteine benutzten Sohl- oder Gußstahlplatten von 3250 mm Krümmungshalbmesser verwendet. Die beiden je 1,01 m breiten Gußstahlplatten wurden zuerst nebeneinander auf dem Lehrgerüst hinter der Vorderkante (Stirnfläche) des zukünftigen Gewölbes aufgestellt und die an den äußeren Rändern der Gußstahlplatten zwischen dem bereits fertig gestellten Widerlager und den Gußstahlplatten befindlichen offenen Seitenflächen mit Brettern eingeschalt. Dann wurde der aus 1 Teil Zement, 2,5 Teilen Kies und 2,5 Teilen Granitkleinschlag bestehende Beton in 10 cm hohen Lagen eingebracht und sehr gut

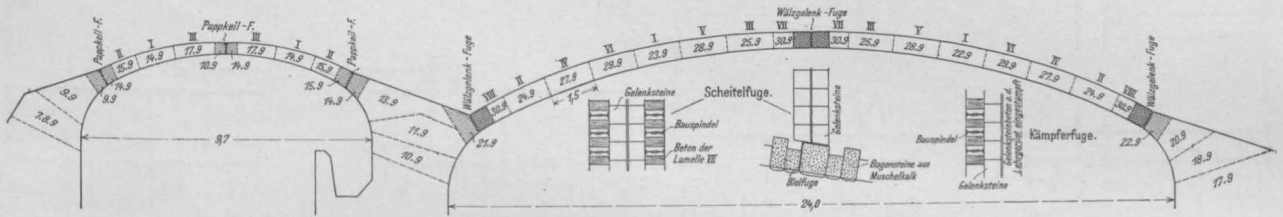


Abbildung 11. Vorgang bei der Herstellung des Gewölbes. Reihenfolge der Stempflamellen.

an die Widerlager anbetoniert wurden. Die Abbildung 9 stellt eine der zum Stampfen der Wälzelenke benutzten Formen dar. Die Form besteht aus einem gußstählernen Sohlstück, dessen obere Fläche nach dem vorgeschriebenen Wälzflächen-Halbmesser von 2800 mm abgedreht ist. Auf das stählerne Sohlstück sind sehr kräftig gehaltene hölzerne Seitenschalungen aufgesetzt, die innen mit 1 mm starkem Eisenblech ausgeschlagen sind. Es ist also jede Berührung des Betons mit Holz vermieden, so daß ein Aufsaugen der in dem frischen Beton enthaltenen Feuchtigkeit durch das Holz und ein Verziehen oder Werfen der hölzernen Seitenschalungen ausgeschlossen ist.

Solcher Formen waren 4 Stück vorhanden; hiervon waren 2 Stück mit je einer gußstählernen Sohlplatte von 2800 mm konvexem Wälzflächen-Halbmesser und 2 Stück mit je einer gußstählernen Sohlplatte von 3250 mm konkavem Wälzflächen-Halbmesser versehen. Der Beton wurde in diese Formen verhältnismäßig trocken (kaum erdfeucht) eingebracht und sehr sorgfältig gestampft. Als unterste Schicht wurde auf der Gußstahlplatte eine 4 cm starke Sandbetonschicht, bestehend aus 1 Teil Zement und 2 Teilen Sand ausgebreitet. Auf diese Sandbetonschicht wurde eine 10 cm hohe Granitbetonschicht, bestehend aus 1 Teil Zement, 2,5 Teilen Granitkleinschlag und 2,5 Teilen Betonkies geschüttet und sehr sorgfältig und kräftig festgestampft. Der dann noch erforderliche Beton wurde in derselben Mischung ebenfalls in Lagen von 10 cm Höhe eingebracht und sorgfältig gestampft. Nachdem die gefüllten Formen 2 bis 3 Tage gestanden hatten, wurden sie vorsichtig umgedreht, so daß die stählerne Sohlplatte nunmehr nach oben kam. Darauf wurden die Sohlplatte und die Seitenschalungen abgenommen, um sie zur An-

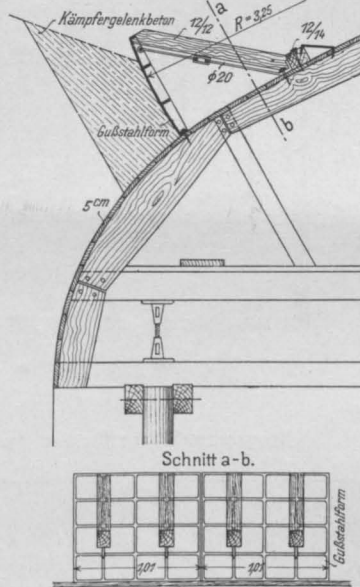


Abbildung 10. Herstellung des Gewölbe-Kämpfers.

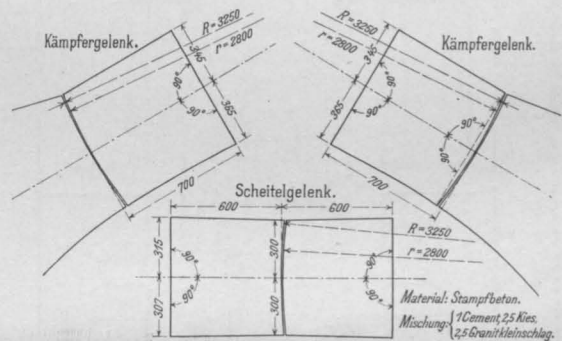


Abbildung 8. Ausbildung der Gelenksteine.

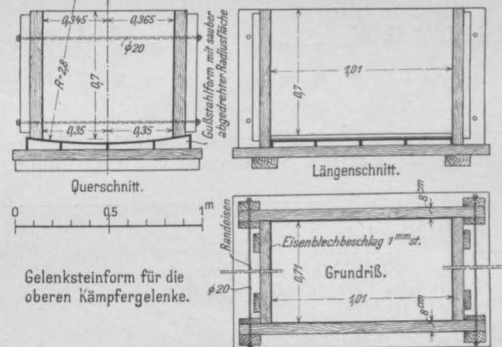


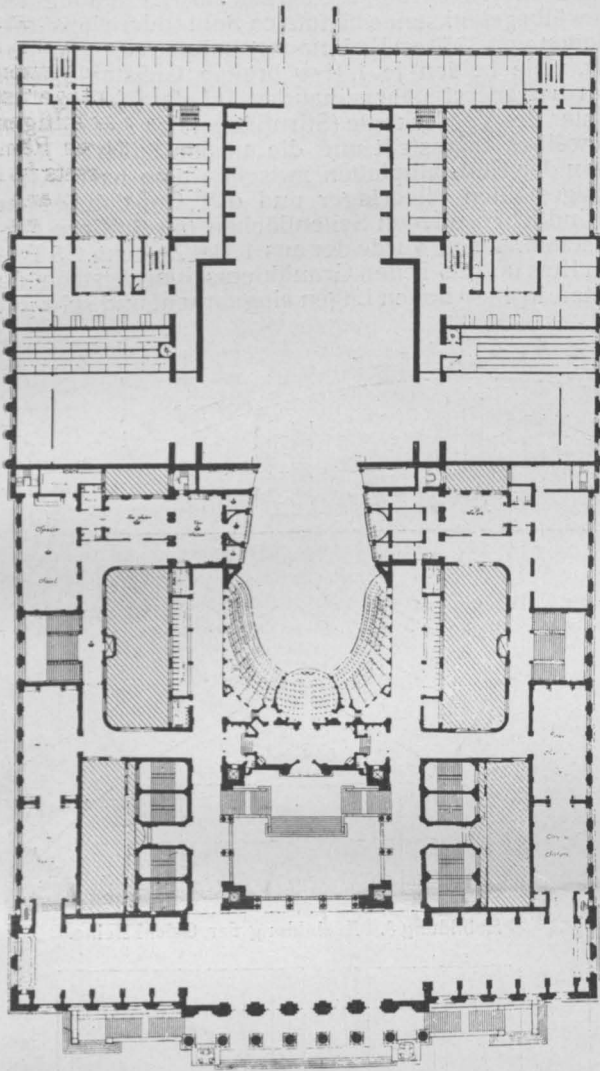
Abb. 9. Form für die Herstellung der Gelenksteine.

gestampft. Der erdfeucht eingebrachte Beton wurde durch das Stampfen so fest, daß die der Stirnfläche des Gewölbes zunächst stehende Gußstahlplatte nach einigen Stunden entfernt und neben der inneren, stehen gebliebenen Gußstahlplatte wieder aufgestellt werden konnte. Dann wurde die hölzerne Abschlußwand bis zur Außenkante der neu aufgestellten Platte verschoben und der Beton hinter die Gußstahlplatte geschüttet und gestampft. Auf diese Weise wurde durch abwechselndes Versetzen der beiden Gußstahlplatten die rd. 20 m lange Wälzfläche jedes Widerlagers in der kurzen Zeit von ungefähr 24 Stunden fertig gestellt.

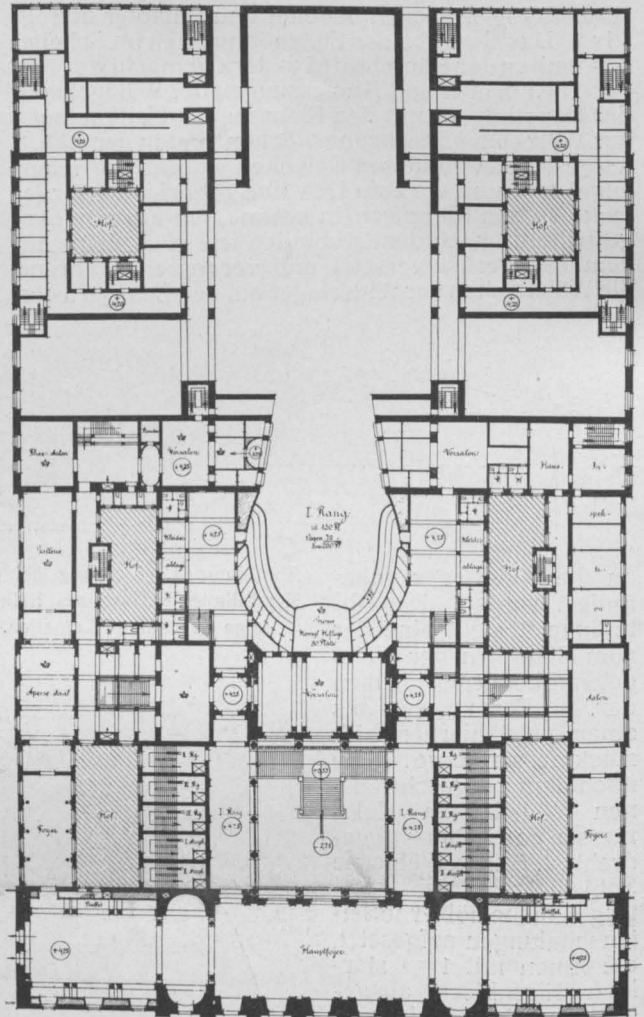
Die Betonierung der Gewölbe erfolgte in einzelnen Lamellen in der Abbildung 11 dargestellt ist. Hierbei wurden zuerst die Werksteinbögen aus Muschelkalk, welche die Gewölbe an den Stirnflächen verkleiden, trocken versetzt. Dann wurden bei dem Hauptgewölbe die Wälzflächen der Kämpfer an die Widerlager anbetoniert und die in den Formen be-

reits fertig gestellten Gelenksteine des Scheitels und der Kämpfer auf das Lehrgerüst gebracht und trocken verlegt. Nachdem dies geschehen war, wurden die Lamellen I bis VI der Reihe nach aus einer Betonmischung von 1 Teil Zement, 4 Teilen Kies und

vollständig geschlossen war. Diese Fugen wurden dann mit Ausnahme der Scheitelfuge und der Fugen vor den Wälzflächen der Kämpfer mit Zement ausgegossen. Die Scheitelfuge und die Fugen vor den Wälzflächen der Kämpfer wurden mit Blei ausge-

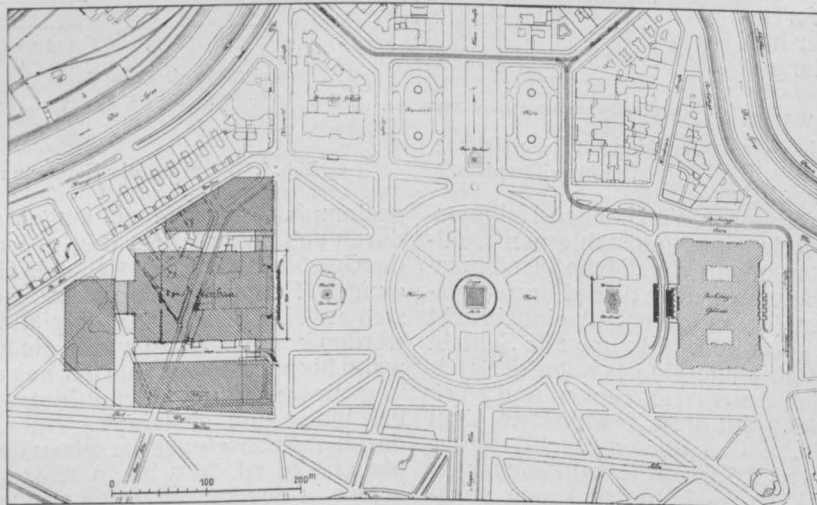


Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Arch.: kgl. Brt. Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.



Programm-Skizze für den zweiten engeren Wettbewerb. I. Rang.

6 Teilen Granit-Kleinschlag gestampft, sodaß nur noch die Lamellen VII u. VIII fehlten. In den für diese Lamellen freigelassenen Raum wurden nunmehr Spindeln eingesetzt, die möglichst stark angezogen wurden, um die Wälzgelanke im Scheitel und an den Kämpfern aneinander zu pressen und dem Gewölbe bereits vor der Ausrüstung etwas Spannung zu geben. Darauf wurden die in den Nebenfiguren der Abb. 11 lang schraffierten Räume zwischen den Spindeln ausbetoniert und zwei Tage später die Spindeln herausgenommen, sodaß die Lücken ebenfalls mit Beton gefüllt werden konnten und das Gewölbe bis auf die Fugen in der Werksteinverkleidung der Stirnflächen



Lageplan der Programm-Skizze für den zweiten engeren Wettbewerb.

gossen, wie in der Abbildung 11 dargestellt ist.

Wesentlich einfacher war die Herstellung des Neben-Gewölbes. Sobald die Werkstein-Bögen aus Muschelkalk in den Ansichtsfächen versetzt worden waren, wurden auf dem Lehrgerüst in Holzschalungen die in der Abbildung 11 schraffierten, durch Pappe-Einlagen von einander getrennten Lamellen in einer

Betonmischung von 1 Teil Zement, 2,5 Teilen Kies und 2,5 Teilen Granitkleinschlag gestampft. Dann wurden der Reihe nach die Lamellen I, II und III aus einer Betonmischung von 1 Teil Zement zu 4 Teilen Kies und 6 Teilen Granitschotter hergestellt. —

(Schluß folgt.)

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen Seite 208.



Das Programm für den ersten engeren Wettbewerb stellte der Erfüllung der in unserem vorangegangenen Artikel angeführten Raumforderungen ein Rechteck von 92 m Breite und 152 m Tiefe zur Verfügung, betonte aber zugleich, daß eine Einschränkung der Breite des Hauses auf 90 m und der Tiefe auf

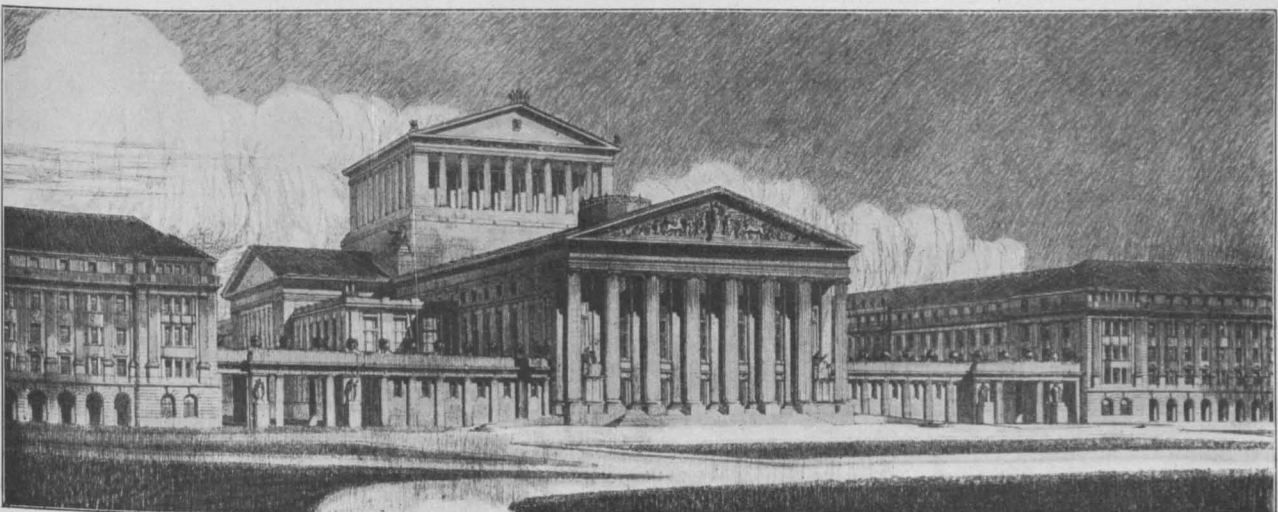
150 m gewünscht werde. Außerdem war in Aussicht genommen, die auf dem Lageplan S. 193 skizzierten benachbarten Baublöcke zur Bebauung mit fünfgeschossigen Wohnhäusern zu veräußern, unter Umständen jedoch in einem Teil dieser Grundstücke die Restauration für das Theater nebst Wohnung für den Wirt, in einem anderen Teil die Diensträume für die Generalintendantur der kgl. Schauspiele unterzubringen. Die Verbindung des Opernhauses mit den beiden einheitlich zu gestaltenden Seitengebäuden



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Architekt: Stadtbaurat kgl. Baurat Heinrich Seeling in Charlottenburg.



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: Stadtbaurat kgl. Baurat Heinrich Seeling in Charlottenburg.

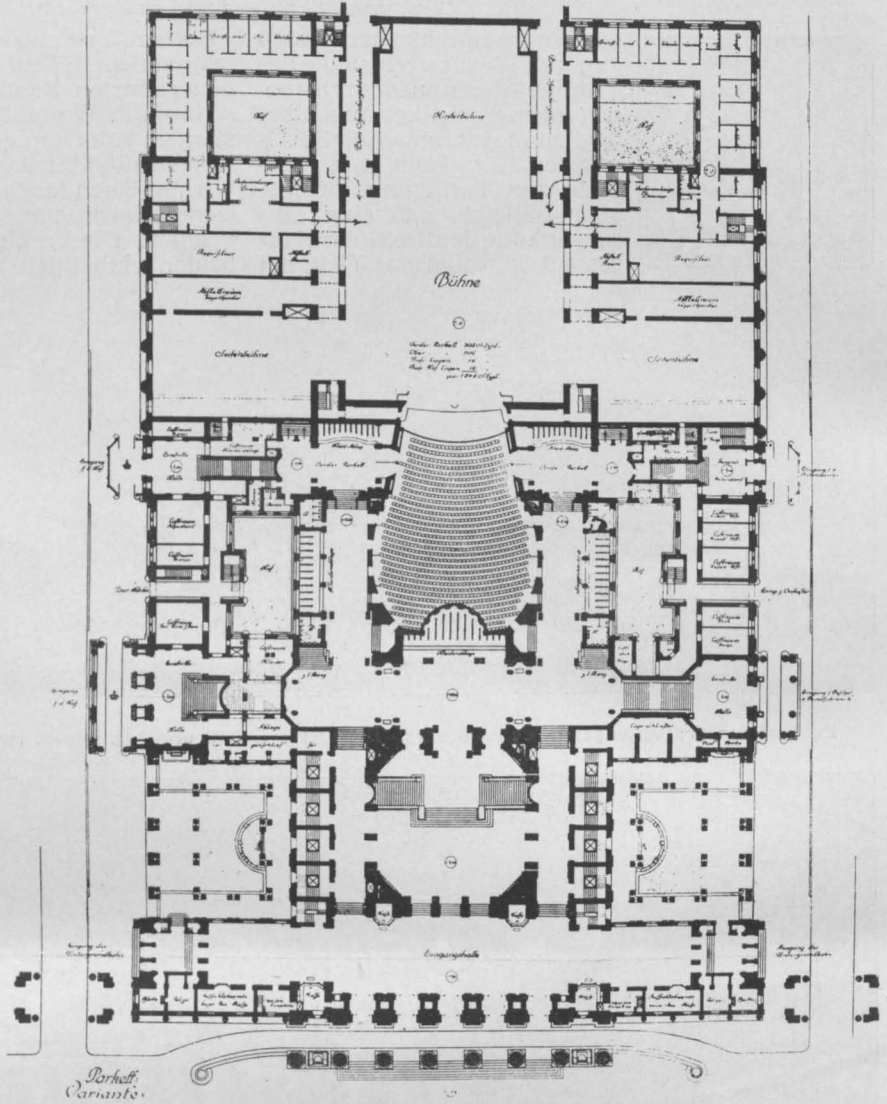


Variante des Entwurfes des zweiten engeren Wettbewerbes. Arch.: Stadtbaurat kgl. Baurat Heinrich Seeling in Charlottenburg.
16. März 1912.

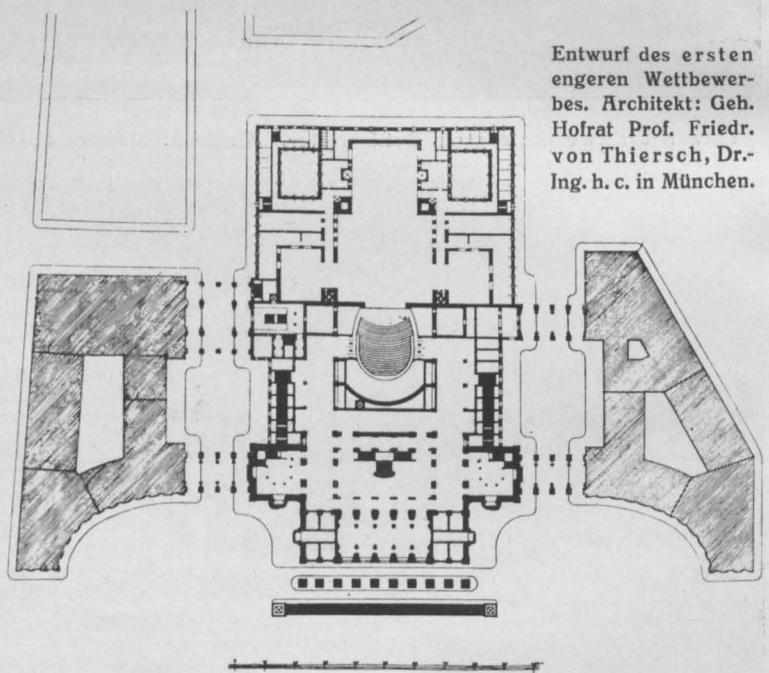
durch gedeckte Hallen war als zweckmäßig und für die harmonische Gestaltung der Fassade am Königsplatz als von Wert bezeichnet. In den Erörterungen der Tagespresse hat die Absicht, auf den benachbarten Baublöcken fünfgeschossige Wohnhäuser zu errichten, scharfe, jedoch nach unserer Ansicht nicht begründete Angriffe erfahren. Wir haben schon damals ausgeführt, daß wir die hierdurch entstehenden Baumassen für die Bildung einer Platzwand für den an übergroßen Abmessungen leidenden Königs-Platz für künstlerisch geboten halten, da es unter allen Umständen einem erfahrenen, mit künstlerischer Gestaltungskraft ausgestatteten Architekten gelingen müsse, diese Baumassen gegen die Masse des Zuschauerhauses des Opernhauses so zurück treten zu lassen, daß dem Hauptbauwerk die beherrschende Stellung bleibt. Der Verlauf des Wettbewerbes hat diese Auffassung bestätigt. An der Hinterseite des Opernhauses war ein Magazin- und Betriebs-Gebäude, über das nähere Angaben nicht gemacht waren, nur in Umrißlinien anzugeben. In der Bausumme von 12 Mill. M. waren die Kosten für dieses Magazingebäude sowie für die beiden benachbarten Baugruppen nicht enthalten. Bei der Ermittlung der Gesamtkosten waren als Einheitspreise 40 M. für das cbm umbauten Raumes des Zuschauerhauses und 25 M. für das cbm umbauten Raumes des Bühnenhauses anzusetzen. In die genannte Bausumme waren ferner nicht einzubeziehen die Kosten für die innere Einrichtung mit Mobiliar, für die bühnentechnische Einrichtung, für die etwa geplante Verbindungs-Hallen zwischen dem Opernhaus und den seitlichen Nachbargebäuden, für Straßenanlagen, Kanalisation, Heizung, Ventilation und Beleuchtung, sowie für eine etwaige Mehrtiefe der Fundamente. Die mit Namen zu versehenen Entwürfe waren 1:200 verlangt, die Entschädigung wurde auf je 10000 M. bemessen. Für diese Summe sollten die Arbeiten in das „unbeschränkte Eigentum und Verfügungsrecht des kgl. preußischen Fiskus“ übergehen. Es war den Teilnehmern des Wettbewerbes anheim gestellt, außer dem Kroll'schen Bauplatz noch andere ihnen geeigneter scheinende Plätze in Vorschlag zu bringen und deren Eignung durch eine Grundrißskizze in Höhe des I. Ranges im Maßstab 1:500 darzutun. Ein brauchbarer Vorschlag wurde aber nicht gemacht.

Unter diesen Bedingungen beteiligten sich am Wettbewerb die sieben S. 195 genannten Verfasser. Der gleichfalls zur Teilnahme am Wettbewerb aufgeforderte Stadtbaurat von Berlin, Geheimer Baurat Dr. Ludw. Hoffmann, lehnte die Beteiligung ab. Der bisherige Verlauf der Angelegenheit hat ihm Recht gegeben. Ueber die Beurteilung der Entwürfe waren im Programm keine-

lei Andeutungen gemacht. Nachdem über das Ergebnis [dieses ersten engeren Wettbewerbes lange



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Variante.
Architekt: kgl. Baurat Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.



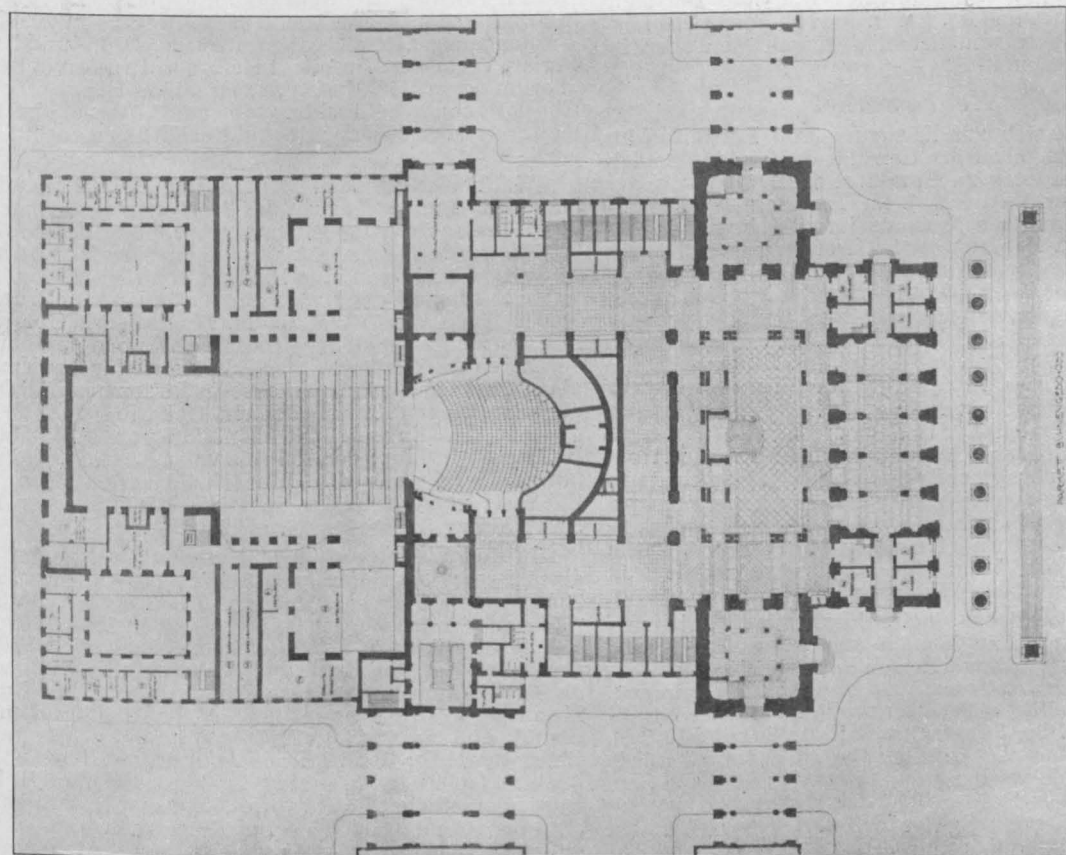
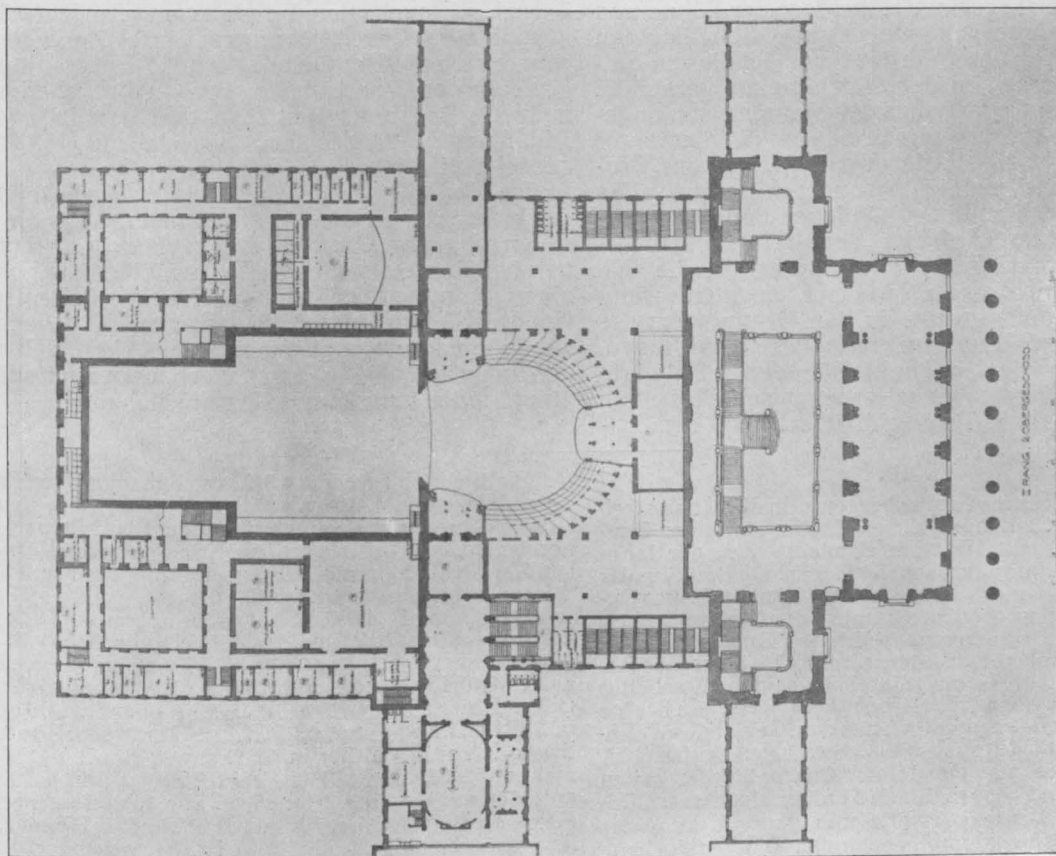
Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Architekt: Geh. Hofrat Prof. Friedr. von Thiersch, Dr.-Ing. h. c. in München.

Zeit hindurch der Schleier des Geheimnisses verbreitet war, sind diese Arbeiten nunmehr zusam-

Zeit hindurch der Schleier des Geheimnisses verbreitet war, sind diese Arbeiten nunmehr zusam-

men mit den vier Arbeiten des zweiten engeren Wettbewerbes im Abgeordnetenhaus zu Berlin zur Ausstellung für eine beschränkte Öffentlichkeit gelangt. Wir möchten kurz auf sie eingehen und be-

von Thiersch der gesamten Baugruppe eine leichte Schwingung gegeben, bei der die Seitenflügel vortreten und die westliche Seite des Königsplatzes zu umfassen trachten. Um den großen Platzabmessun-



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Architekt: Geheimer Hofrat Professor Friedrich von Thiersch, Dr.-Ing. h. c. in München.
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

ginnen mit dem Entwurf Thiersch, von dem wir in No. 21 einige Ansichten des Äußeren und Inneren brachten, die wir in dieser Nummer durch Grundrisse ergänzen. Wie das Kopfbild S. 193 zeigt, hat Friedrich

gen eine entsprechende Baumasse entgegen zu stellen, legte er dem Opernhaue einen zehnsäuligen korinthischen Portikus vor. Aus dem gleichen Grunde und um der bewegten Umrißlinie des Reichstags-

Gebäudes eine Gegenwirkung zu bieten, hat er sich verleiten lassen, die Vorderfassade des Opernhauses durch hochragende Pylone zu flankieren, die von reich bewegten Figurengruppen gekrönt werden. Als Schwierigkeit empfand er, wie alle Teilnehmer des Wettbewerbes, die geringe Höhenlage der Bühne und die aus ihr hervorgehende geringe Höhe für den Unterbau des Portikus, der nicht nur bei diesem Entwurf infolgedessen in der Platzhöhe zu versinken droht. Um den Organismus des symmetrisch angelegten Hauses nicht zu zerstören, sind die Räume für den königlichen Hof in der Verlängerung der Proszeniums-Achse in einem besonderen Bau zwischen dem Opernhaus und dem südlichen Baublock vorgesehen. Hierdurch glaubte der Verfasser den besonderen Schwierigkeiten zu entsprechen, die sich durch Einfügung dieser aus vielen Elementen zusammengesetzten Raumgruppe in den Organismus des Zuschauerhauses ergeben. Man darf wohl sagen, daß gerade an diesem Punkt die meisten Entwürfe des ersten engeren Wettbewerbes gescheitert sind. Nach der Annahme Thiersch's überbrückt der Zwi-

schbau mit den königlichen Räumen die Straße in ähnlicher Weise, wie die beiden Verbindungen an der Platzfassade und gestattet die gedeckte Anfahrt vor der königlichen Eingangshalle. Den Mittelpunkt der Festräume bildet der große Speisesaal, um den sich Teesalon, Rauchsalon, Boudoirs und Anrichterräume gruppieren, während über dem Gürtel dieser Nebenräume sich die Hofküche befindet. Ueber die übrigen Teile der Grundrißanlage geben die Abbildungen Seite 211 Auskunft. Das Zuschauerhaus ist, wie die Abbildung S. 197 zeigt, als würfelförmiger Saalbau gedacht, mit reicher und kassetierter Decke versehen, in den die Ränge eingestellt sind. Mit besonderer Architektur sind die Proszeniumslogen, man darf sagen, abgelöst. Der Entwurf zeigt in glänzendster persönlicher Darstellung im allgemeinen die Formen einer mit antiken Elementen durchsetzten italienischen Hochrenaissance. Der Verfasser meint jedoch, es werde ihm kein Vorwurf daraus entstehen, daß er bei den Innenräumen des Zuschauerhauses auch spätere Stilarten der Renaissance hereinspielen ließ. —

(Fortsetzung folgt.)

Tote.

Architekt Heinrich Kronenberger †. In München starb am 7. März im 52. Lebensjahr an den Folgen einer Operation der Architekt Heinrich Kronenberger, der langjährige treue Mitarbeiter Gabriel Seidl's, ein Baukünstler von feinem Geschmack und ähnlicher künstlerischer Gesinnung. An allen größeren Bauten des Meisters hatte der Verstorbene seinen unbestrittenen Anteil und galt als der verständnisvollste Interpret der künstlerischen Absichten seines Lehrers, der seinerseits seinen Mitarbeiter außerordentlich schätzte. Kronenberger hat auch eine Reihe von Bauten — namentlich aus dem Gebiet des Wohnhauses — selbständig ausgeführt. Sie zeigen bei bescheidenem Auftreten alle den feinen Charakter des reifen Künstlers, der auf ausgedehnten Studienreisen unermüdeten Sammeleifer entwickelte und dadurch zu einer eingehenden Formenkenntnis gelangte. Der Verstorbene war auch im Vereinsleben tätig, er gehörte dem Münchener Architekten- und Ingenieur-Verein und zeitweilig auch dessen Vorstand an. Der frühe Heimgang des feinsinnigen Künstlers und liebenswürdigen Menschen ist lebhaft zu beklagen. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Erweiterungsbau der Gemälde-Galerie des Städtischen Kunstinstitutes zu Frankfurt a. M. wird von der Verwaltung zum 1. Aug. d. J. für Architekten erlassen, die am Tage des Ausschreibens ihren Wohnsitz in der Provinz Hessen-Nassau oder im Großherzogtum Hessen haben. Der Erweiterungsbau soll sich dem bestehenden Galerie-Gebäude bei tunlichst geringen Eingriffen in dasselbe so angliedern, daß eine möglichst ununterbrochene Folge von Ausstellungsräumen entsteht. 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M.; ein Ankauf für 500 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. Dr.-Ing. h. c. Theod. Fischer in München, Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin, Prof. Fr. Pützer in Darmstadt und Stadtbaurat Schaumann in Frankfurt a. M. Es ist beabsichtigt, einen der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung zu bestimmen und dem Verfasser desselben die weitere Planbearbeitung und die Bauleitung zu übertragen. Diese Aussicht wird die Teilnahme an dem an sich schon interessanten Wettbewerb steigern. —

Ein Ideen-Wettbewerb betr. Skizzen für die Bebauung des Grundstückes Ecke Bahnhof- und Dudweiler-Straße in Saarbrücken wird zum 15. Mai für deutsche Architekten, wohnhaft zurzeit des Ausschreibens in Rheinland, Westfalen, Frankfurt a. M., Darmstadt, Mannheim, Straßburg und Metz, bei 3 Preisen von 1500, 1200 und 1000 M. erlassen. Nicht preisgekrönte Entwürfe „können“ mit je 300 M. angekauft werden. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Reg.-Bmstr. Franz Schenck, Architekt Karl Brugger und Architekt Rudolf Seifert. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch Brauerei-Direktor Oskar Neufang in Saarbrücken 3. „Es bleibt vorbehalten, daß der Verfasser eines der preisgekrönten Entwürfe bei der Ausführung zugezogen wird.“ —

Aus dem Wettbewerb betr. das Reisestipendium der Gottfried Semper-Stiftung der Stadt Dresden ist der Architekt Georg Weinholdt als Sieger hervorgegangen. —

Wettbewerb betr. Entwürfe zur Bebauung der Frankfurter Wiesen in Leipzig. Das Preisgericht zur Beurteilung der Entwürfe, die zu dem von der Stadt Leipzig ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen eingegangen waren, hat die ausgesetzten 7 Preise von zusammen 44 000 M. folgendermaßen verteilt: Der I. Preis von 15 000 M. und der II. Preis von 10 000 M. wurden zusammengelegt und mit je 12 500 M. als je ein I. Preis den Entwürfen „Natur und Kunst“, Verfasser: Architekt Oskar Lange in Berlin-Wilmersdorf und Carl Lörcher in Stuttgart und „Blau und Grün“, Verfasser: Professor Bruno Möhring in Berlin zuerkannt. Ein II. Preis kam nicht zur Verteilung. Die zwei III. Preise von je 5000 M. entfielen auf die Entwürfe: „S. V. B. E.“, Verfasser: Arch. Max Vogeler, früher in Wilmersdorf, jetzt in Weimar, und Reg.-Baumeister Edmund Neue in Schmargendorf-Berlin und „Elsterufer“, Verfasser: Ing. Carl Mürdel, Architekt Hans Rummel, Architekt Dipl.-Ing. Christoph Rummel in Frankfurt a. M. Mit je einem IV. Preise von je 3000 M. wurden ausgezeichnet die Entwürfe „Groß- und Klein-Paris“, Verfasser: Architekt Hermann Jansen in Berlin, „Forum aquarum“, Verfasser: Architekt Henry Groß in Charlottenburg und „Pax vobiscum“, Verfasser: Emil Bescher, Friedrich Veil und Karl Magenau in Stuttgart. —

Wettbewerb Museum Nordhausen. Bei 102 Entwürfen fand sich nach der Ansicht des Preisgerichtes keiner, der des I. Preises würdig gewesen wäre. Der II. Preis von 2000 M. wurde dem Entwurf „Rundgang“ des Hrn. Bühner in Stuttgart, ein weiterer II. Preis von 2000 M. dem Entwurf „Nordhaus“ des Hrn. Scholze in Pasing verliehen. Der III. Preis von 1100 M. fiel an den Entwurf „Oberlichtsaal und Schmuckhof“ der Hrn. Eser & Arp in Hamburg. —

Zu einem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Rathauses mit Sparkasse in Rottenmann in Obersteiermark liefen 102 Arbeiten ein. Den I. Preis von 2000 K. gewann der Entwurf „Straßenbild“ von Prof. Mauriz Balzarek in Linz; den II. Preis von 1200 K. der Entwurf „Rotes Mandl“ des Hrn. Jos. Hofbauer in Wien; den III. Preis von 800 K. der Entwurf „Märkisch“ der Hrn. Schwarzer & Reinhardt in Brüx. —

In dem Wettbewerb betr. Vorentwürfe für den Bau eines Realgymnasiums in Grünberg in Schlesien liefen 227 Entwürfe und 2 Modelle ein. Die 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. wurden in 3 Preise von 2500, 2000 und 1500 M. abgeändert. Es erhielt den I. Preis die Variante der Arbeit mit dem Kennwort „Verdeckte Brandmauern“ der Architekten Beck & Hornberger und Reg.-Bmstr. Mössner in Dresden; den II. Preis die Arbeit „Auf gutem Grunde und billig“ der Architekten Köhler & Kranz in Charlottenburg; den III. Preis der Entwurf „Fidelio“ des Architekten Rudolf Massing in Karlsruhe. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe „Nein auch im Winter...“, „Straßenabschluß“, „Odin“ und „Winterstürme“. —

Wettbewerb Moselbrücke Trier. Durch Beschluß der Stadtverordneten von Trier vom 7. März wurde der bei dem vorangegangenen Wettbewerb mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf von Dyckerhoff & Widmann in Biebrich in Gemeinschaft mit Prof. Meissner in Darmstadt zur Ausführung bestimmt. Die Baukosten wurden mit rd. 922 000 M. berechnet. —



ÜBERSICHT ÜBER DIE STAATLICHEN INVENTARE DER BAU- UND KUNST-DENKMÄLER IN DEUTSCHLAND UND EINIGEN AUSSER-DEUTSCHEN LÄNDERN. ** DIE STIFTSKIRCHE IN BRAUWEILER. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * * * XLVI. JAHRGANG 1912 * NO. 22. * * * * *

Tagesordnungen, Bekanntmachungen und Berichte.

Vereinigung der höheren technischen Baupolizeibeamten Deutschlands. 3. Tagung am 26. Februar 1912 im Architektenhause zu Berlin.

Die Versammlung war von ungefähr 150 Teilnehmern besucht, unter ihnen Vertreter des preußischen und österreichischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, des kgl. Materialprüfungsamtes Gr. Lichterfelde sowie mehrerer Vereine, wie „Vereinigung Berliner Architekten“, des „Stahlwerkverbandes“, des „Vereins der Brücken- und Eisenbaufabriken“, des „Deutschen Beton-Vereins“ u. a. Zunächst erstattete Dr.-Ing. Sachs, Dortmund, den Jahresbericht, aus welchem hervorgeht, daß die Vereinigung sich unter tatkräftiger Unterstützung der beteiligten Fachgenossen recht erfreulich entwickelt hat. Alsdann behandelte Brt. Berger, Breslau, ein durch Verhältnisse bei der Königsberger Baupolizei aktuell gewordenes Thema: „Die Stellung der höheren technischen Baubeamten bei der Baupolizei“, wobei er insbesondere ausführte, daß der Baupolizei-Dezernent kein Jurist sein dürfe, sondern zum Nutzen des bauenden Publikums unbedingt ein höherer Techniker sein müsse, weil dieser nur allein den Ueberblick über alle wirtschaftlichen und technischen Fragen besitze. Die vom Vortragenden vorgelegten Leitsätze wurden angenommen und dann wurde beschlossen, diese sämtlichen interessierten Verwaltungen zuzusenden. Ueber die neuzeitlichen Träger- und Deckenkonstruktionen in baupolizeilich-statischer Hinsicht sprach hierauf der kgl. Bauinsp. Dr. Friedrich aus Berlin. Er behandelte in fesselnder Weise die Entwicklung dieser Konstruktionen unter Vorführung von zahlreichen Lichtbildern, wobei er die Vorteile und Nachteile dieser Konstruktionen hervorhob. Ein weiterer Lichtbildervortrag des Ober-Ingenieurs des Stahlwerkverbandes, Dipl.-Ing. Fischmann, Düsseldorf, machte die Versamm-



lung mit den vom „Verein deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken“ angestellten Festigkeitsversuchen mit Eisenkonstruktionen bekannt. Der Vortragende regte an, zusammen mit den in Frage kommenden Fachvereinen einheitliche Normen für Baumaterialien und für die Aufstellung und baupolizeiliche Prüfung von statischen Berechnungen zu beraten. In einem längeren Vortrag stellte Stadtbrt. Küster, Görliß, Grundsätze für Verbesserungen der Bauordnungen in hygienischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht auf und verbreitete sich insbesondere über die Belichtungsverhältnisse bei Räumen an Höfen sowie über Gebäudehöhe, Hofabmessungen und Freiflächen. Als Sachverständiger für Bauunfälle setzte Prof. Sigmund Müller von der Berliner Technischen Hochschule auseinander, daß die Baupolizei gegenüber den neuzeitlichen konstruktiven Anforderungen doch wesentlich andere Aufgaben zur Verhütung von Bauunfällen zu erfüllen habe, als früher und forderte die zweckentsprechende Beschäftigung statisch-konstruktiv ausgebildeter Kräfte. Er befürchtete, daß wirklich gute Kräfte solcher Art sich kaum zu längerer Beschäftigung bereit finden lassen würden, wenn ihnen nicht größere Selbständigkeit und andere Rangverhältnisse eingeräumt würden als bisher. Dies sei begründet durch ihre neuartigen Aufgaben, deren Wichtigkeit der Vortragende an Bildern aus seiner reichen Bauunfallpraxis eingehend erläuterte. Die Anregungen des Redners dürften nicht ohne Folgen bleiben, da auch Vertreter der für Preußen maßgebenden Instanzen dem Vortragenden spontan persönlich dankten. Daß die Ausführungen ganz und gar nicht etwa nur den Dozenten, sondern überall den praktischen Ingenieur erkennen ließen, betonte u. a. in der Besprechung auch Dr.-Ing. Sachs, Dortmund. Die Versammlung folgte den Ausführungen des Vortragenden mit gespannter Aufmerksamkeit und dankte ihm mit lebhaftem Beifall. Die Erörterung der Fragen des Deutschen Beton-Vereins, die auf der Tagesordnung stand, sowie der Fragen des Zementwaren-Fabrikanten-Vereins Deutschlands wurde einem noch zu wählenden Ausschuß zur Vorberatung überwiesen, der im nächsten Jahre darüber Bericht erstatten wird. Ein weiterer Vortrag des Bauinsp. Behrens, Leipzig, über eiserne Baukrane und ihre baupolizeiliche Behandlung mußte wegen der vorgeschrittenen Zeit ausfallen und wird im nächsten Jahre auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes bis auf Hrn. Brt. Schneider, München, der wegen Krankheit ausschied und durch Hrn. Brt. Steinberger, Darmstadt, ersetzt wurde. Um 4¹/₂ Uhr wurde die anregend verlaufene Sitzung vom Vorsitzenden Köhler, Beigeordneter und Stadtbaurat in Barmen, geschlossen. Der ausführliche stenographische Bericht erscheint in Kürze bei Wilh. Ernst & Sohn in Berlin, und wird im Buchhandel erhältlich sein. Anfragen über die Vereinigung beantwortet und sonstige Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Vereinigung, Dortmund, Hagenstr. 52. —

Vereinigung Berliner Architekten. Die Versammlung am 18. Januar war von 34 Mitgliedern besucht. Den Vorsitz führte Hr. Wolfenstein. Aufgenommen wurden die Hrn. Arch. Paul Jatzow, A. Johanson, Georg Honold.

Zunächst sprach der Syndikus des „Verbandes der deutschen Terrain-Interessenten“ Dr. Wöhler über „Das Interesse der Privatarchitekten an der privaten Bodenwirtschaft“. Redner wies einleitend darauf hin, daß Deutschland trotz der vielfachen Lobreden auf das Ausland die besten Wohnungsverhältnisse der Welt besitze, womit jedoch keineswegs gesagt werden solle, daß an unseren Wohnungsverhältnissen nichts gebessert werden könnte. Im Gegenteil, alle diejenigen Kreise, die mittelbar oder unmittelbar am Grundstücks- und Bodenmarkt interessiert seien, dürften nicht ruhen, die bessernde Hand anzulegen. Wie dies zu geschehen habe, darüber tobe der Kampf. Zwei Richtungen ständen sich feindlich gegenüber: die private Bodenwirtschaft, vertreten durch die gewerblichen Kreise, und die öffentliche Bodenwirtschaft, vertreten durch die Behörden und im Besonderen durch die Wohnungs- und Bodenreformer. Die öffentliche Bodenwirtschaft, die so wenig praktisch denke und mit Vorliebe Schlagworte, wie „Großstädtisches Wohnungselend“, „Schaffung gesunder Arbeiterwohnungen“ usw. gebrauchte, mache das private Grundstücksgeschäft u. a. verantwortlich für die verschiedenen Mißstände im Wohnungswesen; es trage die Schuld an dem großstädtischen Wohnungselend und auch an der nicht fortzuleugnenden Tatsache, daß ein unsolid und schlecht fundiertes Unternehmertum sich immer mehr auf dem Baumarkt ausbreite. Es werde die Forderung erhoben, daß die ganze Boden- und Wohnwirtschaft vom Rathaus

und von Amts wegen geleitet werden sollte, dann werde man das Paradies auf Erden haben. Tatsächlich trügen jedoch die enormen gesetzlichen Lasten, die auf dem Grundstücksgeschäft ruhten und die durch das Reichs-Wertzuwachs-Steuergesetz noch verschärft seien, die Schuld an diesen Mißständen. Diese Lasten verteuerten das Bauen außerordentlich und machten es unter Umständen unrentabel, sodaß sich das kapitalkräftige Publikum immer mehr vom Baumarkt zurückziehe. Die Schaffung gesunder und billiger Arbeiterwohnungen werden durch die ungeheure Grundstücksbelastung vielfach vereitelt. Nachdrücklich wies Redner auf die Rechtlosigkeit der Grundstücksbesitzer den Kommunen gegenüber hin; sie hätten kein Recht, die Feststellung eines Bebauungsplanes zu verlangen, sodaß ihre Grundstücke oft viele Jahre hindurch brach liegen müßten. Andererseits aber würden sie mit Grundsteuern wie für baureifes Gelände belastet. Gegen solche Zustände müsse energisch angeknüpft werden, was nur durch Solidarität sämtlicher am Grundstücksmarkt beteiligten Kreise möglich sei. Es fehle eine Zentralstelle, die wirksam die tatsächlichen Schäden auf dem Grundstücksmarkt ans Licht zieht und ihre gesetzliche Beseitigung fordert. Diese Zentralstelle würde Redner in der von ihm schon vor Jahren angeregten Grundstückerkennung erblicken. — An der sich anschließenden Aussprache beteiligten sich die Hrn. Heidenreich, Stübben und Wolfenstein. Hr. Stübben betonte, die öffentliche Bodenwirtschaft sei neben der privaten unentbehrlich; man brauche die erstere nicht zu bekämpfen, um der letzteren zu nützen. Bezüglich der von Hrn. Dr. Wöhler erwähnten Rechtlosigkeit der Grundstücksbesitzer fügte Hr. Stübben hinzu, der Grundstücksbesitzer habe weder das Recht, einen Bebauungsplan zu verlangen, noch überhaupt zu bauen, selbst wenn der Bebauungsplan schon genehmigt vorliegt; er könne auch nicht die im Bebauungsplan festgelegten Straßen ohne besondere Genehmigung der Gemeinden, gegen deren Entscheidung es keine Berufungsinstanz gebe, fertigstellen. Daraus erkläre sich, daß Gemeinden vielfach die Erteilung der Bauerlaubnis von besonderen Zugeständnissen, z. B. Hergabe eines Platzes für eine Schule, abhängig machten. Die Versammlung erblickte in den gekennzeichneten Uebelständen einen mangelhaften Rechtszustand, den zu beseitigen das einmütige Streben aller auf diesem Gebiete interessierten Kreise sein müßte.

Darauf sprach Hr. Arnold Hartmann über „Mißstände im Wettbewerbswesen und Vorschläge zu ihrer Beseitigung“. Unter Hinweis auf die Entscheidung des Wettbewerbes für ein Warenhaus der Firma Tietz in Köln, bei welchem einem Entwurf der I. Preis zuerkannt wurde, der den baupolizeilichen Anforderungen in mehreren wichtigen Punkten nicht entsprach, hielt Redner eine straffere Durchführung der Wettbewerbsbestimmungen für dringend erforderlich. Es sei Pflicht der „Vereinigung“, dafür einzutreten, daß bei Wettbewerben, die heute noch als die unumschränkte Domäne der Privatarchitekten zu betrachten seien, in jeder Hinsicht den bestehenden Vorschriften entsprochen werde. Vor allem aber müsse mit Rücksicht auf den großen Aufwand von Arbeitskraft und Kosten seitens der Wettbewerbs-Teilnehmer eine objektive Arbeit des Preisgerichtes gefordert werden. Zur Verbesserung des Wettbewerbswesens regte Hr. Hartmann eine erhebliche Einschränkung des Gebietes für die einzelnen Wettbewerbe an; es sei nicht erforderlich, für jedes kleine Rathaus die ganze deutsche Architektenschaft auf den Plan zu rufen. Meistens würde es genügen, solche Wettbewerbe auf die betreffende Provinz oder Stadt zu beschränken. Ferner müßten die zeichnerischen Anforderungen herabgesetzt werden, während die Arbeit der Jury sich auf einem höheren Niveau bewegen und aufhören müßte, eine Tätigkeit vor und nach dem Frühstück zu sein. Nach Wahl des Vorsitzenden des Preisgerichtes sollte jedem Preisrichter durch Handschlag die Versicherung abgenommen werden, daß ihm keine der eingegangenen Arbeiten bekannt und er auch an keiner Arbeit interessiert sei, und daß er mit bestem Wissen und Gewissen die Tätigkeit als Preisrichter ausüben wolle. Um solche Vorschriften zum Gesetz zu machen, bedürfe es einer starken Berufsorganisation, eines Zusammenschlusses der deutschen Privatarchitekten. Dieser Organisation werde es möglich sein, der Kunst die Wege zu ebnen und vor Allem wirksam einzugreifen, wenn sich Jemand erdreisten wolle, die Arbeitsfreudigkeit der deutschen Architekten für Reklamezwecke zu benutzen. — An der nun folgenden Erörterung beteiligten sich die Hrn. Wolfenstein, Straumer, Spindler, Bru-rein, Kiehl, Wellmann, Hartmann und Stübben. Es kam einmütig die Ansicht zum Ausdruck, daß das Wettbewerbswesen viel zu wünschen übrig lasse. Vor

allen Dingen müsse verlangt werden, daß bei den verschiedenen Wettbewerben nicht immer dieselben Personen als Preisrichter wiederkehren. Hr. Brurein regte die Schaffung einer Zentralstelle für Wettbewerbe an, der sämtliche Programme, welche die gesamte deutsche Architektenschaft interessierten, vorgelegt werden müßten. Die Zentralstelle, die man durch Erweiterung des Wettbewerbsausschusses des Verbandes schaffen könnte, müßte an der Ausarbeitung der Wettbewerbsprogramme beteiligt sein, und den Korporationen der deutschen Privatarchitekten müßte das Recht zuerkannt werden, einen Teil der Preisrichter zu ernennen. Die Versammlung hielt diese Anträge für sehr zweckmäßig und beschloß, sie dem Verband zwecks Aufnahme in die Wettbewerbsbedingungen vorzulegen.

Ferner hatte sich die Versammlung mit der Angelegenheit des Bismarck-National-Denkmales bei Bingerbrück zu befassen. Die „Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft“ in München hatte die „Vereinigung Berliner Architekten“ aufgefordert, sich einem Protest gegen die Entscheidung anzuschließen, wonach der Entwurf der Hrn. Prof. Kreis und Lederer zur Ausführung bestimmt wurde. Ohne auf die Vorgänge, die bei der Entscheidung dieses Wettbewerbes obgewaltet haben, einzugehen, lehnte die Versammlung die Unterstützung des Protestes ab, da sie die getroffene Wahl der ausführenden Künstler als eine glückliche bezeichnen konnte. — -a

Im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg sprach am 5. Januar Hr. Scharff über „Windgeschwindigkeiten und Winddruckstärken“. Für die Berechnung der Standsicherheit von Schornsteinen, Türmen, Dachbindern, Hallenbauten, freistehenden Mauern, Gerüsten und dergl. ist theoretisch wie praktisch wirtschaftlich von Wichtigkeit, wie groß der Winddruck angenommen wird. Während die Hamburger amtlichen Vorschriften eine Windbelastung von 200 kg/qm rechtwinklig getroffener Fläche vorschreiben, geben andere Staaten vielfach recht abweichende Zahlengrößen an. Bekannt ist, daß man den Druck des Windes als vom Quadrat seiner Geschwindigkeit abhängig ansieht und diese Abhängigkeit durch gut übereinstimmende Versuche verschiedener Forscher in Formeln ausgedrückt hat. Ueber die Windgeschwindigkeiten wieder geben für Hamburg die seit 1878 durchgeführten Aufzeichnungen der Deutschen Seewarte Aufschluß, deren Schalen-Anemometer allerdings nur Mittelwerte, nicht aber die jeder einzelnen Böe registrieren können. Da die Größtwerte aber diese Mittelwerte erfahrungsgemäß wesentlich zu überschreiten pflegen, mußten noch andere Beobachtungen zu Hilfe genommen werden; danach kann das Höchstmaß der Geschwindigkeit eines Windstoßes von 1,5fachen des Mittelwertes angenommen werden. Eine allgemeine Herabsetzung der Windlast ist somit nicht empfehlenswert, dagegen erscheint es zulässig, statt der bisher üblichen 200 kg/qm Abstufungen in den Belastungen zu gestatten und je nach der Art und Lage des zu untersuchenden Bauwerkes 200, 150 bzw. 100 kg/qm in Ansatz zu bringen.

Anschließend berührte der Vortragende ein anderes Thema: „Die Lebensdauer eiserner Gerippebauten gegenüber der Rostgefahr“. Alarmierende Nachrichten über New Yorker Wolkenkratzer hatten Veranlassung gegeben, diese Nachrichten objektiv nachzuprüfen; das interessante, auf Gutachten einwandfreier Beobachter gestützte Ergebnis war, daß sich sowohl das Eisen wie sein durch Portlandzement bewirkter Schutz durchaus bewährt hätten. Der in Amerika übliche Leinölfarben-Anstrich des Eisens ist bei Umkleidung mit Zement allerdings nicht empfehlenswert. Die Ausführungen des Vortragenden gaben der Versammlung zu verschiedenen Fragen und zur Mitteilung weiterer lehrreicher Beobachtungen aus der Praxis Anlaß. — H. Kalbfuß.

In der Versammlung am 12. Januar 1912 schilderte Hr. Geh. Brt. Gerstner aus Frankfurt a. M. die Ausstellungsbauten in Turin und Dresden. In Turin bot der zwischen der Stadt und dem Po gelegene giardino publico zusammen mit dem freien Gelände des anderen Flußufers einen prächtigen Ausstellungsplatz, dessen Mittelpunkt das großartige Valentino-Schloß mit seinen herrlichen Terrassen war. Leider war die italienische Ausstellung sehr unfertig, nur Deutschland und Ungarn waren rechtzeitig fertig gewesen. Im Gegensatz zu der meist überladenen Architektur der Bauten der anderen Staaten hatte Deutschland seinen Palast in ruhigen schönen Formen gehalten, und ebenso verdiente der ungarische um seiner klaren, kräftigen Linien und seines eindrucksvollen Portales willen höchste Anerkennung. Gleich den meisten Ausstellungsbauten zeigte auch der ponte monumentale, eine durch 32 Säulen geschmückte, inge-

neur-technisch treffliche Brücke, nur zu übertriebene Architektur. Zur Ausstellung gehörte ferner noch das Stadium, ein für 75000 Personen berechneter schöner Kolossalbau, der abseits vom eigentlichen Ausstellungs-Gelände auf dem Exerzierplatz errichtet war und erhalten bleibt. — Im angenehmsten Gegensatz zur italienischen Ausstellung fiel die Schlichtheit und Uebersichtlichkeit der Hygiene-Ausstellung zu Dresden auf. Die Architektur der ausnahmslos zweckmäßigen Bauten war in der Hauptsache antik mit den neueren Anschauungen entsprechender starker Betonung der Dachformen und so gut gelungen, daß ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung der neuzeitlichen Bauformen keineswegs unterschätzt werden darf. Das Ausland war ebenfalls durch vorzügliche Darbietungen aufs beste vertreten und hatte teilweise — wie Frankreich und die Schweiz — geradezu Musterbauten erstehen lassen. Die interessanten Ausführungen und Vergleiche des Vortragenden, welche zahlreiche instruktive Lichtbilder des näheren verfolgen ließen, fanden reichen Beifall. — K—ch.

In der Versammlung am 19. Januar 1912 berichtete Hr. Blohm über „Erlebnisse auf seiner 1904 ausgeführten Reise nach San Francisco“. Da der Vortragende den ersten Teil seiner Reise und der Ausstellung in St. Louis im Verein bereits früher geschildert hatte, behandelte er diesmal nur die Fahrt von St. Louis nach dem Westen, die aber durch die Entgleisung und Zerstörung seines Zuges, sowie später durch Zerstörung der Bahnlinie infolge von Wolkenbrüchen starke Verzögerungen erlitt. Neben der Beschreibung der aus der geographischen Literatur zwar bekannten, aber durch eigene Lichtbilder von persönlicher Note gezeigten Naturwunder des Grand cañon des Colorado, des Mariposa-Haines und des Yosemite-Tales flocht der Vortragende zahlreiche, besonders den Techniker interessierende Beobachtungen ein. Besondere Erörterung fand der architektonisch minderwertige Dom in Salt Lake City, dessen Zugang unterirdisch und allein vom Tabernakel, dem Gotteshause der Mormonen, stattfindet. Während der Eintritt in den Dom jedem Nicht-Mormonen verwehrt ist, wird das Tabernakel gern gezeigt. Letzteres ist ein Bau von 75 m Länge, 46 m Breite und 19 m Höhe von geradezu wunderbarer Akustik. — Als zweiter Redner des Abends schilderte Hr. Martens den Bau eines Hamburger Galgens, die umständlichen Zeremonien der Zünfte aus diesem Anlaß und schließlich auch einige Hinrichtungen an Hand eines aus dem 17. Jahrhundert stammenden englischen Reiseberichtes. — H. Kalbfuß.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. In der Versammlung am 11. Dezember 1911 sprach Hr. Dr. Siedler aus Berlin über „Die Entwicklung des Verbandes in 40 Jahren und seine Vorgeschichte“. Auf ein näheres Eingehen auf diesen Vortrag, der ein wiederholt in der „Deutsch. Bauztg.“ behandeltes Thema betrifft, muß verzichtet werden. Er wurde mit Beifall aufgenommen. —

Besichtigung am 16. Dezember 1911. Auf Einladung der städtischen Behörden und unter sachkundiger Führung besichtigte der Verein an diesem Tage die von der Stadtgemeinde auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden ausgestellt gewesenen Gegenstände, Modelle, Pläne usw., welche im Senckenberg-Museum in zwei Sälen und zwei anschließenden Kabinetten aufgestellt worden sind. Sie gehörten in Dresden größtenteils in die im Gebäude 54 untergebrachten Gegenstände betr. Ansiedelung und Wohnung. Besonders war das Gebiet des Städtebaues von Frankfurt aus reich beschickt worden, das durch die Ämter des Tief- und Hochbaues würdig vertreten und für den Verein, dessen Mitglieder die geistigen Schöpfer und Leiter dieser Bauten im Laufe der Jahre gewesen waren, von höchstem Interesse war. Dazu traten die Wohlfahrts-Einrichtungen, besonders die öffentlichen Bäder, die Anstalten für Städte-Reinigung, Be- und Entwässerung und die damit zusammenhängenden, in Frankfurt auf einem hohen Standpunkt stehenden Bauanlagen, endlich die in der populären Abteilung unter der Sammelbezeichnung „Der Mensch“ ausgestellt gewesenen, in dem hiesigen Hygienischen Stadt-Institut geschaffenen Präparate.

Hervorzuheben sind von den durch die Sachverständigen näher erläuterten Ausstellungs-Gegenständen: Modelle der städtischen Müllverbrennungs-Anstalt samt Klärgruben und Auslaß-Dücker, des Pumpwerkes zu Hattenheim, des Hochbehälters in Sachsenhausen, Darstellung der Versuchs-Anlage im Stadtwald zur Erzeugung künstlichen Grundwassers, Modell und Pläne des städtischen Versorgungsheimes in Nordend, des dortigen, sowie des Sachsenhauser und Sandhofer Stadt-Kranken-

hauses, des Schwesternhauses mit dem Senckenberg-Laboratorium samt städtische Leichenhalle, des neuen städtischen, sowie des Oberrader Friedhofes samt Hochbauten, die Hafen-Erweiterung mit dem Ost-Park, die sonstigen städtischen Parks und Verteilung der Wiesen-Gelände, der weiteren städtischen Schulen und Kinder-Spielplätze, der Kleinwohnungen der Stadt und der gemeinnützigen Gesellschaften, der Erb-Bauten auf verschiedenen Geländen, der Zeppelin-Anlage bei Bockenheim. Interessant waren ferner die vergleichenden Darstellungen der Schulhygiene, Säuglingssterblichkeit und sonstigen Arbeiten des Stadtarztes und der Einflüsse auf das Gesamtwohl Frankfurts a. M.

In besonderem Saale sind die Arbeiten des städtischen Hygiene-Institutes ausgestellt, wie die Methoden und Ergebnisse der Mainwasser-Untersuchungen, die Versuche zur Steuerung der Insekten-Plagen, namentlich der Schnaken- und Fliegenplage samt deren Einflüsse auf die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Wandtafeln geben die Statistiken der Infektionen. —

Versammlung am 18. Dezember 1911. Nach geschäftlichen Mitteilungen legt der Vorsitzende verschiedene Eingänge vor, darunter eine Einladung zur Bau-Ausstellung 1913 in Leipzig, die besonderes Interesse verspricht, während auch die Stadt selbst bedeutende Neubauten, wie das Völkerschlacht-Denkmal, die Verbrennungs-Anstalt, ein Krematorium und Kolubarium, den Bahnhof, das Rathaus, Goethe-Denkmal usw. vorführen kann. Eine weitere Zeitschrift macht auf die in Frankfurt in Gründung begriffene „Deutsche Orient-Gesellschaft“ aufmerksam, an deren Spitze hervorragende Männer, wie Ob.-Bürgermeister Adickes, stehen. Der Beitritt des Arch.- und Ing.-Vereins mit 20 M. Jahres-Beitrag wird dem Vorstand anheim gegeben.

Mit Eintritt in die Tagesordnung kommt zuerst die fürs Frühjahr geplante Bauausstellung in Frankfurt zur Sprache, deren Kommissions-Vorsitzender Hr. Lion betont, daß die Verbindung derselben mit einer Ausstellung gewerblicher Bau-Gegenstände sich nicht empfehle. Bezüglich der Zeit sei Hinausschiebung bis zur Gewinnung eines besseren Lokales zu empfehlen. Hr. Seckbach empfiehlt, jedoch unter Widerspruch, die Zeit des Jubiläums-Schützenfestes. Hr. Lion bespricht das gleichzeitige Ausstellungs-Unternehmen der Künstler-Gesellschaft „Schnörkel“. Mitsprechend ist auch die für Juli 1912 geplante Baukunst-Ausstellung in Düsseldorf. Sodann berichtet die Kommission für das zum 19. Januar 1912 in Aussicht genommene Vereinsfest mit dem Programm „Schützenfest von 1862“. Das Lokal im Glaspalast wird als geeignet gewählt.

Sodann erhält Hr. Mehs das Wort als Vorsitzender des Ausschusses für Vorbereitung der neuen Gebühren-Ordnung, welche auf Grundlage der Vereins-Vorschläge vom Verband bearbeitet werden soll. Als Grundlage diene die jetzige, eine angebliche, zwar erhoffte, aber nicht bewährte, „Verbesserung der Hamburger Norm“ (1901). Ihre Fremdwort-Vermeidung habe bei Juristen und Privaten zu Unklarheiten geführt. Auch enthalte sie Lücken. Auch seien fortlaufende Nummern erforderlich. Der Vorsitzende dankt nach Verlesung der Kommissions-Vorschläge für die fleißige Arbeit, welche zu den Grundlagen dem Verband zu überweisen sei. Hr. Wulsten macht auf die nötige Besserstellung der amtlichen Sachverständigen aufmerksam. Hr. Blecken fragt, ob die Verbandsbeschlüsse bezüglich der Gebühren bindend seien für alle Mitglieder. Hr. Franze empfiehlt dies zunächst nicht, da man leicht Bauherren abschrecke. Die Aussprache wird geschlossen, nachdem noch die Hrn. Bernouilly, Leonhard und Seckbach gesprochen. —

Gerstner.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. Versammlung am 11. Januar 1912. Der Münchener Rechtsanwalt Dr. Nützel, der schon so manche juristisch-schwierige Frage auf dem Gebiete des gesamten Baugewerbes behandelt hat, sprach an diesem Abend über das Thema: „Der Schiedsrichter“. Redner gab ein klares Bild der Rechte materieller und prozessualer Natur im schiedsgerichtlichen Verfahren. Er wies nach, daß die Forderung nach besonderen „Bauschiedsgerichten“ nicht begründet sei, da die bestehenden Vorschriften völlig ausreichten. Die Schiedssprüche vereitelten meist Verschleppungsabsichten und Schikanierungen, da ihnen die gleiche Vollstreckungskraft innewohnt wie den gerichtlichen Urteilen. Dabei haben die Parteien überdies den Vorteil, sich ihren Schiedsrichter als Vertrauensmann selbst zu wählen, zudem sei es den Parteien unbenommen, sich bei Abschluß des Schiedsvertrages noch eine zweite Instanz zu sichern.

Ebenso seien die Kosten keineswegs höher als bei dem sonstigen Verfahren, das Schiedsgericht urteile aber ungleich rascher. Der Schiedsrichter sei in seinem Urteil auch wesentlich unabhängiger vom Buchstaben des Gesetzes und zufolge dieser Souveränität vermöge er manche Härten des Gesetzes zu mildern. Dem Redner, der sein Thema trefflich behandelte und der die Schiedsgerichte als ideale Einrichtung bezeichnete, wurde reicher Beifall gespendet. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft ausgeführte Sprache an.

Dem verstorbenen Ehrenmitglied des Vereins Dr. Gerber hatte der I. Vorsitzende zu Beginn der Sitzung einen warmherzigen Nachruf gewidmet, auch das Wettbewerbs-Ergebnis für das Schulgebäude in Straubing bekannt gegeben, für das 77 Entwürfe eingegangen waren.

In der Versammlung am 18. Januar 1912 sprach Hr. Dr. E. W. Bredt über die beiden Meister des französischen Barockstiles „Puget und Lebrun“. Als ein Opfer der Geschmack-Zentralisation unter Ludwig XIV. bezeichnete Redner den einen und als ein organisatorisches Genie den anderen, und die von ihm entwickelte Lebensgeschichte beider gab ihm Recht. Der Südfranzose Pierre Puget war eine leicht aufbrausende Herrenmenschenatur. Er machte sich den allmächtigen Minister Colbert durch Verweigerung der Uebernahme einer Arbeit zum Gegner, und wenn seiner schönen Statue des Milon von Kroton auch die Ehre der Aufstellung in Versailles zu teil wurde, den diplomatisch geschmeidigen Pariser Rivalen Charles Lebrun vermochte er doch nicht mehr aus dem Sattel zu heben. Dieser Schöpfer der Versailler Spiegel-Galerie, des Schloßchens Marly usw. wurde zugleich der Schöpfer der berühmten Pariser Ecole des beaux arts, deren musterhafte Organisation der französischen Kunst auf allen Gebieten für Jahrhunderte den Einfluß in ganz Europa sicherte. Scharf umrissen stellte Dr. Bredt diese beiden Charaktere nebeneinander und illustrierte ihr beiderseitiges Wirken durch Lichtbilder. —

Verein für Eisenbahnkunde. In der Versammlung des Vereins am 13. Februar sprach Hr. Neuberg über die „Eisenbahnen und das Strafrecht“. Bei Betrachtung des Verhältnisses von Eisenbahn und Strafrecht kommt vornehmlich das Strafgesetzbuch in Betracht. Das sogenannte Nebenstrafrecht beschäftigt sich mit der Eisenbahn nur in der Eisenbahnbau- oder Betriebs-Ordnung und im Gesetz über die Beseitigung von Anstreckungsstoffen bei Viehbeförderungen. Im Strafgesetzbuch wird der Eisenbahnbegriff wesentlich für die Bestimmungen beim Diebstahl, beim Raub, bei der Sachbeschädigung und im Abschnitt über die sogenannten gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen. Diese Bestimmungen werden bei der geplanten Reform des Strafrechtes voraussichtlich nicht abgeändert werden, abgesehen von einer Bestimmung beim Diebstahl. Hier müssen sich, soll das Reisen nicht mit Beschwerden verbunden sein, die Reisenden untereinander Vertrauen schenken, und es ist eine nicht gerechtfertigte Einengung, wenn das jetzt bestehende Recht die erhöhte Strafe des Reisediebstahles erst eintreten läßt, wenn mittels falscher Schlüssel oder Abschneidens von Befestigungs- und Verwahrungsmitteln gestohlen ist. Bei den gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen kommt vor allem in Betracht die vorsätzliche oder fahrlässige Beschädigung von Eisenbahn-Anlagen, Beförderungsmitteln oder sonstigem Zubehör und die Bereitung von Hindernissen auf der Fahrbahn in einer den Transport gefährdenden Weise, weiter die Außerachtlassung der obliegenden Pflichten durch Aufsichts- und Betriebs-Personal (§ 315, 316 StrGB). Eine reiche Judikatur hat sich an diese Paragraphen angeknüpft, eine Judikatur, die sich auch mit dem Begriff „Eisenbahn“ eingehend beschäftigt hat.

Hr. Froitzheim machte darauf Mitteilungen über die Herstellung von Antennen-Masten für die drahtlose Telegraphie und ihre Aufstellung mit Hilfe eines von vier Seiten gehaltenen Fesselballons, eine Hebeart, die nach Ansicht des Vortragenden auch für andere Arbeiten in großen Höhen zur Verwendung kommen könnte. Die Mitteilungen wurden durch Modelle erläutert. —

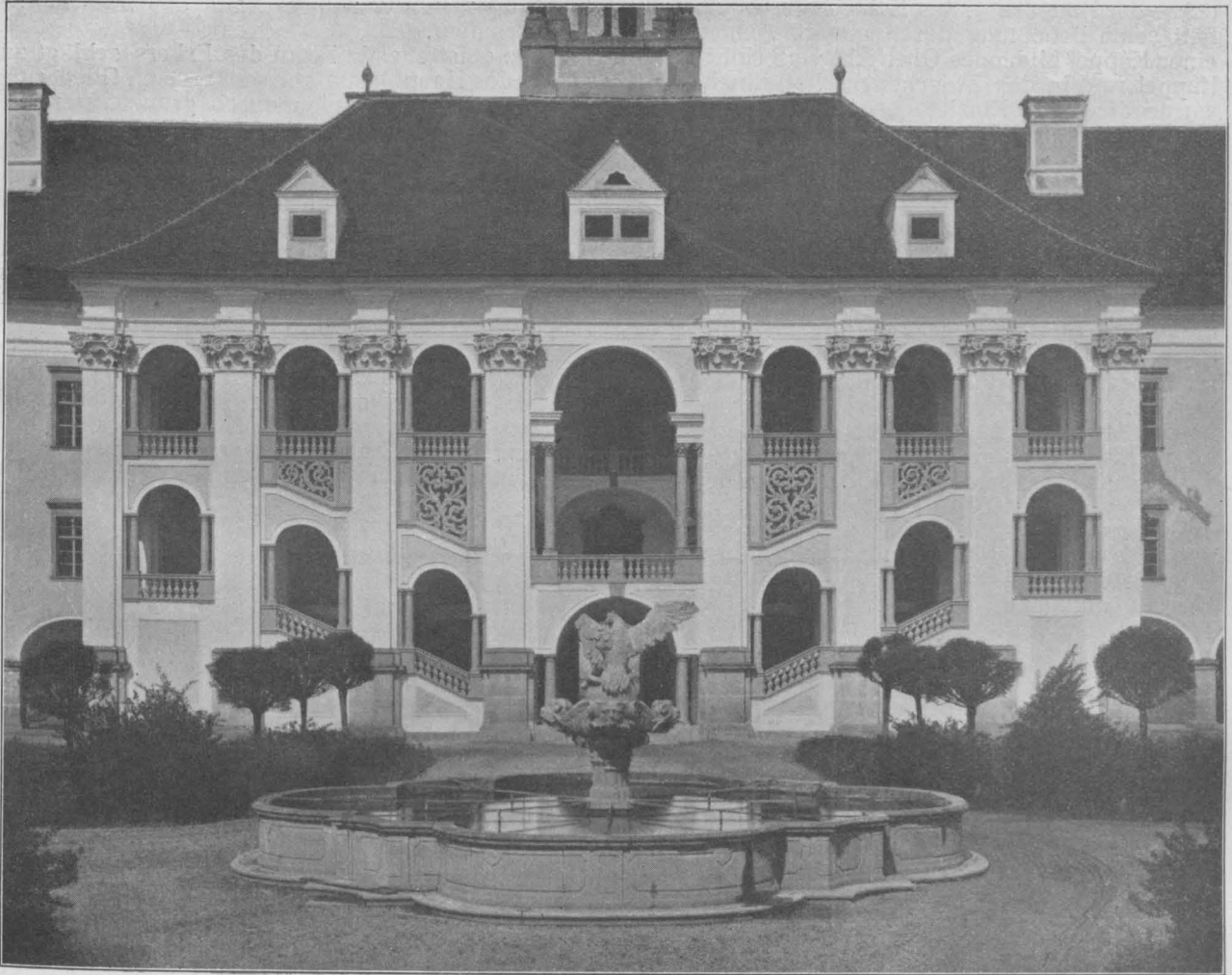
Inhalt: Neubau der Dove-Brücke in Charlottenburg. — Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses in Berlin. (Fortsetzung.) — Tote. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern: Die Stiftskirche in Brauweiler.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DER NEUBAU DER ROSEN-APOTHEKE
IN MÜNCHEN. * ARCHITEKTEN: GE-
BRÜDER RANK IN MÜNCHEN. ***
GESAMTANSICHT VON DER SEND-
LINGER STRASSE. * * * * *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
* XLVI. JAHRGANG 1912 * NO. 23. *



Stift St. Florian in Ober-Oesterreich. Ansicht der Stiegenhaus-Fassade.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. N^o 23. BERLIN, DEN 20. MAERZ 1912.

Die Rosen-Apotheke in München.

Architekten: Gebrüder Rank in München.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 219 und 220.



Dem nicht sehr hohen Ruffinihaus Gabriel Seidl's mit seinen farbigen Reliefs gegenüber konnte für den Bau der Rosen-Apotheke nur die Betonung der Horizontalen und bezüglich der Fassadenbehandlung eine Uebertragung des Seidl'schen Akkordes in eine leichtere Spielart in Frage kommen. Hierbei gelang auch hier

der Beweis, daß man gute Neubauten sehr wohl in alte Straßenzüge setzen kann, ohne das Altstadtbild zu stören.

Der Neubau ist ein Eckhaus mit zwei ungleich langen Fronten. Die eine davon biegt leicht gegen die Rosen-Straße aus und zeigt sich dem Beschauer erst beim Näherkommen in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Bauherr, Apotheker Karl Braun, schlug die Verlegung der Apotheke in die das Straßeneck schneidende Diagonale vor. Die Architekten führten diesen Gedanken trotz aller Schwierigkeiten trefflich durch und gewannen durch Abrundung des Hauseckes einen doppelten, formal zusammen gehaltenen Zugang zur Apotheke. Ferner nahmen sie zu Gunsten

von 5 Läden die vordere Hälfte der Apotheke nicht sehr breit und rückten die Erweiterung des Apothekenraumes als Achteck gegen den Hof zurück. Das gab dem Gebäude einen mittleren Kern, dessen zentrale Lage eine gute Ausnutzung der Bodenfläche gestattete, zumal der Hof, als eines Eckgrundstückes, ganz geringe Maße erhalten konnte. Dieser Hof erweitert sich durch Abtreppung nach oben als Lichthof und führt den einzelnen Räumen der Apotheke auch durch Oberlichte Tageslicht zu.

Im Kellergeschoß liegen außer den Wohnungskellern die sehr großen zum Geschäftsbetrieb einer Apotheke nötigen Wirtschaftsräume: Mineralwasser- und Tinkturenkeller, das helle, von der Straße und vom Hof her durch Luxfer-Prismen taghell belichtete Laboratorium und der vom Hof her belichtete Spülraum. Der Fußboden des Laboratoriums ist künstlich erwärmbar, um ein angenehmes Arbeiten zu ermöglichen. Zu diesem Behuf wurden unter dem Plättchenboden Albert'sche Isolierschemel verlegt und Luftkanäle eingebaut, um die überschüssige Wärme der Heizanlage als erwärmte Luft unter dem Laboratoriumsboden hinstreichen zu lassen. Im Erdgeschoß liegt der Hauseingang mit Stiegenhaus in der Mittel-



I. Deutschland.

A. Königreich Preußen.
 Provinz Brandenburg. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Berlin, Vossische Buchhandlung. 8^o. Bd. 1, T. 1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Westprignitz. Unter Schriftleitung von Th. Goecke bearb. von P. Eichholz, Fr. Solger, W. Spatz. 1909. Bd. 1, T. 2. Die Kunstdenkmäler des Kreises Ostprignitz. Unter Schriftleitung von G. Büttner bearb. von P. Eichholz, Fr. Solger, W. Spatz. 1907. Bd. 6, T. 1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Lebus. Unter Schriftleitung von Th. Goecke bearb. von W. Jung, Fr. Solger, W. Spatz. 1909.

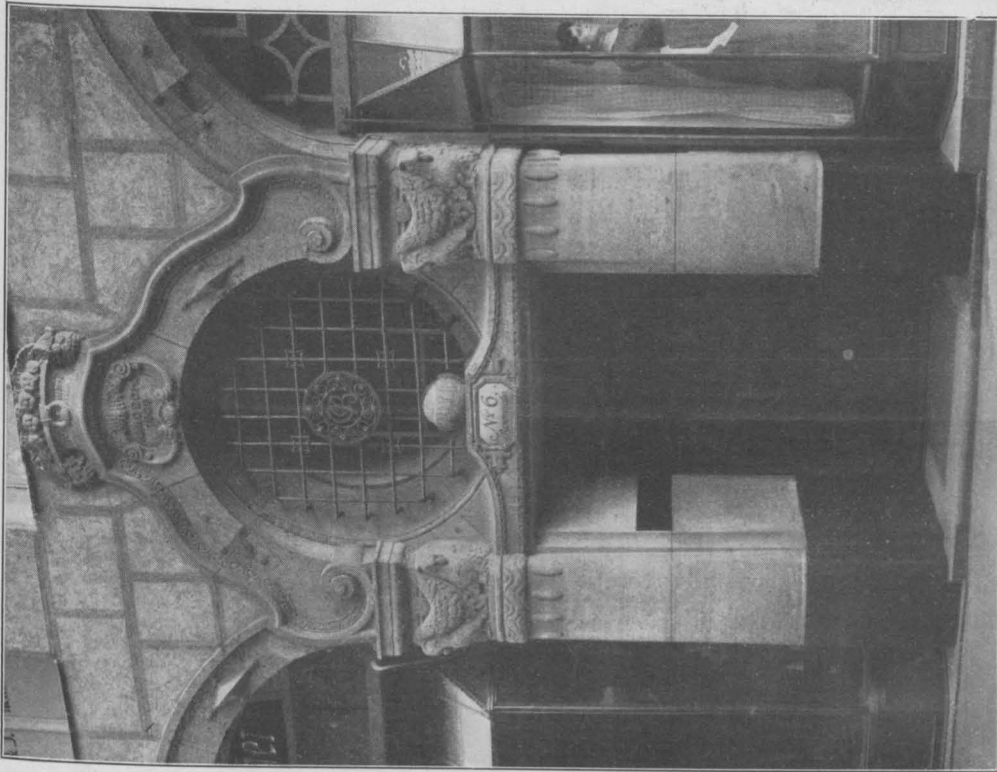
Provinz Hannover. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Hrsg. von Carl Wolff, Hannover, Theodor Schulze. 4^o. II. Regierungsbezirk Hildesheim. 3 Kreis Marienburg. 1910. IV. Regierungsbezirk Osnabrück. 1. 2.

Stadt Osnabrück. 1907. V. Regierungsbezirk Stade. 1. Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven. 1908.

Provinz Hessen-Nassau. Mittelalterliche Baudenkmäler in Kurhessen. Hrsg. vom „Verein für Geschichte und Landeskunde“. Kassel, A. Freyschmidt. Fol. Bd. 1. Die St. Michaelskirche zu Fulda. Bearbeitet von H. v. Dehn-Rotfelser und L. Hoffmann. 1866. Die Stiftskirche St. Petri zu Fritzlar. Bearb. von H. v. Dehn-Rotfelser und L. Hoffmann. 1864. Die Schloßkapelle und der Rittersaal des Schlosses zu Marburg. Bearb. von H. v. Dehn-Rotfelser. 1862. — Fortsetzung unter dem Titel: Mittelalterliche Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. Kassel, A. Freyschmidt, 1882. Fol. Lief. 1. Die Pfarrkirche und die Marien-Kapelle zu

Frankenberg. Bearbeitet von H. v. Dehn-Rotfelser, unter Mitwirkung von F. Koeberlein. 1882 (mehr nicht erschienen). — Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. Marburg, N. G. Elwert. 4^o. Bd. 2. Der Kreis Fritzlar. Bearb. von C. A. von Drach. 1907. Text und Atlas. Bd. 4. Der Kreis Kassel-Land. Bearb. von A. Holtmeyer. — Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirk Wiesbaden. Bearbeitet von Ferdinand Luthmer. Frankfurt a. M., Heinrich Keller. 4^o. Bd. 3. Die Bau- und Kunst-Denkmäler des Lahngebietes Oberlahnkreis, Kreis Limburg, Unterlahnkreis. 1907. Bd. 4. Die Bau- und Kunst-Denkmäler der Kreise Biedenkopf, Dill, Oberwesterwald und Westerburg. 1910.

Provinz Pommern. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. Stettin, Léon Saunier. 8^o. T. 2. Der Regierungs-

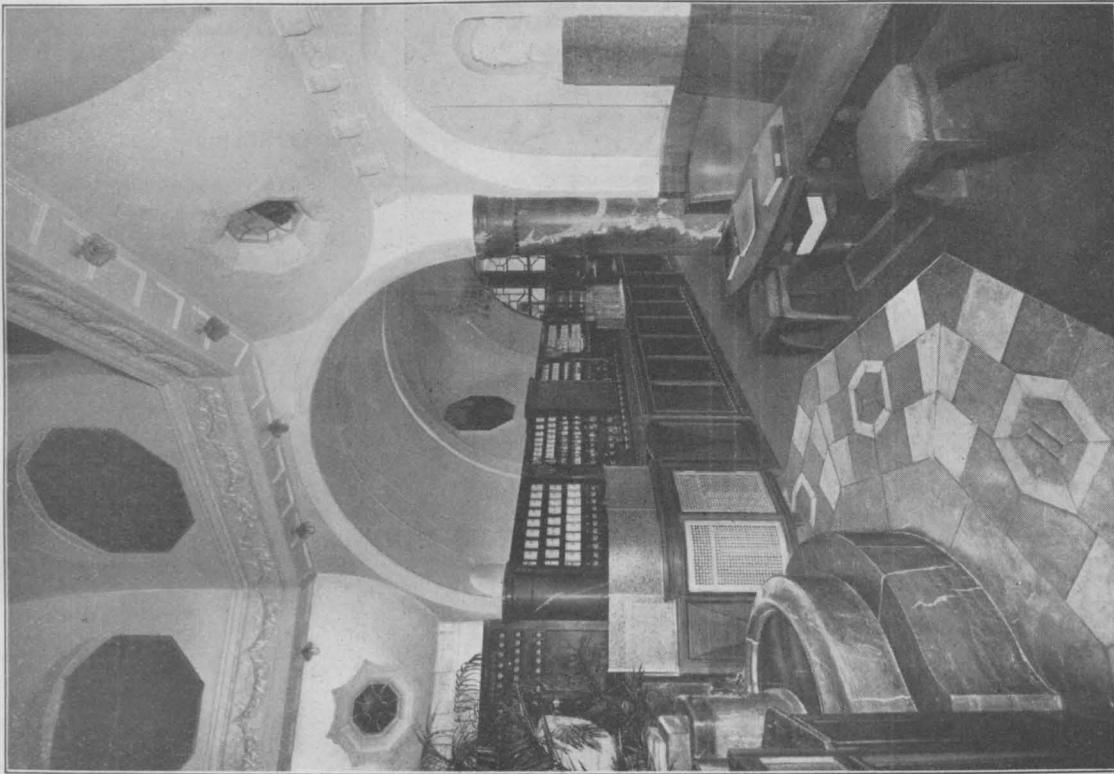


Ansicht des Hauseinganges und Einzelheiten desselben.
 Bildhauer: Professor Widmer in München.

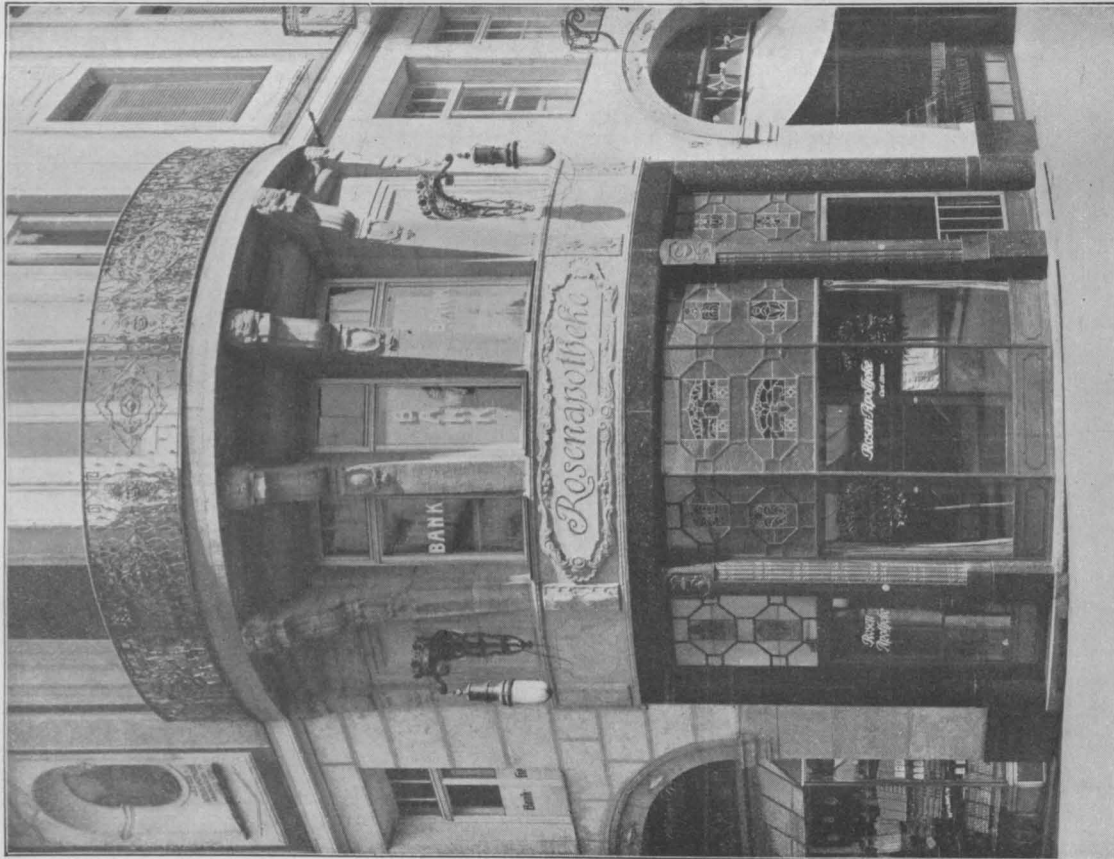
Die Rosen-Apotheke in München.
 Architekten: Gebrüder Rank in München.

Bezirk Stettin, bearbeitet von Hugo Lemcke. Bd. 3. Die Kreise Satzig und Naugard. 1908, Bd. 4. Das kgl. Schloß in Stettin. Abt. 1. 1909. T. 3. Der Regierungsbezirk Köslin, bearb. von Ludwig Böttger und Hugo Lemcke. Bd. 2. Die Kreise Stolp, Bütow und Lauenburg. 1894 u. 1911.

u. a. Düsseldorf, L. Schwann. 4^o. Bd. 5, Heft 4. Die Kunst-
Denkmäler des Siegkreises. 1907. Band 7, Heft 1. Die
kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln: St. Gereon, St.
Johann Baptist, die Marienkirche, Groß St. Martin. 1911.
Bd. 9. Heft 1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. 1910.



Ansicht des Achteckraumes.
Architekten: Gebrüder Rank in München.



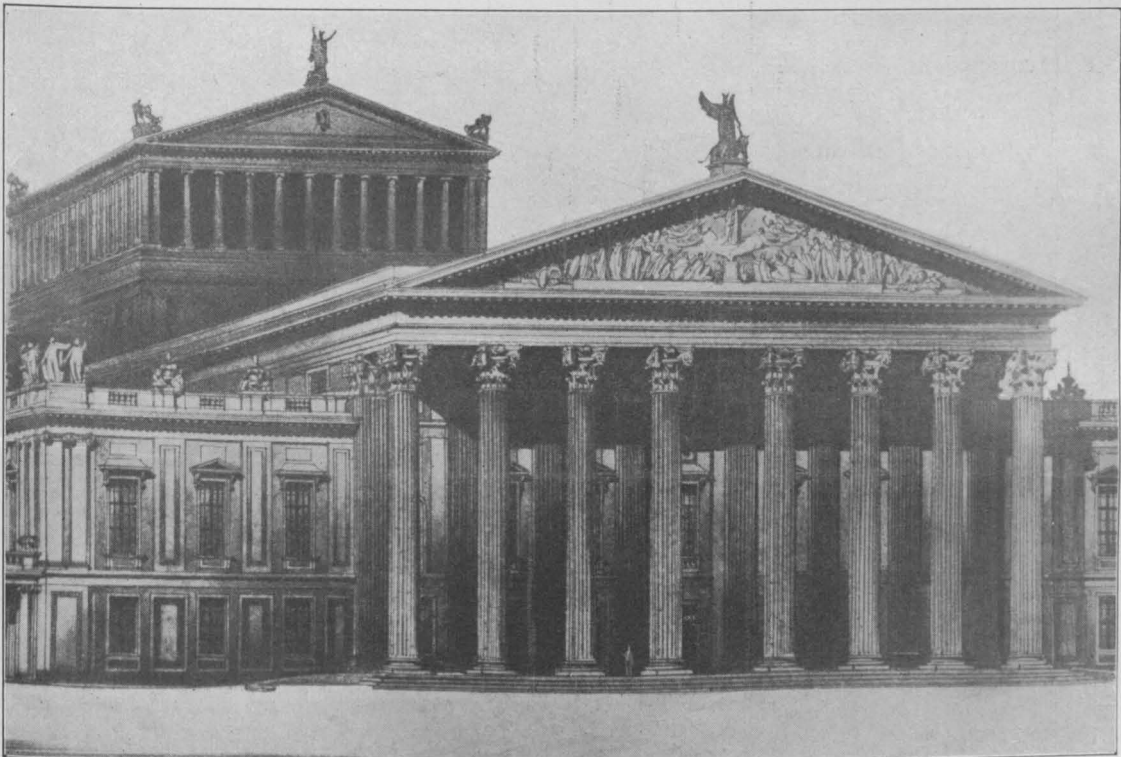
Ansicht der Ecklösung.
Die Rosen-Apotheke in München.

Provinz Preußen. Westpreußen. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Bearb. von Joh. Heise und Bernh. Schmid. Danzig, Th. Bertling. 4^o. Bd. 3. Pomesanien. Heft 13. Kreis Stuhm. 1909.
Rheinprovinz. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von Paul Clemen, Ed. Renard

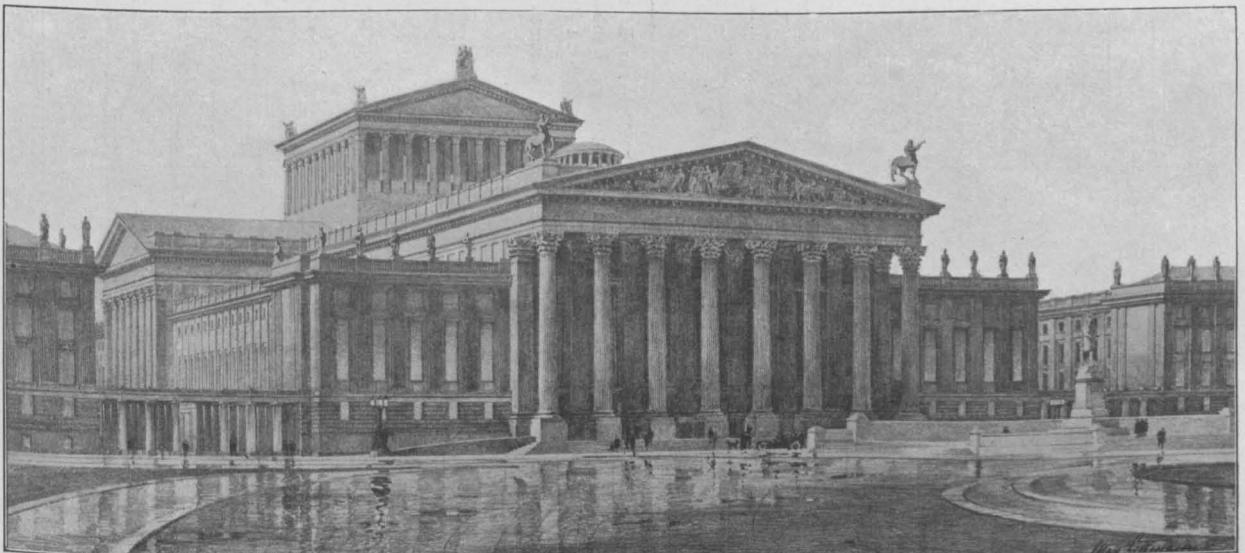
Provinz Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen. Bearb. von A. Ludorff, A. Brennecke und Frhr. v. d. Horst u. a. Münster i. W., Ferdinand Schöningh. 4^o. Bd. 21. Der Kreis Tecklenburg. 1907. Bd. 22. Der Kreis Lübbecke. 1907. Bd. 23. Der Kreis Bochum-Land. 1907. Bd. 24. Der Kreis Herford.



Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes von 1910: Architekt: Professor Max Littmann in München.



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes von 1912: Architekt: Reg.-Baumstr. Hans Grube in Berlin.

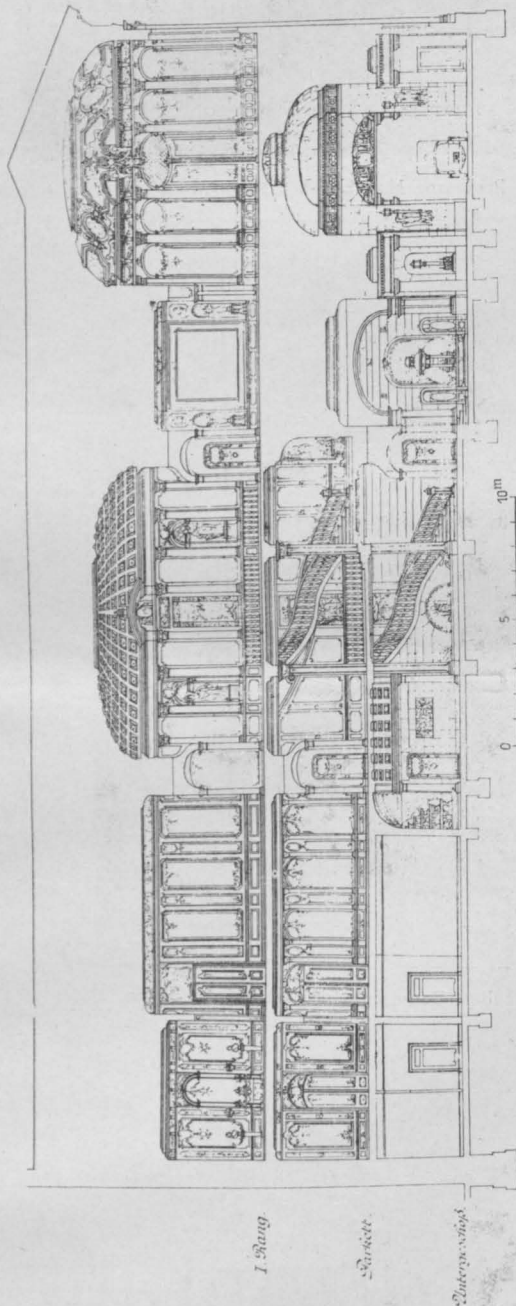


Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes von 1912: Architekt: Professor Max Littmann in München.
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.
20 März 1912.

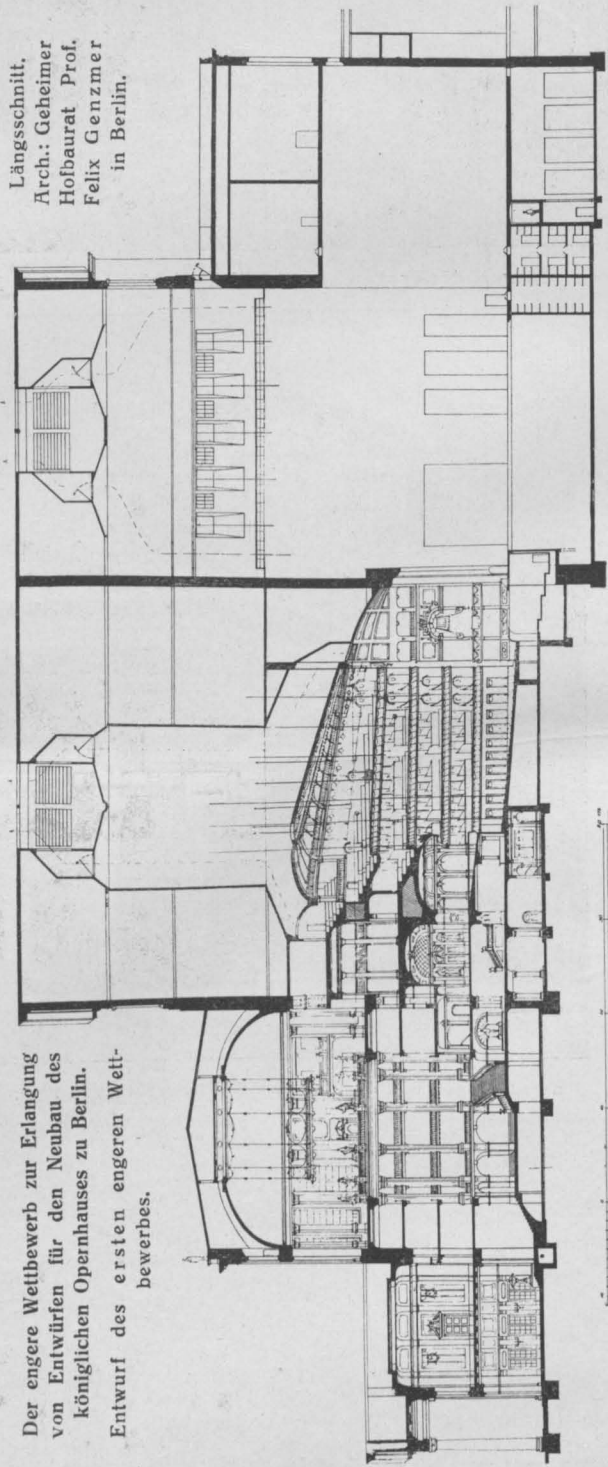
1908. Bd. 25. Der Kreis Meschede. 1908. Bd. 26. 27. Der Kreis Gelsenkirchen-Stadt und -Land. 1908. Bd. 28. Der Kreis Halle. 1908. Bd. 29. Der Kreis Hattingen. 1909. Bd. 30. Der Kreis Witten-Stadt. 1910. Bd. 31. Der Kreis Schwelm. 1910. Bd. 32. 33. Die Kreise Hagen-Stadt und -Land. 1911.

Provinz Sachsen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Bearb. von Heinrich Bergner, Walter Rasso und Heinrich Nebelsieck. Halle a. S., Otto Hendel. 8^o. Heft 27. Der Kreis Querfurt. 1909. Heft 28. Kreis Heiligenstadt. 1909. Heft 30. Kreis Liebenwerda. 1910.

Bezirksamt Neustadt a. W. 1907. Heft 10. Bezirksamt Kemrath. 1907. Heft 11. Bezirksamt Eschenbach. 1909. Heft 12. 13. Bezirksamt Beilngries (Amtsgerichte Beilngries und Riedenburg). 1908. Heft 14. Bezirksamt Tirschenreuth. 1908. Heft 15. Bezirksamt Amberg. 1908. Heft 16. Stadt Amberg. 1909. Heft 17. Stadt und Bezirksamt Neumarkt. 1909. Heft 18. Bezirksamt Nabburg. 1910. Heft 19. Bezirksamt Sulzbach. 1910. Heft 20 (noch nicht erschienen). Heft 21. Bezirksamt Regensburg. 1910. — Band 3. Regierungsbezirk Unterfranken und



Querschnitt durch den vorderen Teil des Zuschauerhauses.



Längsschnitt.
Arch.: Geheimer
Hofbaurat Prof.
Felix Genzmer
in Berlin.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses zu Berlin.
Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes.

B. Deutsche Bundesstaaten.

Baden. Die Denkmäler des Großherzogtums Baden. Hrsg. von Jos. Durm, A. von Oechelhäuser und E. Wagner. Tübingen, J. C. B. Mohr. 8^o. Bd. 7. Kreis Offenburg: Amtsbezirke Kehl, Lahr, Offenburg und Wolfach. 1908. Bd. 8. Kreis Heidelberg: Abt. 1 Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen, Wiesloch.

Bayern. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Hrsg. von Georg Hager, Rich. Hoffmann, Felix Mader u. a. München, R. Oldenbourg. 8^o. Bd. 2. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg. Heft 8. Bezirksamt Vohenstrauß. 1907. Heft 9.

Aschaffenburg. Heft 1. Bezirksamt Ochsenfurt. 1911. Heft 2. Stadt und Bezirksamt Kitzingen. 1911. Heft 3. Bezirksamt Würzburg. 1911.

Braunschweig. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig. Hrsg. von P. J. Meier, Wolfenbüttel, Julius Zwißler. 8^o. Bd. 4. Der Kreis Holzminden. 1907. Bd. 5. Der Kreis Gandersheim. 1910.

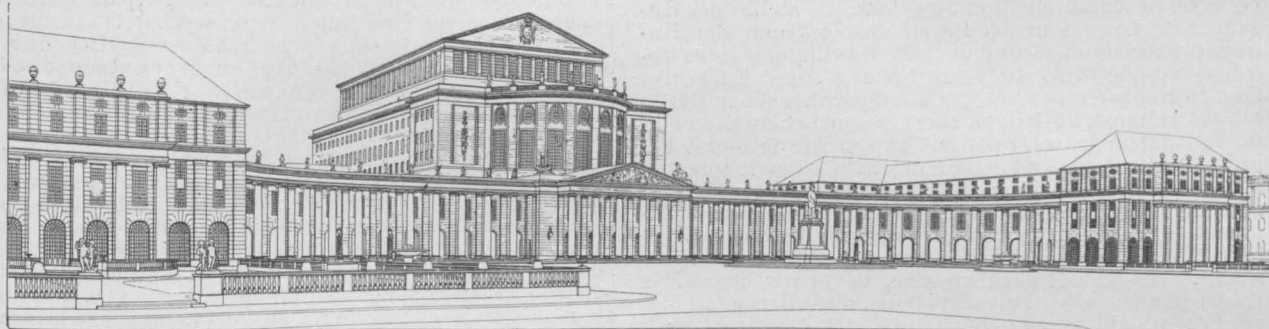
Elsaß-Lothringen. Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen. Hrsg. von Franz Xaver Kraus.

Straßburg, C. F. Schmidt. 8°. Bd. 1. Unter-Elsaß. 1876. Bd. 2. Ober-Elsaß. 1884. Bd. 3. Lothringen. 1889. Bd. 4. Nachträge. Archäologisches und kunstgeschichtliches Register. 1892.

Mecklenburg. Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin i. M., Bärensprung. 8°. Bd. 5. Die Amtsgerichtsbezirke Teterow, Malchin, Stavenhagen, Penzlin, Waren, Malchow und Röbel bearb. von Friedrich Schlie. 1907.

Heft 33. Bautzen (Stadt). 1909. Heft 34. Amtshauptmannschaft Löbau. 1910.

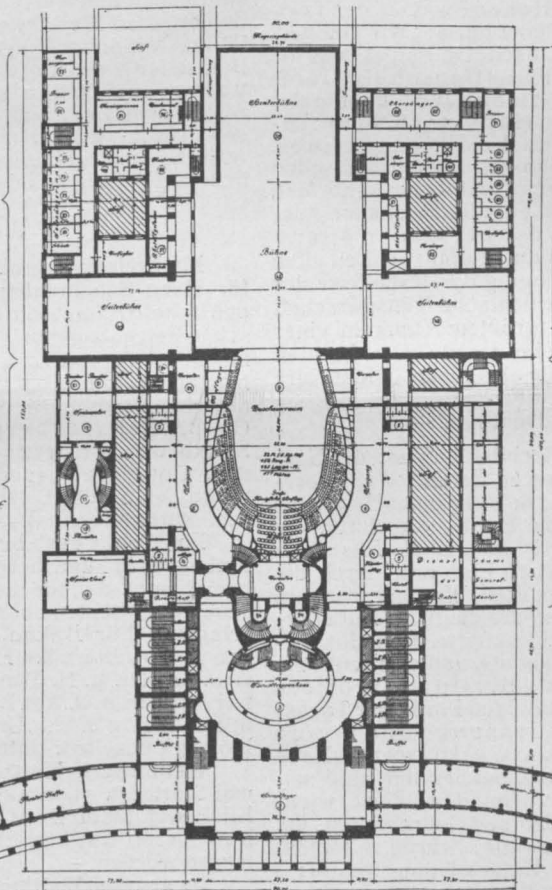
Thüringen. Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Jena, Gustav Fischer. 8°. I. Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Bd. 4. Amtsgerichtsbezirke Vacha, Geisa, Stadtlengsfeld, Kaltennordheim und Ostheim v. d. Rhön. Hrsg. von G. Voß. 1911. — III. Herzogtum Sachsen-Meiningen. Bd. 1. Kreis Meiningen. Amtsgerichtsbezirke Meiningen (Stadt und Land), Salzungen, Wasungen. 1909. — Beschreibende Darstellung der



Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses zu Berlin.

Banenseite

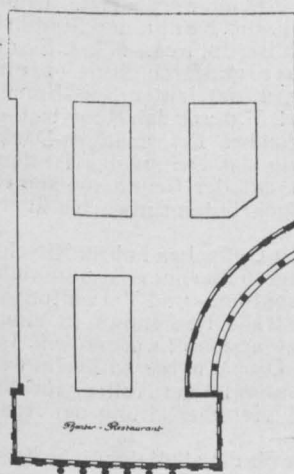
Räume für den königlichen Hof



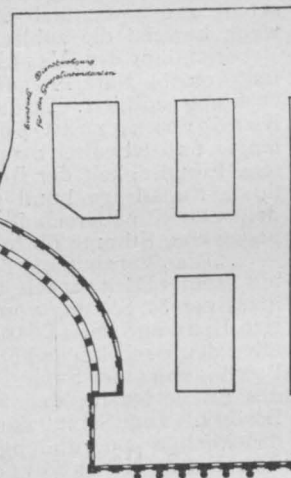
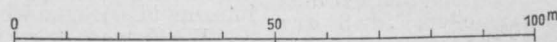
Bühnenseite

Diensträume für die General-Intendantur

Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes. Architekt: Geheimer Hofbaurat Prof. Felix Genzmer in Berlin.



I. Rang - I. Obergeschoß.



Oldenburg. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg, G. Stalling. 4°. Heft 4. Oldenburg, Delmenhorst, Elsfleth und Westerstede. 1907. Heft 5. Brake, Butjadingen, Varel, Jever und Rüstringen. 1909.

Sachsen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen. Bearb. von Cornelius Gurlitt. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne. 8°. Heft 30. Zittau (Stadt). 1907. Heft 31. 32. Amtshauptmannschaft Bautzen. 1908.

Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. Bearb. von F. Apfelfstedt. Sondershausen, Friedr. Bertram. 8°. Heft 1. Die Unterherrschaft. 1886. Heft 2. Die Oberherrschaft. 1887.

Württemberg. Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Bearb. von Ed. Paulus und E. Gradmann. Stuttgart, Paul Neff. 8°. Bd. 3. Donau-Kreis: Oberamt Biberach, bearb. von J. Baum und B. Pfeiffer. 1909. Oberamt Blaubeuren, bearb. von J. Baum. 1911. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Das neue königliche Opernhaus zu Berlin und der preußische Landtag. Nachdem bereits in der 32. Sitzung des Hauses der Abgeordneten am 8. März 1912 der Abgeordnete v. Pappenheim den Antrag gestellt hatte, die Ausgaben für das neue königliche Opernhaus für Berlin von der Debatte über das Ministergehalt auszuschließen, um, der Wichtigkeit der Sache entsprechend, diesen Gegenstand in einer abgeschlossenen Debatte zu erörtern, ein Antrag, dem das Haus folgte, hat dieses in seiner 34. Sitzung vom 11. März 1912 einen noch viel bedeutungsvolleren Beschluß einstimmig gefaßt. Es stellte der Abgeordnete Linz von der Partei des Zentrums den Antrag, die Beschlußfassung über die Bewilligung eines Betrages von 80000 M. zur Ausarbeitung „des“ Entwurfes für den Neubau eines königlichen Opernhauses in Berlin bis auf weiteres, höchstens aber bis zum Schluß der zweiten Lesung auszusetzen. Der Antrag wurde damit begründet, „daß dieser Posten zur Diskussion momentan noch nicht spruchreif ist. Wir wünschen“, sagte Redner, „daß der deutschen Künstlerschaft bei ihrem großen Interesse und ihrem großen Verständnis für diese Angelegenheit, also der berufenen öffentlichen Meinung, Gelegenheit gegeben wird, bevor wir über diese Angelegenheit hier in diesem Hause diskutieren, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und damit indirekt auch unsere Diskussion etwas zu beeinflussen“. Nachdem die Vertreter sämtlicher Parteien dem Antrag zugestimmt hatten, und der Abgeordnete Rosenow von der Fortschrittlichen Volkspartei ausgeführt hatte: „Wir glauben, daß es wünschenswert ist, daß, nachdem nun einmal die Pläne veröffentlicht sind, die Künstlerschaft Gelegenheit habe, sich darüber zu äußern“, konnte der Präsident feststellen, daß das Haus nach dem Antrag des Abgeordneten Linz beschlossen habe.

So weit wir die Verhandlungen des preußischen Landtages zurück verfolgen können, ist es das erste Mal, daß in dieser bestimmten Weise auf die Anschauung der deutschen Künstlerschaft, „also der berufenen öffentlichen Meinung“, Wert gelegt und die Möglichkeit offen gelassen wird, daß diese Anschauung die Beschlüsse des Hauses beeinflussen könne. Die deutsche Künstlerschaft empfindet diese Rücksicht mit größtem Dank in dieser Angelegenheit, die wie kaum eine zweite dazu berufen sein wird, dereinst Zeugnis dafür abzulegen, wie unsere Zeit über eines der edelsten Kultur-Denkmale, das sie hervorzubringen vermochte, gedacht hat. —

Die „Vereinigung Berliner Architekten“ und der Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin. Wie außerordentlich lebhaft die Frage der Errichtung eines Neubaus für das königliche Opernhaus zu Berlin, die durch die Forderung einer Summe von 80000 Mk. für die Ausarbeitung des Entwurfes im preußischen Etat und durch die Veröffentlichung der beiden engeren Wettbewerbe um den Entwurf aktuell geworden ist, die deutsche Künstlerschaft und namentlich die Architektenwelt Berlins bewegt, beweist die zahlreich besuchte, außerordentliche Versammlung der „Vereinigung Berliner Architekten“ vom 14. März 1912, die als einziger Punkt der Tagesordnung enthielt: „Beschlußfassung über eine Kundgebung zum Opernhaus-Wettbewerb“. Nach langer und lebhafter Besprechung, bei der sich eine seltene Einmütigkeit der Anschauungen über diese wichtigste Kunstfrage kund gab, die seit Jahrzehnten die deutsche Künstlerschaft beschäftigt, wurde mit allen gegen eine Stimme die folgende Entschliebung gefaßt:

„Die „Vereinigung Berliner Architekten begrüßt es mit größter Dankbarkeit, daß das Haus der Abgeordneten in seiner 34. Sitzung vom 11. März 1912 auf Antrag des Hrn. Linz und unter Zustimmung der Vertreter aller Parteien den Beschluß gefaßt hat, die Beratungen über die Bewilligung einer Summe von 80000 M. zur Bearbeitung des Entwurfes für den Neubau eines Opernhauses in Berlin bis zum Schluß der zweiten Lesung unter der ausdrücklichen Begründung zurückzustellen, „daß der deutschen Künstlerschaft bei ihrem großen Interesse und Verständnis für diese Angelegenheit, also der berufenen öffentlichen Meinung, Gelegenheit gegeben werde, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und damit auch indirekt die Beratungen des Abgeordnetenhauses zu beeinflussen“.

Bei der hervorragenden künstlerischen Bedeutung, die dem Bau eines königlichen Opernhauses in Berlin für die Entwicklung der deutschen Kunst und des deutschen Theaterwesens beizumessen ist, erblickt die „Vereinigung Berliner Architekten“ in dem bisher erzielten Ergebnis der beiden engeren Wettbewerbe trotz aller Anerkennung,

die der künstlerischen Bedeutung der einzelnen Entwürfe gezollt werden muß, nicht ein Resultat, welches der Größe der Aufgabe entspricht, die einen Entwurf verlangt, der der lebendige Ausdruck der künstlerischen Kultur unserer Zeit ist. Die Ursache liegt darin, daß durch das eingeschlagene Verfahren den beteiligten Künstlern nicht die Freiheit gewährt wurde, welche notwendig ist, ein freies, unabhängiges und vollendetes Kunstwerk zu schaffen, wobei eine Reihe wertvoller Gedanken, die im ersten Wettbewerb aufgetaucht sind, für den zweiten Wettbewerb eine Verwertung nicht gefunden haben. Die „Vereinigung Berliner Architekten“ erblickt jedoch in dem neuen Opernhaus eine Aufgabe von solcher Tragweite in Bezug auf das baukünstlerische Schaffen der Gegenwart und der Zukunft, daß für diesen Markstein deutscher Baukunst die gesamte Künstlerschaft Deutschlands Gelegenheit haben müßte, ihre Kraft voll und frei zu entfalten.

Die „Vereinigung Berliner Architekten“ ist der Meinung, daß das neue Opernhaus in seinem Organismus eine Verkörperung sowohl der höfischen Anforderungen der Repräsentation wie der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung sein müßte. Um unter dieser Voraussetzung zu einer technisch wie künstlerisch und gesellschaftlich befriedigenden Lösung der Aufgabe zu gelangen, und um ein neues, freieres Empfinden zu Wort kommen zu lassen, hält die Vereinigung einen allgemeinen öffentlichen Wettbewerb für unerläßlich. Vorbedingung dazu sind neben den wertvollen Unterlagen, die durch die beiden engeren Wettbewerbe geschaffen wurden, eine sorgfältige Neuaufstellung des Programms und die spätere Beurteilung der Entwürfe unter Hinzuziehung hervorragender deutscher Baukünstler und Bühnentechniker. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, ein Bauwerk zu schaffen, welches der freie künstlerische Ausdruck unserer Zeit und zugleich eine vorbildliche Schöpfung des deutschen Theaters ist.“ —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für einen Schulneubau in Werdau in Sachsen wird für deutsche Architekten (deutscher Nationalität oder deutscher Reichsangehörigkeit?) mit Frist zum 15. Juni 1912 bei 3 Preisen von 1200, 900 und 600 M. erlassen. Ankäufe bis zum Gesamtpreis von 300 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Stadtbaurat Prof. Hans Erlwein in Dresden, Ob.-Brt. Scharenberg in Leipzig, Stadtmstr. Müller, Stadtbauarch. Kretzschmar und Bmstr. Vogel in Werdau. Unterlagen gegen 5 M., die zurück erstattet werden, durch den Stadtrat. Ueber die Ausführung ist freie Entschliebung vorbehalten. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Rathauses in Landsberg an der Warthe wird vom Magistrat zum 2. Sept. d. J. für die in Deutschland ansässigen deutschen Architekten bei 3 Preisen von 3000, 2000 und 1000 M. erlassen. Für Ankäufe sind 2000 M. ausgesetzt. Unter den Preisrichtern die Hrn. Geh. Brt. Saran und Stadtbrt. Geh. Brt. Dr. L. Hoffmann in Berlin, Reg.- u. Brt. Koch zu Frankfurt a. O., kgl. Brt. Keutel und Arch. Senckpiel in Landsberg a. W. Unter den Ersatzleuten Reg.-Bmstr. König daselbst. Unterlagen 2 M. durch den Magistrat. —

Wettbewerb Württembergisches Reformations-Denkmal Stuttgart. Die Ausführung des Denkmals ist dem Bildhauer Jakob Brüllmann auf der Grundlage seines im engeren Wettbewerb preisgekrönten Entwurfes übertragen worden. —

Im engeren Wettbewerb der Optischen Fabrik Nitsche & Guenther in Rathenow unter 6 Berliner Architekten, betr. Pläne für ein neues Direktions- und Verwaltungs-Gebäude, das an der Hauptstraße Rathenows in einer Frontlänge von insgesamt 80 m errichtet werden soll, ist dem Entwurf des Architekten Otto Walter zu Berlin der Sieg zugefallen. Dem Architekten ist der Auftrag für die weitere Planbearbeitung und die Oberleitung der Ausführung übertragen worden. —

Wettbewerb betr. Entwürfe für die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen in Leipzig. Es waren 44 Arbeiten eingelaufen, die bis mit 24. März im Festsaal des neuen Rathauses ausgestellt sind. Der Mitverfasser des Entwurfes „Pax vobiscum“ ist Hr. Emil Bercher (nicht Bescher) in Stuttgart. —

Inhalt: Die Rosen-Apotheke in München. — Uebersicht über die Inventarien der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Engerer Wettbewerb kgl. Opernhaus zu Berlin. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Rosen-Apotheke in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



IE NEUE OBERREALSCHULE
IN GLOGAU. * ARCHITEKT:
STADTBAURAT W. WAGNER
IN GLOGAU. * HAUPTAN-
SICHT DES ÄUSSEREN. * *
DEUTSCHE BAUZEITUNG
XLVI. JAHRGANG 1912 * NO. 24.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. No 24. BERLIN, DEN 23. MAERZ 1912.

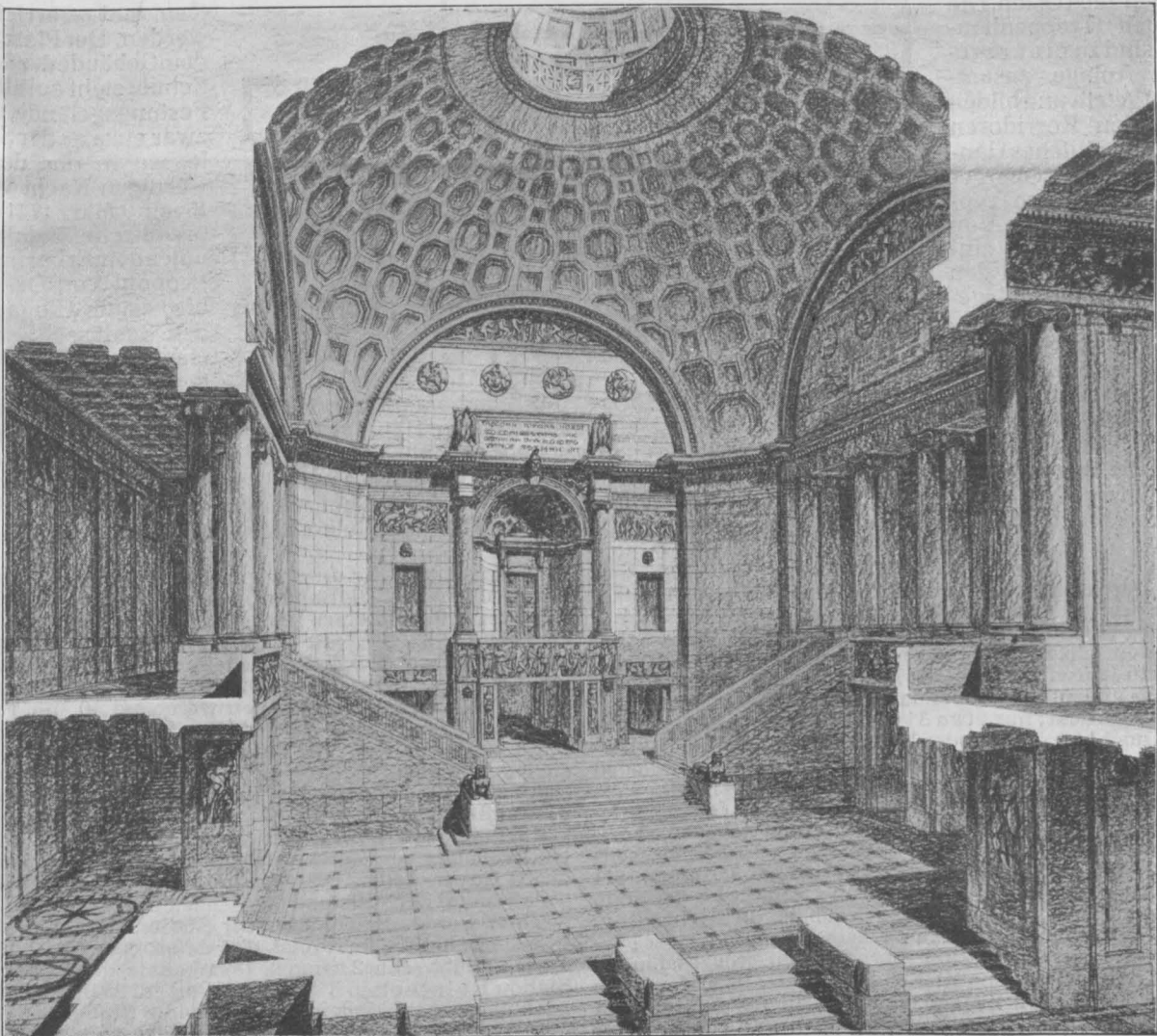
Der Neubau der Ober-Realschule in Glogau.

Architekt: Stadtbaurat W. Wagner in Glogau. Hierzu eine Bildbeilage.



Lm Dezember 1905 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung von Glogau die Knaben-Mittelschule in eine lateinlose Realschule umzuwandeln. Zu den Bedingungen, die vom kgl. Prov.-Schul-Kollegium hierbei gestellt wurden, gehörte auch die Errichtung eines neuen Anstaltsgebäu-

des. Die vom Stadtbaurat W. Wagner aufgestellten Pläne erfuhren eine Umarbeitung, als seitens des Magistrates beschlossen wurde, den Neubau gleich so einzurichten, daß die Räume auch dann ausreichen, wenn die Realschule zur Ober-Realschule ausgebaut würde. Ueber die neuen Pläne äußerte der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, „daß die architektonische Durchbildung des Entwurfes besondere Anerkennung verdiene“.



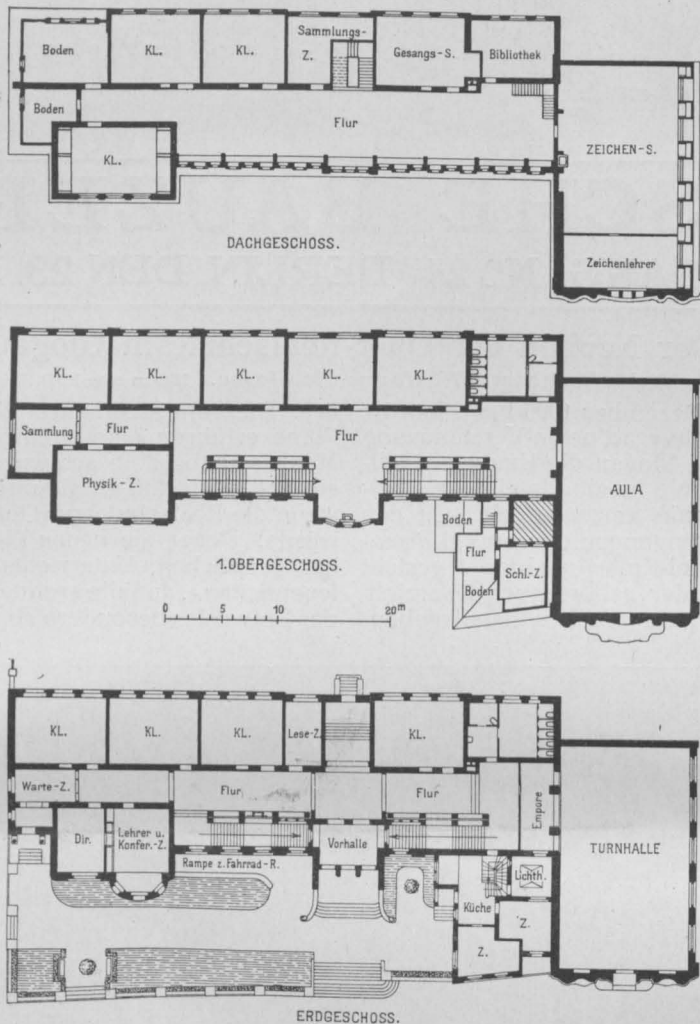
Ansicht aus dem Haupt-Treppenhause. Architekt: kgl. Baurat Heinrich Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg. Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses zu Berlin.

Die Stadtverordneten-Versammlung erteilte am 14. Juni 1907 ihre Zustimmung zu dem Entwurf und bewilligte die erforderlichen Mittel.

Im Herbst 1907 konnten mit den Ausschachtungs-Arbeiten begonnen werden. Der für das Gebäude ausgesuchte Platz ist ein besonders günstiger: er wird von zwei Straßen und einem großen freien, mit

gärtnerischen Anlagen zu versehenen Schmuckplatz umschlossen. Die einzelnen Schulräume gruppieren sich um einen etwa 4 m breiten, aber verhältnismäßig kurzen Korridor, der zugleich bei schlechtem Wetter als Wandelhalle dienen kann. Sämtliche Klassenräume sind mit Ausnahme einer Reserveklasse nach Westen gerichtet, für Schulzwecke anerkannt die beste Himmelsrichtung. Sie liegen nach dem Hof, vom Straßen-Verkehr, Lärm und Staub entfernt. Die Räume für Physik, Chemie, sowie das Konferenz-, Lehrer- und Direktor-Zimmer liegen nach Osten. Die beiden Treppenhäuser sind zu einer großen Anlage zusammen gefaßt und bilden mit den Korridoren ein einheitliches Ganzes. Im II. Obergeschoß hört diese Treppe-Anlage auf. Von hier führt eine einfache Treppe zu den im Dachgeschoß gelegenen Klassenräumen, Gesangsraum und Zeichensaal.

Durch diese eigenartige Verbindung der Korridore mit der zweiseitigen Treppenanlage ist eine gute Uebersicht in sämtlichen Geschossen erreicht, und die Baukosten sind zugleich durch Zusammendrängung der bebauten Fläche auf das geringste Maß gebracht. Die Gebäudelfläche beträgt nur 950 qm



ohne Schuldiener-Wohnhaus. Die Korridore sind durchweg hell, da die zwischen denselben und dem Treppenhaus liegende Konstruktionswand in einzelne Pfeiler aufgelöst ist. Diese Pfeiler bestehen aus bearbeitetem Beton, während die dekorierten Pfeilerköpfe in Muschelkalk hergestellt worden sind.

Zugleich ist erreicht worden, das Gebäude mit

Rücksicht auf seine bevorzugte Lage auch städtebaulich zur Wirkung zu bringen. Der Platz, an dem es liegt, wird in nächster Zeit nach Entwürfen Wagner's gärtnerisch ausgestaltet und mit einer großen freien Wasser-Fläche versehen werden. Nach dem ansteigenden Gelände zu wird der Platz mit einer Futtermauer terrassenartig abgeschlossen, hinter der sich ein anderes öffentliches Gebäude erheben soll. Vor demselben soll zur Erinnerung an den alten Fritz, der in Glogau bei den Kämpfen um Schlesien wiederholt gewohnt hat, auf historischem Boden ein Denkmal errichtet werden. Der Platz mit dem Gebäude der Real-Schule steht auf altem Festungsgelände, und zwar etwa an der Stelle, wo in der denkwürdigen Nacht vom 8. zum 9. März 1741 das preußische Bataillon unter dem Erbprinzen Leopold von Dessau die Festung Glogau — den Schlüssel Schlesiens — wie Friedrich der Große sagte —

mit Sturm nahm, die seit dieser Zeit nicht wieder aus preußischer Hand gekommen ist. Auf der der Real-schule gegenüber liegenden Seite wird der Platz von dem neu erbauten, ebenfalls von Wagner bearbeiteten Kreishaus eingerahmt, während nach Süden die Bahnhof-Straße den Platz abschließt. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Durchschlag des Tunnels der Jungfraubahn am Jungfraujoch. Mit dem am 21. Februar d. J. erfolgten Durchschlag des Stollens zur Station Jungfraujoch, der letzten vor dem Gipfel der Jungfrau, ist das kühne, vor nunmehr fast 16 Jahren im Herbst 1896 angefangene Unternehmen seiner endgültigen Vollendung um ein wesentliches Stück näher gerückt; nur etwa 3 km Länge und etwa 600 m Höhe sind noch bis zur geplanten Felsenstation Jungfrau zu überwinden, von wo das letzte Stück mit Aufzug erstiegen werden soll. Immerhin wird diese letzte Arbeit eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, da die Schwierigkeiten auch mit der erstiegenen Höhe wachsen, sodaß wohl mindestens 110 Jahre verflossen sein werden, seitdem der Apotheker Meyer aus Zürich am 3. August 1811 erstmalig den Gipfel der Jungfrau erstieg, ehe der erste Passagier der vollendeten Jungfraubahn diesen betritt.

Das Unternehmen hat, seitdem sein tatkräftiger Förderer Guyer-Zeller im Jahre 1894 die Konzession erhielt, von der Station Kl. Scheidegg, die, in 2064 m Höhe über dem Meere liegend, damals schon von Interlaken her durch das Tal von Lauterbrunnen und von Grindelwald zu Bahn zu erreichen war, eine Zahnradbahn mit elektrischem Betrieb auf den Gipfel der Jungfrau zu bauen, einige Wandlungen durchgemacht, wenn auch die Ab-

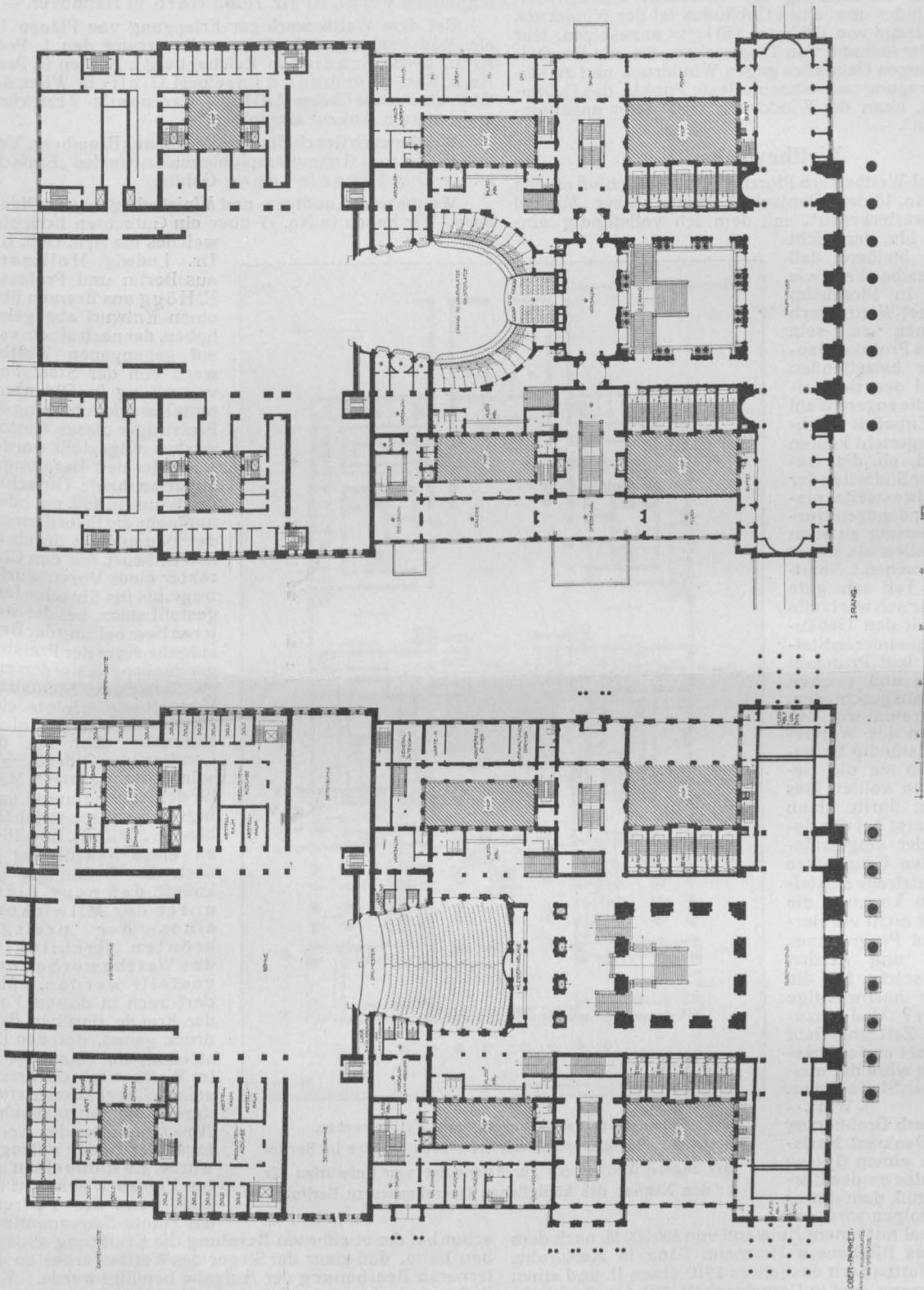
weichungen von der ursprünglichen Linienführung keine allzu großen sind. Die Bahn sollte eine Länge von 12,26 km erhalten und mit einer höchsten Steigung von 25% bis zum Aufzug 2029 m, mit letzterem noch 73 m ersteigen. Vorgesehen waren 5 Zwischenstationen. Die Bahn sollte mit 1 m Spur, 100 m kleinstem Krümmungshalbmesser gebaut werden und ihre Kosten waren auf 10 Mill. Frs. veranschlagt, einschl. der beiden Kraftwerke Burglauenen und Lauterbrunnen. Als Bauzeit waren 5 Jahre in Aussicht genommen.

Von Kl. Scheidegg bis zur ersten Station Eigergletscher, die in 2 km Entfernung von der Ausgangsstation und auf + 2333 m liegt, verläuft die Bahn offen. Die Eröffnung der Strecke erfolgte am 19. Sept. 1898 noch durch Guyer-Zeller, der aber im folgenden Jahre starb, sodaß zuerst ein Stillstand des ganzen Unternehmens befürchtet wurde. Bald hinter der Station Eigergletscher tritt die Bahn in den Tunnel, den sie bis zum Gipfel nicht mehr verläßt. Am 2. August 1899 konnte die Zwischenstation Rotstock in 3 km Entfernung auf 2521 m dem Betrieb übergeben werden, Juli 1903 folgte Station Eigergwand in 4,5 km Entfernung und 2867 m Höhe, und schließlich im Juli 1905 die große Felsenstation Eismeer in 5,7 km Entfernung auf 3163 m Höhe. Nach zweijähriger Pause wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und nunmehr

durch den Durchschlag des Querstoffs zur Station Jungfrauoch wieder zu einem Abschluß geführt. Diese Station soll übrigens nicht als Felsenstation errichtet werden, sondern auf einem über dem Grat des Jungfrauoches anzulegenden Plateau, von dem man einen allseitigen freien Blick in die Bergwelt haben wird.

Die große Verlängerung der Bauzeit gegenüber den ursprünglichen Annahmen und Konzessions-Bedingungen erklärt sich einerseits aus den unvorhergesehenen

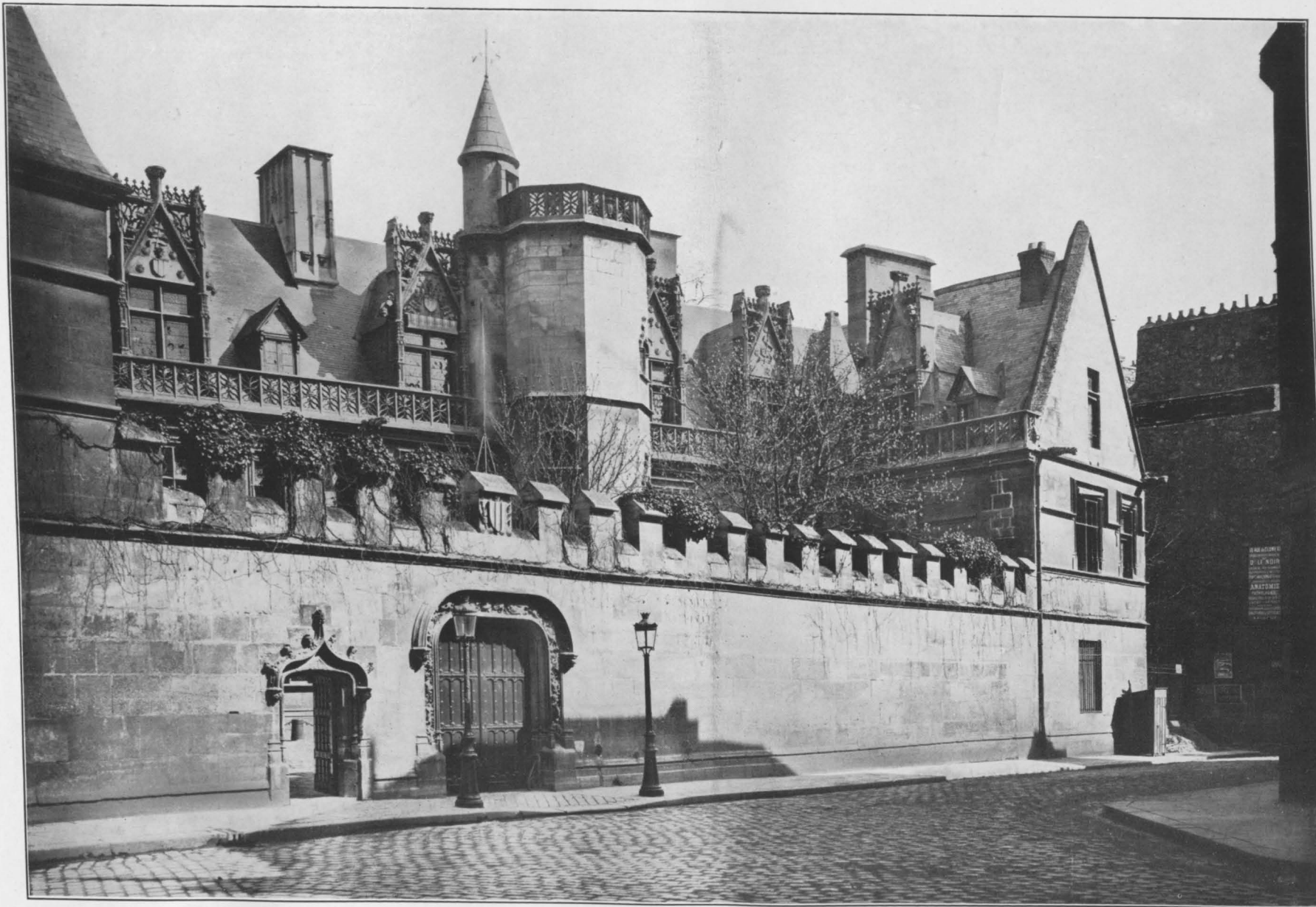
fluß geblieben sein. Auch die Baukosten werden den Anschlag wesentlich überschreiten, voraussichtlich um das Doppelte, denn bis Station Eismeer waren bereits die 10 Mill. Frs. des ursprünglichen Anschlages verbaut (einschl. der beiden Kraftwerke). Andererseits übertrifft der Verkehr bei weitem die der Rentabilitätsberechnung zugrunde gelegten Schätzungen. Statt 50 000 Personen, wie angenommen, wurden im Jahr 1911 bereits 84 000 befördert. Die Arbeiten verliefen bisher ohne größeren Unfall.



Entwurf des zweiten engeren Wettbewerbes. Architekt: Professor Max Littmann in München.
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin.

Schwierigkeiten des Unternehmens, andererseits damit, daß man, um den Fremdenverkehr auf den fertigen Teilstrecken nicht zu stören, nur im Winter arbeiten konnte. Auch war die Zahl der Arbeiter naturgemäß nur eine beschränkte und die Abfuhr der im Tunnel losgesprengten Materialien behinderte, wo nicht an einigen Stellen Querstollen angelegt wurden, um diese nach außen abstürzen zu können, den Fortschritt sehr. Im übrigen wird auch die Geldbeschaffung für das Unternehmen zeitweilig nicht ohne Ein-

Eine Explosion des Dynamitlagers und ein Arbeiterstreik brachten jedoch einige Unterbrechungen. Der Gesundheitszustand der Arbeiter ist durchweg ein guter gewesen trotz der großen Höhe, in welcher sich die Arbeiten der letzten Jahre vollzogen. Die Tunnelarbeit ging meist ohne besondere Schwierigkeit im festen Gestein vonstatten, das vielfach ganz ohne Ausbau bleiben konnte. An der glücklichen Durchführung des ganzen Unternehmens in absehbarer Zeit ist nun nicht mehr zu zweifeln. —



EBERSICHT ÜBER DIE
STAATLICHEN IN-
VENTARE DER BAU-
UND KUNSTDENK-
MÄLER IN DEUTSCH-
LAND UND EINIGEN
AUSSEUDEUTSCHEN
LÄNDERN. * HÔTEL
DE CLUNY IN PARIS,
EINGANGSSEITE. *
≡ DEUTSCHE ≡
* * BAUZEITUNG * *
XLVI. JAHRGANG 1912
* * * * No. 25. * * * *

GRAND HOTEL
D'ARTS ET
D'ARCHITECTURE
DE CLUNY
PARIS



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. N^o 25. BERLIN, DEN 27. MAERZ 1912.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhouses zu Berlin.

(Fortsetzung aus No. 22.) Hierzu die mit No. 23 und 24 vorausgeschickten bezüglichen Abbildungen, sowie die Abbildungen Seite 235.



uch in dem Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes des Geheimen Ober-Hofbaurates Ernst v. Ihne sind die Räume für den königlichen Hof zu einer einseitigen Baugruppe zusammengefaßt, die als an sich reizvoller Kuppelbau der Südfassade des Opernhouses angegliedert ist. Der Grundrißanlage jedoch ge-

bricht es an organischer Einheitlichkeit, die selbst nicht in dem Maße vorhanden ist, die man auch von einem Vorentwurf in diesem Stadium der Entwicklung verlangen muß. Ungenügende Zuführung von Licht und Luft machen sich beim Zuschauer- wie beim Bühnenhause bemerkbar. Der Mittelbau des Opernhouses ist durch eine jonische Halbsäulenstellung gegliedert. Der Aufbau des Bühnenhauses zeigt eine nicht günstige Umrißlinie. Gut gruppiert und in ihrer geschoßweisen Abtreppung glücklich gegliedert sind dagegen die Baumassen der Nebengebäude. Die Höhe des Zuschauerraumes, die an sich schon durch die Zahl der Plätze und Ränge eine sehr bedeutende werden muß, ist noch durch Annahme einer Kuppel gesteigert, die in akustischer Hinsicht bei ihrer Ausführung zu erheblichen Nachteilen Veranlassung geben würde.

Der Entwurf des Geheimen Baurates E. Fürstenau aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten läßt schon im Anlauf den künstlerischen Schwung und die Größe der Auffassung vermissen, mit der ein Bauwerk von dieser epochalen Bedeutung angefaßt werden muß. Die Grundrißanlage entbehrt die kraftvolle Zusammenfassung zu großen Wirkungen, ein Mangel, der sich auch im Aufbau des Äußeren zeigt, mit dem eine Fernwirkung, wie sie die Größe des Königs-Platzes verlangt, nicht zu erreichen sein dürfte. Den Mittelbau gliedert eine sechssäulige jonische Säulenstellung auf einem Untergeschoß; das Bühnenhaus zeigt die übliche vierseitige Kuppelbildung.

Auch in dem Entwurf der Architekten Karst & Fanghänel in Kassel sind die Schwierigkeiten der Grundrißanlage nicht bewältigt, obwohl der Versuch

zu großen Raumwirkungen wenigstens angestrebt ist. Die Verfasser schaffen unter Zuhilfenahme der beiden Seitenbauten eine langgestreckte zweigeschossige Anlage annähernd gleicher Ausbildung der einzelnen Baukörper, die in ihrer Ausdehnung und Behandlung etwas an das Schloß zu Versailles oder einige italienische Palastbauten der späteren Renaissance und der Barockzeit erinnert. Obwohl auf diese Weise eine einheitliche Baumasse von etwa 250 m Länge entsteht, würde diese doch voraussichtlich nicht in der Lage sein, den Königs-Platz zu beherrschen, weil ihr der eigene Maßstab fehlt. Die Absicht des Programmes, aus den geforderten drei Baugruppen — Opernhaus und zwei Seitengebäuden — eine wirkungsvolle Platzwand zu schaffen, ist hier in ein nach unserer Ansicht künstlerisch nicht zulässiges Extrem gebracht. Auf die Mitwirkung des Bühnenhauses in der Fernwirkung der Baugruppe ist Verzicht geleistet. In der Erscheinung des Ganzen lassen sich die charakteristischen Eigenschaften eines Opernhouses nicht erkennen; der Organismus des Bauwerkes ist im Äußeren nicht zum Ausdruck gebracht.

Etwas eingehender als mit den vorhin erwähnten Entwürfen müssen wir uns mit einer Arbeit beschäftigen, die ein unverdientes Schicksal insofern gehabt hat, als infolge ihrer zu ungünstigen Beurteilung ihrem Verfasser nicht Gelegenheit geboten wurde, durch die Teilnahme am zweiten engeren Wettbewerb die Mängel des Entwurfes des ersten Wettbewerbes zu beseitigen und die unleugbaren großen Vorzüge weiter zu entwickeln.

Der Entwurf des Geheimen Hofbaurates Prof. Felix Genzmer in Berlin, den wir auf den Seiten 222 und 223 der Nr. 23 abgebildet haben, ist die letzte Frucht einer etwa 10jährigen Beschäftigung mit dem Problem des Neubaus eines königlichen Opernhouses für Berlin, die bei näherem Studium erkennen läßt, daß der Verfasser in der Lage war, durch wiederholte und eingehende Beratungen mit dem Bauherrn, der General-Intendantur der königlichen Schauspiele, die Bedürfnisse des Hofes wie die Anforderungen des Betriebes kennen zu lernen und seine Anlage nach ihnen zu gestalten. Der Ent-

wurf versucht in glücklicher Weise neue Wege zu gehen und die Bedingungen der Monumental-Wirkung zu erfüllen, die der Königs-Platz stellt, zugleich aber auch der architektonischen Wahrheit gerecht zu werden, die den Ausdruck des inneren Organismus im Äußeren verlangt. Der Entwurf erfreut in hohem Maße durch einen guten Aufbau der Baumassen, wenn derselbe auch zum Teil durch eine übertriebene Steigerung der Höhen vor allem des Zuschauer-, aber auch des Bühnenhauses erreicht ist. In der Vestibül-Anlage ist ein interessantes, kreisrundes Motiv zur Ausbildung gelangt, das im Aufbau als halbkreisförmiger Rundbau in die Erscheinung tritt und dem Aufbau viel Eigenart verleiht. Das Vestibül geht durch die Höhe aller Ränge durch und weitet sich in Höhe des 4. Ranges zu einem wirkungsvollen Kuppelbau. Es ist hier der Gedanke verfolgt, das innere Leben des gesamten Zuschauerhauses in der großen Treppenhalle zusammenströmen und alle Ränge an den festlichen Aufzügen teilnehmen zu lassen, deren Mittelpunkt der Hof ist. Dem Hauptbau wie den Seitenbauten, die sehr stark im Viertelkreis vorgezogen sind, sodaß sich infolge der weiter unten erwähnten Durchfahrt 4 Baublöcke ergeben, was uns der Gesamtanlage nicht zustatten zu kommen scheint, ist eine jonische Säulenstellung von gleicher Höhe und gleicher Ausbildung vorgelagert, welche die Bauteile trefflich zusammenfaßt und die Westwand des Königs-Platzes in guter Wirkung umschließt. Dem gut aufgebauten Äußeren jedoch steht die Grundrißanlage etwas nach, obwohl sie sehr überlegt ist. Sie zeigt eine Anzahl gekünstelter Bildungen, die der klaren Einfachheit und Uebersichtlichkeit entbehren. Unter diesem Umstand leiden namentlich die Treppenanlagen. Bemerkenswert sei, daß das Zuschauerhaus in seiner ganzen Querausdehnung von einer Unterfahrt unterfahren wird, an der besondere Treppen-Anlagen sowohl für die königliche Haupt-, wie für die königliche Seitenloge liegen, ein Gedanke, der beachtenswert ist und sich ohne Zweifel zu größerer Schönheit und Einfachheit entwickeln lassen würde. Der obere Schnitt auf Seite 222 zeigt nicht, wie dort angegeben, einen Querschnitt durch den vorderen Teil des Zuschauerhauses, sondern einen Längsschnitt parallel der Hauptachse des Hauses durch die Räume für den königlichen Hof an der Südseite des Hauses. Vor allem jedoch ist auf den Umstand hinzuweisen, daß der Entwurf Genzmer's wie der Seeling's die beiden einzigen des ersten Wettbewerbes sind, die das Innere der Raum-Massen sowohl des Zuschauerhauses wie auch des Bühnenhauses durch angemessen große Lichthöfe mit Luft und Licht zu durchdringen suchen. Im übrigen aber klafft zwischen der Grundrißanlage und dem Aufbau der Zwiespalt der nicht gleichen künstlerischen Kraft und Behandlung.

Die ausreichende Berücksichtigung dieser Luft- und Lichtzufuhr ist etwas, was z. B. dem ersten Entwurf des Prof. Max Littmann in München bei allen seinen sonstigen, aus der eingehenden Kenntnis des Theaterbetriebes entspringenden Vorzüge mangelte, und zwar sowohl beim Bühnen- wie beim Zuschauerhaus. Die kaiserlichen Räume sind gut zusammengefaßt, in ihrer Wirkung jedoch noch steigerungsfähig. Die Anlage der übrigen Räume zeugt von der großen Erfahrung ihres Urhebers, wenn auch bei der Würdigung des Grundrisses der Charakter eines er-

sten Versuches für einen so große Anforderungen stellenden Organismus zu berücksichtigen sein wird. Vortrefflich in seiner Einfachheit und Geschlossenheit ist der äußere Aufbau, den wir Seite 221 oben wiedergaben. Um bei den Größenverhältnissen des Königs-Platzes dem vorderen Teil des Aufbaues die Wirkung zu sichern, nahm der Verfasser einen schön gegliederten achtsäuligen korinthischen Portikus an, an den sich beiderseits niedrigere, mit figurengeschmückten Attiken gekrönte Flügelbauten anschließen, welchen in der Höhenentwicklung sowie in der stilistischen Ausbildung die seitlichen Wohnhausbauten angepaßt sind. Eine das Untergeschoß nicht überragende Säulenstellung verbindet die Baugruppen mit einander. Dem Bühnenhaus-Aufbau ist zur Massen- und Monumental-Wirkung der Charakter eines hochgelegenen, jedoch in kleineren Abmessungen gehaltenen Tempels in der Gestalt eines korinthischen Prostylos gegeben, ein Motiv, das auch Seeling bei seinem Entwurf des ersten Wettbewerbes aufgenommen hat. Der Aufbau dieses Entwurfes ist Seite 209 abgebildet.

Es ist kein Zufall, daß wir den Entwurf des Hrn. Stadtbaurat kgl. Brt. Heinrich Seeling in Charlottenburg erst an letzter Stelle besprechen. Zeigt er doch im Grundriß die reifste und sachlich beste Lösung der ungemein schwierigen Frage, auf der sich die Angaben für den zweiten engeren Wettbewerb aufbauten. Wir haben den Grundriß des Hauptgeschosses dieses Entwurfes S. 208 abgebildet und ihm die Programmskizze an die Seite gestellt, die den Teilnehmern des zweiten engeren Wettbewerbes als Unterlage für die Entwurfsarbeiten gegeben wurde. Bereits dieser Entwurf überrascht durch die große Klarheit in der Befriedigung der organischen Forderungen der Anlage, die in erster Linie durch die inneren Höfe, die in stattlichen Ausmaßen sowohl im Zuschauerhaus zu beiden Seiten der Rangtreppen wie der Garderoben, wie auch im Bühnenhaus erreicht ist. Zu eindrucksvoller Entwicklung ist die Flucht der Vorderräume gebracht, eine nicht minder groß gedachte Raumflucht ist zu beiden Seiten des Zuschauerhauses gedacht; freilich ist diese Raumfolge hier durch die Seiten-Treppenanlagen unterbrochen. Die Verbindung der großen Repräsentations-Loge und der königlichen Proszeniums-Loge sowie der zugehörigen Räume zeigt wie bei allen anderen Entwürfen so auch hier in diesem Stadium noch nicht die Reife der Entwicklung, die beim zweiten Wettbewerb erreicht wurde. Der Aufbau S. 209 oben besteht in einem jonischen Prostylos auf einem Untergeschoß, um den Aufbau aus dem Königs-Platz herauszuheben. Der Portikus wird überragt durch ein giebelbekröntes Bühnenhaus mit einer jonischen Säulenstellung in antis. Dem Portikus schließen sich niedrigere Flügelbauten an, mit welchen die Seitenbauten in stilistische Uebereinstimmung gebracht sind. Diesen Seitenbauten sind zur Bewältigung der Platzgrößen und zur Einrahmung des Moltke-Denkmales Säulenhallen in der Art der Hallen vor der National-Galerie vorgelagert. Alles ist groß, einfach, geschlossen, insbesondere in der Umrißlinie, ein würdiges Gegenstück zum Reichstagsgebäude, ein monumentaler Abschluß der Westseite des Königs-Platzes. Aber, wie die Erfahrung zeigte, noch nicht das Letzte. Ob dieses bei dem zweiten engeren Wettbewerb erreicht wurde, davon in einem anderen Aufsatz. — (Fortsetzung folgt.)

Neubau der Dove-Brücke in Charlottenburg.

Von Stadtbaumeister Zangemeister. (Schluß aus No. 22.)



ie unteren Ansichtsflächen (Leibungsflächen) beider Betongewölbe sind mit einer aus Muschelkalk-Grus bestehenden Schicht Vorsatzbeton verkleidet worden. Diese Schicht Vorsatzbeton wurde zugleich mit dem übrigen Gewölbebeton hergestellt, indem zuerst auf der Schalung die 6 cm starke Schicht Vorsatzbeton ausgebreitet und dann

der Gewölbebeton darauf geschüttet und festgestampft wurde. Die Rückenflächen der Gewölbe sind zum Schutz gegen von oben durchdringende Feuchtigkeit mit Tektolith-Pappe abgedeckt worden.

Die in den Abbildungen 3 und 4 in No. 22 im Längsschnitt und im Grundriß dargestellten Widerlager des Hauptbogens sind unter Absenkung des Grundwasserspiegels im Trockenen betoniert worden.

Zuerst wurden die Baugruben mit 15 cm starken und 7,1 m langen Spundbohlen eingefaßt. In der Baugrube wurden dann innerhalb des Spundwandkastens 16 Brunnen gebohrt und in der üblichen Weise der Grundwasserspiegel um rund 4,25 m gesenkt. Das landseitige Widerlager des Nebengewölbes ist ebenfalls im Trocken unter Absenkung des Grundwasserspiegels betoniert worden. Eine Einfassung der Baugrube mit Spundwänden war hier nicht notwendig, weil das Ufer rund 13 m entfernt liegt. Bei den Wider-

Verblendung mit der Hintermauerung aus Normal-Ziegelsteinen und der Beton-Hinterfüllung im Einzelnen gezeit.

Auf der Südseite, d. i. am Charlottenburger Ufer, ist im Zusammenhang mit der Brücke das in der Abbildung 12, S. 232, in der Gesamtansicht dargestellte Lademeisterhaus mit Uhrturm errichtet worden. Die Gründung dieses Gebäudes ist in dem Schnitt (Abbildung 6) und dem Grundriß (Abbildung 4 in No. 22) gezeit. Während der Turm ein massives bis in den

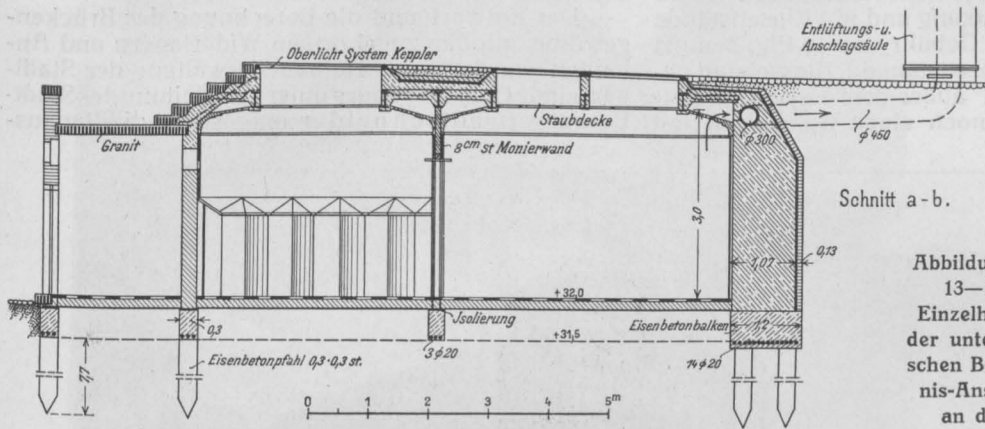


Abbildung 15. Querschnitt nach a-b.

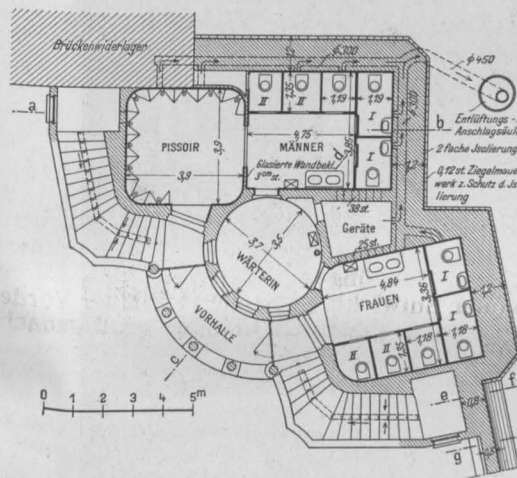


Abb. 13. Grundriß der Bedürfnis-Anstalt.

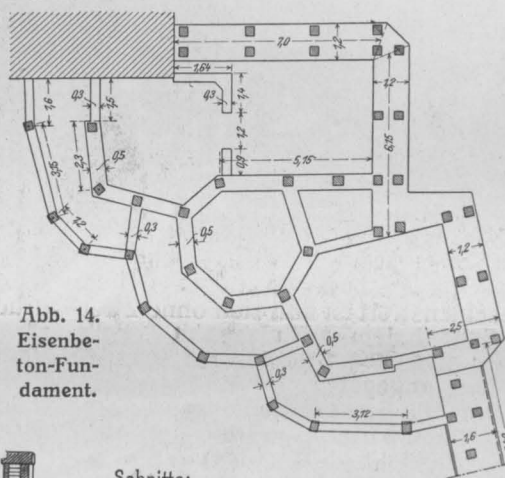


Abb. 14. Eisenbeton-Fundament.

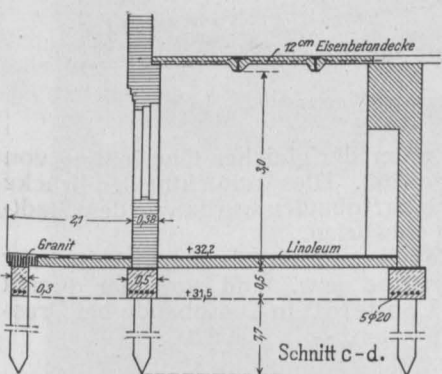


Abb. 16. Querschnitt nach c-d.

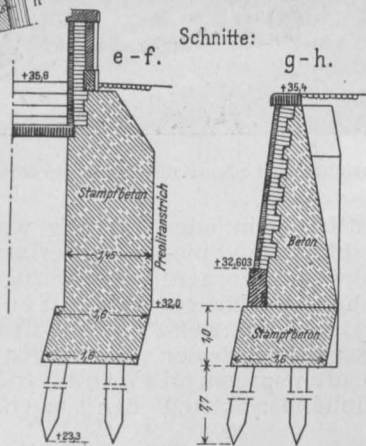


Abb. 17. Querschnitte durch die Stützmauer.

lagern wurde der Beton in einer Mischung von 1 Teil Zement und 9 Teilen Betonkies hergestellt.

Wie aus der Ansicht Abbildung 1 und den Querschnitten in Abbildungen 5-7 in No. 22 hervorgeht, sind die Stirnwände über den Gewölben bis zur Handleiste der Steingeländer ohne Unterbrechung oder Gesims hochgeführt und mit kleinen roten Ziegelsteinen von Holländer Format verblendet worden. Die von dem Architekten gewählten Verblendsteine sind nur halb so dick wie Normalziegelsteine und ließen sich schlecht vermauern, da die Berliner Maurer an dieses Format nicht gewöhnt sind. In den Schnitten, Abbildung 7a-c, ist die Anordnung der

Auf dem anderen Ufer, am rechten Widerlager des Hauptgewölbes (vergl. Abbildung 1 und Bildbeilage in No. 22) wurde im Zusammenhang mit der Brücke, die in den Abbildungen 13 bis 17 in der konstruktiven Anordnung dargestellte öffentliche Bedürfnisanstalt angelegt. Die Grundrißanordnung der Räume dieser Anstalt ist im wesentlichen die gleiche, wie die der in Charlottenburg bereits bestehenden unterirdischen Bedürfnisanstalten. Um den in der Mitte gelegenen Aufenthaltsraum für die Wärterin sind die Aborräume für Männer und Frauen so angeordnet, daß die Wärterin sämtliche Räume und ihre Eingänge von dem für sie bestimmten Raum aus

guten Baugrund hinein reichen des Betonfundament erhalten hat, ist das Gebäude selbst auf Eisenbetonpfähle gestellt worden, deren Köpfe miteinander durch einen Eisenbetonbalken verbunden worden sind. In den unteren Räumen des Gebäudes, die von der tief am Wasser gelegenen Ladestraße aus zugänglich sind, sind die elektrischen Schaltanlagen, Reserve-teile usw. für die am Charlottenburger Ufer arbeitenden Krane untergebracht. Die oberen, in Höhe des Brückenfahrdammes liegenden Räume dienen als Büroräume für den am Charlottenburger Ufer beschäftigten Lademeister und dessen Personal. Die Wände des Gebäudes und des Turmes sind außen mit einem Sockel aus Muschel-Kalkstein und mit kleinen Holländer Ziegeln, ähnlich den Brückenstirnen über den Gewölben, verblendet worden.

Gegenüber dem Lademeister-Gebäude auf der anderen Seite der Straße am Auslauf des steinernen Geländers wurde eine von dem Bildhauer Feuerhahn modellierte und in Muschelkalk ausgehauene Figur, die hier als architektonischer Abschluß dienen soll, aufgestellt (vergl. Abbild. 1 in No. 22).

übersehen kann. Wie aus den Grundrissen und Schnitten der Abbildungen hervorgeht, sind die Treppen und die Umfassungswände, die zum Teil aus den Flügeln des Widerlagers der Brücke gebildet werden, auf Eisenbetonpfähle mit darauf liegenden Eisenbetonbalken gesetzt worden.

In den Pissoir- und in den Aborträumen sind die Fußböden mit Fliesen und die Wände mit glasierten Steinen belegt, sodaß sie abgespritzt und gewaschen werden können. In den Abortabteilungen für Männer und Frauen befinden sich je 3 Klosettstände II. Klasse zur unentgeltlichen Benutzung und je 2 Klosettstände I. Klasse, die gegen eine Gebühr von 10 Pfg. benutzt werden können. Die Klosettstände I. Klasse sind geräumiger und enthalten außer dem Fayence-Sitzbecken mit Spülkasten noch einen Waschtisch mit

bekleidet worden. Die Sockel, die Abdeckplatten der Geländer und der Treppenläufe, sowie die Säulen des mit einem Kupferdach eingedeckten Vorbaues bestehen aus Muschelkalk.

Die Gesamtkosten der Brücke einschl. des Pflasters betragen rund 465 000 M. Hiervon entfallen auf die Bedürfnisanstalt 40 000 M., auf das Lademeister-Gebäude mit Turm 45 000 M. und auf die Figur gegenüber dem Lademeister-Gebäude 15 000 M., sodaß das eigentliche Brückenbauwerk einen Kostenaufwand von 365 000 M. verursacht hat.

Der Entwurf und die Berechnung der Brückengewölbe mit den zugehörigen Widerlagern und Anbauten wurde in der Tiefbau-Verwaltung der Stadtgemeinde Charlottenburg unter Oberleitung des Stadtbaurates Bredtschneider aufgestellt; die Bauaus-

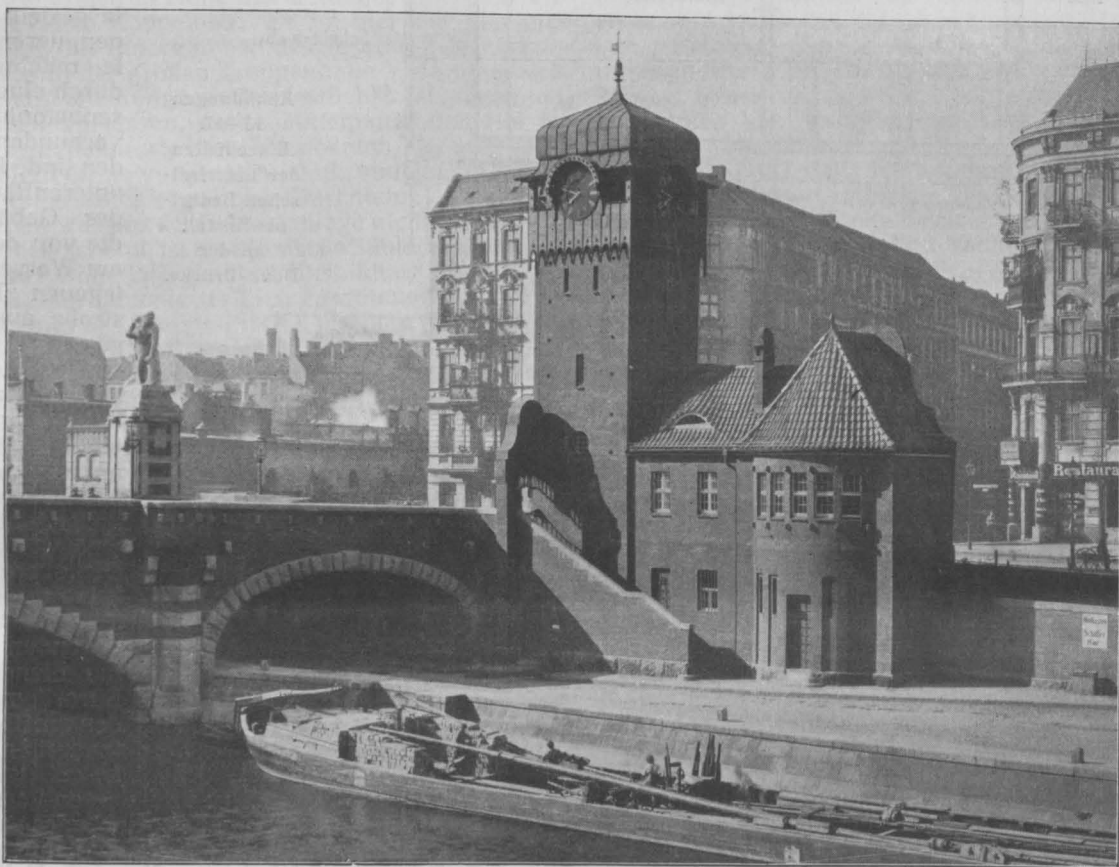


Abbildung 12. Ansicht des Lademeister-Gebäudes mit Turm vom Wasser aus.

Spiegel und Handtuchhalter. Es ist ferner in jeder Abortabteilung ein besonderer Waschtisch mit Spiegel zur allgemeinen Benutzung aufgestellt worden. Die Räume werden am Tage durch Oberlichte erhellt, während sie nach Eintritt der Dunkelheit elektrisch beleuchtet werden. Die Umfassungswände der Anstalt sind der Architektur der Brücke entsprechend außen mit roten Ziegelsteinen von Holländer Format

geführt wurde unter der gleichen Oberleitung von dem Verfasser geleitet. Die Architektur der Brücke und der zugehörigen Anbauten wurde von dem Stadtbaurat Seeling entworfen.

Die Erd-, Ramm- und Betonierungsarbeiten der Widerlager, Gewölbe usw. sind von der Firma Windschild & Langelott in Cossebaude bei Dresden ausgeführt worden. —

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern.

(Schluß aus No. 23.) Hierzu eine Bildbeilage in dieser Nummer und in No. 26, sowie die Abbildungen Seite 233.

II. Außerdeutsche Staaten.

A. Dänemark.

Kongeriget Danmark af J. P. Trap. Tredje udgave under medvirking af V. Falbe-Hansen og H. Westergaard udarbejdet af H. Weitemyer. Kjöbenhavn G. E. C. Gad. 8^o. Bd. 1. Inledende beskrivelse af Danmark Hovestaden. Kjöbenhavn og Frederiksborg. 1906. Bd. 2. Frederiksborg, Kjöbenhavns, Holbaek, Sorö og Praestö amter. 1898. Bd. 3. Bornholms, Maribo, Odense og Svendborg amter. 1899. Bd. 4. Hjöring, Thisted, Aalborg, Viborg og Randers amter. 1901. Bd. 5. Aarhus, Vejle, Ringkjöbing, Ribe og Faersö amter,

samt supplement og stedregister. 1904. (Die Bände, mit Textbildern versehen, enthalten ein genaues Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler der einzelnen dänischen Städte.)

B. Frankreich.

Inventaire général des richesses d'art de la France. Paris, Plon-Nourrit et Cie. 8^o.

Provinzen. A. Monuments religieux. Bd. 1. (1907). Eglises d'Angers par Joseph Denais: cathédrale; église de la Trinité; grand séminaire; ancienne abbaye de Saint Serge; chapelle de l'hospice général Sainte-Marie; église Saint-Laud. Eglises du Mans par Ambroise Ledru: cathédrale; église de Saint-Julien;



Mittelalterliches Haus an der Place Luctérius in Cahors im Departement Lot in Südfrankreich.



Romanische Kirche in Gebersweiler im Elsaß.

église de Notre-Dame de la couture; église de Notre-Dame du Pré; église de Saint-Benoit; chapelle de la visitation, succursale de la paroisse Saint-Benoit; chapelle du lycée. Eglises du département de la Sarthe par Ambroise Ledru: la Ferté-Bernard, église de Notre-Dame des Marais; Saint-Calais, église de Notre-Dame; Château-du-Loir, église Saint-Guingalois; Mamers, église Notre-Dame, église Saint-Nicolas.

B. Monuments civils. Bd. 8. Musée de Toulouse par Roschach. Musées d'Angers par Henry Jouin: Musée David, Musée de peinture et de sculpture, Cabinet d'un amateur angevin (Logis Barrault).

C. Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich. Oesterreichische Kunst-Topographie. Hrsg. von der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und Historischen Denkmälern. Wien, Kubasta & Vogt. 89. Bd. 1. Herzogtum Kärnten. 1889. (Diese Reihe ist aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht fortgesetzt worden.)

Oesterreichische Kunst-Topographie, Hrsg. von der K. K. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Red. von Max Dvořák. Wien, Anton Schroll & Co. 40. Bd. 1. Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems in Nieder-Oesterreich. Mit einem Beihft: Die Sammlungen des Schlosses Grafenegg. 1908. Bd. 2. Die Denkmale der Stadt Wien (11.—21. Bezirk.) 1908. Bd. 3. Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk. 1909. Bd. 4. Die Denkmale des politischen Bezirkes Pöggstall. 1910. Bd. 5. Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn. 1911. Bd. 6. Die Denkmale des politischen Bezirkes Waldhofen a. d. Thaya. 1911. Bd. 7. Die Denkmale des adeligen Benediktiner-Frauen-Stiftes Nonnberg in Salzburg. 1911. Bd. 8. Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl. T. 1. Gerichtsbezirk Allensteig. T. 2. Die Gerichtsbezirke Groß-Gerungs und Zwettl. 1911.

Oesterreich. Meisterwerke aus den kleineren öffentlichen Sammlungen und aus Privatbesitz, soweit sie bisher nicht publiziert worden sind, bringt das Werk: „Oesterreichische Kunstschatze“. Hrsg. von Wilhelm Suida. Wien, J. Löwy. 40. Bei der Veröffentlichung sollen Qualität und Wirkungsfähigkeit der Wiedergabe entscheiden. Besonders sollen die einzelnen Bände dazu dienen, die altösterreichische Kunst zur Geltung zu bringen, nicht in erster Linie jeneheuteso modernen Meister der Biedermeierzeit, sondern vielmehr auch die großen Künstler des 18. Jahrhunderts und jene des 15. und 16. Jahrhunderts, die aus der Masse „altdeutschen“ Kunstgutes noch garnicht herausgeschält und als Persönlichkeit uns in den seltensten Fällen bekannt geworden sind. Außer in englischen Privatsammlungen erlebt der Kunstkennner nirgends so freudige Ueberraschungen wie in österreichischem Privatbesitz. Bd. 1 (1911) bringt außer einer Anzahl von Gemälden aus dem Museum Johanneum in Graz, dem Stift St. Peter in Salzburg, der fürstlich

Vermischtes.

Ehrendoktoren. Der Professor der Geologie und Paläontologie Geh. Bergrat Dr. phil. Adolf v. Koenen in Göttingen wurde von der Technischen Hochschule zu Hannover in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Nutzbarmachung der geologischen Wissenschaft für die Technik und das wirtschaftliche Leben zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt. —

Die Feuerbestattung in Oesterreich und die Errichtung des ersten österreichischen Krematoriums in Reichenberg in Böhmen. Der österreichische Verwaltungsgerichtshof hat in einem Erkenntnis vom 20. März d. J. die Errichtung eines Krematoriums in Reichenberg für zulässig erklärt. Das Krematorium darf erbaut, aber einstweilen noch nicht betrieben werden, da die Leichenbestattung auf dem Wege der Kremation zurzeit in Oesterreich noch nicht zugelassen ist. Wenn auch letzteres, so führt das Erkenntnis aus, der Fall ist, so ist aber doch sicher, daß die Gesetzgebung die Feuerbestattung in jedem Zeitpunkt zuzulassen und zu regeln befugt wäre, da die Feuerbestattung aus inneren Gründen nichts an sich Verwerfliches oder Unsittliches ist. Ihre Einführung würde auch an den Grundlagen der bestehenden Rechtsordnung nichts ändern. Daher müsse jeder Gemeinde freistehen, mit dieser Möglichkeit zu rechnen und die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen. Man erwartet nun in Oesterreich nach dieser Entscheidung die baldige Zulassung der Feuerbestattung; jedenfalls sind in zahlreichen Gemeinden die Vorarbeiten für die Aufnahme der Feuerbestattung bereits begonnen und werden nunmehr energisch betrieben werden. —

Der „Verein für Deutsches Kunstgewerbe“ und die Opernhausfrage. Der „Verein für Deutsches Kunstge-

Lichtenstein'schen Gemäldegalerie in Wien u. a. Holzstatuen und Grabmäler aus der Pfarrkirche in Wiener-Neustadt, Schnitzaltäre aus dem Museum Rudolfinum in Klagenfurt und der Kirche St. Martin bei Graz und Holzstatuen aus der Stadtpfarrkirche und der Bürgerspitalkirche in Graz.

Böhmen. Topographie der Historischen und Kunst-Denkmale im Königreich Böhmen von der Urzeit bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von der Archäologischen Commission unter Leitung von Josef Hlávka. Prag, Verlag der Archäolog. Commission. 8°. II. Abteilung 1. Der Domschatz in Prag. 1904. Abt. 2. Die Bibliothek des Metropolitan-Kapitels. 1904. Bd. 1. Bezirk Kolin. 1898. Bd. 2. Bezirk Laun. 1897. Bd. 3. Bezirk Selcan. 1899. Bd. 4. Bezirk Raudnitz I. 1900. Bd. 5. Bezirk Mühlhausen. 1901. Bd. 6. Bezirk Melnik. 1901. Bd. 7. Bezirk Klattau. 1905. Bd. 9. Bezirk Rokytzan. 1901. Bd. 10. Bezirk Wittingau. 1904. Bd. 13. Bezirk Pribram. 1902. Bd. 15. Bezirk Karolinenthal. 1903. Bd. 22. Bezirk Policka. 1909. Bd. 24. Bezirk Böhmisches-Brod. 1909. Bd. 27. Bezirk Raudnitz II. 1910. Bd. 30. Mies. 1911. Bd. 36. Nachod. 1911.

Dalmatien. Denkmäler der Kunst in Dalmatien. Hrsg. von Georg Kowalczyk und Cornelius Gurlitt. Berlin. Verlag für Kunstwissenschaft G. m. b. H. Fol. Bd. 1. Spalato (Palast des Kaisers Diocletian, Porta Aurea, Dom, Mausoleum Diocletians, Jupitertempel), Salona (Basilica urbana), Knin (Frühmittelalterliche Fundstücke). 1910. Bd. 2. Zara (Kirche S. Donato, jetzt Museo, Kirche S. Lorenz, Kirche S. Grisogono, Dom, Kirche S. Maria), Arbe (Dom und Campanile, Privathäuser), Sebenico (Dom), Trau (Comunalpalast, gotisches Haus am Domplatz), Curzola (Dom, Patrizierhaus), Ragusa (Franziskanerkloster, Dominikanerkloster, Onofrio-Brunnen, Rektorenpalast, Dom, Kirche S. Salvatore), Cattaro, (Dom). 1910.

D. Schweiz.

Historische Alterthümer der Schweiz, gesammelt und gezeichnet durch Ed. v. Rodt. Bern, Selbstverlag des historischen Museums. o. J. Fol. Serie I. Die Arbeit sollte eine Veröffentlichung der hauptsächlichsten, in öffentlichen Sammlungen und in Privatbesitz vorhandenen historischen Altertümer der Schweiz umfassen. Serie I enthält die „Burgunderbeute der Eidgenossen“, soweit sie noch im histor. Museum zu Bern, im Museum von Neuenstadt (Kt. Bern), in der kgl. Hofbibliothek in München, im histor. Museum in Freiburg und im Züricher Zeughaus aufbewahrt werden. Serie II ff. ist nicht mehr erschienen.

Canton Thurgau. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, beschrieben von J. R. Rahn unter Mitwirkung von Ernst Haffter. Mit historischem Text von Robert Durrer. Frauenfeld, J. Huber, 1899. 8°. (Enthält die einzelnen Städte mit ihren Bau- u. Kunstdenkmälern in alphabetischer Anordnung.) —

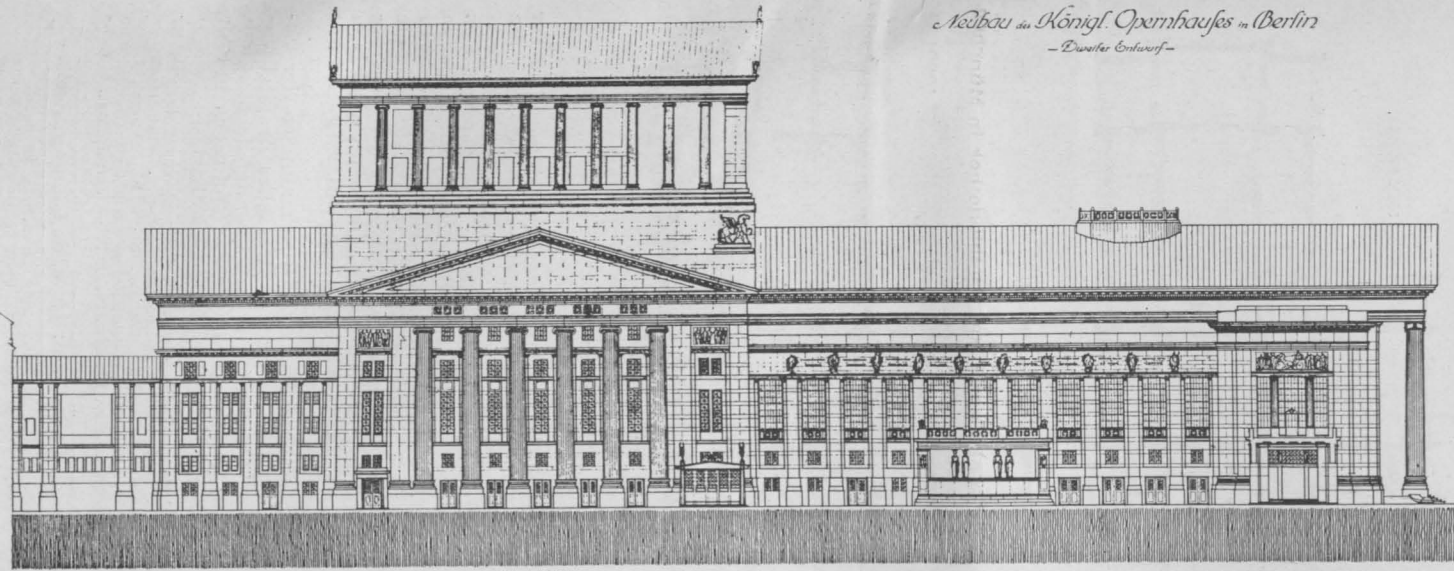
werbe“ in Berlin hat sich in einer außerordentlichen Versammlung mit der Opernhausfrage beschäftigt und nach eingehenden Beratungen folgenden Beschluß gefaßt: „Das deutsche Kunstgewerbe bedarf der Uebung an monumentalen Aufgaben unter Leitung der stärksten Kräfte der Gegenwart. Es muß deshalb wünschen, daß bei einer so bedeutenden öffentlichen Aufgabe, wie dem neuen königlichen Opernhauses in Berlin, allen deutschen Architekten Gelegenheit gegeben werde, wetteifernd ihre Eignung als Führer des Kunstgewerbes zu erweisen. Der „Verein für Deutsches Kunstgewerbe“ schließt sich daher den auf einen allgemeinen Wettbewerb gerichteten Kundgebungen der architektonischen Fachkreise an.“ —

Zur Denkschrift des „Bundes Deutscher Architekten“ über die Heranziehung von Privatarchitekten zur Ausführung von Staatsbauten. Anlässlich der Versendung dieser Denkschrift an die Staatsregierungen und Stadtverwaltungen hat der „Verband Großh. hessischer akademischer Staatsbaubeamten“ zu Anfang dieses Jahres in einer Eingabe an die Bauabteilung des großh. Ministeriums der Finanzen die Ausführungen des Bundes als unzutreffend und die aus ihnen hergeleiteten Forderungen als unberechtigt und keineswegs im öffentlichen Interesse liegend erklärt, und zwar im wesentlichen unter den gleichen Begründungen, wie sie die in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlichten Entgegnungen der Verbände der Bayerischen und der Sächsischen oberen Staatsbaubeamten und neuerdings der „Vereinigung technischer Oberbeamten Deutscher Städte“ enthalten. —

(Wir erwähnten schon, daß wir demnächst auf die für beide Teile bedeutungsvolle Angelegenheit eingehender zurückkommen werden. Die Red.)

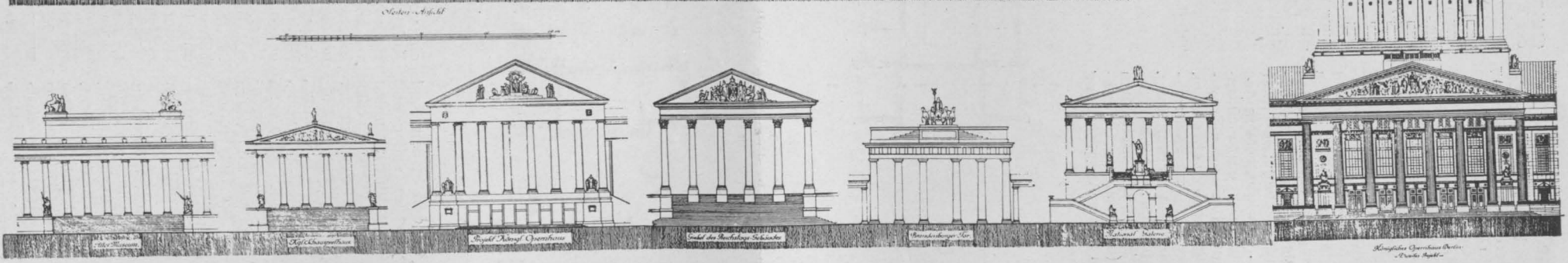
*Neubau des Königl. Opernhauses in Berlin
— Zweiter Entwurf —*

Der engere Wettbewerb zur Erlangung
von Entwürfen für den Neubau
des königlichen Opernhauses zu Berlin.



Seitenansicht des Entwurfes des zweiten engeren
Wettbewerbes. Architekt: königl. Baurat Heinrich
Seeling, Stadtbaurat von Charlottenburg.

*Vergleichende Gegenüberstellung
Berliner Bau-Denkmäler
mit dem Projekt des Königl. Opernhauses*



Längsschnitt durch den Königs-Platz mit dem Reichstags-Gebäude und dem Entwurf des ersten engeren Wettbewerbes von Heinrich Seeling in Charlottenburg.



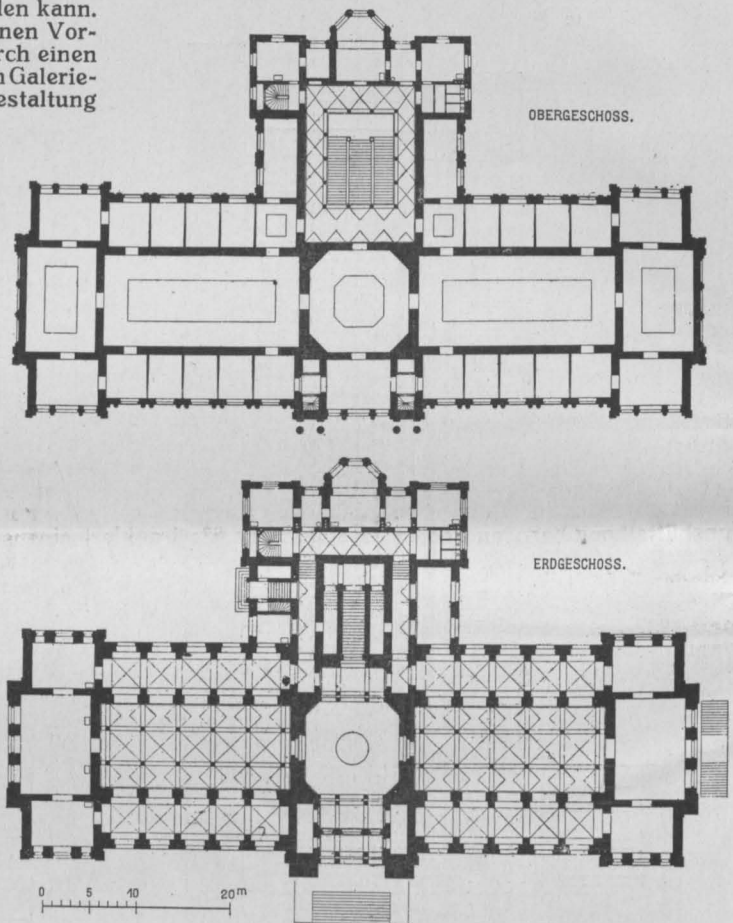
Wettbewerbe.

Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für einen Erweiterungsbau der Gemälde-Galerie des Städel'schen Kunstinstitutes zu Frankfurt a. M. Der Erweiterungsbau soll sich dem bestehenden Galerie-Gebäude von O. Sommerer derart angliedern, daß eine tunlichst ununterbrochene Folge von Ausstellungsräumen entsteht und daß das verfügbare Gelände zwischen der bestehenden Galerie und dem Atelier-Gebäude insoweit ausgenutzt wird, als es mit den Erfordernissen einer derartigen Anlage vereinbar erscheint. Auf die erforderliche Belichtung der bestehenden Galerie und des Atelier-Gebäudes ist dabei Rücksicht zu nehmen. Obwohl eine großgedachte Raumfolge, die dem Charakter der Galerie sich anpaßt, erwünscht ist, soll doch auf die Ausnutzbarkeit der Räume und Wandflächen, dem geforderten Zweck entsprechend, in erster Linie Bedacht genommen werden. Die Eingriffe in das bestehende Galerie-Gebäude sind tunlichst einzuschränken. Hiernach sind Umfang und Ausdehnung des Erweiterungsbaues zu bemessen. Der Plan ist so zu entwerfen, daß zunächst nur ein Teil des Erweiterungsbaues errichtet und für sich in Benutzung genommen werden kann. Dieser Teil soll im Erdgeschoß enthalten: 1. Einen Vortragssaal für 300 Zuhörer. Dieser Saal muß durch einen besonderen Eingang von der Straße (nicht nur vom Galerie-Gebäude aus) zugänglich sein. Bei seiner Ausgestaltung

gegen durch bewegliche Querwände abgeteilt werden, in der Weise, daß durch eine leicht zu handhabende Verschiebung die entstehenden Räume nach Bedarf verkürzt oder verlängert werden können. Neben der technischen Lösung wird hierbei auf eine möglichst befriedigende raumkünstlerische Gestaltung größter Wert gelegt. Als die für die Beleuchtung günstigste Form des Oberlichtes hat sich das sogenannte Laternenlicht (seitliches Oberlicht) erwiesen.

Die Fußbodenhöhe des Hauptgeschosses der vorhandenen Galerie muß durchgeführt werden, während der Fußboden des Erdgeschosses in Rücksicht auf die lichte Höhe des Vortragssaales ganz oder teilweise tiefer gelegt werden kann.

Die Außenarchitektur soll zwar der bestehenden Galerie sich in schöner Weise angliedern und die Bestimmung des Gebäudes angemessen zum Ausdruck bringen, doch sind die Fassaden in einfachen Formen und mit tunlichster Einschränkung des Haustein-Materiales derart zu entwerfen, daß sie sich dem bestehenden Galerie-Gebäude unterordnen. Falls, wie erwünscht, der Garten oder



und Höhenlage ist zu berücksichtigen, daß in dem Saal auch Lichtbilder-Vorträge gehalten werden sollen und daß folgende Monumentalgemälde Unterkunft in ihm zu finden haben: a) Veit, Einführung der Künste (Freske 2,83 m h., 10,30 m br.), b) Schwind, Sängerkrieg auf der Wartburg (2,77 m h., 2,67 m br.), c) Schadow, Kluge und törichte Jungfrauen (2,68 m h., 3,90 m br.), d) C. F. Lessing, Fuß vor dem Concil (3,06 m h., 4,54 m br.), e) C. F. Lessing, Ezzelin (2,07 m h., 2,22 m br.). Ein Teil dieser Bilder kann statt im Vortragssaal selbst im Eingangsraum Verwendung finden. 2. Die erforderlichen Vorräume zu diesem Saal nebst Garderoben und Toiletten für Herren und Damen. 3. Ein Zimmer für den Vortragenden. 4. Ein Zimmer für einen Assistenten. Im übrigen soll das Erdgeschoß Depoträume für Bilder und gegebenen Falles ein photographisches Atelier enthalten.

Das Obergeschoß soll ausschließlich den Zwecken der Gemälde-Galerie, d. h. für die Ausstellung von Bildern (überwiegend moderne) dienen. Erforderlich ist eine Hängewandlänge von etwa 400 lfd. m in bestem Licht. Neben einer Reihe von Kabinetten mit Seitenlicht (etwa 5 m Tiefe) sollen größere Räume mit Oberlicht (etwa 10 m breit) angelegt werden. Von diesen sind zwei bis drei als geschlossene Oberlichtsäle zu gestalten. Der übrige, gleichfalls mit Oberlicht versehene Gesamttraum soll da-

ein von Gebäudeteilen umschlossener offener Hof zur Aufstellung von Plastiken benutzt wird, sind auch die Hoffronten in angemessener Weise auszugestalten.

Die Hauptzeichnungen werden 1:100 gefordert. Das ist etwas reichlich groß; vielleicht will man durch sie den für die Ausführung künstlerisch geeigneten Bewerber zu erkennen suchen. Denn wir berichteten bereits, daß die Absicht besteht, falls einer der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung bestimmt wird, dem Verfasser die weitere Planbearbeitung und die Bauleitung zu übertragen.

Das hiernach auf Grund der Bestimmungen der Gebührenordnung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu berechnende Architektenhonorar wird vor Uebertragung des Auftrages in Prozenten der Bausumme endgültig vereinbart. —

Inhalt: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses in Berlin. (Fortsetzung.) — Neubau der Dove-Brücke in Charlottenburg. (Schluß.) Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern (Schluß). — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Hotel de Cluny in Paris.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. № 26. BERLIN, DEN 30. MAERZ 1912.

Neuer Endbahnhof der New York-Central-Eisenbahn in der City von New York.

(Schluß aus No. 17.)



Über den Gleisen des Fernbahnhofes entsteht durch die Ueberführung der Querstraßen und die Verlängerung der Park-Avenue ein neues Stadtviertel, dessen Blocks zur Ausnutzung des teuren Grund und Bodens von der Eisenbahngesellschaft teils für eigene Zwecke, teils zur Vermietung mit Gebäuden besetzt werden sollen, die also

auf zwischen den Gleisen stehenden Stützen über diesen schweben. In dem Lageplan, Abb. 2 in No. 17 ist nur ein Teil dieser späteren Ueberbauung eingetragen. Ausgeführt sind u. a. auf dem Doppelblock zwischen 43. und 45. Straße, Lexington-Avenue und Depew-Place ein Bürohaus von mächtigen Abmessungen, zwischen 49. und 50. Straße an der Lexington-Avenue eine Reihe von Betriebs-Gebäuden, wie Kesselhaus, Lager- und Büroräume für den Expresßgüter-Verkehr usw. Auch soll ferner geplant sein, über dem mittleren Teil des Empfangsgebäudes später ein vielstöckiges Verwaltungsgebäude zu errichten, ferner von der Madison-Avenue, durch Tunnel unmittelbar von der Ankunftsseite des Empfangsgebäudes aus zugänglich, eine große Hotel-Anlage.

Das Bürogebäude verdient eine besondere Erwähnung. Es bedeckt eine Grundfläche von 84 · 139^m, besitzt 3 große innere Lichthöfe und soll, völlig ausgebaut, 20 Stockwerke mit einer Höhe von 85^m über der Straße erhalten. Der Bau soll im Erdgeschoß ein Nebenamt der Post aufnehmen. Er wird getragen von mächtigen eisernen Stützen, die bis zum festen Fels hinabgeführt sind und auf diesen ihren Druck durch einen in Beton gebetteten Rost eiserner Träger abgeben. Die schwerst belasteten Stützen, die mit Rücksicht auf die darunter durchgeführten Gleise bis 13,5^m Abstand besitzen, haben bis 1440^t zu tragen. Das Gebäude ist im übrigen in der üblichen amerikanischen Weise als ein in sich standfestes Stahlgerüst errichtet, in das die Steinwände nur als Füllung und Umhüllung eingesetzt sind. Das Gebäude wird vollendet 35000^t Stahl enthalten, darunter schwerste Einzelstücke bis 32^t, und seine Kosten sind auf rd. 38 Mill. M. geschätzt. Zunächst sind nur die 8 untersten Geschosse ausge-

führt. Das stattliche Gebäude zeigt in diesem Zustand die Gestalt der Abbildung 10, S. 241, und ist außerdem auch in der Bildbeilage zu No. 17 rechts vom Empfangsgebäude sichtbar.

Wird dieses Bürogebäude in voller Höhe ausgebaut und gar das Verwaltungsgebäude über dem Empfangsgebäude errichtet, so wird sich das Bild, das jetzt der Bahnhof mit seiner Umgebung zeigt, wesentlich verschieben, besonders, da auch gegenüber dem Bahnhof und neben demselben der Bau hoher Häuser zu Hotel- und sonstigen Zwecken in Aussicht genommen ist. Ein solches Zukunftsbild zeigt z. B. die Abbildung 11, S. 241.

Die in Nr. 17 in Abbildung 3 und 4 S. 163 vorausgeschickten und dort nur kurz erwähnten Gleispläne bedürfen noch einer näheren Erläuterung. Was zunächst den Fernverkehr anbetrifft, so endigen die diesem dienenden Gleise stumpf an der 43. Straße. Der Plan soll neuerdings dahin abgeändert sein, daß ein Teil der Ferngleise eine schleifenförmige Verbindung erhält, die auch in den Abbildungen 8 und 9 in No. 17 angedeutet ist. In der Mitte liegen die Bahnsteiggleise, je 2 an den 9 Zungenbahnsteigen, beiderseits an Ausziehgleise angeschlossen die Abstellgleise in reichlicher Anzahl. An der breitesten Stelle nehmen diese Gleisgruppen zusammen die volle Breite von rd. 305^m zwischen Lexington- und Madison-Avenue ein. Die in Höhe des Wagenfußbodens liegenden Zungenbahnsteige besitzen Längen von 210 bis 450^m, sodaß in den mittleren Gleisen gleichzeitig mehrere Züge stehen können. Durch 2 Doppel-Weichenstraßen sind die Bahnsteiggleise an die Hauptgleise angeschlossen und mit den Abstellgleisen verbunden, so daß gleichzeitige Ein- und Ausfahrten möglichst ungehindert vor sich gehen können. Die östliche Gleisgruppe ist für die Abfahrt, die westliche für die Ankunft vorwiegend bestimmt. Zwischen den Personenbahnsteigen sind auch 2 größere Gepäckbahnsteige angeordnet mit Aufzügen nach den darüber liegenden Gepäckräumen und den beiden Gepäcktunneln, die das Bahnhofsgelände in ganzer Breite in der 43. und 45. Straße durchqueren. In den zugehörigen Gleisen können ganze Gepäck- und Eilgutzüge Platz finden.

Die Abstellgleise endigen größtenteils stumpf, sind aber durch Weichenstraßen einseitig meist un-

mittelbar mit den Ausziehgleisen verbunden. Eine später zugefügte Gruppe an der Madison-Avenue ist allerdings nur durch Schiebepöhlle zugänglich.

An der Lexington-Avenue an der nördlichen Ecke des Geländes ist eine besondere Anlage mit Bahnsteigen und Zufahrtsrampe für den Expresgut-Verkehr vorgesehen. Um das Gelände möglichst weitgehend auszunutzen, ist das Ausziehgleis nach Süden gelegt worden, sodaß die Bahnsteige hier in umgekehrter Richtung bedient werden müssen.

Quer zu den Zungenbahnsteigen und in Höhe der großen Schalterhalle, welche den Kern des Empfangsgebäudes bildet und ihrerseits in Höhe der 42. Straße liegt, ist ein Kopfbahnsteig angeordnet. Die Verbindung mit den Zungenbahnsteigen (vergl. den perspektivischen Schnitt, Abbildung 9 in No. 17) wird durch Rampen vermittelt. Es sind hier wie an allen wichtigen Zugängen des Bahnhofes grundsätzlich Treppen vermieden. Es ist das eine besonders charakteristische Anordnung des Bahnhofes, die in diesem Umfang wohl erstmalig ausgeführt sein dürfte.

Wesentlich geringeren Umfanges sind die Gleisanlagen des Vorortverkehrs (gegen den Plan in Abbildung 3 in No. 17 sind sie noch eingeschränkt worden). Sie zeigen ebenfalls, durch mehrere Weichenstraßen zugänglich, die Bahnsteiggleise in der Mitte. Hier liegen an jedem Gleis aber zwei Bahnsteigkanten. Rechts und links sind wieder die Abstellgleise angeordnet, die hier aber an beiden Enden durch Weichenstraßen verbunden sind. Die Bahnsteiggleise sind ferner mit Ausnahme der drei mittleren an den Enden durch doppelgleisige Schleifen von rd. 42^m Halbmesser verbunden. Aus dieser Schleife soll auch die spätere Verbindung zu den Schnellbahnen abzweigen. Zu den Bahnsteigen gelangt man mittels Rampen von einer vor Kopf angeordneten Gleisbrücke, die nebst einer ausgedehnten Vorhalle unter der Schalterhalle des Fernverkehrs liegt und unmittelbar von den den Bahnhof umziehenden Straßen aus durch Rampen erreicht werden kann.

Für die alten und neuen Bahnhofsanlagen werden folgende Vergleichszahlen angegeben, die für den Vorortverkehr allerdings nicht mehr ganz zutreffen dürften. Danach bedeckte der alte Bahnhof eine Fläche von rd 9,5^{ha} und besaß 17,5^{km} Gleise. Im neuen Bahnhof entfällt auf den unteren Vorortbahnhof schon eben soviel Fläche, während außerdem noch 16^{ha} für

den Fernbahnhof neu hinzu treten. Auch die Gleislänge im neuen Vorortbahnhof entspricht etwa dem alten Bahnhof, dazu treten neu im Fernbahnhof 27^{km}. Insgesamt enthält also der neue Bahnhof in den beiden Geschossen rd. 25,5^{ha} Fläche und 44,5^{km} Gleise, d. s. an Fläche rd. 178, an Gleislänge rd. 151 % mehr als früher. Die alten Anlagen sollen Platz geboten haben zur gleichzeitigen Aufstellung von 366 Eisenbahnwagen, die neuen gewähren Raum für 1149. Die Leistung des Bahnhofes läßt sich also gegenüber dem früheren Zustande gewaltig steigern. Der bisherige Tagesverkehr in dem Bahnhof soll bis 60 000 Personen in 24 Stunden betragen, mit den neuen Einrichtungen soll angeblich als Höchstleistung ein Verkehr bis 70 000 Personen in 1 Stunde abgewickelt werden können. Erscheint die letztere Zahl auch übertrieben, so wird vielleicht nicht mit Unrecht von der Eisenbahngesellschaft der zukünftige Grand Central Terminus als der größte Personen-Bahnhof der Welt bezeichnet, der den Verkehr der Paddington-Station in London um das Doppelte übertreffen soll.

Zur Herstellung des Bahnhofes mußten zunächst ganze Häuserblocks niedrigerissen werden; die Zahl der niedergelegten Gebäude wird auf 200 angegeben. Es waren ferner in großem Umfang die Leitungen der städtischen Versorgungsnetze zu verlegen, an den Grenzen des Bahnhofes zahlreiche Gebäude zu unterfangen, rd. 2,5 Mill. ^{cbm} Boden, davon $\frac{2}{3}$ fester Fels, auszuschachten beziehungsweise zu sprengen, die alten Bahnhofshallen sowie das Empfangsgebäude und die Gleisanlagen stückweise zu beseitigen und unter völliger Aufrechterhaltung des Betriebes nach dem neuen Plan stückweise wieder zu errichten. Hand in Hand ging damit die Umwandlung des Dampfbetriebes in elektrischen Betrieb.

Das ganze tief unter Straße liegende Bahnhofsgelände wird rings eingefaßt von starken Betonstützmauern, während die Decke über dem Vorortbahnhof gestützt wird von mächtigen genieteten Säulen rechteckigen Querschnittes und kräftigen Unterzügen. Die Deckenfläche selbst ist in Stampfbeton zwischen eisernen Trägern hergestellt. Die Säulen haben teils nur die Decke nebst der Belastung durch die Ferngleise und deren Verkehr, teils auch noch die über diesen liegenden Straßenbrücken, und schließlich die über ihnen errichteten Hochbauten zu tragen. Belastung und Querschnitt sind daher sehr wechselnd.

Die bedrohten Wasser des Anio.



er Rom kennt, kennt Tivoli, die Wasserfälle des Anio und die Wasserspiele des Gartens der Villa d'Este, kennt jene wunderbare Vereinigung von Natur und Kunst, die an so vielen Punkten Italiens das Herz des Kunstfreundes entzückt, an keinem Punkte aber mehr, als in jener Gegend des Sabiner-Gebirges, die schon im römischen Altertum ein bevorzugter Sommeraufenthalt der Geistes-Aristokratie des alten Rom war. Was hier geschehen soll und was auf dem Spiele steht, schildert mit beredten Worten P. Goeßler in Stuttgart im „Schwäb. Merkur“, dem wir im Nachstehenden folgen:

„Um elektrische Kraft für den Betrieb des Trams zu bekommen, beabsichtigt die Stadt Rom, aus dem Aniofluß bei Vicovaro im Sabinergebirge einen Industriekanal — Zentrale bei Castel Madama, zwei Stunden oberhalb Tivoli — herzuleiten. Der städtische Ingenieur Roselli berechnet den Ertrag auf 8400—9600 PS. und erklärt den protestierenden Vicovaresen mit der Sicherheit des Technikers, ihre Kommune habe sogar materielle und hygienische Vorteile von dem geplanten Werk; den protestierenden Künstlern aber erwidert er mit verblüffender Naivität, daß die Naturschönheit dadurch nicht bloß nicht geschädigt oder zerstört, sondern in gewisser Beziehung noch gesteigert werde. Der Damm beim Kloster San Cosimato oberhalb des Ortes, 1848 errichtet zur Steigerung der Mächtigkeit der Kaskade, soll um 4,5^m erhöht werden: die Kaskade gewinne ja dadurch, rechnet er den erregten Leuten vor, vergift aber dabei die Hauptsache. Woher soll denn in Zukunft die Kaskade noch Wasser bekommen, wenn die 12—15^{cbm} Minimalstand durch die Ableitung auf sage einen halben herabgedrückt werden? Einem der vielbesuchten

Wasserfälle Italiens, dem Aniostruz, über dem sich auf leuchtenden Travertin-Inseln das zypressenumstandene uralte Benediktinerkloster San Cosimato erhebt, einem von sorgsamer Menschenhand in seiner elementaren Wirkung noch gesteigerten Naturdenkmal, wäre das Lebenslicht ausgeblasen, nur damit die Stadt Rom ihre Kraft etwas billiger bekommt, als es durch ein technisch schwierigeres und umständlicheres Projekt möglich ist. Von Tivoli fährt man noch ein halbes Stündchen mit der Bahn Rom-Castellamare den Anio aufwärts zur Station Vicovaro, dem antiken, von Horaz erwähnten Varia an der Italien west-östlich durchquerenden Via Valeria. Vom Haltepunkt gehts auf hoher Brücke über den rauschenden Fluß zum Städtchen, in dem 3000 Leute meist kärglich ihr Dasein fristen. Oberhalb des Ortes fließt die Licenza in den Anio. Sie kommt vom Tal, wo Horazens Landgut lag, und wo seit einiger Zeit, hauptsächlich vom rührigen Generalinspektor der Monumente, Ausgrabungen für das mittlere Anioal angeregt wurden und die archäologische Forschung der dort gelegenen Villen aus der Kaiserzeit sich annimmt. Den Künstlern aber, die einsam ihre Pfade wandeln und unberührte Natur suchen, waren Vicovaro, das malerische Nest auf breiter Terrasse über dem Fluß und seine Umgebung längst bekannt. Hauptsächlich um San Cosimatos willen, eines der ältesten Klöster des Westens, um das Natur, Legende und Geschichte köstlichen Zauber schlingen. S. Chiara schlug von der steilen Höhe aus die Sarazenen zurück und Christus selber erschien dazu, um von Karls des Großen Haupt das gezückte Barbarenschwert abzuwehren. Hier verweilte Konradin von Schwaben, und hier schuf Philipp Hackert, Goethes Freund, entzückende Bilder des Sabinergebirges, der Zypressen ums Kloster, der Grotten, zu denen man vom Klostergarten hinabsteigt, der großen Aniobrücke und der altrömischen, heute noch

Mit Rücksicht auf die verschiedenen Gleiseinteilungen in den beiden Geschossen stehen die Säulen vielfach nicht übereinander, sodaß auch die Unterzüge z. T. sehr bedeutende Lasten zu tragen haben. Außerhalb des Empfangsgebäudes sind im Ganzen etwa 19000^{cbm} Beton auszuführen, 60 000 t Stahl zu verbauen.

Daß unter diesen Umständen die Ausführung namentlich auch der Erdarbeiten außergewöhnliche Schwierigkeiten bot, ist begreiflich. Sie mußten daher auch z. T. von der Gesellschaft in eigener Regie ausgeführt werden, nachdem die Unternehmer ihren Vertrag aufgegeben hatten. In parallelen Streifen wurden die Arbeiten von der Ostseite her in Angriff genommen auf dem hier frei liegenden Gelände, und gleich die Stützen und Decken des unteren Geschosses der Gleisanlagen mit hergestellt. So wurde allmählich Raum geschaffen, um die Gleisanlagen des alten Bahnhofes schrittweise nach dem neuen Teil, der zunächst als provisorischer Bahnhof eingerichtet wurde, zu verlegen, bis man den gesamten Verkehr auf den provisorischen Bahnhof übergeführt und völlig freie Hand hatte. Die Arbeiten sind im Herbst 1905 begonnen worden und Mitte Juni 1910 war der alte Bahnhof ganz aufgegeben.

Die Ausführung wurde von einem Stabe von Ingenieuren geleitet. An der Spitze steht der Vizepräsident der Gesellschaft Ing. William J. Wilgus. Ihm ist ein Büro für die Elektrisierung der Bahn, für die Konstruktionen und für die Hochbauten unterstellt. Dem Konstruktionsbüro für die Entwürfe steht der Chef-Ing. G. A. Harwood vor, der Ausführung der Arbeiten am Bahnhof A. B. Corthell. Die Hochbauten sind den vereinigten Architekten-Firmen Read & Stern und Warren & Wetmore übertragen, während A. Reed die Ausführung leitet.

Zum Schluß sei noch auf das Empfangsgebäude näher eingegangen, das in No. 17 schon in mehreren Ansichten und in einer Grundrißskizze (Abbildg. 5), sowie in einem perspektivischen Schnitt (Abbildg. 9) dargestellt worden ist, der namentlich die Gesamtanordnung deutlich erkennen läßt. Das Gebäude besteht danach aus 2 Hauptteilen, dem Kopfbau für den Personenverkehr und der anschließenden Halle für den Gepäckverkehr. An der Front der 42. Straße und in Höhe derselben liegen die Wartesäle, dahinter, durch einen schmalen Zwischenbau getrennt, in welchem Rampen zu dem Untergeschoß hinabführen,

die große Schalterhalle in gleicher Höhe*), die durch Brücken vom Wartesaal aus zugänglich ist.

In der Schalterhalle ist die Fahrkarten-Ausgabe und findet auch für den Reisenden die geschäftliche Erledigung der Gepäckbeförderung statt, während das Gepäck selbst sofort nach den Gepäckhallen geschafft und von dort den Zügen durch Aufzüge zugeführt wird. An den Kopfbau der Schalterhallen führen stattliche Freitreppen zu den schon früher erwähnten hoch gelegenen Zufahrtstraßen, die das Empfangsgebäude rings umziehen und die auch für Fuhrwerk den Zugang zur Gepäckhalle vermitteln. Das sind die einzigen Treppen, die wohl mit Rücksicht auf die architektonische Wirkung der Schalterhalle nicht durch Rampen ersetzt sind. In gleicher Höhe mit der Schalterhalle liegt der große Querbahnsteig, von dem die Rampen zu den Zungenbahnsteigen des Fernverkehrs abzweigen.

Unter diesem Geschoß liegt ein zweites, das von allen Straßen her durch Rampen erreicht werden kann. Es dient dem Vorortverkehr und enthält unter den entsprechenden oberen Räumen Wartesäle, Schalterhalle, welche letztere gleichzeitig die Gleisbrücke über den Vorortgleisen bildet, von welchen wieder Rampen zu den Bahnsteigen hinabführen. Nach den Schnittzeichnungen führen zu diesem Geschoß auch befahrbare Rampen hinab. Es sei noch erwähnt, daß das Empfangsgebäude außer dem großen Wartesaal auch Restaurationsräume, Krankenzimmer, vermietbare Ankleidezimmer usw. enthält, also allen Bedürfnissen entgegen kommt.

Wie in der Anordnung der Gleise, so ist auch im Empfangsgebäude eine strenge Trennung der Reisenden vorgesehen in Abfahrende und Ankommende. Das Hauptgebäude soll mit seinen Räumen vorwiegend der Abfahrt dienen, während geplant ist, die Vorräume für Ankunft in einem besonderen, von den Ankunftsbahnsteigen durch Tunnel zugänglichen Bau an der Madison-Avenue zu schaffen, über dem gleich ein großes Hotel errichtet werden soll.

Ueber den architektonischen Aufbau des Empfangsgebäudes, das sich in der 42. Straße mit einer Front von 92^m Länge entwickelt, geben die in No. 17 vorausgeschickten Abbildungen, sowie die Abbildun-

*) Abbildung 8 in No. 17 zeigt eine etwas tiefere Lage für Wartesäle und Schalterhalle. Welcher Plan der spätere ist, ist uns nicht bekannt.

grandiosen Aqua Claudina. All dieser Blütenkranz von Sage und Geschichte, er würde bald zu welken beginnen, finge man an, so gründlich mit der elementaren Schönheit der Natur, dem freien, ungebundenen Laufen und Rauschen des Wassers aufzuräumen. So tobt denn laut der Protest der Künstler und Literaten, der Gelehrten und Denkmaler gegen das seit einem Jahr bekannt gegebene Projekt. Das italienische Denkmal-Schutzgesetz vom 20. Juni 1909 umfaßt „alles Bewegliche und Unbewegliche, was geschichtliches, archäologisches, paläethnologisches und künstlerisches Interesse bietet“, hat aber Naturdenkmäler nicht eingeschlossen. Die Generaldirektion der schönen Künste hat daher kein direktes Mittel, dagegen gesetzlich vorzugehen. Die Vicovaresen, die in Protesten des Gemeinderates und der versammelten Bürger sich an die Stadt, das Ministerium, wie an den König gewandt haben, drohen unter Hinweis auf materielle und hygienische Schädigung die Stadt Rom auf eine Million Lire Ersatz zu verklagen. Die archäologische Gesellschaft in Rom sucht dem Generaldirektorium der schönen Künste den Rücken zu steifen; der internationale Künstlerklub in Rom hat in einer feierlichen Sitzung eine Protest-Resolution beschlossen. Das Giornale d'Italia steht voran im literarischen Kampf um die Abwendung der Gefahr. Gelug der Opfer sind in Rom der „modernen Entwicklung“ gebracht. Mag dem Aniotal dieses grausame Schicksal der Entwässerung erspart bleiben, mag Italien und allen Freunden seiner Natur und Geschichte dieser herrliche Erdenwinkel, so wie ihn Natur, immer künstlerischer als Menschenhand, geschaffen hat, erhalten bleiben“.

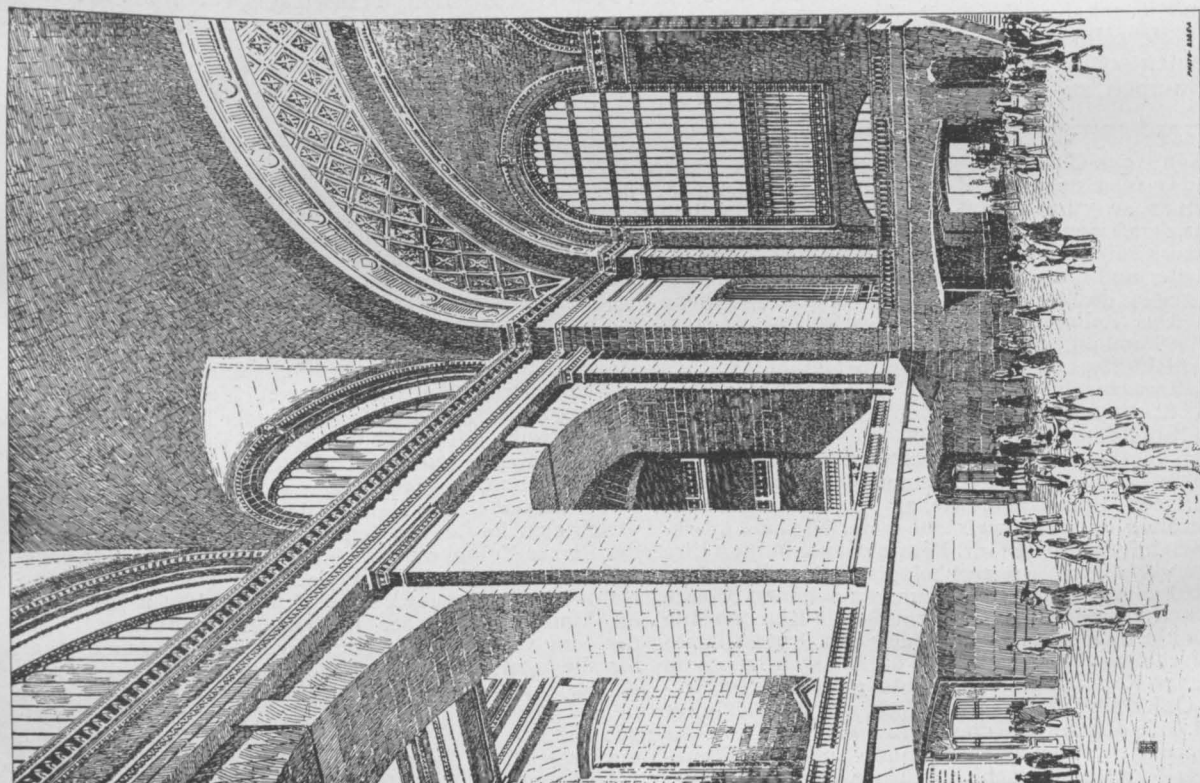
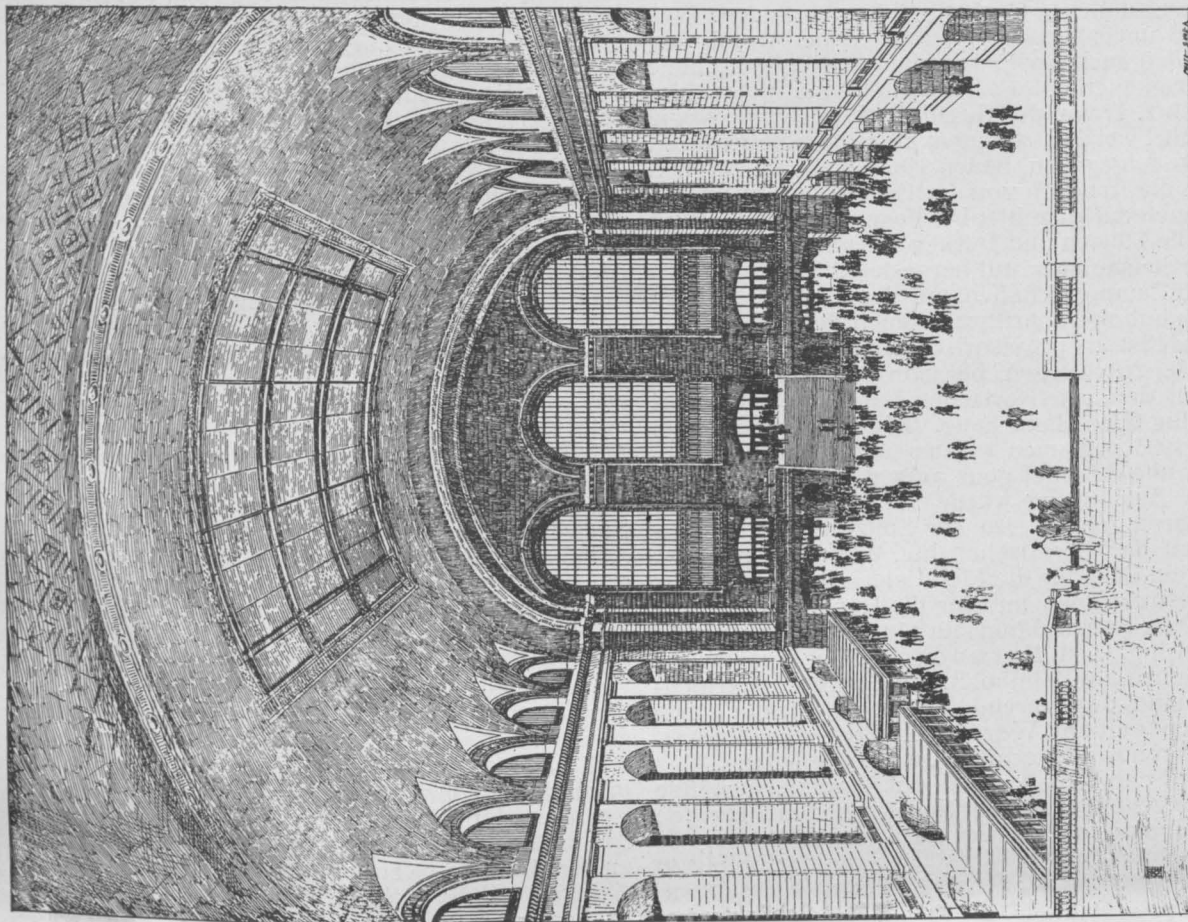
Soweit der Einspruch, dem alle Kunst- und Naturfreunde der gesamten gesitteten Welt ohne Vorbehalt zustimmen werden. Nun kommt in den letzten Tagen aus Rom eine Nachricht, die alle Hoffnungen auf Rettung der

natürlichen Schönheiten vor den Toren Roms zu Schanden macht und begräbt.

„Roms sterbende Schönheit“ wird die Nachricht betitelt, nach welcher trotz aller Proteste der römischen Künsterschaft, welche die unvergleichliche horazische Landschaft bei Vicovaro in ihrer alten Schönheit retten will, der Bürgermeister Nathan von Rom beschlossen habe, die Kanalisierung des Flusses Anio, durch welche die Zerstörung der herrlichen Kaskaden von San Cosimato besiegelt ist, einzuleiten und durchzuführen. Es ist derselbe Bürgermeister Nathan, der auch die Verwirklichung des Regulierungsplanes des Mailänder Ingenieurs de Teulada betreibt, durch den das schöne Bild des alten Rom an einer Reihe seiner wichtigsten Stellen — es sei nur an die Fontana Trevi erinnert — einfach vernichtet würde. Es ist derselbe Herr Nathan, der aus Anlaß der von ihm errichteten Bauten an den kapitolinischen Palästen, an der Piazza Colonna usw., als der Vandalenkönig „Genserich auf dem Kapitol“ bezeichnet wurde, eine Herren-Natur von manchem Verdienst, aber ohne jedes Gefühl für künstlerische oder natürliche Schönheiten. Man darf angesichts dieser gänzlichen Verständnislosigkeit für die alten Schönheiten der ewigen Stadt die Frage aufwerfen, ob die römische Stadtverwaltung von heute neben ihrem unbestritten eifrigen Bestreben, die wirtschaftlichen Werte des neuen Rom zu heben, nicht doch auch die Pflicht habe, das überkommene Erbe an alter natürlicher und künstlerischer Schönheit zu beschützen und zu bewahren. Denn die Höhe der Kultur eines Volkes besteht doch zweifellos nicht allein in der tunlichsten Steigerung der Entwicklung des Wirtschaftslebens, sondern auch in der Pflege der idealen Güter der Menschheit. Und gibt es größere Ideale, als die, welche Rom mit seiner Umgebung zu der ewigen Stadt gemacht haben? —

gen 12 und 13 in dieser Nummer Aufschluß. Diese Abbildungen sind den Entwurfs-Skizzen der Architekten nachgebildet. Die Formensprache ist die in

sichtigen, daß der im Bilde dargestellte Bau, wenn sich wirklich einmal später darüber das turmhohe Verwaltungsgebäude erhebt, nur als kräftiger Sockel



Abbildungen 12 und 13. Blick in die große Schalterhalle des Fernverkehrs (links gegen die Ausgänge zum Kopfbahnsteig, rechts von der Galerie in Höhe der Umfahrtsstraße). Neuer Endbahnhof der New York-Central-Eisenbahn in der City von New York.

Nordamerika bei öffentlichen Gebäuden vorherrschende antikisierende. Die Gliederung ist verhältnismäßig einfach und kraftvoll. Es ist dabei zu berücksichtigen,

des letzteren wirkt. Den Glanzpunkt der Anlage bildet die große Schalterhalle von 36,5 m Breite und 30,5 m Höhe, die von einem Tonnengewölbe in Korb-

Bogenform überspannt wird, in welches die Seiten- führen von diesen monumentale Treppen in die Oberlichte mit Stiehkappen einschneiden. Die Halle Halle hinab. Gleich dem Aeüßeren des Gebäudes

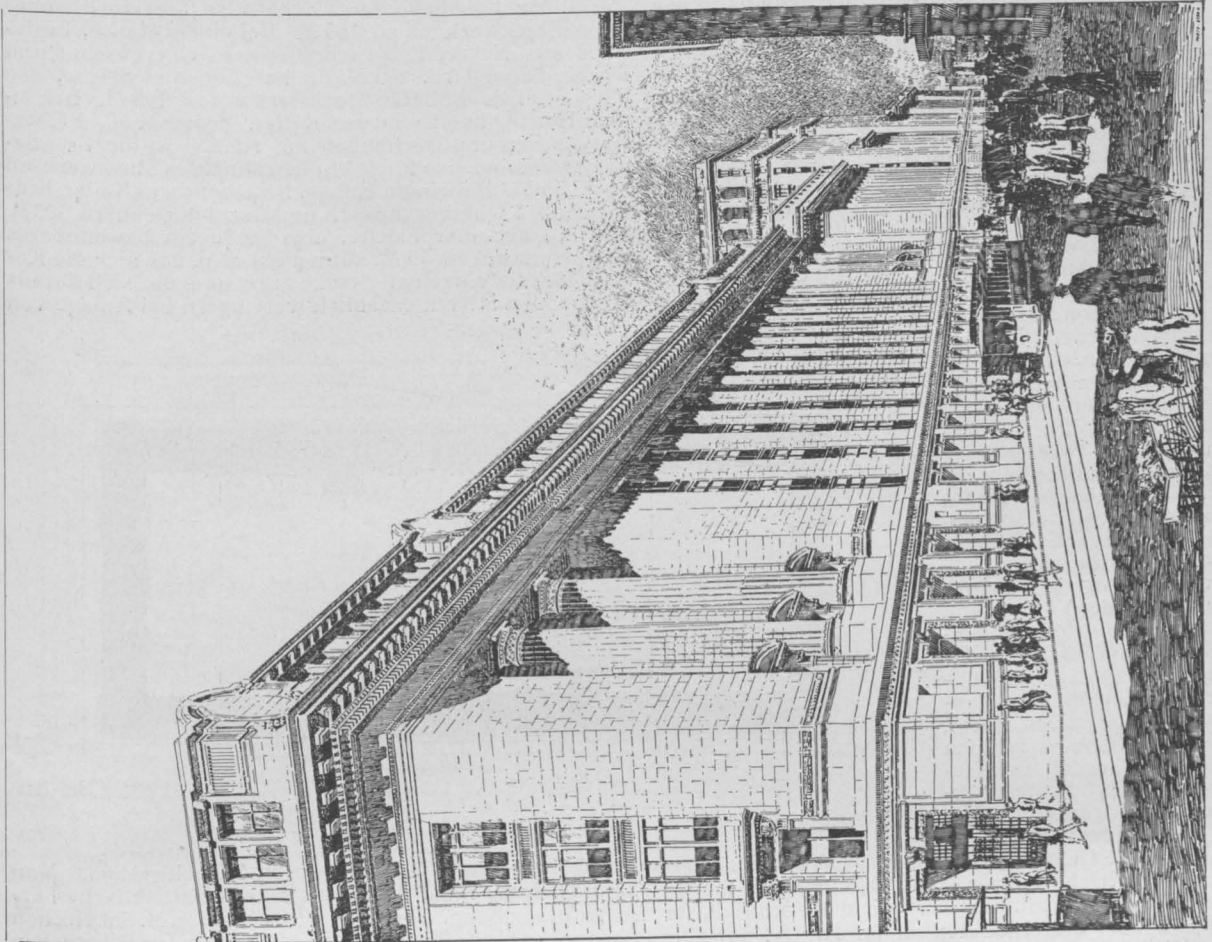


Abbildung 10. Ansicht des Bürogebäudes nach Ausbau der untersten acht Stockwerke (davon zwei unter der Erde).

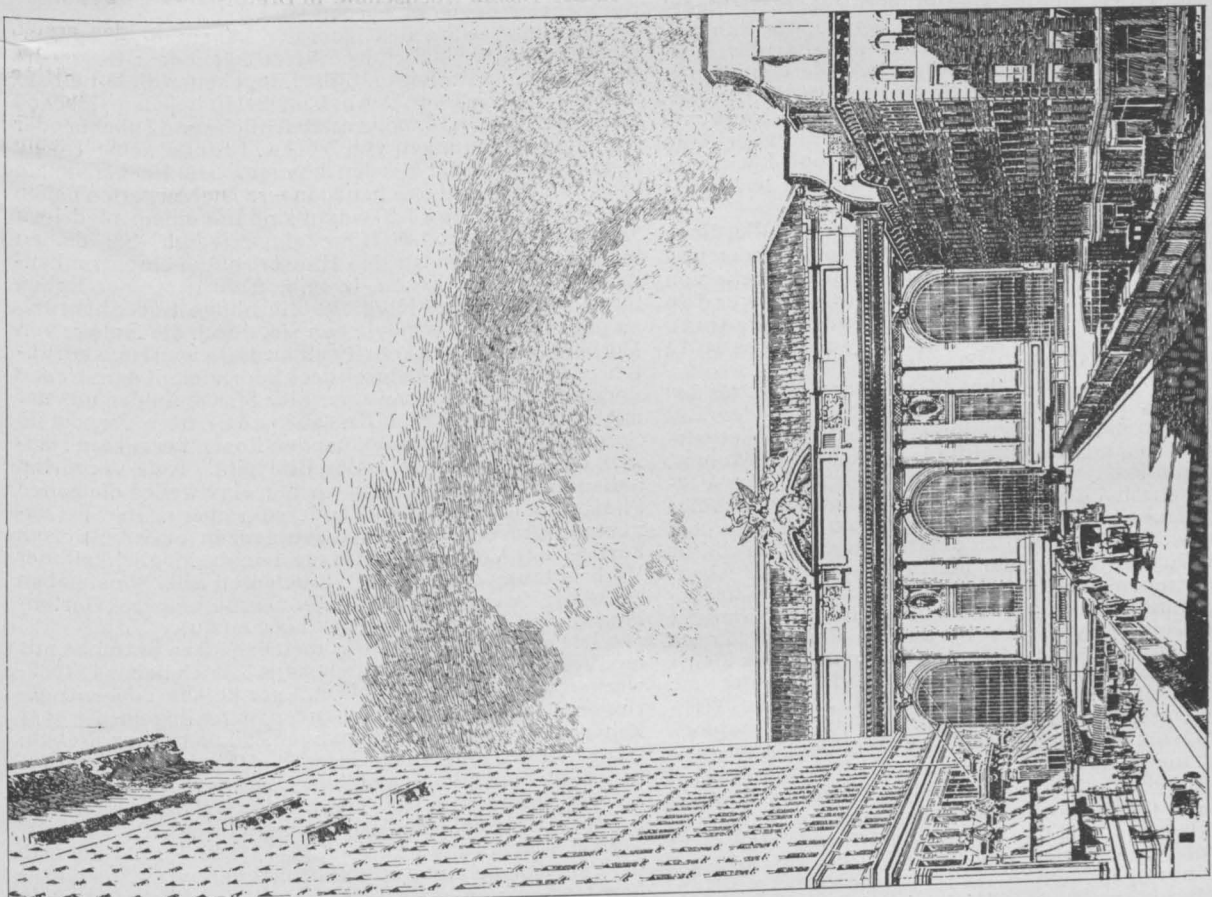


Abbildung 11. Blick auf die Hauptfront des Empfangsgebäudes von Süden her. Neuer Endbahnhof der New York-Central-Eisenbahn in der City von New York.

ist an drei Seiten von in Höhe der Umfahrtsstraßen liegenden Galerien umzogen. An beiden Kopf-Enden soll auch diese wirkungsvolle Halle mit Werkstein verkleidet werden. —

In einer Berliner Tageszeitung stand kürzlich ein kleiner Artikel „Eine neue Bauweise in Groß-Berlin“, welcher die Einführung des Reihenhauses für Einfamilienhäuser in Dahlem behandelte. Die darin enthaltenen Mitteilungen sind von weiten Kreisen, in erster Linie wohl von unseren Städtebauern, begrüßt worden, die längst für eine Abschaffung des Bauwiches in gewissen Bauklassen eingetreten sind. Diejenigen Bauklassen, welche eine rein villenartige Bebauung in landschaftlich hervorragender Gegend, z. B. am Wannsee und längs den Ufern der Havel, am Griebnitzsee, in Grünau, an der Dahme usw. vorsehen, müssen natürlich einen Bauwich haben, damit der landschaftliche Charakter der Gegend erhalten bleibt. Die übrigen Bauklassen aber

müssen endlich von dieser Vorschrift befreit werden. Auch in solchen Gegenden, welche zwar keine besonderen landschaftlichen Schönheiten aufweisen, sich aber infolge ihrer ruhigen Lage und guten Verkehrsverhältnisse zu Einfamilienhäusern für den Mittelstand eignen, sollte von einem Bauwich Abstand genommen werden. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß der neue Nachtrag zur Baupolizeiordnung für die Vororte von Berlin vom 30. Jan. 1912 sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und unter gewissen Bedingungen den Fortfall des Bauwiches gestattet. Das Recht, hierüber zu befinden, ist den Ortspolizei-Behörden mit Genehmigung des Regierungs-Präsidenten eingeräumt. Für diese Vergünstigung ist als Entschädigung eine Gegenleistung gedacht, die in dem Verzicht auf die Errichtung von Quergebäuden und langen Seiten- und Mittelflügeln besteht. Für die Vorderhäuser ist einschließlich der Anbauten an der Hinterfront eine Mindesttiefe angeordnet.

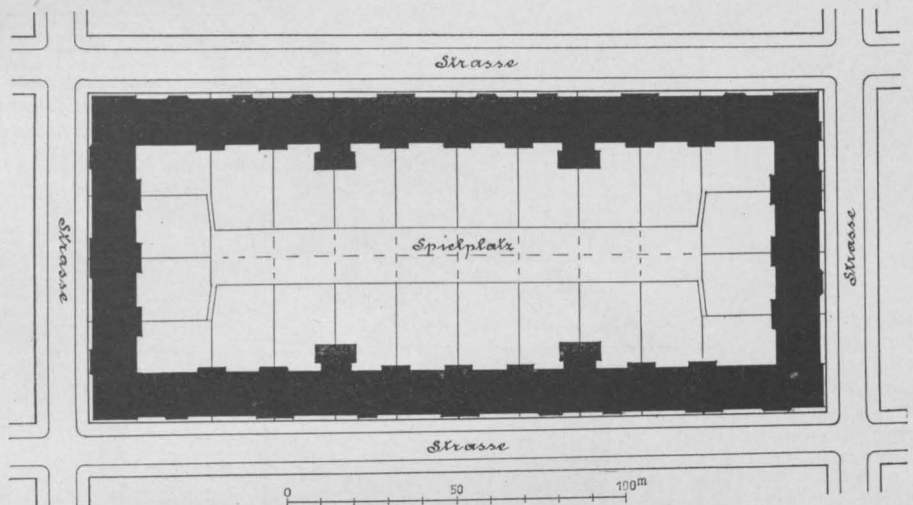
Hierdurch ergibt sich eine größere Freifläche innerhalb eines Blockes, weil nur eine sogenannte Randbebauung erfolgt, welche aber an allen vier Seiten geschlossen sein darf. Auf diese Weise werden die der offenen Bauweise anhaftenden Mängel, die unästhetischen Ansichten der Giebelseiten an den Bauwichen, die vermehrten Kosten für Heizung der Zimmer, der mangelhafte Schutz gegen Wind, sowie gegen Staub und Lärm von der Straße her und die durch den Bauwich bedingten höheren Baukosten aus der Welt geschafft.

Die maßgebenden Behörden hätten sich allerdings bei der Bestimmung über die einzelnen Bauklassen und ihre Verteilung innerhalb Groß-Berlins noch mehr von dem Gesichtspunkt leiten lassen sollen: Wie werden den kleinen und weniger bemittelten Kreisen der Bevölkerung billige und zugleich gesunde Wohnungen geschaffen?

Es mag Vielen das Wohnen im eigenen Heim als das Ideal dünken, billig ist es aber keineswegs, in jedem Fall teurer als in einer Mietwohnung. Selbst wenn der Arbeiter den rohen Grund und Boden geschenkt bekommt und nur die Kosten des Schenkungsstempels, der Vermessung durch einen vereidigten Feldmesser, des Bauungsplanes und der Straßenregulierung (Pflasterung, Gas, Wasser, Kanalisation) zu übernehmen hat, würde für ihn das Wohnen infolge der hohen Unkosten und Abgaben, die er nun als Besitzer zu tragen hat, verhältnismäßig teuer kommen. Es ist also das Wohnen in einer Villa oder einem Einfamilienhause nur für Solche, die sich diesen Genuß finanziell leisten können. Aber auch der kleine Mann hat ein Anrecht auf frische Luft und Aussicht auf Bäume und Blumen. Dies wird ihm jetzt durch das Wohnen in einem Reihenhause ermöglicht, wenn der Baublock den neuesten Bestimmungen entsprechend nur eine Randbebauung aufweist. Um jedoch die Mieten möglichst niedrig zu halten, darf die Anzahl der Stockwerke nicht zu gering bemessen sein. Die Häuser können ruhig etwas höher gebaut werden, da in den Vororten enge Höfe nicht mehr entstehen dürfen und überall Luft und Sonnenschein hindringen kann.

In Nachstehendem will ich eine Aufstellung geben über die ungefähren Baukosten für Häuser verschiedener Gattung. Bei einem Hause, bestehend aus Keller, Erdge-

schoß und Dachboden belaufen sich dieselben auf rund 150 M. für 1 qm bebauter Fläche, also für ein bewohnbares Stockwerk auf rd. 150 M. Bei einem Hause, bestehend aus Keller, Erdgeschoß, einem Obergeschoß und Dachboden auf rd. 200 M. für 1 qm bebauter Fläche, also für je ein bewohnbares Stockwerk auf rd. 100 M. Bei einem Hause, bestehend aus Keller, Erdgeschoß, 2 Obergeschoßen und Dachboden auf rd. 250 M. für 1 qm bebauter Fläche, also für je ein bewohnbares Stockwerk auf rd. 83,35 M. Bei einem Hause, bestehend aus Keller, Erdgeschoß, 3 Obergeschoßen und Dachboden auf rd. 300 M. für 1 qm bebauter Fläche, also für je ein bewohnbares Stockwerk auf rd. 75 M. Man sieht also, daß sich die Kosten für die einzelnen Stockwerke und die sich daraus ergebenden Mieten erheblich verringern bei Anlage von



3 und noch mehr bei Anlage von 4 Stockwerken. Man kann es daher nicht gerade als eine sozialpolitische Fürsorge bezeichnen, wenn weite Strecken, z. B. im Norden Berlins, welche infolge der Ansiedelung der Groß-Industrie hauptsächlich von Arbeitern bevölkert werden, mit der Bauklasse F beglückt worden sind.

Für mich wäre das Ideal der Bebauung eines Baublockes nach beistehender Skizze folgendes: Bei einem Baublock von 94m Tiefe und 230m Länge sollen die Mittelbaustellen eine Breite von 18m haben, sodaß in jedem Geschoß 2 Wohnungen von 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör oder 3 kleinere Wohnungen von 2 bzw. 1 Stube nebst Küche usw. untergebracht werden können. Die Eckbaustellen sind natürlich entsprechend länger. Die Vorgärten haben eine Tiefe von etwa 1,50 m und sind mit einem niedrigen Staketenzaun von 1 m Höhe eingefriedigt. Sie dienen lediglich dazu, den an den Häuserfronten emporrankenden Gewächsen, Rosen, Jasmin, Wein usw. oder Eheue für die Straßen mit Nordlage die nötige Bodennahrung zu geben. Ferner ermöglichen sie, durch die Anlage von Vorbauten und stärkeren Risaliten die langen Häuserfronten zu beleben und dadurch der Einförmigkeit der Straßen vorzubeugen. Mir schweben hier Straßenbilder aus der mit Recht so benannten Rosenstadt Eutin vor, die im Sommer mit ihren von blühenden Rosen berankten Häusern ein ungemein reizvolles Bild gibt. Tiefe Vorgärten haben nur dort einen Sinn, wo man einstweilen die hohen Pflasterkosten sparen will, anderseits aber später, bei zunehmendem Verkehr, durch den ganzen oder teilweisen Fortfall der Vorgärten sich die leichte Möglichkeit der Verbreiterung der Straßen vorbehalten will. Sonst haben sie wenig Zweck und das an der Straße ersparte Gartenland kommt der hinteren Freifläche zu gute.

Die einzelnen Häuser in meiner Skizze bestehen nur aus Vorderhäusern mit mindestens 3, noch lieber 4 Stockwerken von etwa 13 m Tiefe mit gar keinen oder nur geringen sich aneinander lehrenden Seitenflügeln, die aber keine selbständigen Wohnungen, sondern nur Nebentreppe, Küche und Nebenräume (Bad, Speisekammer, Klosett, Mädchenstube) oder offene Loggien enthalten dürfen.

Die im Inneren sich ergebende Freifläche, welche in unserem Beispiel eine Ausdehnung von $94 - 2(1,50 + 13) = 65$ m in der Breite und von $230 - 2(1,50 + 13) = 201$ m in der Längsausdehnung aufweist, bildet einen einzigen großen Garten von etwa 13065 qm. Kleine Wirtschaftshöfe zur Aufstellung von Aschkästen, Hauklotz und zum Teppichklopfen sind natürlich vorzusehen, nehmen aber nur geringen Raum fort.

Dieser geschlossene, mit Bäumen und Blumenbeeten angepflanzte Garten, in dem die einzelnen Mieter vielleicht auch eine Laube besitzen könnten, gewährt in vorzüglicher Weise Luft und Licht sowie in heißen Sommermonaten Abkühlung. Die Straßen geben wohl Licht, aber jede Straße duftet mehr oder weniger und das sonnen-durchglühte Pflaster strömt nur Hitze aus. In der Mitte des Baublockes möchte ich aber noch für die Kinder einen Spielplatz angeordnet wissen, der von allen Häusern zugänglich und natürlich auch mit Bäumen bepflanzt ist. Die in den modernen Bebauungsplänen geplanten großen öffentlichen Spielplätze sind gewiß sehr schön und wirkungsvoll für das Straßenbild, sie eignen sich aber nur für größere Kinder, welche bereits allein über die Straßen gehen oder in Begleitung der Mutter oder eines Mädchens diese Plätze aufsuchen können. Für unbemittelte Familien, welche kein Dienstmädchen oder nur eine Hilfskraft für einige Stunden am Tage zu halten imstande sind, werden derartige Spielplätze illusorisch sein. Die Mutter hat im Haushalt so viel zu tun, daß eine Begleitung von ihrer Seite meistens ausgeschlossen ist. Auch bei zweifelhaftem Wetter wird ein Spielplatz, welcher vielleicht 10 Minuten entfernt ist und einer großen Anzahl Kinder bei einem Gewitterschauer nicht genügende Unterkunft bieten kann, seinen Zweck nicht erfüllen. Daher wird ein Spiel-

Vermischtes.

Oeffentliche Sitzung der königlichen Akademie des Bauwesens zu Berlin. Am 22. März, dem Geburtstag ihres Gründers, Kaiser Wilhelms I., hielt die königliche Akademie des Bauwesens zu Berlin unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Ministerial-Direktor Dr. h. c. Hinckeldeyn, ihre alljährliche öffentliche Sitzung ab. Sie wurde eingeleitet durch eine groß gehaltene Ansprache des Präsidenten, in der er auf die Periode von Kulturarbeit hinwies, die zwischen Potsdam, auf das in diesem Jahre sich die Augen richteten, in dem die Zweihundertjahrfeier der Geburt Friedrichs des Großen begangen wurde, und Groß-Berlin liegt, an das sich die Hoffnungen und Erwartungen der nächsten Zukunft knüpfen. Wenn wir heute noch stauden über die innere Größe der Anlagen, die in der friedericianischen Zeit in Berlin und Potsdam geschaffen wurden, so dürfen wir hoffen, daß auch für die Arbeiten für Groß-Berlin neben den wirtschaftlichen und Verkehrsfragen die ideale Richtung des baukünstlerischen Schaffens ihre Geltung finde.

Auf die Arbeiten der Akademie darauf übergehend, teilte der Präsident unter anderem mit, daß die Preisaufrage über „Die künstlerische Behandlung der Eisenbetonbauten“ eine der Bedeutung der Aufgabe angemessene Lösung nicht gefunden habe; die Aufgabe werde daher in zwei Jahren neu gestellt werden. Als neue Preisaufragen wurden verkündigt: „Kritische Untersuchung über Binnenhäfen“ bei zwei Preisen von 3000 und 2000 Mk., sowie eine Arbeit über die „Entwicklung der Gasturbinen“ bei zwei Preisen von 4000 und 2000 M.

Die „goldenen Medaillen für hervorragende Leistungen im Bauwesen“ hat die Akademie in diesem Jahre verliehen: dem Architekten Prof. Dr.-Ing. h. c. K. E. O. Fritsch in Grunewald in Anerkennung seiner 32jährigen Wirksamkeit als Schriftleiter der „Deutschen Bauzeitung“ und seiner großen Verdienste um die Hebung des Bauwesens; ferner dem Ingenieur Dr.-Ing. h. c. Ernst Körting in Hannover für seine hervorragenden Verdienste um den Bau und die Entwicklung der Gas-Motoren.

Vonden Unterstützungen wissenschaftlicher Arbeiten durch die Akademie seien hervorgehoben ein Beitrag von 2500 M. an Prof. Theobald Hofmann in Elberfeld zur Förderung seiner Rafael-Studien, sowie ein Beitrag von 5000 M. zur Förderung einer Arbeit über Gartenkunst.

Den Vortrag der öffentlichen Sitzung hielt Hr. Ob.-Hofbr. Albert Geyer über „Die Bautätigkeit Friedrichs des Großen“. Gestützt auf eine gewählte Ausstellung seltener und nicht allgemein zugänglicher Photographien, Abbildungen, Skizzenbücher und Karten, insbesondere auch Beiträgen aus dem künstlerischen Nachlaß von Knobelsdorff, gab Redner ein anschauliches Bild und eine lebendige Charakteristik des großen Königs als Bauherr und sein Verhältnis zu den Architekten. Unter Festlegung der Entwicklungsphasen von Rheinsberg bis Potsdam, von der Kronprinzenzeit bis zur Königszeit, versuchte Redner mit Erfolg den inneren Anteil festzustellen, den Friedrich der Große an den Bauschöpfungen hatte, die durch ihn veranlaßt und betrieben wurden. Es stellte sich dabei heraus, daß für die grundlegenden Gedanken stets der König der Geber war, während seine Architekten berufen waren, die Gedanken in die damals gepflegten baukünstlerischen Formen zu kleiden.

platz für die kleineren Kinder innerhalb des Baublockes, den sie bequem erreichen können, ohne den Gefahren der Straßenbahn und der Autos ausgesetzt zu sein, und von dem sie bei einsetzendem Regen schnell ins Haus flüchten können, größere Vorteile bieten. Auch ist die Mutter leicht imstande, zum Frühstück oder Vesper Milch und Brot hinunter zu bringen; sie kann auch mal einen Blick aus dem Fenster werfen, um die kleine Gesellschaft im Auge zu behalten.

Ein schwerwiegendes Moment möchte ich noch erwähnen, auf das mich ein Kinderarzt aufmerksam machte, die Ansteckungsgefahr. Derselbe erzählte mir, daß er im dritten Vierteljahr, wenn die Kinder aus den großen Ferien zurückkehren, am meisten zu tun und, nebenbei gesagt, die schwersten Fälle von Masern, Diphtheritis und Scharlach zu behandeln habe. Ganz läßt sich allerdings diese Gefahr nicht aus der Welt schaffen, aber bei einer kleineren Anzahl Kinder ist dieselbe wesentlich geringer und es läßt sich leichter innerhalb eines Baublockes eine Kontrolle in dieser Hinsicht ausüben.

Am 1. April tritt der Zweckverband für Groß-Berlin zusammen, welcher über gemeinsame Kommunalangelegenheiten, zu denen auch die Bauordnungen gehören, zu beraten hat. Mögen diese Zeilen für ihn eine Anregung sein, welchen Weg er einzuschlagen hat, um dem Volke billige und gesunde Wohnungen zu schaffen. —

Der anschauliche und lebendige Vortrag fand den reichsten Beifall der festlichen Versammlung. —

Die Verunstaltung des Theaterplatzes in Dresden. In unserem Kampf gegen die Verunstaltung des Theaterplatzes in Dresden durch das von der Dresdener Stadtverordneten-Versammlung genehmigte und seit einiger Zeit bereits im Bau begriffene Restaurationsgebäude und Kaffeehaus an der Elbe nach dem Entwurf des Stadtbaurates Prof. Hans Erlwein erhebt uns in später Stunde, aber um so willkommener, ein Helfer im „Kunstwart“, der bekanntlich von Dr. h. c. Ferdinand Avenarius in Dresden geleitet wird. Im zweiten Februarheft führt der „Kunstwart“ unter dem Stichwort „In letzter Stunde“ die Ausführungen eines „angesehenen Architekten“ an, der schreibt, das Geld sei bewilligt, der Plan beschlossen, das Bauen habe begonnen — und dennoch: besser in letzter Stunde als gar nicht, wo sich um einen Wert handelt, der einzig ist. Schlimm genug, daß wir alle miteinander nicht eher daran gedacht haben, aber wir haben nun einmal nicht daran gedacht: Der Blick von der Dresdener Elbbrücke auf den Theaterplatz gewährt etwas, das seinesgleichen in der ganzen Welt nicht hat: Den Blick auf einen herrlich umbauten großen Platz von erhöhtem Standpunkt. „... Der Blick ist einzig und dabei wunderschön.“ Der Verfasser fordert, den Bau zu unterbrechen; wenn man den Platz eine Weile ohne das Kaffeehaus gesehen habe, werde man bemerken, wie falsch man täte, dieses Bild zu zerstören. Unmittelbar an das Hotel Bellevue geschlossen, würde der Kaffeehausbau dagegen nichts zerreißen oder verstellen. Der Herausgeber des Kunstwart hat die Frage nachgeprüft und muß gestehen: „Auch meiner Meinung nach hat der Einsender Recht. Durch Aufführung des Kaffeehauses an dieser Stelle würde ein Bild zerstört werden, das außerordentliche Reize hat. Auch ich befürworte ein Aufschieben des Kaffeehausbaues.“

Im zweiten Märzheft kommt darauf der Kunstwart auf die Angelegenheit zurück und berichtet zunächst, daß die angeregte Frage nicht nach dem Gesichtspunkte beurteilt worden sei, ob der Einsender Recht habe, sondern man suche zu erforschen, wer der Störenfried sei, der, nachdem alles bewilligt sei und die Steine schon angefahren wurden, behaupte, man sei im Begriff, einen großen Schildbürgerstreich zu tun. Der Kunstwart erklärt jedoch mit Recht, die sachlichen Erwägungen dürften nicht durch Erörterungen persönlicher Natur verwirrt werden. „Die einzige Frage, auf die es jetzt wirklich ankommt, ist die: wird eins der allerschönsten deutschen Großstadtbilder ohne zwingende Not schwer geschädigt oder nicht?“ Nach Abbruch des italienischen Dörfchens habe sich an dieser Stelle „eine Platzschönheit gezeigt, die kaum in irgend einer anderen deutschen Stadt ihresgleichen hat. In keiner zweiten sieht man von erhöhter Stelle aus in einen weiten, von außerordentlich schönen Bauten malerisch umgebenen Platz zugleich so hinein und aus etwas erhöhter Lage auf ihn herab, wie von der neuen, höheren Elbbrücke auf den Theater-Platz. Aber auch in umgekehrter Richtung ergibt sich ein ungewöhnlich schönes freies großes Bild mit der geschwungenen Brücke im Mittelgrund. Es gibt auch nur vergleichbar Schönes in ganz Deutschland nicht, es ist nicht nur schön, es ist einzig.“ Und diese Schönheit solle

nun durch ein Kaffeehaus mitten hinein nach dem Platz wie nach der Brücke hin „vermauert“ werden, während ein solches Haus nur ein Stück weiter nach dem Hotel Bellevue gerückt zu werden brauche, um seine praktischen wie ästhetischen Zwecke zugleich zu erfüllen und nicht zu schädigen. Nicht der Kunstwart „fordere“, sondern die Sache wolle Folgendes: „Man sistiere sofort den Bau des Kaffeehauses und befrage dieselben Männer, die man früher befragt hat, noch einmal: ratet ihr nach eigenem Augenschein auch bei dem Sachverhalt, der sich jetzt ergeben hat, zu dem Errichten dieses Gebäudes an dieser Stelle? Tun sie das nicht, so ist mit einer mäßigen Zubuße an Geld und Zeit, die in gar keinem Verhältnis zur Wichtigkeit der Sache steht, jetzt noch leicht zu helfen. Bleiben sie aber bei ihrem früheren Rat, wohl, so übernehmen sie die Verantwortung — für das, was sich ergeben wird.“

So weit der „Kunstwart“. Dazu nun sei es uns gestattet, Folgendes zu bemerken: Seit Jahren führen wir einen ersten Kampf gegen die Verunstaltung des Theaterplatzes in Dresden durch Verbauung seiner Wasserseite. Zuletzt haben wir die Angelegenheit in ausführlichen Artikeln im ersten Halbband des Jahrganges 1910 unserer Zeitung behandelt. Wir wollen an dieser Stelle nicht mehr ausführlicher auf die Angelegenheit eingehen, sondern nur kurz sagen, daß alles das, was der „Kunstwart“ gegen den in der Ausführung begriffenen Plan sagt, auch von uns bereits geäußert wurde. Wir verweisen auf unsere ausführlichen Widerlegungen der verderblichen Erlweinschen Absichten auf den Seiten 316–318, sowie 355 bis 360 des genannten Halbbandes. Wir äußerten damals: „Noch ist die schräg aufsteigende Ufer-Straße nicht gebaut, noch wäre das Bekenntnis eines städtebaulichen Irrtums mit nicht allzugroßen materiellen Opfern verknüpft. Noch wäre es möglich, die städtischen Körperschaften für eine Lösung der Frage zu gewinnen, die in gleicher Weise der Größe des Theater-Platzes wie der Größe des Elbe-Ufers nordwestlich der Brücke dienen kann“. Genau das ist auch noch die Möglichkeit von heute. Noch ist nichts Wesentliches gebaut, noch ist mit nicht zu großen Opfern eine Umkehr möglich. Das offenherzige Bekenntnis eines Irrtums hat noch Niemanden beschämt oder verkleinert, im Gegenteil! Wir glauben daher, daß die im Kunstleben Dresdens der Gegenwart größte Möglichkeit, die in der Freilassung des Theater-Platzes gegen die Elbe und in der monumentalen Ausgestaltung dieses freigelassenen Platzes beruht, noch gefunden werden kann, wenn man will! Jawohl, wenn man will! Auch heute noch können wir nur mit den Worten schließen, mit denen wir damals schlossen, als wir sagten, wir wünschten dem Theater-Platz in Dresden eine künstlerische Gestalt, bei welcher nach einem Worte des großen Weltweisen von Weimar „jeder Gang über eine Brücke oder einen Platz an eine große Vergangenheit erinnert!“ — H. —

Zur Berliner Opernhausfrage hat nunmehr auf Antrag des Architekten Heinrich Straumer auch die „Polytechnische Gesellschaft“ zu Berlin Stellung genommen. Auch sie erblickt in dem Bau eines neuen Opernhauses eine nationale Angelegenheit, von deren Verwirklichung neue vorbildliche künstlerische, bau- und bühnentechnische Lösungen erwartet werden müssen. Jedoch nur unter Beteiligung der gesamten deutschen Künstlerschaft und Technik sei zu einem diesen hohen Anforderungen entsprechenden Ergebnis zu kommen. Die Gesellschaft tritt daher der durch die Architekten erhobenen Forderung nach einem allgemeinen deutschen öffentlichen Wettbewerb bei, dessen Beurteilung durch die hervorragendsten deutschen Künstler und Techniker erfolgen müsse.

Wie wir erfahren, wird auch der „Bund Deutscher Architekten“ zu dieser zurzeit wichtigsten Frage des deutschen Kunstlebens der Gegenwart seine Meinung äußern und zu diesem Zweck nach Ostern einen außerordentlichen Bundestag nach Berlin berufen. Aus alledem ist zu erkennen, wie tief diese große Kunstfrage die deutsche Künstlerschaft berührt und welche Verantwortung es wäre, den Wünschen der Künstlerschaft ein „Justament mit“ entgegen zu setzen. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bauten des Jubiläums-Bundesschießens in Frankfurt a. M., begrenzt auf Teilnehmer aus Frankfurt, ist dahin entschieden worden, daß für das Empfangsgebäude der I. Preis dem Entwurf des Hrn. C. F. W. Leonhardt, der II. Preis dem der Hrn. Andreas Laber und Leonh. Engel zugesprochen wurde. Angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. Karl

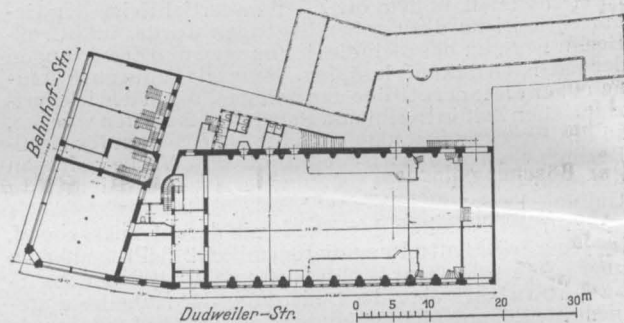
Blattner und J. W. Kertell. Für einen Ehrenbogen konnten keine Preise verteilt werden. Für eine Tribüne erhielt den I. Preis wieder Hr. C. F. W. Leonhardt, während der II. Preis Hrn. Ludwig Bernouilly zufiel. —

Ein internationales Preisausschreiben betr. Entwürfe für ein Stolypin-Denkmal in Kiew wird von einem auf Wunsch des Zaren gebildeten Komitee zum 1. August d. J. bei einem I. Preis von 3000 Rbl. und einem II. Preis von 1500 Rbl. erlassen. Die nicht russischen oder nicht slavischen Kunstkreise sind in der letzten Zeit gegenüber internationalen Wettbewerben aus Rußland zurückhaltend geworden, weil hier meist eine strenge Durchführung des Wettbewerbs-Verfahrens nach den Begriffen der westlichen Mittelländer nicht zu erreichen ist. —

Engerer Wettbewerb Kurhaus Kreuznach. Aus einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Bau eines neuen Kurhauses in Kreuznach ist Prof. Em. v. Seidl in München als Sieger hervorgegangen. Die Prüfung der Entwürfe fand unter Zuziehung des Geh. Ob.-Brt. Prof. K. Hofmann aus Darmstadt statt. —

Wettbewerb Urnenhain Mainz. Der Entwurf „In treuem Gedenken“ des Hrn. Arch. Hans Bonando in Oberhausen im Rheinland wurde vom „Verein für Feuerbestattung“ in Mainz angekauft. —

Ideen-Wettbewerb über Bebauung bzw. Umbau des Grundstückes Ecke Bahnhof- und Dudweiler-Straße in Saarbrücken 3. Aus beistehendem Lageplan ist zu ersehen, wie das Grundstück zurzeit bebaut ist. Da bei dieser Bebauung die Rentabilität eine zu geringe ist, so beschließt der Besitzer, die Gebäulichkeiten an der Bahnhof-Straße, welche 4 Stock hoch sind, umzubauen und den Saal an der Dudweiler-Straße aufzubauen oder auch letzteren abzutragen und an Stelle dessen neue Gebäulichkeiten mit anderen Ausdehnungen zu errichten, welche



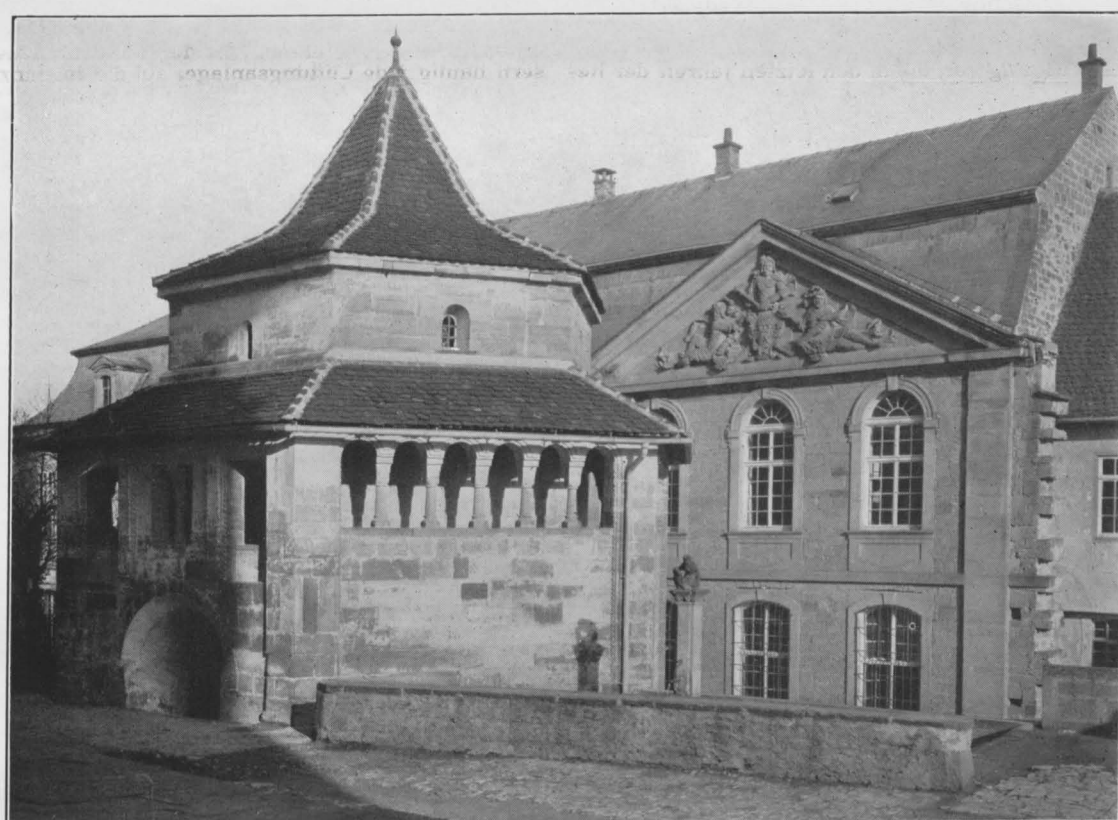
mit den Bauten an der Bahnhof-Straße verbunden werden. Die Hintergebäude können, um $\frac{1}{6}$ des Grundstückes als Hof zu bekommen, abgetragen werden.

Die Höhe der neuen Gebäude darf 14,3 m sein. Das Grundstück liegt inmitten der Stadt in bester Geschäfts- und Verkehrslage, 7 Minuten vom Bahnhof. Die Bahnhof-Straße ist Geschäftsstraße, die Dudweiler-Straße weniger gute Geschäftsstraße als die Bahnhof-Straße.

Zweck des Wettbewerbes ist, Ideen zu bekommen über Einrichtungen, Betriebe, Etablissements, welche in diesem Gebäudeblock untergebracht werden können; nur müssen diese gut zu vermieten und allezeit lebensfähig sein. Auf dem Anwesen ruht eine Wirtschafts-Konzession, deren Beibehaltung wünschenswert, aber nicht erforderlich ist.

Grundrisse 1:200. Ansichten 1:200 erwünscht, aber nicht Bedingung. Hingegen muß ein Erläuterungsbericht mit Kostenanschlag und Rentabilitäts-Berechnung in kurzer Fassung beigelegt werden. —

Preisausschreiben Ringanlage Hamm in Westfalen. Etwas spät, nachdem die meisten Bewerber schon längst in eine Bearbeitung der Aufgabe eingetreten sein werden, macht der Stadtbaurat von Hamm bekannt, daß in das Preisgericht des Wettbewerbes, den wir auf den S. 888, Jahrg. 1911, und 68 d. J. ankündigten und besprachen, der Gartendirektor von Düsseldorf, Hr. v. Engelhardt, eingetreten sei und daß bei Stimmgleichheit die Stimme des Vorsitzenden entscheidet. Durch diese Zuwahl ist das Verhältnis für die Architekten und Städtebauer ein ungünstigeres geworden, sodaß mancher Bewerber sich vielleicht veranlaßt gesehen hätte, vom Wettbewerb abzustehen, wenn seine Bearbeitung nicht schon zu weit vorgeschritten wäre. Da die Einsendung der Entwürfe bereits zum 15. April zu erfolgen hat, so halten wir eine so späte Ernennung eines Preisrichters für unzulässig. —



EBERSICHT ÜBER DIE STAATLICHEN INVENTARE
 DER BAU- UND KUNST-DENKMÄLER IN DEUTSCH-
 LAND UND EINIGEN AUSSERDEUTSCHEN LÄN-
 DERN. * OPERNHAUS IN BAYREUTH. ERBAUT 1747
 (OBEN). * COMBURG BEI SCHWÄBISCH-HALL. BAP-
 TISTERIUM, DAHINTER NEUE DECHANEI (UNTEN).

DEUTSCHE BAUZEITUNG

***** XLVI. JAHRGANG 1912 * NO. 26. *****

Tagesordnungen, Bekanntmachungen und Berichte.

Architekten - Verein zu Berlin. Ver-
sammlung am 8. Januar 1912. Vors.:
Hr. Saran, später Hr. Suadicani.
Anwes. 56 Mitgl., 1 Gast. Der Vor-
sitzende eröffnet die erste Versamm-
lung im neuen Jahr, indem er zu-
nächst der seit der letzten Sitzung verstorbenen
8 Mitglieder gedenkt, unter ihnen die beiden Ehren-
Mitglieder Arch. Pierre Daumet in Paris und
Geh. Ob.-Brt. A. Keller in Berlin. Es spricht so-
dann Hr. L. Mattern über „Schlepp- und
Schraubenversuche im Oder-Spree-Kanal
und im Groß-Schiffahrtsweg Berlin-
Stettin, sowie neue Gesichtspunkte für
den Schiffahrtsbetrieb auf Kanälen“. Die
Versuche sollten der Frage der Ausbildung des
Betriebes vor allem auf der Wasserstraße Berlin-
Stettin dienen, die mit ihrer Scheitelstrecke auf
größere Länge im Auftrag liegt, daher besonderer
Sohlendichtungen bedurfte. Die Frage, inwieweit
hier Schrauben schädliche Angriffe verursachen
können, war daher besonders wichtig. Aus den
Versuchen sollten schiffahrts-polizeiliche Vor-
schriften, namentlich hinsichtlich der Zulassung
von Dampfern auf der Scheitelstrecke entwickelt
werden. Die Versuche ergaben, daß breitflügelige
Schrauben weniger angreifen als langflügelige,
daß gewöhnliche Einschrauben - Dampfer beson-
ders ungünstig sind, Doppelschrauben-, Tunnel-
heck- und Doppelsteuer - Dampfer dagegen sehr
viel weniger angreifen. Es sind daher je nach der
Bauart die zuzulassenden Pferdestärken der Ma-
schinen verschieden zu begrenzen, damit sich der
Angriff auf das Kanalbett in mäßigen Grenzen hält.
Dampfer ersterer Art dürfen nur mit 60, letzterer
Art mit 100-200 PS. die Scheitelhaltung durch-
fahren, etwa vorhandene überschüssige Kräfte
müssen daher abgedrosselt werden. Das sind
Neuerungen im Schiffahrtsbetrieb, die aber im
Interesse der Erhaltung des Schiffahrtsweges er-
forderlich sind. An den Vortrag schloß sich eine



lebhaft Aussprache, an der sich neben dem Vortragenden namentlich die Hrn. Mathies und Krey beteiligten. —

Versammlung am 15. Januar 1912. Vorsitzender: Hr. Saran, anwes. 71 Mitgl., 1 Gast.

Den Vortrag des Abends hielt als Gast Hr. Dr.-Ing. Ludw. Günther, wissensch. Mitarbeiter der opt. Anstalt C. P. Goerz in Berlin über „Photographische Meßbildaufnahmen mit einfachen Hilfsmitteln“. Es handelt sich um Aufnahmen, wie sie sich jeder Architekt, der mit dem photographischen Apparat umzugehen weiß und einen guten Apparat besitzt, der sich leicht zu einem Meßapparat ausgestalten läßt, ohne Schwierigkeiten selbst machen kann. Natürlich darf man an dieselben nicht den Genauigkeitsmaßstab legen, wie ihn die königl. Meßbildanstalt verlangt. Als ein zweckmäßiger Apparat wurde der Goerz'sche Doppel-Anastigmat „Dagor“ und als Weitwinkel-Objektiv der „Hypergon-Anastigmat“ vorgeführt, der den großen Bildwinkel von 135° besitzt. An Lichtbildern, Zeichnungen und Aufnahmen darstellend, wurde das Verfahren dann vom Vortragenden erläutert.

Den Beschluß des Abends bildete der Bericht des Hrn. Habicht über den Ausfall eines Monatswettbewerbes: „Warenhaus in einer kleinen Stadt“, zu welchem 20 Arbeiten eingegangen waren, von denen fünf durch Vereinsandenken i. W. von 100—30 M. ausgezeichnet werden konnten. —

Versammlung am 22. Januar 1912. Vors.: Hr. Saran, später Hr. Dr.-Ing. Siedler, anwes. 85 Mitgl.

Der Vorsitzende weist zunächst auf die schönen, im Saal ausgestellten Reiseskizzen aus Italien und Griechenland des Hrn. Br. Kuhlow hin und erteilt dann Hrn. Dr. A. E. Brinckmann, Privatdozent a. d. Technischen Hochschule zu Aachen, als Gast das Wort zu einem mit großem Beifall aufgenommenen und durch eine Fülle schöner Lichtbilder illustrierten Vortrag über „Das Werden der Renaissance an der Mittel-Loire“. Redner vertritt die Ansicht, daß v. Geymüller in seinem wertvollen Werke über „Die Baukunst der Renaissance in Frankreich“ dem italienischen Einfluß eine zu große Bedeutung beigemessen habe. So stark er auch unter der Herrschaft Franz I. gewesen sei, so habe sich doch die französische Frührenaissance in Frankreich aus der Spätgotik durchaus folgerichtig entwickelt, keineswegs seien Formen äußerlich übernommen, sondern überall zeige sich eigenes Gestalten. An zahlreichen Bildern führt Redner diese Entwicklung vor, die in den letzten Jahren der Regierungszeit Franz I. ihr Ende findet. —

Versammlung am 29. Januar 1912. In dieser Sitzung sprach ausschließlich Hr. Ochs über „Die Tätigkeit des Ausschusses zur Prüfung der Reform-Bedürftigkeit des Verunstaltungs-Gesetzes“. Redner faßte seine eingehenden Erörterungen in nachstehende Vorschläge zusammen, über die in einer späteren Versammlung Beschluß gefaßt werden sollte:

1. Erweiterung des Gesetzes durch Einführung eines Denkmalschutz-Paragraphen, falls der Erlaß eines Denkmal-Gesetzes nicht in nächster Zeit mit Bestimmtheit zu erwarten ist.
2. Obligatorische Zuziehung von Sachverständigen mit entscheidender Stimme, nicht nur bei Aufstellung von Ortsstatuten, sondern auch bei Genehmigung oder Versagung der Bauerlaubnis auf Grund der Ortsstatute.
3. Als Sachverständige im Sinne des Gesetzes haben an erster Stelle zu gelten und sind obligatorisch in dieser Eigenschaft zuzuziehen die Vorsteher der staatlichen Hochbauämter.
4. In den größeren Städten mit Ortsstatut und mit akademisch gebildetem Vorsteher der Hochbau-Abteilung wird zur Beurteilung der Entwürfe ein Schönheits-Ausschuß mit entscheidender Stimme, mit dem Vorsteher des staatlichen Hochbau-Amtes als Vorsitzenden und dem Stadtbaurat als stellvertretenden Vorsitzenden, aus einer beliebigen Anzahl verkundter und ortserfahrener Bürger gebildet, von denen jedoch mindestens ein Drittel technische Vorbildung besitzen muß. Jedem der beiden Vorsitzenden steht ein Veto gegen die Beschlüsse des Schönheits-Ausschusses zu.
5. In den kleineren Städten und auf dem platten Lande wird die Baupolizei allgemein dem Vorsteher der Hochbauämter übertragen. Beim Vorhandensein von Orts-Statuten findet die Beurteilung der Entwürfe nach ästhetischer Seite durch einen Schönheits-Ausschuß statt, der aus dem Bauamtsvorsteher als Vorsitzenden und zwei hierzu alle drei Jahre von den Gemeinden zu wählenden Beisitzern besteht, von denen der eine, ständige, am Wohnsitz des Vorsitzenden, der andere jedesmal an dem Ort der beantragten Bauausführungen ansässig sein muß.
6. Beim Erlaß von Ortsstatuten, die gewisse Baustoffe innerhalb ihres Wirkungsbereiches von der Verwendung auszuschließen beabsichtigen, hat der Bezirksausschuß die Genehmigung von einer überzeugenden Begründung

der Notwendigkeit durch den zuständigen staatlichen Baubeamten nach Hörung von Vertretern der betroffenen Baustoff-Industrien abhängig zu machen.

7. Bei den Bezirks-Ausschüssen und den Oberverwaltungs-Gerichten sind besondere ständige Ausschüsse mit hochbautechnischen Sachverständigen zur schleunigen Erledigung von Klagen bei Aufhebung von Bauverboten einzurichten.
8. Auf eine baldige Änderung der Bauordnungen in Gemäßheit der ländlich-ästhetischen Bedürfnisse des platten Landes wird Bedacht zu nehmen sein.

Es sei hier gleich angeschlossen, daß in der Versammlung am 26. Februar die Beratung über diese Frage nach einem nochmaligen ausführlichen Bericht des Hrn. Dr.-Ing. Siedler, der für diese Grundsätze mit eintrat, wieder aufgenommen wurde. Sie führte aber noch zu keiner Entscheidung. Aus der sehr eingehenden Aussprache, die zum Teil mit großer Schärfe und in das persönliche Gebiet hinübergehend geführt wurde, beteiligten sich namentlich die Hrn. Klöppel, Kiehl, Saran und Ochs. Es ergaben sich dabei so starke Gegensätze der Anschauungen auch unter den Mitgliedern, die dem Ausschuß angehört haben, daß die Beschlußfassung über die Frage noch ausgesetzt wurde. —

Vereinigung Berliner Architekten. Versammlung am 1. Februar. Anwesend 33 Mitglieder; Vorsitzender: Hr. Wolfenstein. Hr. Ob.-Ing. Brendel hielt als Gast einen Vortrag über „Moderne Heizungs- und Lüftungs-Anlagen“. Redner machte zunächst einige Angaben über die Grundlagen für die Bemessung der Zentralheizung, die unter allen Umständen berücksichtigt werden müssen, wenn die Heizungsanlage nicht zu dauernden Klagen Anlaß geben soll. Ferner mußte darauf sorgfältig geachtet werden, daß die Wärme den Räumen in mildester Form zugeführt wird. Redner wendet sich gegen die oft unschönen Heizkörper-Verkleidungen und regt an, die Architekten sollten Formen für die Radiatoren suchen, die sich der Raumarchitektur anpassen und die Verkleidung entbehrlich machen. Die Heizkörper-Verkleidungen seien schuld an der vielfach beklagten Unsauberkeit bei Zentralheizungen, weil sie die täglich notwendige Reinigung der Radiatoren erschweren. Ferner sollte keine Zentralheizung ohne eine einwandfreie Lüftung gebaut werden, die in Kopfhöhe die Luft in Raumtemperatur einführt. Leider fehle in neuen Häusern häufig jede Lüftungsanlage, auf die in ganz besonderem Maße bei öffentlichen Gebäuden Rücksicht genommen werden müßte. An der sich anschließenden Aussprache beteiligten sich die Hrn. Mohr, Heidenreich, Scheurembrandt, Schuster, Wolfenstein und Knoblauch sen. Hr. Heidenreich konnte zum nicht geringen Erstaunen der Versammlung feststellen, daß er Kamine für offenes Feuer in allen Geschossen angelegt habe, die sämtlich gut ziehen. Die Hrn. Beyer und Kujath hatten im Versammlungssaale eine Anzahl Zeichnungen und Pläne von ausgeführten Arbeiten ausgestellt, zu denen sie erläuternde Bemerkungen machten. In einen Ausschuß, der sich mit der dringend notwendigen Revision der Gebühreordnung beschäftigen soll, wurden die Hrn. Boethke, Groß, Jürgensen, Kuhlmann, Schilbach und Wellmann gewählt. Ferner wurde eine Kommission, bestehend aus den Hrn. Bachmann, Boethke, Bangert, Biebend, Cremer, Groß, Heidenreich, Lorenz, Reimer, Reimarus, Schilbach und Schuster gewählt, die Vorschläge zur Abänderung der Berliner Bauordnung vorbereiten soll. —

—a.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. In der Wochenversammlung vom 25. Januar 1912 legte Dr. Joseph Popp „Die Bestrebungen der Bayerischen Gewerbeschau 1912“ dar. Er betonte zunächst, daß Bayern zufolge seiner geographischen Lage, seinem Mangel an brauchbaren billigen Wasserstraßen und der dadurch bedingten schweren und teureren Beschaffung einer ganzen Reihe von Rohmaterialien von der Betätigung in der Großindustrie so ziemlich ausgeschlossen sei. Es müsse somit die gewerbliche Produktion gestärkt und die ihr nahestehende industrielle darauf hin gelenkt werden, mit dem Surrogat und der Devise: billig aber schlecht, Kehraus zu machen. Ebenso müsse die Hetzjagd nach den „Nouveautés“ aufhören. Der Redner führte fachmännische Aussprüche an über die seinerzeit auf Weltausstellungen ausgestellten deutschen Erzeugnisse, deren Minderwertigkeit England zu dem hämischen „Made in Germany“ veranlaßten. Seitdem habe sich freilich das Blatt gewendet, aber wir dürfen darum die Hände noch lange nicht in den Schoß legen. Der Vortragende appellierte nach Betonung, daß die

Schönheit eines Gegenstandes nicht von dessen Verzierung mit Schnörkelwerk abhängig sei, an die Architekten, denen es als Berater des Publikums häufig möglich sei, der Materialechtheit und dauerhaften Arbeit das Wort zu reden. Dr. Popp besprach dann noch die geplante Anordnung der Ausstellung. Mit dem Dank an den Redner verband der Vorsitzende den Wunsch, daß das Unternehmen Handwerk und Industrie zum Nutzen gereiche. —

J. K.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. In der Versammlung am 9. Februar 1912 sprach Hr. Bmstr. Baritsch über „Hochwertige Eisensorten II. Teil. Der gegenwärtige Stand der Materialfrage im Eisenbahn- und Brückenbau“. Im Eisenbahnbau sind die Beanspruchungen der Schienenprofile und diese selbst durch die sich dauernd steigernden Betriebslasten und Geschwindigkeiten stetig gewachsen. Der Elektrostahl-Industrie ist es nun gelungen, Schienen heraus zu bringen, die zwar teuer, aber auch 4—6 mal so haltbar sind, als die normalen Bessemer-Schienen. In Nordamerika sind es besonders Mangan- und Titan-Schienen, die sich ein weites Feld erobert haben. Im zweiten Teil seines Vortrages wendet sich Redner der Verwendung der hochwertigen Stähle (Nickelstahl) im Brückenbau zu und zeigt, daß in Amerika bereits große Bauten in diesem Material ausgeführt worden sind, wie die Blackwells Inselbrücke (326,3 m Spw.) und die Manhattan-Brücke (448 m) in New York, während die noch in Ausführung begriffene Quebec-Brücke über den St. Lorenz-Strom 535 m lichte Weite erhält. In Deutschland sind es meist kleinere Brücken von 30 und 40 m Spannweite, z. B. 2 Bahnbrücken in Altona, je 1 in Oberhausen und Essen usw., ferner eine Schwebefähre für die Einfahrt der kaiserl. Werft in Kiel mit einer Stützweite von 118 m, bei welcher Nickelstahl verwendet wurde. Die Materialersparnis beträgt bis zu 30% gegenüber Flußeisen. Große Materialprüf-Maschinen befinden sich im Bau, um durch Versuche Klarheit zu schaffen über die Eigenschaften dieser Stähle. —

In der Versammlung am 16. Februar 1912 berichtete Hr. Dipl.-Ing. Arndt über die Geschichte und den Bau der Dresdener Augustus-Brücke. Die Ueberlieferungen über dieses für das Stadtbild Dresdens charakteristische Bauwerk reichen bis in das 11. Jahrhundert zurück, denn bereits 1070 entstand der erste hölzerne Brückenbau, der freilich bald einem Hochwasser zum Opfer fiel. Man baute deshalb zum zweiten Mal 1173—1222 die 24 Pfeiler massiv und verwendete nur noch für die durch 23 Sprengwerke überspannten Oeffnungen Holz. Obgleich damals die Tagelöhne nur 1 Pfg. (= 5 Pfg. heutigen Wertes) betragen, erreichte die Bausumme den Betrag von 168 000 Schock Groschen. Die Unterhaltung wurde einem besonderen Brückenamte übertragen, dem aus eigenen Gütern, den sogenannten Brückenhöfen, und einem päpstlichen Ablassbrief wenigstens einige feste Einnahmen zustanden. Große Verstärkungen wurden wieder nach einem Hochwasser im 14. Jahrhundert notwendig, wobei auch die bisher hölzerne Fahrbahn chaussiert wurde. Nachdem des Schloßbaues wegen zuerst zwei und weiterhin der neuen Stadtmauer wegen noch vier Oeffnungen zugeschlüttet worden waren, erfuhr die Brücke fernere Veränderungen durch den von August dem Starcken befohlenen Neu- bzw. Umbau. 1718 hatte nämlich ein Gutachten starke Unterwaschungen der Pfeiler und Risse im ersten und zweiten Altstädter Bogen festgestellt. Pöppelmann, dem der Umbau übertragen war, hob die Fahrbahn um 1 bis 1,2 m, entfernte die alten steinernen Brüstungen, kragte die Fußwege kräftig aus und brachte ein eisernes Geländer an, sodaß die alte Brückenbreite von 7,9 auf 11,3 m gebracht wurde. Gleichzeitig erhielt die Brücke neuen architektonischen Schmuck durch ein vergoldetes Kruzifix und ein von den Figuren Sachsens und Polens flankiertes Staatswappen. Daß die Befreiungskriege auch an der ehrwürdigen Brücke nicht ohne Schädigung derselben vorübergingen, ist leicht verständlich. Davoust sprengte 1813 den dritten und vierten Bogen und den dazwischen gelegenen Pfeiler; dafür errichteten die Alliierten einen hölzernen Ersatzbau, der bei ihrem Rückzuge vor Napoleon durch Feuer zerstört wurde. Der französische Kaiser baute darauf selbst wieder einen Hilfsbau aus Holz in der erstaunlich kurzen Zeit von 16 Stunden, der in den Jahren 1814 und 15 nach Neubau des gesprengten Pfeilers durch steinerne Gewölbe ersetzt wurde. Erst wieder das große Hochwasser von 1845 brachte neue Zerstörung, als ein Teil des Kruzifix-Pfeilers nicht mehr standhalten konnte und einstürzte. Auf die Dauer vermochte das alte Bauwerk die Hochwassergefahren schließlich doch nicht auszuhalten, und da zugleich die Brückenöffnungen für die immer wachsenden Schiffsabmessungen zu eng waren, entschloß man sich zu einem vollständigen

Neubau, der Mitte des ersten Dezenniums dieses Jahrhunderts begonnen und glücklich beendet wurde. Die neue Brücke hat, zwischen den Hochuferlinien gemessen, 328 m Länge, eine Breite von 18 m und Oeffnungen von 17,6 bis 39,3 m l. W. Die Gewölbe sind als Dreigelenkbogen ausgeführt. An Kosten entstanden für den Abbruch der alten Brücke 400 000 M., für die Hilfsbrücke 450 000 M. und für den eigentlichen Neubau 4 650 000 M. Der Entwurf stammt von dem verstorbenen Ob.-Brt. Klette, dem als Architekt Prof. W. Kreis zur Seite stand. Die fesselnden Ausführungen des Vortragenden fanden durch Lichtbilder zahlreicher Einzelheiten aus der Geschichte und vom Bauvorgang treffliche Unterstützung. *) — K.—ch.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. In der Versammlung vom 8. Januar 1912 sprach nach Erledigung innerer Vereins-Angelegenheiten Hr. Rapp über die im Oktober 1911 vom Magistrat erlassene Polizei-Verordnung betr. Herstellung, Unterhaltung und Benutzung der Grundstücks-Entwässerungen. Einleitend beleuchtete er die Kanalisation im allgemeinen und die in Frankfurt beim Kanal-Netz zur Anwendung gekommenen Systeme, deren Mängel zur Einführung genannter Bestimmungen geführt haben. Er erwähnte die Polizei-Verordnung von 1888 sowie die Bedingungen von 1873 und 1875, die sich im Hinblick auf den heutigen Stand der Technik und Hygiene als veraltet erwiesen haben. Nur die Selbsthilfe einsichtsvoller Unternehmer ließ die Ausgestaltung der Haus-Entwässerungen mit den heutigen Erfahrungen gleichen Schritt halten. Man bearbeitete daher längst neue Vorschriften, vor deren Inkrafttreten man aber das Ergebnis der bezüglichen Beratungen des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ abwarten wollte.

Die Verbands-Normalien für deutsche Abfluß-Rohre fanden unbedenklich Aufnahme in die neue Verordnung und die Einführung bezüglicher Fabrikate ermöglichte es, in Frankfurt a. M. anstelle der bisherigen 23 Modelle deren nur 5 zu verwenden. Daneben konnte ein großer Teil der Verbands-Vorschriften für Herstellung und Betrieb der Grundstücks-Entwässerungen von 1907 in die Frankfurter Verordnung aufgenommen werden, wobei allerdings zahlreiche Veränderungen und Ergänzungen notwendig wurden, die den Frankfurter Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprachen. So beschäftigt sich z. B. die neue Polizei-Verordnung in einem besonderen Abschnitt auch mit der Entwässerung derjenigen Grundstücke, welche nicht an kanalisiertem Straßen liegen. Auch enthält sie Vorschriften über Anlage und Beschaffenheit von Gruben und Dünngerstätten sowie Gruben-Unterhaltung und -Reinigung.

Von besonderem Interesse sind die Bestimmungen, welche Abwässer in die Kanäle geleitet werden dürfen und welche Stoffe denselben fern gehalten werden müssen. Dabei sind eingehende Vorschriften über die gewerblichen und sonstigen Abwässer zu erwähnen, ferner diejenigen über Entwässerung tiefliegender Räume und etwa notwendige Rückstau-Vorrichtungen. — Zahlreich vorgeführte Zeichnungen und Musterstücke veranschaulichten die genannten neuen Normalien für die Stadt Frankfurt a. M., z. B. Rückstau-Verschlüsse, Fettfänge, Benzin-Abscheider, Geruch-Verschlüsse, Sinkkasten u. dergl. m. Zum Schluß seines Vortrages gab Redner der Hoffnung Ausdruck, daß durch Einführung der neuen Baupolizei-Bestimmungen dieses Gebietes, welche übersichtlich dargestellt, den Interessenten zugänglich gemacht werden, alle Unklarheiten beseitigt werden. Der Vortrag wurde von lebhaftem Dank der Zuhörer begleitet, dem der Vorsitzende Ausdruck gab. —

Darauf berichtete Hr. Lion über die geplante Ausstellung von Bauplänen in den Monaten Juni und Juli 1912 im ehemaligen Schloßchen des inzwischen zu einer öffentlichen Promenade und Villenvierteln des Nord-Stadtteiles umgebauten Holzhausen-Parkes. Ihr soll ein Wettbewerb betr. die Bebauung von Vorstadtgeländen mit Kleinwohnungen vorausgehen. Die aus den genannten Veranstaltungen hervorgehenden Pläne wie auch solche bereits in der Umgebung Frankfurts errichteter entsprechender Wohnbauten wird eine weitere Ausstellung dem Publikum zur Anschauung bringen. — Gerstner.

Verband Deutscher Gutachtkammern e. V. Auf der am 9. März in Leipzig abgehaltenen ersten Jahresversammlung waren 11 Gutachtkammern mit über 500 Mitgliedern vertreten. Dem Verbands gehören zurzeit die Kammern in Berlin, Bielefeld, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Hagen i. W., Köln und

*) Vergl. auch die früheren Veröffentlichungen der „Deutschen Bauzeitung“, Jahrg. 1902, S. 637.; 1903, S. 53; 1909, S. 161 und 1910, S. 352 ff.

Königsberg i. Pr. an. Der Anschluß der Gutachterkammern in Bochum, Frankfurt am Main, Hannover und Paderborn ist in Bälde zu erwarten. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Errichtung staatlicher Hypotheken-Taxämter und mit den besonders im rheinisch-westfälischen Bezirk herrschenden Mißständen auf dem Gebiete des Grundstücks-Taxwesens und setzte einen Ausschuß ein, welcher den zuständigen Stellen, die bereits an die Gutachterkammern wegen Maßnahmen zur Abhilfe herangetreten sind, geeignete Vorschläge machen soll. Sodann wurde über geeignete Schritte beraten, um der bisherigen ablehnenden Haltung der Handelskammern in einigen Städten gegenüber den Gutachterkammern zu begegnen. Bemerkenswert ist, daß in anderen Städten das Verhalten der Handelskammern, z. B. in Köln, Düsseldorf und Bochum, ein durchaus entgegenkommendes ist; dasselbe gilt auch für das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Königsberg i. Pr. Die Geschäftsstelle berichtete sodann noch über den bisherigen Erfolg ihrer Bemühungen, Vereinigungen von beeidigten Sachverständigen in weiteren Städten Deutschlands ins Leben zu rufen. —

Sächsischer Ingenieur- und Architektenverein. In der Wochenversammlung am 20. November 1911 sprach Hr. Arch. Dr.-Ing. Schubert über „Das nationale Element in der spanischen Architektur“. Auf Grund der geschichtlichen Entwicklung Spaniens wies der Vortragende nach, wie sich aus den verschiedenen Rassen, die nacheinander die Halbinsel besessen haben, erst allmählich die spanische Rasse entwickelt hat, deren Gesetzgebung von Anfang an, d. h. seit den Tagen Isabellas der Katholischen, auf die restlose Austilgung der Mauren gerichtet war. Infolgedessen kann man die Kunst der Mauren, die in der Alhambra ihren höchsten Ausdruck gefunden hat, und den Mudejar auf keinen Fall als spanische Architektur bezeichnen. Gleichfalls nicht spanisch ist die darauffolgende Platereske, wengleich die heutigen Spanier sie gern als ihren Nationalstil bezeichnen, da Deutsche die jeweiligen Führer und Pfadfinder in allen Etappen dieses Stiles gewesen sind. Die Platereske ist ein Gemisch aus Gotik, Mudejar und Italienismus. Das Verwenden maurischer Motive wäre für den Spanier aus den oben angedeuteten Rasseprinzipien undenkbar gewesen, nicht aber für den ins Land gerufenen Nordländer. Nationale Eigenart zeigt die Baukunst erst unter Herrera, dem Architekten Philipp II. Der bewußte Verzicht auf allen Schmuck ist die logische Reaktion gegen Mudejar wie Platereske, die beide der Spanier jener Tage als fremde Kunst empfinden mußte. Erst ein halbes Jahrhundert nachdem die letzten im Lande ansässigen Mauren ausgetrieben waren, nimmt die spanische Kunst die in der Platereske angeschlagenen Noten wieder auf. Ob der Zufall, daß José Churriguera sich bei seinen ersten Arbeiten mit Gotik und Platereske hatte abfinden müssen, oder das der Zeit eigene Streben nach äußerem Glanz und Schmuck bestimmend gewesen sind, ist nicht zu entscheiden. Auf alle Fälle ist der Churriguerismus eine ebenso starke Reaktion gegen Herrera wie Herrera gegen die Platereske. Zwei Richtungen sind im Churriguerismus zu unterscheiden: Auf Churriguera fußt die auf Formreichtum abzielende Tendenz, die ihre letzte Steigerung in der Cartuja bei Granada gefunden hat, auf Alonso Cano geht die auf Originalität, nicht Reichtum der Form abzielende Richtung zurück, die im Compostelaner Plattenstil ihre höchsten Triumphe gefeiert hat. Diesem Baustil bereiten die Bourbonen durch Berufung italienischer und französischer Künstler ein Ende, gegen deren Einfluß selbst der Ruf des Don Ventura Rodriguez: „zurück zur nationalen Kunst, zurück zu Herrera!“ machtlos war, zumal mit der Uebergabe des Thrones an Napoleon I. ein Jahrhundert innerer und äußerer Wirren über das Land hereinbrach, das zu künstlerischer Betätigung keinen Spielraum ließ.

Der Vortrag wurde erläutert durch zahlreiche Lichtbilder, in denen die kunstgeschichtlich wichtigsten Bauwerke dieser vier Jahrhunderte vorgeführt wurden. —

Wochenversammlung am 27. November 1911. Hr. Baurat Prof. Kühn gedenkt mit warmen Worten der verstorbenen Mitglieder Dr.-Ing. h. c. Köpcke,¹⁾ und Arch. Mirus. Darauf sprach Hr. Dr.-Ing. Niedner über Müllbeseitigung und Müllverwertung. — Ktz.

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Hauptversammlung am 17. März 1912 zu Berlin. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Hrn. Prof. Dr.-Ing. Walter Reichel, Dir. der Siemens-Schuckert-Werke, Berlin, eröffnet. Den Geschäftsbericht erstattete Hr. Patentanwalt

Dipl.-Ing. Dr. Alexander Lang, Berlin-Charlottenburg. Darnach beträgt die Zahl der Mitglieder z. Z. rd. 3000 und die Zahl der Bezirks-Vereine 35. Durch Tod verlor der Verband drei Hauptförderer, nämlich die Hrn. Geh.-Räte Herm. Wirth, langjähriger Vorsitzender des Bundes der deutschen Industriellen, ferner Dr.-Ing. Emil Blum, Generaldirektor der Berlin-Anhaltischen Masch.-Bau-Akt.-G. und Dr.-Ing. Schwieger, den erfolgreichen Schnellbahn-Techniker der Siemens-Schuckert-Werke. Die Wohlfahrts-Einrichtungen des Verbandes, Rechtsauskunftstelle und Stellennachweis haben sich günstig entwickelt, insbesondere ist die Hilfskasse durch Zeichnung bedeutender Beiträge in großem Maße ausgestaltet worden. Auch die literarischen Unternehmungen, die Verbandszeitschrift und die „Schriften“ des Verbandes sind weiter ausgebaut worden. Von den zahlreichen Fragen, die den Verband im verflossenen Jahr beschäftigt haben, sind zu nennen: Die Stellung des Verbandes gegen die Einbeziehung der Diplom-Ingenieure in die Reichs-Versicherungsordnung, das Arbeitskammer-Gesetz und das Privatbeamten-Versicherungsgesetz; die Fragen der Kraftfach-Sachverständigen, der gerichtlichen Sachverständigen, der technischen Privatschulen, der Hochschulen in Karlsruhe und Darmstadt, an denen neben den Diplom-Ingenieur-Prüfungen noch weitere Hochschul-Prüfungen für minder Vorgebildete abgehalten werden, die Stellung der Diplom-Ingenieure in der Kommunal-Verwaltung, die Zulassung der Diplom-Ingenieure zur Bibliothekar-Laufbahn, die Zulassung von staatswissenschaftlich vorgebildeten Diplom-Ingenieuren zur höheren Staatsverwaltung, die Stellungnahme des Verbandes gegen die Monopolisierung der Bezeichnung „Baumeister“ ausschließlich für solche höheren Techniker, die Regierungsbaumeister sind.

Das im Anschluß an den Geschäftsbericht erstattete Referat des Hrn. Dipl.-Ing. von Pasinski: „Die rechts- und staatswissenschaftliche Ausbildung der Diplom-Ingenieure und der Ausbau der Technischen Hochschulen“ verbreitete sich über die Anwendungsmöglichkeit der naturwissenschaftlichen Methode bei den sogenannten historischen Wissenschaften und befürwortete eine immer stärkere Angliederung auch dieser Wissenschaften an die Technischen Hochschulen.

Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl der Hrn. Reichel und Alex. Lang. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Hr. Prof. Dipl.-Ing. Dr. W. Schlink von der Techn. Hochschule in Braunschweig gewählt. —

Verein für Deutsches Kunstgewerbe. In der ersten Versammlung im März d. J. sprach Hr. Dr. Werner Hegemann über das Thema: „Berlin eine Tragödie der Stadtbaukunst“. Der Vortragende verglich in drastischer Weise die durchgreifende und, wo es nötig, rücksichtslose Stadterweiterungspolitik der großen brandenburgisch-preußischen Städtebauer mit den seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und seit den Versuchen kommunaler Selbstverwaltung üblichen Verschleppungsmethoden. Er führte besonders den großen Berliner Bebauungsplan aus dem Jahre 1858 als verhängnisvolles Erzeugnis der in der Regierung damals herrschenden verwaltungspolitischen Reaktion vor. Dieser verständnislose Bebauungsplan, der damals für hundert Jahre und für vier Millionen Menschen im voraus auf das geduldige Papier liniert wurde, hat nach eigener Feststellung des Berliner Magistrates die „cohärente Berliner Steinmasse“ geradezu erzwungen. Der Redner erläuterte dann an zahlreichen Bildern die Verwahrlosung der Berliner Blockeinteilungen, die Mängel in der Entwicklung des Park- und Verkehrswesens, alles Umstände, welche die furchtbaren Wohnungsverhältnisse von Groß-Berlin mit seinen 600000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes heizbare Zimmer mit fünf und mehr Personen besetzt ist, herbeigeführt haben oder noch unerträglicher machen. Was kann, so schloß der Redner, für die wirklich volkstümliche Entwicklung des Kunstgewerbes erhofft werden, solange derartig große Prozentsätze unserer Mitbürger in menschenunwürdigen Behausungen, oder nach den Worten Gustav von Schmollers „in einem tierischen Dasein“ leben? —

Inhalt: Neuer Endbahnhof der New York-Central-Eisenbahn in der City von New York. (Schluß.) — Die bedrohten Wasser des Anio. — Der Reihenhausbau in Groß-Berlin. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunst-Denkmäler in Deutschland und einigen außerdeutschen Ländern: Opernhaus in Bayreuth und Comburg b. Schwäbisch-Hall (Baptisterium).

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerel Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

¹⁾ Vergl. auch den Nachruf in Deutsch. Bztg. Jahrg. 1911 S. 810, 812.